Wolfgang Waldner

Der preußische Regierungsagent Karl Marx

Man habe abends oft noch beim Wein gesessen, der Chefredakteur und seine Kollegen, und wenn die Reihe der geleerten Flaschen beachtlich lang geworden war, habe Marx mit vor königlichem Vergnügen boshaft funkelnden Augen die Runde abgeschätzt. Jäh fuhr dann ein Finger auf einen der schockierten Freunde: »Dich werde ich vernichten.«

Fritz J. Raddatz, »Karl Marx - Der Mensch und seine Lehre«, Rowohlt TB 1987, Seite 47

Wolfgang Waldner

Der preußische Regierungsagent Karl Marx

Wie der Schwager des preußischen Innenministers Ferdinand von Westphalen der berühmte Theoretiker des Sozialismus wurde

Titelbild: Maskenzug in Köln im Jahre 1846

Bildquelle: Karnevalsmuseum Köln, Wikipedia

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-8391-1401-8

Inhalt

Hintergründe eines gefeierten Genies

Der geniale Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus sei dieser Karl Marx gewesen. Sein nur schwer verständliches Werk wird sogar von den Gegnern gelobt. Anlässlich der letzten Finanzkrise hat die ZEIT ein Heft ihrer ZEIT-Geschichte unter dem Titel »Der Prophet der Krisen - Karl Marx« publiziert. Als Reaktion auf diese Krise wird wieder »Das Kapital« zum Studium empfohlen und an den Universitäten gab es unter beifälliger Ankündigung der bürgerlichen Massenmedien Kurse zur Einführung in das Werk.

Sogar die Redakteure der Springerpresse zitieren ehrfürchtig die Erkenntnisse dieses Genies. Im Fernsehen selber als große Denker auftretende und sonst die Interessen des Kapitals propagierende Professoren versagen dem Karl Marx nicht ihren Respekt und verweisen mit ernstem Blick auf seine Werke. Irgendeine Talkshowtante soll das »Kapital« vor die laufende Kamera gehalten und ganz erschüttert von der Finanzkrise gefragt haben, ob dieser Mann nicht vielleicht doch Recht gehabt habe.

Wer Marx und vor allem sein Hauptwerk gelesen und darin vergeblich nach den so tiefen Gedanken und wertvollen Enthüllungen gesucht hat, wird in diesem Buch erfahren, dass es diese gefährlichen Lehren und revolutionären Erkenntnisse des Marxismus gar nicht gibt. Sie werden begreifen, warum gerade deshalb so viele im Kapitalismus gerühmte Stichwortgeber der öffentlichen Diskurse von diesem Jahrhundertgenie Karl Marx und seinem großartigen Werk schwärmen. Es ist Betrug und der Marxismus hat die Arbeiterbewegung bis heute nur dabei behindert, die Interessen der Arbeiter sinnvoll zu artikulieren und wirksam zu organisieren.

Es war kein komischer Zufall und keine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet der Schwager eines preußischen Innenministers zum Vordenker der Arbeiterbewegung werden sollte. Der große Karl Marx war von Anfang an nur ein Agent der Regierung und des Systems und hat dessen wirklichen Kritikern bis in die Gegenwart mit einer so wirren wie unbrauchbaren Theorie die Beachtung geraubt.

Die bekannten Wortführer des Marxismus, die heute noch »Das Kapital« empfehlen, wissen ganz genau um dessen Sinnlosigkeit und sind bis auf wenige Ausnahmen selbst keine Opfer von Marx, sondern Spießgesellen, bewusste Handlanger dieses Systems. Daher behaupte ich nicht, dass meine hier vertretene These irgendwie großartig neu wäre. Jedem erfahrenen Akteur auf der politischen Bühne war es schon immer klar, das ist die Voraussetzung von Karrieren und zählt zum Herrschaftswissen, und das Publikum wird belogen.

Was war der Zweck der Täuschung, und welche politischen Entwicklungen sollte der Marxismus verhindern?

Der Kapitalismus sollte als eine zwar zu überwindende, aber jetzt unvermeidbare und nicht zu umgehende Phase der Menschheitsgeschichte aufgefasst werden. Mit allen Konsequenzen wie Kinderarbeit, Krisen, Armut und niedrigen Löhnen der Arbeiter. Dagegen etwas unternehmen zu wollen, galt und gilt den Marxisten als »utopischer Sozialismus«, als unwissenschaftliche Spinnerei, als aussichtslos.

Irgendwann soll dann die versprochene Weltrevolution kommen und das Unrecht und die Ausbeutung beenden. Aber erst nach der vollen Verwirklichung aller Ziele des Kapitalismus und der Durchsetzung seiner Interessen. Dagegen Widerstand zu leisten, gilt dem Marxismus gar noch als reaktionär, weshalb Friedrich Engels die Beschränkung der Arbeitszeiten für Frauen und Kinder in den Fabriken abgelehnt hat. Friedrich Engels konnte die Interessen der Fabrikanten als vom Marxismus erkannte historische Entwicklungsgesetze predigen. Unabwendbar der Ruin der Handwerker und kleinen Geschäftsleute und Bauern, wie die Verelendung des Proletariats.

Mag auch das umfangreiche Werk von Marx ohne tieferen Wert und höchstens für die diagonale Lektüre zu empfehlen sein, sein tatsächliches Leben, von der vorgetäuschten Freundschaft mit Bruno Bauer bis zum Ausschluss des Anarchisten Bakunin aus der Internationale und deren Auflösung, ist eine spannende und sehr lehrreiche Geschichte. Es ist der beste Politthriller, den man sich denken kann, und jeder mag noch selber einige Einzelheiten dieser Geschichte entdecken und weiter verfolgen.

Das Studium des Lebens von Marx wird uns einen äußerst erfolgreichen Agenten der Regierung mitten in den politischen Brennpunkten seiner Zeit zeigen. Marx stand im Kontakt mit sehr vielen Persönlichkeiten, die ebenfalls in die Geschichtsbücher eingegangen sind, wenn auch viele gleich ihm nicht in ihrer wahren Rolle, was hier leider nur kurz angedeutet werden kann.

Regierungsagenten arbeiten auf der höchsten Ebene der Politik und sind von Beruf Schriftsteller, Korrespondenten, Wissenschaftler, Künstler, Abgeordnete und Diplomaten. Oft ist es die Familie, die sie mit der Regierung verbindet, und meist wird eine bürgerliche Karriere trotz bester Beziehungen von mangelnder Disziplin und weiteren persönlichen Einschränkungen und Mängeln verhindert. Karl Marx hatte eine fast unverständliche, pfeifende, fiepende Stimme und Friedrich Engels war ein Stotterer. Vor allem Karl Marx war krankhaft ehrgeizig und die Gegner waren meist mitreißende Redner und berühmte Persönlichkeiten.

Kranker Neid und Wut auf Erfolgreichere und niederträchtiger Ehrgeiz waren wohl die Motive, wir werden dafür genug Beispiele im Leben und in den Schriften finden, und der preußische Regierungsrat Ludwig von Westphalen dürfte sie an dem Sohn seines Freundes Heinrich Marx in Trier sehr früh erkannt und gefördert haben. Karl Marx war kein angenehmer Charakter. Ludwig von Westphalen hat sich wohl kaum aus Zuneigung die Mühe gegeben, Karl Marx die wichtigen politischen Hintergründe zu vermitteln. Die werden nicht in Schulen oder bürgerlichen Elternhäusern gelehrt, höchstens vom Vater eines preußischen Innenministers.

Im Gegensatz zu einem ordinären Polizeispitzel lauscht der Regierungsagent nicht am Fenster oder an der Tür des Salons, sondern er sitzt selber im Salon als bester Freund seiner Zielperson oder Zielgruppe. Man findet später keine Akten mit Spitzelberichten in einem Polizeiarchiv, keine Verpflichtungserklärung für die Geheimpolizei und es gibt keinen ausgehandelten Agentenlohn. Die benötigten Mittel stammen aus geheimen Quellen der Regierung, in der Regel des Innen- oder Außenministeriums, ohne belastende Abrechnungen.

Karl Marx hat ständig den Verdacht der Agententätigkeit gegen seine verschiedenen Rivalen und Gegner ausgestreut. Eine Beschuldigung des Marx ist von Carl Vogt, dem Professor für Geologie und Zoologie in Genf, und von Wilhelm Weitling bekannt, wovon noch die Rede sein wird. Abgesehen von Vogt und Weitling sollen selbst seine Feinde Karl Marx für einen aufrechten Revolutionär gehalten haben. Doch nur zu leicht verschwinden Akten und Briefe oder werden verfälscht. Dass Marx wirklich kaum verdächtigt wurde, mit seinem Schwager als Innenminister, ist unmöglich. Dass das Publikum davon nichts erfährt, wenn es nicht soll, ist aber die Regel, auch wenn der Laie eine solche Verschwörung aller »wissenschaftlich« arbeitenden Historiker kaum glauben mag.

Regierungsagenten müssen möglichst viele und möglichst intensive Kontakte zu einflussreichen politischen Persönlichkeiten unterhalten. Ein normaler Mensch schafft schon den Aufwand an Zeit und Engagement nicht, zweitens hätte er kein Interesse an den selten angenehmen Zeitgenossen, weiß wohl um ihre Bedeutung nicht, sollte er einem davon zufällig begegnen, und schließlich würden ihm Geld und Gelegenheiten fehlen. Man kann allein anhand einer Biographie mit ungewöhnlich häufigen, wichtigen Bekanntschaften die Arbeit als Agent für erwiesen betrachten, weil es so etwas in einem normalen Leben und ohne die Anleitung und Unterstützung eines professionellen politischen Netzwerkes einfach nicht geben kann.

Philipp von Westphalen (1724-92)

Johann Christian Westphal hatte es bis zum Hofpostmeister in Braunschweig und damit an die Spitze des Postdienstes im Herzogtum Braunschweig gebracht. In der damaligen Zeit war der Chef des Postdienstes eine wichtige Vertrauensperson des Herrscherhauses und hatte in Kriegs- und Friedenszeiten die politischen Korrespondenzen unter seiner Obhut und auch die Überwachung der Post durch die Geheimpolizei.

Dessen Sohn Philipp war der Großvater des preußischen Innenministers Ferdinand von Westphalen und der Jenny Marx. Eine mehrjährige Reise durch Süddeutschland, Frankreich und Italien in Begleitung eines Herrn von Spiegel verschaffte ihm die Kenntnisse, ab 1751 als Sekretär dem preußischen Generalleutnant Ferdinand von Braunschweig zu dienen, dem Schwager von Friedrich II., König in Preußen.

Im Siebenjährigen Krieg ab 1756 bis 1763 kämpfte Preußen verbündet mit England, dessen König Georg II. gleichzeitig Kurfürst von Hannover war, gegen Frankreich, Österreich und Russland. Die ersten Kämpfe zwischen Briten und Franzosen waren schon 1754 in Nordamerika ausgebrochen und 1756 verbündete sich Frankreich mit Österreich gegen England, sowie Österreich, um Schlesien zurück zu gewinnen, mit Russland gegen Preußen.

Der durch seine Spione an den europäischen Höfen im Juni 1756 über die Verträge und die Allianz zwischen Frankreich, Russland, Österreich und Sachsen informierte Friedrich II. befahl den Einmarsch in Sachsen im August 1756, um dem Preußen drohenden Angriff zuvor zu kommen.

Ferdinand von Braunschweig befehligte eine der drei Heersäulen der preußischen Armee, besetzte Leipzig und wandte sich gegen Böhmen. In der Schlacht von Prag im Mai 1757 trug er viel zum preußischen Sieg bei. Anschließend erhielt Ferdinand 1757 den Oberbefehl auf dem westlichen Kriegsschauplatz über die verbündeten Truppen von England, Hannover und Preußen.

Noch im Dezember 1757 trieb er die Franzosen unter dem Marschall von Richelieu bis nach Celle und warf dessen Nachfolger im Frühjahr 1758 auf das linke Rheinufer zurück. 1760 konnten die Franzosen zwar Hessen wieder besetzen, wurden aber durch ihre Niederlage bei Vellinghausen 1761 in Schach gehalten. Philipp Westphal wurde der inoffizielle Generalstabschef und Oberquartiermeister der von englischem Geld besoldeten, bunt gemischten Truppen, offiziell seit 1762 Geheimsekretär des Herzogs.

Nach dem Tod der russischen Zarin Elisabeth schloss ihr Nachfolger Zar Peter III., ein Verehrer von Friedrich II., im Mai 1762 einen Bündnis- und Beistandspakt mit Preußen. Sein Entschluss, Russland nach preußischem Vorbild zu modernisieren, zog ihm die Feindschaft des Adels und der Kirche zu und er wurde schon im Juli 1762 ermordet. Zarin Katharina die Große löste dann das Bündnis mit Preußen, hielt aber den Frieden.

Mit den freigewordenen Truppen gelang es Preußen, Österreich aus Schlesien und Sachsen zu werfen und die Siege von Burkersdorf und Freiberg zu erringen. Ein Vorstoß der Franzosen im Juni 1762 gegen Hessen wurde bei Wilhelmsthal von Ferdinand von Braunschweig zurückgeschlagen.

Das enge Zusammenwirken Philipps mit Ferdinand soll für die Erfolge des Herzogs maßgeblich gewesen sein. 1764 wurde Philipp durch einen kaiserlichen Adelsbrief als »Edler von Westphalen« in den Adelsstand erhoben. Der britische König Georg III. aus dem Haus Hannover verlieh ihm den Titel des Generaladjutanten des Heeres mit einer jährlichen Pension von 200 Pfund Sterling. Die kurhannoversche Regierung zahlte eine Jahrespension von 500 Talern.

Im englischen Feldlager hatte Philipp die Schwägerin des Kommandanten der britischen Truppen kennengelernt, Jeanie Wishart (of Pittarow), Tochter des Stadtpfarrers Dr. George Wishart in Edinburgh und der Anne Campbell mit Vorfahren im schottischen Land- und Hochadel, die 1765 seine Frau wurde. Ihre Familie hatte sich für England verdient gemacht. Seinen Kampf für die Reformation in Schottland büßte ein Vorfahr auf dem Scheiterhaufen, ein anderer war im Freiheitskampf gegen Jakob II. in Edinburgh enthauptet worden.

Im Gegensatz zu Mehring sollten wir daraus aber nicht den Schluss ziehen, dass die Kinder dieser Ehe folglich dem Junkertum entfremdet worden seien, sondern dass die Kinder protestantisch und franzosenfeindlich aufwuchsen, jeglichen politischen Umtrieben und geheimer Diplomatie und verborgenen Machenschaften zugeneigt und mit dem dafür nötigen Wissen und den Verbindungen ausgestattet.

Die Berichte des Philipp an Friedrich II. von Preußen flossen später in dessen Werk über den Siebenjährigen Krieg ein. Seine eigenen Berichte aus dem Krieg reichten nur bis zum Jahr 1758 und konnten aus Rücksicht auf noch lebende Beteiligte erst von seinem Enkel Ferdinand von Westphalen publiziert werden.

Nach dem Frieden im Februar 1763 wurde Ferdinand von Braunschweig preußischer Feldmarschall und Gouverneur von Magdeburg. 1766 nahm er seine Entlassung und

widmete sich den gesellschaftlichen Verbindungen und der Freimaurerei. 1770 war er englischer Provinzial-Großmeister für das Herzogtum Braunschweig, 1772 der Großmeister aller schottischen Logen. In der Fürstenphase der Strikten Observanz waren um 1772 bis zu 26 deutsche Fürsten beteiligt und 1782 hatte die Strikte Observanz 1300 Mitglieder in regierenden Häusern oder einflussreichen Stellungen.

Der wachsende Einfluss ging zu Lasten steigender politischer Spannungen in dieser Organisation, die zuletzt in Zerrüttung endete. Der Herzog Ferdinand berief 1782 den Wilhelmsbadener Konvent ein, auf dem die Auflösung der Strikten Observanz beschlossen wurde. 1783 wurde er Mitglied des Illuminatenordens und 1786 General-Obermeister der Asiatischen Brüder.

Es gibt Vermutungen, dass 1782 in Wilhelmsbad das Vorgehen der unter preußischem Einfluss befindlichen Freimaurer-Illuminaten gegen das französische Königshaus bis zur französischen Revolution 1789 abgesprochen wurde. Hat Herzog Ferdinand von Braunschweig mit den ihm unterstellten freimaurerischen und illuminierten Brüdern im Bund mit England die französische Revolution 1789 vorbereitet?

Der französische König Ludwig XVI. war mit Marie Antoinette aus dem Hause Habsburg, der Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, verheiratet. Der König von Preußen hatte dieser erfolgreichen Heiratspolitik der Habsburger mit seinen Agenten in Frankreich seitdem zu schaden versucht.

Besonders der schlechte Ruf der Marie Antoinette dürfte auch auf preußische Zirkel und Flugzettel zurückzuführen sein, die mit Gerüchten und Geschichten Stimmung gegen das Königshaus machten. Selbstverständlich war die berühmte Anekdote, sie habe den Armen, die sich kein Brot kaufen konnten, zu Kuchen geraten, nur eine Erfindung der Feinde der französischen Monarchie. Es gab aber nicht nur preußische Agenten in Frankreich, sondern vor allem englische, und viele Feinde der Monarchie waren Hugenotten, die bis zum Toleranzedikt 1787 aus religiösen Gründen verfolgt worden waren.

Ludwig von Westphalen (1770-1842)

Philipp von Westphalen erwarb nach dem Verkauf seines Lehnsgutes für 40.000 Taler eine Besitzung in Mecklenburg und widmete sich geschichtlichen Studien und der Erziehung seiner vier Söhne. Den Winter verbrachte der Vater in Braunschweig, wo Ludwig und seine Brüder das Collegium Carolinum besuchten.

Ludwig von Westphalen studierte in Göttingen und trat für kurze Zeit 1794-97 in den braunschweigischen Staatsdienst ein. Nach seiner Heirat mit Elisabeth von Veltheim (1778-1807) versuchte er sich als Gutsbesitzer, womit er wirtschaftlich scheiterte. Aus Ludwigs erster Ehe mit Elisabeth von Veltheim stammte Ferdinand Otto von Westphalen (1799-1876), der 1850 preußischer Innenminister wurde.

Als 1807 der napoleonische Modellstaat Westphalen gegründet wurde, trat Ludwig in dessen Dienste und wurde im Sommer 1809 zum Unterpräfekten in Salzwedel ernannt, wo er sich nach dem frühen Tod seiner ersten Frau mit seiner zweiten Frau Caroline Heubel (1776[1779?]-1856) verheiratete, einer Bürgerlichen. Aus dieser zweiten Ehe hatte er die Tochter Jenny und den Sohn Edgar.

Aus naheliegenden Gründen wurde das gern benutzt, um einen Konflikt zwischen den Kindern aus der ersten Ehe mit denen der bürgerlichen Caroline Heubel zu konstruieren. Wie Lutz Graf Schwerin von Krosigk, der am 7. Mai 1945 um 14:30 die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht verkündet hat, ein Großneffe der Jenny von Westphalen, in seinem Buch »Jenny Marx«, Wuppertal 1975, nachgewiesen hat, war Caroline Heubel keineswegs ein »Kind aus dem Volke«, weil »die Heubels dem Thüringischen Bürgertum angehörten und ... seit Generationen in gehobenen Stellungen im Dienste des Schwarzburg-Rudolstädter Fürstenhauses« standen (zitiert nach DER SPIEGEL 48/1975, S. 158). Der Vater von Caroline Heubel war der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtische Hof-Stallmeister, also zwar nicht adlig, aber in hoher Stellung an einem Fürstenhaus.

Mit dem Königreich Westphalen schuf Kaiser Napoleon nach dem Frieden von Tilsit einen französischen Vasallenstaat unter seinem jüngsten Bruder Jerome und der Katharina von Würthemberg als König und Königin. Als erster deutscher Staat erhielt das Königreich Westphalen eine schriftliche Verfassung und ein Parlament, die Leibeigenschaft war abgeschafft, der Code Civil und die Gewerbefreiheit eingeführt.

Die Finanzen des Königreichs Westphalen wurden schnell durch hohe Zahlungen an Frankreich zerrüttet und die Bevölkerung hatte nach der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht Soldaten zu stellen – in Russland kämpften dann 28.000 und in Spanien

8.000 Westphalen, von denen nur je 1.000 zurück kamen. Mit Polizei und Spitzeln versuchte man den Widerstand der Bürger zu brechen. Vor allem gegen die Konskriptionen richteten sich lokale Aufstände, im Jahr 1809 unter Führung von Wilhelm Freiherr von Dörnberg - der nach dem Frieden von Tilsit als Oberst der Gardejäger in den westphälischen Militärdienst eingetreten war und in geheimem Kontakt und Austausch mit Scharnhorst, Gneisenau, Schill und Katte stand. Im gleichen Jahr stellte Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der das Herzogtum seines Vaters zurückerobern wollte, aus eigenen Mitteln ein Freikorps auf. Er hatte mit seiner Schwarzen Schar nicht die Unterstützung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., der zur Beschwichtigung Frankreichs die Aufstellung des Freikorps zu verhindern suchte, sondern die Unterstützung des österreichischen Erzherzogs Karl.

Nach der Niederlage der Österreicher bei Wagram kämpfte sich die Schwarze Schar nach Norddeutschland an die Küste durch, wo sie nach England eingeschifft wurde, um anschließend unter dem Oberbefehl Wellingtons in Spanien und Portugal zu kämpfen. Der »Schwarze Herzog« Friedrich Wilhelm von Braunschweig fiel zwei Tage vor der Schlacht von Waterloo 1815 in Belgien.

Wo stand unser Ludwig von Westphalen in diesen unsicheren Zeiten? Als der Sohn seines in Geheimdiplomatie bewanderten Vaters und der britischen Mutter, die am 31. Juli 1811in Salzwedel starb, wo ihr Sohn in französischem Dienst stand, insgeheim auf preußisch-britischer Seite? Ein geheimer Konspirant gegen seine Dienstherren wie der Freiherr von Dörnberg?

Laut Mehring wäre er den französischen Reformen nicht abgeneigt gewesen, jedoch der Fremdherrschaft. Er »hatte im Jahre 1813 die harte Hand des Marschalls Davoust zu spüren«. Einen Hinweis gibt uns die Verwandtschaft seiner Frau Caroline, geb. Heubel, deren Vetter der Buchhändler Friedrich Perthes war. Perthes, der nach dem Tod seines Vaters in der Familie der Caroline aufwuchs, heiratete eine Tochter des Dichters Matthias Claudius. Zwar nur eine Bürgerliche, kam die Caroline Heubel doch aus sehr guten Kreisen.

Perthes nun beteiligte sich als Buchhändler in Hamburg am patriotischen Widerstand gegen die französische Besetzung und verlor nach der Wiederbesetzung Hamburgs durch den französischen Marschall Davoust seinen gesamten Besitz und musste fliehen. Später eröffnete er einen Buchhandel in Gotha, wir werden unten gleich wieder auf ihn zurückkommen. Es ist also anzunehmen, dass wir es auch hier nicht mit dem Zufall zu tun haben, sondern dass Ludwig von Westphalen seine im April 1812 angetraute Caroline über seine politischen Kontakte gefunden hatte.

Mit der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813 löste sich das Königreich Westphalen auf. Es wird vom Jubel der Bürger beim Einzug der Kosaken und Ausschreitungen der Bevölkerung gegen die ehemaligen Bürgermeister und die unter der Franzosenherrschaft emanzipierten Juden berichtet.

Der preußische Gebietszuwachs am Rhein änderte noch einmal die Laufbahn des Ludwig. Aus »Salzwedel, wo ihm seine Tochter Jenny am 12. Februar 1814 geboren wurde, war er dann zwei Jahre später als Rat an die Regierung in Trier versetzt worden; im ersten Eifer besaß der preußische Staatskanzler Hardenberg noch die Erkenntnis, dass die tüchtigsten, von junkerlichen Schrullen freiesten Köpfe in die neugewonnenen Rheinland geworfen werden müssten, die mit ihrem Herzen immer noch an Frankreich hingen«, meint Mehring (S. 14), der damit aus dem Ludwig von Westphalen so etwas wie einen Freigeist machen möchte, als ob die preußische Regierung nicht gerade im Rheinland sehr zuverlässige Leute gebraucht habe.

Mit 1800 Talern Jahreseinkommen war Ludwig der höchstbezahlte Justizangestellte in Trier. Seine genaue Aufgabe in Trier ist uns bis heute und vor allem von der Marx-Forschung vorenthalten worden. Kein Wort fand ich darüber bei Heinz Monz in seiner Schrift »Politische Anschauung und gesellschaftliche Stellung von Johann Ludwig von Westphalen« und auch nichts bei Konrad von Krosigk im selben Heft 9.

Nach dem Wiener Kongress von 1815 kam Trier zum Königreich Preußen. Wie die gesamten preußischen Rheinlande war Trier katholisch, was mit dem Gefühl geistiger und politischer Unterdrückung einher ging. Die preußische Zollpolitik schädigte den Handel der Rheinlande mit Frankreich und hohe Steuern ließen Stadt und Umland verarmen. 1831 lebte etwa ein Drittel der Bevölkerung in furchtbarer Armut. Der Widerstand gegen die preußische Politik konzentrierte sich allerdings nicht in Trier, sondern in Köln, dem Zentrum der preußischen Rheinlande.

Das war die politische Lage in der Stadt Trier mit ihrer katholischen Tradition und wirtschaftlichen Not und der den Preußen feindlich gesonnenen Bevölkerung. In deren Umgebung wurden preußische Truppen stationiert und mit den Angehörigen der preußischen Verwaltung entstand überhaupt erst so etwas wie eine evangelische Kirchengemeinde in Trier, für die zunächst der Militärgeistliche der preußischen Garnison zuständig gewesen ist.

Nähere Informationen über die politische Lage im Rheinland und besonders in Trier erhalten wir aus einem Brief des Ludwig von Westphalen an den Vetter seiner Frau, den oben schon erwähnten Buchhändler Perthes in Gotha, vom 7. April 1831.

Bei der Interpretation des Briefes des Regierungsrates an seinen Vetter Perthes erleben wir die typische verdrehte Argumentation wie sie uns im Falle Marx noch öfter begegnen wird. Wer dazu Lust hat, kann das dann in dem Artikel »Zur Persönlichkeit von Marx´ Schwiegervater Johann Ludwig von Westphalen« von Heinz Monz in den »Schriften aus dem Karl-Marx-Haus«, Trier 1973, nachlesen. Man macht da aus einem mit allen Fragen der inneren Sicherheit intim vertrauten preußischen Regierungsrat einen Preußenkritiker, obwohl zeitgenössische Schreiben der Bürgermeister an das Regierungspräsidium diese Fragen ganz ebenso deutlich behandeln und jede andere Denkweise innerhalb der zuständigen Regierungskreise ja auch völlig blödsinnig wäre.

Dass das Schreiben nicht einfach ein Verwandtentratsch war, ergibt sich aus dem ausdrücklichen Hinweis, die Informationen vertraulich zu behandeln:

> Nach dieser allgemeinen Äußerung meiner Befürchtungen, Hoffnungen u. Wünsche komme ich auf den Stand der Dinge in unsrer Gegend, von welcher Sie Gefahr befürchten, zurück u. habe darüber Folgendes vertraulich – da ich weiß, daß dann kein öffentlicher Gebrauch gemacht wird – zu bemerken.

Es ist davon auszugehen, dass der bekannte Buchhändler Perthes in Gotha ebenfalls berufsbedingt für die Regierung in Berlin gearbeitet und die Informationen nicht für ein Kaffeekränzchen erbeten und erhalten hat. Das Schreiben behandelt sehr ausführlich die Klagen über die Steuern und die Lage der Wirtschaft und besonders der ärmeren Mittelklasse.

> Der Reg.Bezirk Trier ist wohl der schlechteste in der Monarchie. Er ist ein Gebirgsland; mit Ausnahme der sehr fruchtbaren Mosel- u. Saar Thal Gebiete u. der schmäleren Thäler der kleineren Flüsse, von äußerst steriler Beschaffenheit. Die Cultur im Ganzen auf der niedrigsten Stufe; daher wird selbst in guten Jahren der Bedarf an Brodfrüchten von dem ausgedehnten Flächen Inhalte von 119 Meilen für die schwache Bevölkerung von circa 365.000 Seelen nicht gewonnen.
>
> Die letzten 7 – 8 Jahre sind aber als Fastjahre zu betrachten. Der Handel mit Vieh nach Frankreich, der sonst viel Geld ins Land brachte, hat wegen der hohen Abgaben von eingeführtem Viehe aufgehört; Fabriken, Manufactur u. Handel sind hier von keinem Belang; daher der große Geldmangel, die steigende Verarmung u. der wirklich große Nothstand.

In dem Stil behandelt er dann die mehr Kriegs- als Friedenszeiten angemessene Landwehr und deren wiederkehrende Übungen zu den Zeiten, in denen die Leute für Feldarbeiten gebraucht würden. Weiter berichtet der preußische Regierungsrat über die Wirkungen der französischen Presse und die Sympathien für Frankreich in den höheren Klassen der Gesellschaft und unter den Gymnasiasten und Studenten.

Ein Schreiben also, nach dessen Lektüre man den kundigen Verfasser sofort mit der Leitung der Geheimpolizei in diesem Regierungsbezirk betrauen möchte, falls die Stelle nicht schon von seinem Sohn, der 1838-43 Dirigent der Abteilung des Inneren der Regierung zu Trier war, besetzt wäre, statt ihn zu einem Feind der preußischen Regierung zu erklären, der Marx zu revolutionären Überzeugungen angeleitet habe.

Verständlich, dass die herrschende Forschung, um keinen Verdacht auf Marx fallen zu lassen, uns entsprechend abwegige Interpretationen der Quellen zumutet. Der junge Karl Marx, im Jahr 1838 zwanzig Jahre alt, wird den einflussreichen Sohn seines geliebten Mentors wohl beneidet haben.

Die Vermögensverhältnisse der Familie des Ludwig von Westphalen waren recht bescheiden, was vermutlich die Heiratsaussichten der Tochter Jenny beeinträchtigt hat. Gute Beziehungen zur preußischen Regierung über den Vater und den älteren Bruder dürften die wichtigste Mitgift des Mädels gewesen sein.

Ferdinand Otto von Westphalen (1799-1876)

Ferdinand verlor schon 1807 seine Mutter und wuchs mit dem jüngeren Bruder Carl im Haushalt seines Vaters und dessen Mutter auf, die nach dem Tod der Frau zu ihm gezogen war, ab 1812 mit seiner Schwiegermutter Caroline. Die beiden Schwestern aus der ersten Ehe waren nach dem Tod der Elisabeth von Veltheim in den Haushalt zweier Tanten von mütterlicher Seite zur Erziehung gegeben worden. Derartiges war damals gesellschaftlich üblich, um den Töchtern nach dem Tod ihrer Mutter eine passende weibliche Bezugsperson zu verschaffen.

Ferdinands Schwester Lisette heiratete 1821 Adolph von Krosigk und wurde die Mutter von zwölf Kindern. Adolph hatte sich 1820 mit ihr verlobt, als sie zweite Hofdame in Berlin bei der mit dem Prinzen Friedrich von Preußen verheirateten Prinzessin Luise von Anhalt war. Durch ihre Pflegefamilie war Lisette schon als Kind häufig bei der Prinzessin als kindliche Gespielin zu Gast gewesen. Als Hofdame litt sie freilich unter schweren finanziellen Belastungen und ihr Vater konnte sie nicht mit Geld unterstützen.

Die andere Schwester Franziska blieb ledig und habe sich »in innigster Hingabe an höhere christliche Zwecke«, wie Anna von Krosigk (Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Konrad von Krosigk, Heft 9, S. 48) formuliert, Ferdinands »Lebenskreisen in Berlin« angeschlossen. Der Bruder Carl wurde Landgerichtsrat in Trier und ist schon 1840 früh verstorben.

Mit erst 27 Jahren war Ferdinand königlicher Landrat in Bitburg im Kreis Trier und damit nur eine Stufe unter dem Rang seines Vaters, des Trierer Regierungsrats.

Mehring (S. 14) darf an Ferdinand kein gutes Haar lassen, der Innenminister der Reaktionszeit 1850-58 ist ja auch gar zu verdächtig:

> In dem ältesten Sohne Ludwig von Westphalens ist die Gesinnung des Vaters nicht lebendig geblieben. Er war ein bürokratischer Streber und schlimmeres als das; in der Reaktionszeit der fünfziger Jahre hat er als preußischer Minister des Innern die feudalen Ansprüche des verstocktesten Zaunjunkertums sogar gegen den Ministerpräsidenten Manteuffel vertreten, der immerhin ein gewitzter Bürokrat war. Mit seiner Schwester Jenny hat dieser Ferdinand von Westphalen in keiner engeren Beziehungen gestanden, zumal da er fünfzehn Jahre älter als sie und auch nur, als Sohn aus einer ersten Ehe des Vaters, ihr Halbbruder war.

So leicht wollen wir es uns hier nicht machen, denn ein preußischer Innenminister verfügt für die Zwecke der Geheimpolitik über riesige Fonds, mit denen man seiner kleinen Schwester und dem stets geldbedürftigen Schwager leicht imponieren kann.

Als Marx im März 1837 offiziell um Jennys Hand anhielt, war die Familie Westphalen nicht begeistert. Besonders Ferdinand war gegen den »verbummelten Studenten«, ein Verdikt, das auch Lutz von Krosigk seinem Großonkel vorhält. Während der siebenjährigen Werbungszeit musste Jenny öfters ihr »Schwarzwildchen« mahnen: »Bedenk nur immer, daß Du daheim ein Liebchen hast, das da hofft und jammert und ganz abhängig von deinem Schicksal ist«. Als Karl Marx 1842 die Redaktionsleitung der »Rheinischen Zeitung« übernahm, klagte Jenny: »nun mengelierst Du Dich noch gar in die Politik. Das ist ja das Halsbrechendste« (DER SPIEGEL 48/1975, S. 158).

Abgesehen vom Widerstand Ferdinands gegen ihre Ehe mit Marx, scheint das Verhältnis zwischen Jenny und ihrem älteren Halbbruder keineswegs schlecht gewesen zu sein. Die ins Bild von einer strengen Sozialistin gehörende Feindschaft zwischen Jenny und Ferdinand von Westphalen wird durch Lutz von Krosigk relativiert. Zwar sei sie »politisch eine Gegnerin« Ferdinands gewesen, »aber dem Briefwechsel mit ihm und seiner Frau … fehlte es nicht an Herzlichkeit« (ebenda).

Nur die Auseinandersetzung um das Erbe des gemeinsamen Onkels Heinrich Georg von Westphalen scheint das herzliche Verhältnis zum preußischen Innenminister einmal gestört zu haben. Der 1855 gestorbene Bruder des Ludwig von Westphalen hielt es nur drei Jahre im Beruf aus und lebte zurückgezogen für seine Studien. Er hatte sich um die wichtigen Schriften aus dem Nachlass des Philipp von Westphalen gekümmert. Marx schrieb am 8. März 1855 an Engels (zitiert nach »Schriften aus dem Karl-Marx-Haus«, Heft 9, S. 107):

> Die Frage mit dem Manuskript des Herzogs von Braunschweig über den Siebenjährigen Krieg, wofür der alte Scharnhorst schon große Summen angeboten hatte, wird auch zur Entscheidung kommen. Meine Frau hat sofort Protest eingelegt gegen etwaige Versuche ihres Bruders, es seinem »Allergnädigsten« als Präsent zu übermachen. Für bares Geld mag der preußische Staat es acquirieren, but not otherwise.

Gerade in Zeiten revolutionärer Unruhen muss ein Innenminister überall auf der Welt mit den Methoden zur Herstellung der inneren Sicherheit vertraut sein, wozu eben das gesamte Agentenwesen zählt, vom billigen Spitzel der örtlichen Polizei bis zum hochrangigen und gut bezahlten Regierungsagenten in den führenden Kreisen der jeweiligen Gegner.

Um überhaupt Innenminister zu werden, sollte einer das dafür nötige Talent zum Aufbau des Spitzelsystems und Agentennetzes schon über Jahre nachgewiesen haben. Wir vermuten jetzt sicher richtig, wie sich gerade Ferdinand von Westphalen für dieses höchst wichtige Regierungsamt qualifizieren konnte.

Der US-amerikanische Historiker Hajo Holborn, schreibt in seinem Buch »A History of Modern Germany« über den von ihm allerdings fälschlich als »Count Ferdinand« titulierten Innenminister: (Es gab auch eine Familie der Grafen von Westphalen, die mit unseren Edlen von Westphalen in keiner Weise verwandt waren, deren Vertreter Clemens August Reichsgraf von Westphalen zu Fürstenberg als Angehöriger des Hochadels eine Stimme beim Westfälischen Provinziallandtag hatte und während der Kölner Wirren Partei für den von der preußischen Regierung inhaftierten Kölner Erzbischof nahm.)

> Police State Methods
>
> Naturally this system produced not only supervision of the thinking of the people but also the inevitable reaction, faked conformity. In public life the situation was equally bad due to the politics of Count Ferdinand von Westphalen (1799-1876), who held the key position of minister of interior in the Manteuffel cabinet. Strangely enough, although he was the brother-in-law of Karl Marx, he was the chief confidant of the Kamarilla among the ministers. The organization of an intense spy apparatus shadowing both friends and foes was his work. Even Prince William, heir of the throne, came under surveillance after he had criticized Prussian policy during the Crimean war. The police did not hesitate to use forged documents in order to bring opponents of the government to trial, and political as well as press offenses were now withdrawn from jury trial. Even then, however, the Prussian judges stood up well to the methods of the police state. It is unnecessary to describe other corollaries of these methods, such as censorship and suppression of all forms of political association insofar as they went beyond strictly local activities.
>
> (Hajo Holborn, »A History of Modern Germany: 1840-1945«, Princeton 1982, S. 110)

Dass »strangely enough« Ferdinand von Westphalen als Schwager von Karl Marx der nicht einmal den Thronerben Prinz Wilhelm verschonende Chefverschwörer in der Regierung war, muss seinen Lesern als augenzwinkernde Andeutung genügen.

Ein Überblick über den Werdegang des Ferdinand aus der »Allgemeinen Deutschen Biographie« im Internet. Auszug:

> Im Jahr 1799 in Lübeck als ältester Sohn des Ludwig und seiner ersten Frau geboren, besucht er in Salzwedel das Gymnasium und absolviert danach ein Universitäts-triennium von 1816-19 in Halle, Göttingen und Berlin. Ab 1819 als Auscultator beim Stadtgericht in Berlin wechselt er bald zur Verwaltung; von 1826-30 Landrat des Kreises Bitburg bei Trier, von 1830-38 Regierungsrat bei der Erfurter Regierung, 1838-43 als Oberregierungsrath und Dirigent der Abteilung des Inneren der Regierung zu Trier, 1843 Regierungsvizepräsident zu Liegnitz, 1843-49 Regierungsvizepräsident in Stettin und 1849 Regierungspräsident in Liegnitz.
>
> Im Dezember 1850 dann Ernennung zum preußischen Minister des Inneren der Regierung Manteuffel. Der König Wilhelm IV. ist von ihm begeistert, weil er in dessen Sinn die Restauration durchzuführen beginnt.
>
> »In der That hat unter allen Ministern der Reactionszeit keiner in dem Maaße im Geiste des Königs gehandelt als W. Als seine dringendste Aufgabe betrachtete er ganz im Sinne des Königs die Wiederherstellung der ständischen Monarchie.«

Verheiratet war Ferdinand von Westphalen mit Louise Mathilde Chassot von Florencourt, deren Vater herzoglich-braunschweigischer Kammersekretär war und noch zwei Söhne hatte. Zwischen der Schwiegertochter, deren Vater und Ludwig von Westphalen bestand ein sehr freundschaftliches Verhältnis.

Von irgendwelchen Spannungen zwischen den Mitgliedern der Familie, die von der Marx-Forschung erfunden wurden, kann keine Rede sein. Heinz Monz schreibt im Heft 9 der Schriften aus dem Karl-Marx-Haus in Trier im Sinne derartiger innerfamiliärer Konflikte (Monz, 1973, S. 25):

> In der Marx-Forschung ist schon seit langem der Gegensatz zwischen Jenny Marx und ihrem Stiefbruder, Ferdinand von Westphalen, bekannt. Er beruhte auf grundsätzlichen Verschiedenheiten zwischen diesen beiden Stiefgeschwistern und den dahinter stehenden Familienmitgliedern.

Ein Bruder der Luise war Franz Chassot von Florencourt (1803-86), ein Schriftsteller und Journalist. Er gründete 1822 in Braunschweig den von Karl Follen initiierten

Jünglingsbund, der sich die Beseitigung der Regierungen und die deutsche Einheit zum Ziel gesetzt hatte. Im August 1823 wurde der Jünglingsbund an die preußische Polizei verraten und die an verschiedenen Universitäten eingeschriebenen Burschenschafter erhielten vor allem in Preußen hohe Festungsstrafen.

Franz Chassot entging im Gegensatz zu Arnold Ruge den Verhaftungen. Ohne das jetzt vertiefen zu wollen, würde ich annehmen, dass auch der auffällig umtriebige Franz Chassot von Florencourt für die preußische Regierung gearbeitet hat.

> Florencourt (spr. Florangkuhr), Franz Chassot v. F., geb. 1803 in Braunschweig, widmete sich Anfangs der Landwirthschaft, studirte später in Marburg die Rechte u. besuchte noch andere Universitäten, wo er sich an den burschenschaftlichen Verbindungen betheiligte. Er wurde nach dem Frankfurter Attentat, 3. April 1833, in Kiel zur Untersuchung gezogen, jedoch freigesprochen. Bei seinem Aufenthalt in Hamburg von 1837 bis 1839 redigirte er die Literarischen u. kritischen Blätter der Börsenhalle, begab sich 1840 nach Naumburg a. d. Saale, erwarb hier Grundbesitz u. trat in das dortige Stadtverordnetencollegium. Als Publicist vertrat er anfänglich die liberalen Ideen u. die Bestrebungen der Deutschkatholiken u. Lichtfreunde, ging aber später zu der entgegengesetzten Partei über. 1847 übernahm er die Redaction des in Grimma erscheinenden Sächsischen Verfassungsfreundes, im März 1848 die des Volksblattes für Stadt u. Land u. im Jahr 1849 die des in Rostock erscheinenden Norddeutschen Correspondenten. 1849 trat er in Schwerin zur Katholischen Kirche über, hielt sich 1850 in Frankfurt a. M. auf u. wirkte durch Wort u. Schrift für den reactivirten Bundestag, ging von hier nach Wien u. correspondirte für die in Köln erscheinende katholische Volkshalle u. übernahm die Redaction dieses Blattes später selbst, trat jedoch im April 1854 davon zurück. Er wurde 1855 Amtmann in Dringenberg im Kreise Warburg u. 1858 Procurator des Studienfonds in Paderborn.
>
> (Pierers Universal-Lexikon, Band 6, Altenburg 1858, S. 361)

Sein Übertritt zur katholischen Kirche ist seinerzeit von Marx und Engels süffisant kommentiert worden. Sich selbst beschrieb Franz, der anscheinend in seiner Pubertät in schwere Konflikte mit Elternhaus und Schule geraten war, als tief verschlossenes Kind, das sein »eben so gütiger und kluger Vater« für »völlig gefühllos und liebeleer hielt« (Heft 9, S. 115/116). Ganz perfekt also für solche Zwecke der Regierung.

Heinrich Marx (1777-1838)

Der Großvater von Karl Marx nannte sich Marx Levi und war Rabbiner in Trier. Von den Söhnen war Samuel Marx als Oberrabbiner in Trier dessen Nachfolger. Hirschel Marx wurde unter napoleonischer Herrschaft Justizrat in Trier und konvertierte als Heinrich Marx zum Protestantismus, da er als Jude in Preußen sein Amt nicht hätte weiter ausüben können. Die Mutter von Karl Marx, Henriette, geb. Preßburg, war über ihre Ururgroßeltern mit Heinrich Heine verwandt. Ihre Schwester Sophie war mit Lion Philips verheiratet, dem Großvater der Gründer des Philips-Konzerns in den Niederlanden. Karl Marx erhielt von diesem Onkel mehrmals größere Geldbeträge als Darlehen oder Unterstützung.

Nach dem juristischen Studium in Berlin und Koblenz nahm Heinrich Marx 1814 seine Tätigkeit als Anwalt in Trier auf. Der König von Preußen hatte im Jahr 1815 die Juden von den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und 1816 oder 1817 ließ Heinrich sich von dem evangelischen Divisionsprediger Mühlenhoff taufen. Allerdings sollte man daraus nicht folgern, dass Heinrich Marx der Religionswechsel schwer gefallen und er deswegen gar zu einem Gegner preußischer Politik geworden wäre, wie es auch Mehring richtig darstellt (S. 8f):

> Sein Glaube an den »Genius« der preußischen Monarchie ist auch nicht dadurch erschüttert worden, daß ihn die preußische Regierung gezwungen hätte, um seines Amtes willen seine Religion zu wechseln. Das ist wiederholt behauptet worden und auch von sonst unterrichteter Seite, anscheinend um zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen, was weder einer Rechtfertigung noch auch nur einer Entschuldigung bedarf.

Er wollte als Anwalt mit der preußischen Obrigkeit in bestem Einvernehmen stehen und hat sich daher auch evangelisch taufen lassen.

> Möglich, daß auch äußere Umstände nicht die Tat selbst, aber den Zeitpunkt der Tat bestimmt haben. Die jüdische Güterschlächterei, die in der landwirtschaftlichen Krisis der zwanziger Jahre einen heftigen Aufschwung nahm, hatte einen ebenso heftigen Judenhaß auch in den Rheinlanden erregt, und diesen Haß mitzutragen hatte ein Mann von der unantastbaren Redlichkeit des alten Marx weder die Pflicht, noch auch nur - im Hinblick auf seine Kinder - das Recht.

Die Marx-Forschung wollte den Vater Heinrich zu einem Opfer preußischer Repression und Preußenfeind stilisieren, um die Entwicklung des Sohnes Karl zum Revolutionär als Konsequenz erscheinen zu lassen.

Man sollte sich allerdings die evangelische Gemeinde in Trier dazu noch einmal vor Augen führen. Sie bestand aus den Offizieren der preußischen Garnison und den Spitzenkräften der preußischen Verwaltung, wie Ludwig von Westphalen, und ihren Familien.

Die Mehrheit der Bevölkerung war katholisch, der Rest jüdisch. Das waren die Feinde der preußischen Regierung.

Einen auch nur heimlichen Gegner Preußens aus der Synagoge in die winzige und damit zugleich elitäre evangelische Gemeinde zu zwingen, in der sich sämtliche Persönlichkeiten befanden, die in Trier die preußischen Interessen vertraten, wäre sicher noch dem verbohrtesten Anhänger preußischer Staatsräson niemals in den Sinn gekommen.

Man hätte ihn in der Gemeinde wohl nicht gut aufgenommen, würden Zweifel an seiner Loyalität bestanden haben. Aber nachdem die tonangebenden Vertreter der heutigen Forschung ja schon den Ludwig von Westphalen zu einem engagierten und profilierten Preußenkritiker umgedeutet haben, braucht uns dasselbe bei Heinrich Marx nicht mehr zu wundern, höchstens zu amüsieren.

Jedenfalls hätten also die beiden Männer wegen ihrer ablehnenden Haltung gegenüber der preußischen Politik auch noch enge Freundschaft miteinander geschlossen, will die Marx-Forschung ihr Publikum glauben machen. Eher wird die enge Freundschaft sich aus einer nicht weniger engen politischen Zusammenarbeit für die preußischen Interessen ergeben haben.

Heinrich Marx brachte es in Trier zu gutbürgerlichem Wohlstand und war Vorstand der Advokatenschaft. Über ihn, den Bruder des Oberrabbiners, hatte die Regierung eine Verbindung in die jüdische Bevölkerung, die er als Anwalt vertrat.

Karl Marx (1818-83), die Jugendjahre in Trier

Die Familien Marx und Westphalen standen in engem Kontakt und die Kinder waren Spielgefährten. Nach Raddatz sei Ludwig von Westphalen für den jungen Karl Marx zu einem »Über-Ich und Über-Vater« geworden und habe ihm statt der preußischen Politik ausgerechnet den Sozialismus nahe gebracht (S. 31):

> Der etwa 60jährige Ludwig von Westphalen nahm den ältesten Sohn seines Freundes Heinrich Marx auf lange Wanderungen mit, zitierte Homer oder Shakespeare, begeisterte den jungen Mann für die romantische Literatur und sprach über etwas bislang gänzlich Unbekanntes – den Sozialismus. Durch ihn hörte Karl Marx erstmals von den Lehren Saint-Simons. Ein ganz und gar sonderbares Gespann – des Nobelmanns Neigung richtete sich auf einen Ideal-Sohn, Lehrling; Marx` Bewunderung, ja Zuneigung galt einem jugendstarken Greis, einem männlichen Intellekt. Einem Herrn.

Ehe wir abwegige Neigungen eines Nobelmannes zu einem ungeeigneten Subjekt vermuten, sollten wir doch davon ausgehen, dass Ludwig von Westphalen ganz sicher kein Sozialist war, aber sehr wohl zukünftigen Agenten der Regierung die erforderliche Bildung vermitteln konnte.

Dazu gehörte die Lehre des seinerzeit zu Einfluss gekommenen Saint-Simon, die von Marx und Engels bald abwertend als »utopischer Sozialismus« bezeichnet wurde.

Karl Marx hat später seine Doktorarbeit dem Ludwig von Westphalen, »seinem teuren väterlichen Freunde … als ein Zeichen kindlicher Liebe«, gewidmet und nicht etwa seinem Vater.

In der Literatur wird diskutiert, welchen politischen Einfluss auf den jungen Marx das Gymnasium in Trier gehabt haben könnte, das er vom 12. Lebensjahr an besuchte und an dem er mit 17 Jahren 1835 das Abitur bestand. Sein Mitschüler war Edgar von Westphalen, der 1819 geborene jüngste Sohn des Ludwig und Bruder der zukünftigen Frau von Karl Marx, Jenny, die vier Jahre älter war.

Direktor der Schule war Johann Hugo Wyttenbach, der auch die Stadtbibliothek in Trier die ersten 50 Jahre leitete und der einst als junger Lehrer dem Johann Wolfgang von Goethe die antiken Bauwerke Triers zeigen und erklären konnte, als Goethe nach der Kanonade von Valmy vom fehlgeschlagenen Feldzug gegen die Revolutionsarmee aus Frankreich zurück kam.

Einige Lehrkräfte des Gymnasiums vertraten politische Ansichten, die zu ihrer heimlichen Überwachung führten. Ein in der Revolutionszeit abgefallener, ehemals katholischer Geistlicher war Deutschlehrer von Marx und die Ideen der französischen Revolution waren unter den Lehrern noch lebendig. Nach dem »Casinozwischenfall« des Jahres 1834, die Marseillaise war gesungen worden, wurden beteiligte Lehrer von der Polizei verhört. Ein Oberlehrer für Naturkunde und Physik hat, nach seiner Personalakte im Staatsarchiv Koblenz, Bibelstellen spöttisch zitiert und die Schüler in ihrem Glauben verunsichert.

Laut einem Schreiben des Regierungspräsidenten in Trier 1833 (Heinz Monz, »Der unbekannte junge Marx«, Mainz 1973, Seite 17) wurde ein Lehrer Schwendler beobachtet, dessen Einfluss auf die Gymnasiasten höchst gefährlich sei. Er war der Französischlehrer von Marx. Wyttenbach und der Französischlehrer Simon werden als Gleichgesinnte genannt. Nach einem weiteren Brief des Regierungspräsidenten vom 11. Juli 1833 bestehe kein Zweifel, dass unter den Gymnasiasten »kein guter Geist herrsche und solcher durch mehrere Lehrer absichtlich unterhalten werde« (S. 18). Nach einem Entwurf des Oberpräsidenten in Koblenz 1834 an das Ministerium in Berlin übe der Lehrer Schwendler, ein Sekretär der Casinogesellschaft, einen schlechten Einfluss auf die Schüler aus. Eine Ministerialkommission fordert vom Oberpräsidenten in Koblenz 1834 Abhilfe gegen diese »verderbliche Richtung« mit Hinweis auf Schwendler und Simon.

Ob die Lehrer von ihren Schülern bespitzelt wurden? Sogar mit wenig Phantasie darf man sich vorstellen, dass die Überwachung der Lehrer mit Hilfe einiger älterer Schüler aus den richtigen Familien erfolgte und bei Karl Marx wie bei Edgar von Westphalen zumindest ein Versuch gemacht wurde, Auskunft über den Unterricht der oben genannten Lehrer zu bekommen.

Aber die Marx-Forschung betont, dass Marx bei dem von der preußischen Regierung zum zweiten Direktor ernannten reaktionären Lehrer Dr. Loers nach seinem Abitur keinen Abschiedsbesuch gemacht habe. Vater Heinrich beklagte dies gegenüber seinem Sohn, weil der Dr. Loers dieses Verhalten sehr übel empfunden habe. Das wird heute als Beleg für die kritische Gesinnung des jungen Marx genommen, der hier bereits Partei ergriffen habe. Selbstverständlich soll der junge Marx durch seine Lehrer auf revolutionäre Ideen gebracht worden sein, wie schon von seinem Vater und dem Geheimen Regierungsrat Ludwig von Westphalen.

Der höchstbezahlte Justizangestellte Ludwig von Westphalen konnte sich wohl kaum weigern, an diesem leidigen Problem der preußischen Regierung mit dem Gymnasium in Trier mitzuwirken. Schon um nicht die Karriere des Ferdinand zu

gefährden, falls ihm das überhaupt ein moralisches oder sonstiges Problem gewesen sein sollte.

Mit der Bespitzelung der Lehrer durch den Schüler Karl Marx würden sich auch die Gespräche mit seinem Mentor über die sozialistischen Lehren ganz einfach und naheliegend logisch erklären. Karl Marx war ein Jahr älter als Edgar und seelisch für solche Dienste robuster, er musste aber erst noch ungefähr wissen, auf welche gefährlichen Lehren seiner Lehrer er zu achten hatte. So kam er recht früh mit den sozialistischen Ideen in geistige Berührung und konnte schon sein Talent beweisen.

In ihrer Reifeprüfung mussten die nur sieben evangelischen Schüler auch einen Religionsaufsatz über »die Vereinigung der Gläubigen mit Christo« schreiben.

Religionslehrer dieser 7 Schüler war der 1817 zum »Konsistorialrat in der Königlichen Regierung zu Trier« ernannte evangelische Regierungs- und Schulrat Johann Abraham Küpper, der im Wechsel mit dem Garnisonspfarrer auch die Gottesdienste der kleinen evangelischen Zivilgemeinde in Trier zu halten hatte. 1849 wurde Küpper evangelischer General-Superintendent der Rheinprovinz in Koblenz.

Ohne jetzt näher auf die Abituraufsätze der armen Schüler einzugehen, sei doch der Kern der Beurteilungen des Karl und des Edgar durch Küpper erwähnt (zitiert nach Manfred Henke in »Der unbekannte junge Marx«, S. 140,143):

> Marx – »gedankenreiche, blühende, kraftvolle Darstellung, die Lob verdient, wenngleich das Wesen der fraglichen Vereinigung gar nicht angegeben…«
>
> v. Westphalen – »nur theilweise befriedigend gelöst…, so ist doch der letzte Theil gelungen zu nennen, und die Arbeit im Ganzen lobenswerth«

Die Kritik der anderen Schüler durch diesen der Regierung in Trier und Koblenz eng verbundenen Mann war teilweise recht ruppig. Dem waren über die Jahre weder Karl noch Edgar als angehende Materialisten oder gar Revolutionäre negativ aufgefallen.

Edgar von Westphalen (1819-90)

Edgar war der 5 Jahre jüngere Bruder von Jenny, der jüngste Sohn des Ludwig von Westphalen und Schulkamerad des fast ein Jahr älteren Karl Marx, mit dem er im selben Jahr die Abiturprüfung ablegte. Anschließend studierte Edgar in Berlin Jurisprudenz, konnte sich aber nicht wirklich für das Fach motivieren.

Er wird von allen als ein verträumter und netter Kerl beschrieben, der durch Marx für sozialistische und kommunistische Ideen begeistert worden sei. Tatsächlich schien er für ein Leben als Farmer in den USA zu schwärmen, was von der Verwandtschaft vielleicht schon als Kommunismus betrachtet wurde, aber kaum auf dem Einfluss von Karl Marx beruhen konnte.

Ein lebenslanger Freund von Edgar war Werner von Veltheim, der Sohn des Bruders der ersten Frau seines Vaters, Franz von Veltheim, Direktor im Finanzministerium. Auch Werner sehnte sich nach einem Leben in Freiheit als Farmer in Amerika, er blieb jedoch seinem ererbten Familiengut bei Halle treu. Während des Studiums in Berlin zog Werner von Veltheim einige Zeit mit Edgar zusammen, um diesem etwas Halt zu bieten. Edgar sei dem Studentenleben verfallen gewesen (Konrad von Krosigk, Heft 9, S. 65).

Edgar versuchte mehrmals sein Glück in Amerika, erstmals 1845, 1847 besucht er Werner in Ostrau und plant, sich in Texas eine Existenz zu gründen, die Veltheims unterstützten ihn finanziell. Aber schon ein Jahr später ist er fieberkrank zurück.

Ende März 1851 ging Edgar ein drittes Mal nach Amerika. Werner von Veltheim und Edgars Bruder Ferdinand von Westphalen, inzwischen Innenminister, geben je 100 Taler mit (ebenda, S. 68). Werner hat einen Bekannten namens Degner in Texas, der sich dort angekauft hat und Edgar unterstützen soll. Im August schickt er Edgar über Degner weitere 300 Taler. Im September notiert Werner (ebenda, S. 69):

> Für Edgar … habe ich beim Minister Ferdinand angepocht und erhalte von ihm, Fränzchen und Lisettchen 380 Thlr. Der Papa will 60 Thlr. Zulegen und ich 60 Thlr. – so sind es 500 Thlr. – er braucht 660 Thlr. und hat noch circa 160 Thlr. von mir vom vorigen Jahre.

Edgars Freund Werner war auch von Karl Marx angepumpt worden, der sich ständig in finanzieller Not befand und dabei ein Vermögen verprasst hat, und notierte:

> Den 24. (August 1851, Zusatz d.Vf.). Marx, der berüchtigte, hat mich um ein Darlehen von 30 Pfd. Sterling gebeten. Er ist Kommunist, wenn seine Schriften Geldtung erhielten, würde ich Eigentum und Familie verlieren, zur Frau hat er meine Cousine, Jenny Westphalen, ist ein Universitätsbekannter, ist in Noth, - ich habe ihm durch Lorenz Meyer in Hamburg 15 Pfd. Sterling geschickt.
>
> (zitiert nach Konrad von Krosigk, ebenda, S. 71)

Das dürfte ungefähr 100 Talern entsprochen haben. Werner kannte Marx von seiner Studentenzeit in Berlin mit Edgar. Im Mai 1851 hatten in Köln die Verhaftungen der Mitglieder des Bundes der Kommunisten begonnen, gegen die später im Kölner Kommunistenprozess verhandelt wurde, daher der »berüchtigte« Marx.

Werner starb bereits 1855 an Typhus, den er sich bei der Pflege eines kranken Bruders geholt hatte, und die Freunde sollten sich nicht mehr begegnen.

Als Edgar 1865 endgültig gescheitert aus Amerika wieder nach Deutschland kam, wurde er wohl durch die Beziehungen Ferdinands noch ein kleiner Justizbeamter in Berlin, wo er am 30.9.1890 starb (siehe Konrad von Krosigk, ebenda, S. 70).

Mehring schreibt über Edgar (S. 14):

> Ihr echter Bruder war dagegen Edgar von Westphalen, der nach links von den Pfaden des Vaters abwich wie Ferdinand nach rechts. Er hat gelegentlich die kommunistischen Kundgebungen seines Schwagers Marx mitunterzeichnet. Ein steter Gefährte ist er ihm freilich nicht geworden; er ging über das große Wasser, hatte dort wechselnde Schicksale, kehrte zurück, tauchte bald hier, bald dort auf, ein rechter Wildling, wo man von ihm hört. Aber ein treues Herz hat er immer für Jenny und Karl Marx gehabt, und sie haben ihren ersten Sohn nach ihm genannt.

Zur Zeit der Geburt des Sohnes 1847 war Edgar ständiger Gast bei Jenny und Karl Marx in Brüssel gewesen.

Die Hegelei in Berlin

Philosophie und Theologie waren in Preußen eine hochpolitische Angelegenheit und die Berufungen auf Lehrstühle davon abhängig, ob sich die vertretenen Ansichten mit den Absichten von König und Regierung im Einklang befanden.

Der vor seiner Universitätskarriere zeitweise als Hauslehrer eines Frankfurter Weingroßhändlers seinen Unterhalt verdienende Hegel hatte als Professor in Jena 1806 den Einzug der »Weltseele zu Pferde« (Napoleon – womit die Hegelsche »Philosophie« schon ausreichend gekennzeichnet wäre) miterlebt, musste aber 1807 als Zeitungsredakteur nach Bamberg wechseln und noch einige Jahre an seinem opportunistischen Geschwalle feilen.

Erst relativ spät erfolgte durch die Förderung des preußischen Kultusministers Altenstein die Berufung Hegels nach Berlin, wo er von 1818 bis zu seinem Tod 1831 als preußischer Staatsphilosoph nicht nur eine wachsende Zahl von hoffnungsvollen Studenten, sondern sogar Regierungsbeamte und Kollegen in seinen Vorlesungen versammelte, die sich die von der Regierung geförderte und damit für ihre Karriere förderliche Lehre aneignen wollten.

Die Philosophie Hegels ist nach der »Weltseele zu Pferde« auch schön mit diesem Satz (Quelle: Wiki, Hegel PG 24) charakterisiert:

> Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen. Es ist von dem Absoluten zu sagen, dass es wesentlich Resultat, dass es erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin eben besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt oder Sichselbstwerden zu sein.

Alle Hegelei ist hohles Geschwätz, das mit geschwollenen Begriffen tiefe Erkenntnisse vortäuscht, sich damit dem politischen Betrug andient und fast jedem politischen Zweck, außer dem wirklichen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, das geeignete Mittel wird:

> es ist der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat ist, sein Grund ist die Gewalt der sich als Wille verwirklichenden Vernunft (Wiki, R 449 Z)

Womit dann auch der barbarischste Krieg seine hegelschen Vernunftgründe gewinnt (Quelle: Wiki/Georg_Wilhelm_Friedrich_Hegel):

> Zu den am heftigsten kritisierten Teilen in Hegels Werk gehören seine Reflexionen zum »äußeren Staatsrecht«. Hegel geht davon aus, dass es aus ontologischen Gründen notwendig mehrere Staaten geben müsse. Der Staat ist ein für sich seiender »Organismus« und steht als solcher in einem Verhältnis zu anderen Staaten (R 490f.). Es ergibt sich so notwendig eine Vielheit von Staaten; ihr Verhältnis zueinander kann nach Hegel am besten durch den Begriff des Naturzustands gekennzeichnet werden. Es gibt keine die Staaten übergreifende machthabende und rechtsetzende Instanz. Sie stehen daher auch in keinem Rechtsverhältnis zueinander und können einander auch nicht Unrecht tun. Ihre Streitigkeiten können daher »nur durch Krieg entschieden werden«; die Kantische Idee einer vorausgehenden Schlichtung durch einen Staatenbund hält Hegel für absurd (R 500).
>
> Hegel hält darüber hinaus den Krieg nicht für ein »absolutes Übel«, sondern erkennt darin ein »sittliches Moment« (R 492). Er gibt den Regierungen den Ratschlag, von Zeit zu Zeit Kriege zu entfachen: Um die isolierten Gemeinwesen innerhalb des Staates nicht »festwerden, hier durch das Ganze auseinanderfallen und den Geist verfliegen zu lassen, hat die Regierung sie in ihrem Innern von Zeit zu Zeit durch die Kriege zu erschüttern, ihre sich zurechtgemachte Ordnung und Recht der Selbständigkeit dadurch zu verletzen und zu verwirren, den Individuen aber, die sich darin vertiefend vom Ganzen losreißen und dem unverletzbaren Fürsichsein und der Sicherheit der Person zustreben, in jener auferlegten Arbeit ihren Herrn, den Tod, zu fühlen zu geben« (PG 335).

Jedenfalls war Hegel so über jede Kritik erhaben, dass selbst die Kritiker der preußischen Verhältnisse sich auf Hegel berufen mussten, diese Hegelei aber für ihre Zwecke umdeuten konnten. Dass Marx nie grundsätzlich mit diesem preußischen Staatsphilosophen gebrochen und abgerechnet hat, ihn nur »vom Kopf auf die Füße stellen« wollte, ist mit ehrlich revolutionärer Gesinnung nicht zu vereinbaren.

Auch Friedrich Engels war Hegelianer, mehr als Marx, der Hegel vermutlich gar nicht verstanden hat, und gibt uns in einem Artikel vom Juni 1842 zu Hegel einen tiefen Einblick in sein eigenes Denken (MEW 1, S. 436):

> Man braucht aber nicht eben bewandert im Hegel zu sein, um zu wissen, daß er einen weit höhern Standpunkt in Anspruch nimmt, den der Versöhnung des Subjekts mit den objektiven Gewalten, daß er einen ungeheuren Respekt vor der Objektivität hatte, die Wirklichkeit, das Bestehende weit höher stellte, als

> die subjektive Vernunft des einzelnen, und gerade von diesem verlangte, die objektive Wirklichkeit als vernünftig anzuerkennen. Hegel ist nicht der Prophet der subjektiven Autonomie, wie Herr Jung meint und wie sie als Willkür im jungen Deutschland zutage kommt, Hegels Prinzip ist auch Heteronomie, Unterwerfung des Subjekts unter die allgemeine Vernunft. Zuweilen sogar, z.B. in der Religionsphilosophie, unter die allgemeine Unvernunft. Das, was Hegel am meisten verachtete, war der Verstand, und was ist dieser andres, als die in ihrer Subjektivität und Vereinzelung fixierte Vernunft?

Jeder frage sich selbst, ob das die Gedanken eines Revolutionärs sein können, oder ob ein Hegelianer dieser Schule nicht die objektive Wirklichkeit, das Bestehende und damit den preußischen Staat oder den Kapitalismus weit höher stellen muss, als die subjektive Vernunft aller Kritiker dieser Verhältnisse. Wenn Hegel den Verstand verachtet hat, dann hat Friedrich Engels den Kritiker verachtet, der sich in seiner subjektiven Autonomie und Willkür weigert, die objektive Wirklichkeit als vernünftig anzuerkennen.

Friedrich Engels war ein begnadeter Autor und stets klar und logisch und damit verständlich. Der konnte den Hegel noch einem breiten Publikum darlegen und hier hat er sich sogar selbst damit entlarvt.

Die Junghegelianer

Begründer und Namensgeber der Junghegelianer war der Theologe David Friedrich Strauß, der im Jahr 1835 mit seiner Schrift »Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet« großes Aufsehen erregte. Strauß bezeichnete die Anhänger seiner Thesen zum Leben Jesu als Junghegelianer, die Gegner seiner Schrift als Althegelianer. Später hieß es dann auch Linkshegelianer und Rechtshegelianer, wobei die Linkshegelianer im Verlauf der Radikalisierung der Positionen sich zuletzt dem Atheismus und Materialismus verschrieben. Es ging aber um Religion.

Strauß hatte in seinem »Leben Jesu« geschickt mit der Methode Hegels die Faktizität der Berichte des Neuen und Alten Testaments »aufgehoben«, also diese zugleich mit ihrer historischen Leugnung zu »ewigen Wahrheiten des Glaubens« geadelt, was von Hegelianern nicht so leicht anzugreifen war. Er hatte ganz hegelianisch eine historische Person Jesus von der »Menschheitsidee des Christus« getrennt. Damit steigen die Berichte in den Evangelien von historischen Ereignissen zu »ewigen Wahrheiten« auf und müssen historisch nicht mehr belegt sein und von den Gläubigen nicht mehr wörtlich angenommen werden.

Die Debatte über diesen hegelianischen Kunstgriff auf dem sensiblen Gebiet der historischen Wahrheit der Heiligen Schriften führte seinerzeit zu einer umfangreichen Flut von Artikeln und Büchern.

Zunächst vom preußischen Kultusminister Altenstein geduldet, dem die Schwächung der theologischen Positionen dabei half, die Kirche aus den Schulen heraus zu halten, wurden die Junghegelianer nach Altensteins Tod 1840 aus den Universitäten und Beamtenstellen gedrängt.

Strauß selbst verlor schon 1835 seine Repetentenstelle am Tübinger Stift und wurde nach Ludwigsburg versetzt, wo er bald aus dem Dienst ausschied. Seine Berufung als Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte an die Universität Zürich führte zu derartigem Widerstand, dass er sofort mit 1000 Franken Pension abgefunden wurde und die Regierung in Zürich darüber stürzte.

Die Junghegelianer zählten viele bis heute bekannte Personen zu ihrem Kreis und Umkreis, wie etwa die Brüder Bauer, Ruge, Herwegh, Hess, Köppen, Bakunin, Stirner, Marx, Engels und den später auf den Spuren von Strauß folgenden Feuerbach. Publiziert wurde in den von Arnold Ruge 1838 gegründeten Hallischen Jahrbüchern.

Der Vater des Ludwig Feuerbach hatte in Bayern 1806 die Folter abgeschafft und 1813 ein modernes Strafgesetzbuch eingeführt. Der zuerst Theologie und dann Philosophie studierende Ludwig konnte 1828 promovieren und habilitieren.

1830 erschien sein sofort verbotenes, religionskritisches Erstlingswerk »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit«, in dem er den Glauben an die Unsterblichkeit als lebensfeindlich verwarf. Er hatte es zwar anonym publiziert, wurde aber von der Polizei ermittelt und damit endete seine Hoffnung auf einen Lehrstuhl. Er lebte dann bei Ansbach auf dem Land von einer kleinen Porzellanmanufaktur, an der seine Frau beteiligt war. 1837 wurde Feuerbach von Arnold Ruge zur Mitarbeit an den Hallischen Jahrbüchern eingeladen.

Berühmt wurde Feuerbach mit seinem 1841 bei seinem Leipziger Verleger Otto Wigand erschienenen Buch über »Das Wesen des Christentums«, was ihm zahlreiche Angebote zur Mitarbeit an oppositionellen Zeitungen und Projekten brachte, die er aber nicht angenommen hat. Marx und Engels wollten ihn auch in ihren Kreis ziehen und hatten schon die Federn gespitzt, den Feuerbach gleich den Bauers und vielen anderen in ihren nächsten Publikationen zu demontieren.

In seinem »Wesen des Christentums« erklärte Feuerbach die religiösen Vorstellungen als Projektionen menschlicher Verhältnisse und Interessen mit dem Spruch:

Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde!

Bruno Bauer wird ein Dissident

Bruno Bauer (1809-82) stammte aus einfachen Verhältnissen. Der Sohn eines Porzellanmalers studierte evangelische Theologie in Berlin bei Prof. Marheineke. Weil es die große Zeit von Hegel war, wurde Bruno Bauer ein eifriger Hegelianer.

Er hatte Talent im Schreiben wie im Reden und gewann bald die Unterstützung von Hegel und des preußischen Kultusministers Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein. Als Anhänger des Absolutismus und der unionistischen Orthodoxie der protestantischen Landeskirche in Preußen sicherte er sich das Wohlwollen der Regierung. Bereits 1834 konnte er sich in Berlin habilitieren und auf einen Lehrstuhl rechnen.

Bauer bekam die Herausgabe einer Neuauflage der Religionsphilosophie Hegels übertragen, die durch Bruno Bauers Förderer Marheineke gegenüber der ersten Auflage stark verändert wurde.

Die Leben-Jesu-Forschung war das große theologische Streitthema dieser Jahre. 1835 erschien das Werk »Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet« von David Friedrich Strauß, das eine heftige Diskussion in Kirchen und Behörden auslöste. Es behauptete, dass in den Evangelien messianische Mythen auf die Figur des Jesus übertragen worden seien. In der Christologie von Strauß wurde der historische Jesus praktisch geleugnet und durch die »ewige philosophische Wahrheit« ersetzt.

Bruno Bauer wandte sich sofort gegen die Thesen des David Friedrich Strauß in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik« und wurde der Hoffnungsträger der später als Rechtshegelianer bezeichneten Kreise.

Dem Kunstgriff von Strauß, den historischen Gehalt des Neuen Testaments damit zu bestreiten, dass er diese Aussagen zu ewigen Wahrheiten der Philosophie erklärt, war mit der hegelschen Philosophie der richtige Boden bereitet. David Friedrich Strauß gewann die Bewunderung der bedeutendsten Hegelianer Berlins, die öffentliche Meinung feierte ihn, selbst der Kultusminister Altenstein sympathisierte mit Strauß.

Der gerade habilitierte Bruno Bauer hatte zwar einflussreiche Förderer gewonnen, sich aber mit seinem ersten Urteil in der Kontroverse um Strauß bei den geistig regen Zeitgenossen und vor sich selbst blamiert. Bruno Bauer ertrug diese Blamage nicht, sondern änderte plötzlich seine Meinung zu den Evangelien und suchte David Friedrich Strauß noch radikaler zu übertrumpfen. Nicht aus Mythen, sondern aus der freien literarischen Komposition seien die Evangelien entsprungen.

Damit war die Karriere des Bruno Bauer in Preußen eigentlich beendet, aber man konnte diesen kurz zuvor noch protegierten, gut informierten und sehr gefährlichen Kopf nicht einfach so gleich in Berlin auf die Straße werfen. Es würde sich also hinziehen, wie in vielen ähnlichen Fällen dieser Art: der Betreffende wartet auf seinen Lehrstuhl, wird in dieser Zeit immer aktiver und produktiver und er hat in hohen Stellungen noch einige treue Freunde und Förderer.

Der Kultusminister Altenstein versuchte noch vergebens, Bruno Bauer vor sich selbst zu schützen und in Schranken zu halten. Altenstein musste 1838 wegen Krankheit den Dienst aufgeben und sein Nachfolger wollte nach seinem Tod 1840 den Fall Bruno Bauer schnell zu seinem Ende bringen.

Trotzig sammelte Bruno Bauer in Berlin um sich und seine Ideen junge Leute, die sich wöchentlich und manchmal täglich bei Hippel in der Dorotheenstraße trafen. Ein großer Kreis von Anhängern, junge Frauen und Männer mit Zukunft, bald berüchtigt als der »Doktorklub« der »Linkshegelianer« mit dem Wortführer Bruno Bauer.

Man kennt das bei der Regierung. Ärger machen sie noch alle, wenn sie in Ungnade gefallen sind und nicht richtig verstanden haben, dass es mit ihrer Karriere nichts mehr werden wird. Die Regierung muss darum diese Freundeskreise überwachen, beeinflussen und wieder auseinandertreiben. Man setzt in allen solchen Fällen einen Konfidenten der Regierung auf den Betreffenden an, damals wie heute.

Eine ausgewählte, zuverlässige Person wird in der Umgebung des Dissidenten auftauchen, seine Freundschaft gewinnen und die schwere Zeit mit ihm durchstehen. Sie wird Bruno Bauer sogar nach der Versetzung von Berlin an die Universität Bonn folgen, bei seinen letzten Vorlesungen in Bonn mit seinen letzten Anhängern und Freunden im Hörsaal sitzen, als ihm die Lehrerlaubnis schon entzogen ist und Bruno Bauer gegen die Weisung einige Stunden weiter macht.

Diese Person war Karl Marx.

Karl Marx als Student im Doktorklub

Nach seinen Ausschweifungen als Student in Bonn habe der Vater bestimmt, das Studium in Berlin fortzusetzen. Eine ungewöhnliche Entscheidung, den in Bonn ein ausschweifendes Leben führenden Sohn noch weiter weg zu schicken, wo der Vater gar keine Kontrolle mehr haben konnte.

»Am 22. Oktober 1836 war Karl Marx immatrikuliert worden. Um die akademischen Vorlesungen hat er sich nicht viel gekümmert; in neun Semestern hat er ihrer nicht mehr als zwölf belegt, hauptsächlich juristische Pflichtkollegien, und selbst von ihnen vermutlich wenige gehört«, schreibt Mehring über den merkwürdigen Studenten. Nach neuen Erkenntnissen brachte er es zwar auf 23 Vorlesungen (Rüdiger Thomas, »Der unbekannte junge Marx«, Mainz 1973, S. 164) in neun Semestern, vielleicht hat Mehring nur die juristischen Vorlesungen gezählt.

In den drei letzten Semestern war es nur noch je eine Vorlesung: die letzte juristische im WS 37/38 Rudorff über Erbrecht, danach im SS 1838 Bruno Bauer über Jesaias und im folgenden WS Geppert über Euripides. Raddatz (S. 26) weiß nur von den zwölf Vorlesungen und wundert sich über eine Erklärung von Marx, er habe die Jurisprudenz nur als untergeordnete Disziplin neben Philosophie und Geschichte betrieben. Marx hatte schon in Bonn Welcker über die Mythologie der Griechen und Römer, v. Schlegel zu Fragen über Homer, d´Alton zur Neueren Kunstgeschichte und im SS 1836 v. Schlegel über Elegien des Properz belegt.

Seine Hauptbeschäftigung scheint die Liebes-Dichtkunst gewesen zu sein. Er schrieb sein Werk in Heften, weil es ihm nicht gestattet gewesen sein soll, Briefe mit seiner heimlichen Verlobten Jenny zu wechseln. Von sowas lässt sich unser Genie, dieses rasend verliebte Herz, wenn wir Mehring folgen wollen, hindern? Nach einem Jahr in Berlin habe er den ersten Brief von ihr erhalten, was Mehring (S. 16) dann zusammen mit dem außergewöhnlichen Fleiß des Studenten so kommentiert:

> …zeigt uns im Jüngling schon den ganzen Mann, der bis zur völligen Erschöpfung seiner geistigen und körperlichen Kräfte um die Wahrheit ringt: seinen unersättlichen Wissensdurst, seine unerschöpfliche Arbeitskraft, seine unerbittliche Selbstkritik und jenen kämpfenden Geist, der das Herz, wo es geirrt zu haben schien, doch nur übertäubte.

Seine Leser haben bis heute die feine Ironie und den Hohn nur nicht verstanden und es wird Zeit, Franz Mehring diesbezüglich noch einmal zu lesen.

Aus einem Brief des Vaters können wir eine Vorstellung gewinnen, womit der Sohn zuallererst beschäftigt war. »Als wären wir Goldmännchen, verfügt der Herr Sohn in einem Jahre für beinahe 700 Taler, gegen alle Abrede, gegen alle Gebräuche, während die Reichsten keine 500 ausgeben« (Mehring, S. 19), heißt es da etwas merkwürdig. Denn welcher Sohn »verfügt« schon über 700 Taler in einem Jahr seines Studiums, wenn das doch ganz eindeutig die finanziellen Verhältnisse seines Elternhauses übersteigt?

Entscheidet da nicht eher der Vater über angemessene 70 Taler, mit denen sich der Sohn zu begnügen hat? Verständlich würde es freilich, wenn der Sohn über die 700 Taler als Spesen gegenüber seinen Auftraggebern verfügt haben konnte, die über den Vater für seine diesbezüglichen Auslagen aufkamen, solange die gewünschten Erfolge erreicht wurden, also die Kontakte in oppositionelle Kreise zustande kamen. Nur dann hat der Vater als Mittelsmann - außer zu klagen und sein Unverständnis zu äußern - nichts zu melden und möglicherweise gibt er mit seinen Klagen auch die des Ludwig von Westphalen weiter, bei dem er die »Verfügungen« des Sohnes vielleicht einlösen konnte, solange dessen Umtriebe in Berlin das Geld wert waren.

Mehring (S. 24) bringt es fertig, die außergewöhnlich hohen Auslagen des Studenten Marx zu behandeln und sein erfolgreiches Auftreten im Berliner oppositionellen Doktorklub in keiner Weise damit zu verbinden.

> Karl Marx zählte kaum zwanzig Jahre, als er sich dem Doktorklub anschloss, aber wie so oft in seinem späteren Leben, wenn er in einen neuen Kreis eintrat, wurde er der belebende Mittelpunkt. Auch Bauer und Köppen, die ihm um etwa zehn Lebensjahre voraus waren, haben in ihm früh die geistig überlegene Kraft erkannt und sich keinen lieberen Kampfgefährten ersehnt als diesen Jüngling, der doch noch viel von ihnen lernen konnte und auch gelernt hat. »Seinem Freunde Karl Heinrich Marx aus Trier« widmete Köppen die ungestüme Kampfschrift, die er im Jahre 1840 zum hundertsten Geburtstage des Königs Friedrich von Preußen veröffentlichte.

Ausgerechnet Moses Hess, der wie bei Hippel immer wieder überall auftauchen wird, rühmte Marx gleich in einem Brief an Berthold Auerbach. Aber weil wir es doch auch von Marx gelernt haben, die Welt materialistisch zu erklären, wollen wir hier die Dinge vom Kopf auf die Füße stellen. Die Mitglieder des Doktorklubs waren finanziell nicht sehr gut gestellt, besonders die besten Köpfe nicht, wie Bruno und Edgar Bauer oder der Lehrer Köppen.

Für den, der die Rechnungen noch zahlen konnte, wenn alle anderen abgebrannt waren, wurde es nicht schwer, gleich im Mittelpunkt der Freunde zu stehen. Nicht wegen der »geistig überlegenen Kraft«, sondern eben mit Wirkung der 700 Taler, mehr als das jährliche Gehalt eines Universitätsdozenten oder damaligen Lehrers.

Treffpunkt war die Hippelsche Weinstube, bereits bekannt durch die Kreise um E.T.A. Hoffmann und um Heinrich Heine, die bis 1848 zum Treffpunkt oppositioneller Intellektueller wird. Zu Anfang der 40er Jahre verkehrte Friedrich Engels auch schon bei Hippel, aber noch nicht gleichzeitig mit Marx.

Friedrich Engels war in Berlin bei der Garde-Aritllerie-Brigade ab September 1841 als Einjährig-Freiwilliger. Er besuchte in seiner Freizeit Vorlesungen zur Philosophie an der Berliner Universität. Artillerie war Elite, wie später die Jagdflieger, und bei der Garde-Artillerie konnten Kandidaten für anspruchsvolle Aufgaben und Karrieren auf ihre Fähigkeiten geprüft werden. Führende Positionen beim Militär waren aber dem Adel vorbehalten, ohne einen Adelstitel war ein weitblickender und klar denkender Kopf wie Engels besser für schwierige Aufgaben in Wirtschaft oder Politik geeignet. Er wollte wohl nicht menschenschindender Fabrikant werden, sondern in die Politik.

In den Kreisen um die Weinstube waren Journalisten, Publizisten, Offiziere, Lehrer, Wissenschaftler, Maler, Buchhändler, Studenten und junge Schriftsteller. Etwa 80 zeitweilige Mitglieder und Gäste sind noch heute bekannt, einige Dutzend Spitzel und qualifizierte Agenten nicht nur der preußischen Polizei und Regierung dürften unter den Stammgästen gewesen sein.

Da wurde einer schnell zum Mittelpunkt der Tafelrunde, der über reichlich Geld verfügte, die Runden zu schmeißen und den klammen Freunden Kredit zu gewähren. Bislang hat man sich nur naiv über die Verschwendungssucht des Studenten Marx gewundert, aus materialistischer Sicht müssen wir eine für die preußische Regierung sinnvolle Anlage der erheblichen Beträge vermuten. Wirklich eigenes Geld setzt wohl niemand derart großzügig ein, so dass die Agenten immer leichten Erfolg und wenig Konkurrenz durch echte Freunde haben.

Die meisten Intellektuellen waren und blieben arm. Selbst Max Stirner konnte sogar als der bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts unübertroffene und gerühmte Übersetzer von Adam Smith und von Jean Baptiste Say nicht genug Geld verdienen, um in seinem letzten Lebensjahrzehnt der zweimaligen Schuldhaft zu entgehen, während Marx sogar für nie entstandene oder völlig abwegige Bücher riesige Zahlungen seiner Verleger eingestrichen haben soll.

Promotion ohne Studienabschluss

Als Bruno Bauer zunächst mit einer Dozentenstelle in Erwartung einer Professur von Berlin nach Bonn versetzt worden war, sollte Karl Marx nach Bonn folgen. Allerdings hatte er sein Brotstudium abgebrochen und auch weiter nichts ernsthaft betrieben, um ein Studium abzuschließen. Er scheute wohl die Prüfung (Mehring, S. 31):

> Als Bruno Bauer im Herbst 1839 auf Marx einsprach, dieser möge doch endlich das »lumpige Examen« abmachen, hatte er insofern einigen Grund zur Ungeduld, als Marx bereits acht Semester hinter sich hatte.

Marx blieb ohne Studienabschluss. Mehring (S. 33) erklärte dies mit den schlechten beruflichen Aussichten, für die Bruno Bauer das beste Beispiel gewesen sei. Eine Promotion war aber trotz fehlendem Abschluss möglich, was Mehring nicht weiter verwundert:

> Unter solchen Aussichten hat Marx mit seinen junghegelianischen Anschauungen überhaupt darauf verzichtet, ein preußisches Examen zu machen… Er entschloß sich, an einer kleinen Universität den Doktorhut zu erwerben, gleichzeitig seine Dissertation als einen Beweis seiner Fähigkeiten und seines Fleißes mit einem herausfordernd kühnen Vorwort zu veröffentlichen, dann aber sich in Bonn niederzulassen, um mit Bauer die geplante Zeitschrift herauszugeben.

Promoviert hat er über ein Thema der Philosophie an der Universität Jena und ohne dort überhaupt vorzusprechen. Welche Beziehungen man dafür benötigte, hat die Marx-Forschung bis heute nicht geklärt. Der Punkt wird meistens mit Lobhudeleien über die Genialität des Philosophen Marx übergangen. Thema war die »Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie«.

Die Dissertation hat er am 6. April 1841 eingereicht und ist schon am 15. April 1841 in Abwesenheit zum Doktor der Philosophie promoviert worden. Marx widmete die Doktorarbeit seinem Mentor Ludwig von Westphalen (Raddatz, S. 32):

> Seinem teuren väterlichen Freunde…als ein Zeichen kindlicher Liebe.

Dabei war selbst das Begleitschreiben der Dissertation nicht ohne Mängel, was ein Gutachter im wohl absichtlich deutlichen Widerspruch zu seiner Empfehlung gleich vermerkt hat (zitiert nach Raddatz, S. 39f):

> Das Specimen zeugt von ebensoviel Geist und Scharfsinn als Belesenheit, weshalb ich den Kandidaten für vorzüglich würdig halte. Da derselbe nach seinem deutschen Schreiben nur die Doktorwürde zu erhalten wünscht, so ist es wohl nur ein Irrtum, entsprungen aus der Unbekanntschaft mit den Statuten der Fakultät, daß er in dem lateinischen Schreiben von der Magisterwürde spricht. Wahrscheinlich hat er geglaubt, beides gehöre zusammen.

Da wird also deutlich gesagt, dass man mit Karl Marx jemanden promoviert, der nicht nur keinen Magister erworben hat, also ohne Studienabschluss ist, sondern noch nicht einmal die akademischen Würden verstanden hat.

Nach Raddatz »ist nur ein unvollständiges Exemplar der Dissertation, vermutlich eine Kopie, erhalten; da merkwürdigerweise auch keines im Universitätsarchiv Jena liegt, kann es sich aber auch um das eingereichte und zur Publikation rückverlangte Exemplar handeln« (S. 40). Eine Publikation durch Marx fand nicht statt, was ja eigentlich merkwürdig ist und gegen den Brauch. Hätten sich seinerzeit manche Leute gewundert, wenn die Dissertation publiziert worden wäre? An fehlendem Geld oder mangelndem Ehrgeiz bei Marx kann eine Publikation nicht gescheitert sein. Marx muss also selbst zu der Überzeugung gekommen sein, dass er seine Dissertation besser nicht öffentlich zugänglich machen sollte.

Ob Bruno Bauer nicht gestaunt hat, wie glatt und schnell und gegen übliche Gepflogenheiten die Promotion des Karl Marx in Jena abging? Vermutlich erlag Bruno Bauer der falschen Hoffnung, dass dieser wilde Hund Marx, der es schafft, ohne Studienabschluss und in Abwesenheit an einer fremden Uni einfach so in wenigen Tagen zum Doktor gemacht zu werden, auch ihm in seiner zweifelhaften Zukunft eine Hilfe sein würde.

Bruno Bauers tiefer Fall und der Aufstieg des Karl Marx

Mit seiner Schrift »Herr Dr. Hengstenberg. Kritische Briefe über den Gegensatz des Gesetzes und des Evangeliums.« (Berlin 1839), gerichtet gegen den damaligen Dekan der Theologischen Fakultät der Berliner Universität Ernst Wilhelm Hengstenberg, hatte sich Bruno Bauer weiteren Verdruss zugezogen. Eine Professur in Berlin wurde damit aussichtslos.

Dass aus seiner Professur nichts mehr werden würde, war sicher schon den meisten klar, die mit den Gepflogenheiten der Zeit vertraut waren. Nur Bruno Bauers bester Freund Karl Marx soll nach dessen Biographen noch auf die Berufung von Bruno Bauer in Bonn vertraut haben und wollte dann sich selbst bei diesem an seinem Lehrstuhl habilitieren, wie man halt so die auffällige Anhänglichkeit des Karl Marx an diesen von seinem Schicksal schon gezeichneten Bruno Bauer heute erklärt.

In Bonn lehrte auch der Schwager des späteren preußischen Kultusministers Eichhorn, der schon ganz grundsätzlich mit Hegel nichts anfangen konnte, was ja verständlich ist, aber ganz verhängnisvoll für die von Bauer auf Hegel gestützten theologischen Standpunkte wurde.

Zunächst hielt sich Bruno Bauer zurück und hoffte wohl noch auf seine Habilitation in Bonn. Bauer nahm sofort wieder die Arbeit an der ihm von Marheineke anvertrauten Ausgabe der hegelschen Religionsphilosophie auf. Bruno Bauer hatte immer noch Beziehungen in seine alten Kreise in Berlin und bekam über seinen Bruder Edgar Ratschläge von Marheineke und weitere Unterstützung. Das Ministerium bewilligte Bauer ein Gehalt von 100 Talern.

Sein Bruder Edgar hatte zu der Zeit schon seinen Entschluss gefasst, von der Theologie zur Geschichte zu wechseln. Er hatte im Jahr 1838 das theologische Studium in Berlin begonnen und musste seinen Lebensunterhalt mit Privatstunden und Korrekturen bestreiten. Am Lebenswandel seiner Kommilitonen konnte er sich aus Geldmangel nicht beteiligen.

Edgar Bauer blieb die nächsten Jahre an der Seite seines Bruders und publizierte dabei vieles, was verboten wurde und ihm sogar drei Jahre Festungshaft ab 1846 in Magdeburg einbrachte, wo er sich mit geschichtlichen Arbeiten beschäftigen durfte.

Bruno Bauer hat in Bonn noch seine Arbeit an der zweiten Auflage der von Marheineke herausgegebenen Religionsphilosophie Hegels beendet:

> Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Religion nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes. Herausgegeben von D. Philipp Marheineke. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot, 1840 (11. und 12. Band der Werke).

Das Mitwirken von Bruno Bauer wurde im Vorwort von Marheineke gewürdigt:

> Marheineke hatte die erste Ausgabe besorgt; die zweite, verbesserte, steht zwar auch auf seinen Namen; im Vorwort teilt er aber selbst mit, daß er wegen mancherlei Geschäfte nicht vermocht hatte diese Arbeit zu verrichten ohne die »rühmliche Theilnahme und Unterstützung eines jüngeren Freundes, des Herrn Lic. Bauer zu Bonn ..., auf dessen treffliche, durch eigene Werke längst bewährte Einsicht und Gelehrsamkeit, speculatives Talent und feinen Tact« er bei dieser Arbeit vorzüglich rechnen durfte.
>
> (G.A. van den Berg van Eysinga, S. 339, Bruno Bauer in Bonn 1839-1842, pdf, im Internet bei Hermann Detering: www.radikalkritik.de)

Eysinga empfehle ich zur gelegentlichen Lektüre, weil man dabei begreift, dass es bei Bruno Bauer um Fragen der Theologie ging. Völlig unverständlich, was Marx mit Thematik und Person des Bruno Bauer verbunden haben sollte, wenn nicht der Auftrag der Regierung.

Bruno Bauer veröffentlicht anonym (Eysinga, S. 349):

> Im September 1840 erscheint anonym Bauers Schrift: *Die evangelische Landeskirche Preußens und die Wissenschaft*; eine zweite Auflage folgte auf Namen im nächsten Jahre. Hier setzt er auseinander, daß die Kirche, indem sie durch die Union zwischen Lutheranern und Reformierten (seit 1817) wichtige Lehrdifferenzen für unerheblich erklärt hatte, das Recht verloren hat, der Kritik entgegenzutreten.

Wegen dem zu erwartenden Ärger mit solchen Aktivitäten benutzt man Agenten der Regierung. Weil die Betreffenden langsam aber sicher von allen wirklichen Freunden verlassen und gemieden werden, wird der ausgesuchte Agent leicht zum besten Freund in den schwersten Tagen, der noch bis ganz zuletzt die Hoffnung nährt und den letzten Rückhalt bietet, während schon alles verraten und verloren ist.

Wäre da nicht schon Marx gewesen, hätte spätestens jetzt ein anderer Agent der Regierung bei Bruno Bauer auftauchen müssen, von dem wir dann auch wüssten,

weil die Methoden so alt und verbreitet sind, dass man sich darauf verlassen kann. Dass die Betroffenen keinen Verdacht schöpfen, ergibt sich aus ihrer Notlage, in der sie sich an jeden scheinbar Gleichgesinnten klammern.

> Stufenartig, aber in schnellem Tempo geht's von jetzt an weiter mit Bauers immer radikaler werdenden Evangelienkritik. In August 1840 ist er schon mit den Vorarbeiten zu einer Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker beschäftigt. Den 10. März des nächsten Jahres schreibt er an Edgar, das Manuskript des ersten Teiles sei an Wigand abgeschickt worden. Mitte Juli wird dieser dann erschienen sein; am Ende desselben Monats ist er mit dem zweiten Band fertig. Eine Insertion in den Deutschen Jahrbüchern weist aus, daß der Verleger die zwei Bände zusammen anzeigt als »soeben erschienen«. Der dritte Band wird dann erst Ende Oktober 1842 erscheinen.
>
> (Eysinga, ebenda, S. 355)

Die Arbeitsleistung des Bruno Bauer war enorm, aber sie brachte die Geduld der preußischen Regierung nach Altensteins Tod schnell zum absehbaren Ende. Altenstein hatte zu den frühen Förderern des Bruno Bauer gehört und sein Einfluss hätte ihm vielleicht noch irgendeinen anderen Posten als Ersatz für einen Lehrstuhl der Theologie verschafft. Man muss so einen Mann nicht gleich in die Gosse stoßen, wie es dann geschehen ist.

> Nach dem Erscheinen seiner *Landeskirche* und seines *Johannesbuchs* hatte Bauers Lage in Bonn sich selbstverständlich ungeheuer verschlimmert. Das Ministerium machte ihm den Vorschlag, er solle sich zunächst privatim mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigen, wozu ihm eine Jahresunterstützung angewiesen werden sollte. Er ging hierauf aber nicht ein und um der Sache der akademischen Freiheit zu dienen begab er sich wieder nach Bonn. Beim Ministerium ließ er den Antrag machen, es möge die Bonner Fakultät zur Abgabe eines Gutachtens auffordern, ob seine Schriften wie seine Richtung etwas enthielten was ihn notwendig von einer näheren Verbindung mit der Fakultät ausschließen müße. Von dieser war für ihn nichts Gutes zu erwarten.
>
> (Eysinga, S. 363)

Vermutlich wurde Bruno Bauer von Marx in diesem Starrsinn bestärkt. Bei Mehring (S. 32) finden wir die Entscheidung so dargestellt:

> Nach Altensteins Tode im Mai 1840 verwaltete der Ministerialdirektor Ladenberg einige Monate das Kultusministerium, und er besaß Pietät genug für das Andenken seines alten Vorgesetzten, um dessen Versprechen einzulösen und Bauers »Fixierung« in Bonn zu versuchen. Aber sobald Eichhorn zum Kultusminister ernannt worden war, lehnte die theologische Fakultät in Bonn die Ernennung Bauers zum Professor ab, angeblich, weil er ihre Einigkeit stören würde, tatsächlich mit jenem Heldenmut, den der deutsche Professor stets bewährt, wenn er der heimlichen Zustimmung seiner hohen Oberen sicher sein darf.
>
> Bauer erhielt die Entscheidung, als er eben aus den Herbstferien, die er in Berlin verlebt hatte, nach Bonn zurückkehren wollte. Im Kreise seiner Freunde wurde nun überlegt, ob nicht schon ein unheilbarer Bruch zwischen der religiösen und der wissenschaftlichen Richtung bestehe, ob ein Anhänger dieser Richtung es noch mit seinem Gewissen vereinbaren könne, der theologischen Fakultät anzugehören. Aber Bauer selbst beharrte bei seiner optimistischen Auffassung des preußischen Staatswesens und lehnte auch den offiziösen Vorschlag ab, sich mit schriftstellerischen Arbeiten zu beschäftigen, wobei er aus staatlichen Mitteln unterstützt werden sollte. Er kehrte voll Kampfeslust nach Bonn zurück, wo er gemeinsam mit Marx, der ihm bald nachfolgen sollte, die Krisis in ihren wichtigsten Momenten herbeizuführen hoffte.

Man möchte dem Bruno Bauer hier nachträglich einen wirklichen, klugen Freund wünschen. Der hätte ihm geraten, auf den Vorschlag des Ministeriums einzugehen und erst einmal vom Schreiben zu leben, was sicher ohne heimliche Förderer nicht geht, aber die hätte er wohl gefunden. Jedoch Karl Marx war sicher nicht der Freund, von dem Bruno Bauer einen guten Rat zu erwarten hatte. Trotzig schickte Bauer dem neuen Minister den ersten Band seiner Synoptikerkritik (Eysinga, ebenda, S. 364):

> Wenige Wochen nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Kritik der Synoptiker erhielt die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät von Eichhorn den Befehl, sich über dieses Buch, die sich darin kundgebenden Stellung des Verfassers zum Christentum und seine Qualifikation zum öffentlichen Lehrer für die evangelische Theologie zu äußern. Die Verfügung ist datiert den 20. August 1841.

Bruno Bauer landet einen neuen anonymen Streich (Eysinga, S. 374):

> …haben wir noch eine Ende Oktober oder Anfang November 1841 erschienene Schrift zu erwähnen, nämlich *Die Posaune des jüngsten Gerichtes über Hegel den Atheisten und Antichristen. Ein Ultimatum*. In dieser anonymen Schrift suchte er, unter der Maske eines strenggläubigen Pietisten zu zeigen, daß Hegel konsequenterweise zum Atheismus führe. Der Titel des Buches ist vom Propheten Joel entlehnt: »Stoßt in die Posaune auf dem Zion und schlagt Lärm auf meinem heiligen Berge, es erzittern alle Bewohner des Landes. Denn es kommt der Tag Jahwes, ja er steht nahe bevor«. Mit feiner Ironie, mit gelungener priestlichen Salbung sucht er die Althegelianer zum Bekenntnis zu zwingen, entweder daß sie getäuscht worden seien, oder daß sie getäuscht hätten. Denn Hegel stimmt ja, wie er mit einer Unmenge von Zitaten nachweist, mit den Atheisten des 18. Jahrhunderts überein und Bruno Bauer erscheint als der unverfälschte Hegelianer.

Es gibt Spekulationen, dass Karl Marx an diesem Buch von Bauer mitgewirkt habe, die allerdings nicht sehr überzeugend sind. Marx scheint Zusagen zur Mitarbeit vor allem an dem geplanten zweiten Band gemacht zu haben (Eysinga, S. 375f):

> Bauer selbst schreibt an Ruge, daß die Fortsetzung der *Posaune* seine eigene Arbeit ist, aber in demselben Brief sagt er, daß Marx immer noch an der *Posaune* arbeitet. Damit ist der zweite Teil gemeint, der bei der Erscheinung einen anderen Titel bekommen hat, denn die *Posaune* selbst war damals nicht nur erschienen, sondern auch schon konfisziert. Bauer nimmt sich vor unter dem Titel des zweiten Teils die Buchstaben *b.m.* als Autorname drucken zu lassen, was offenbar Bauer-Marx bedeuten soll, aber auf dem erschienenen Buch fehlen diese Buchstaben. Am 26. Januar 1842 bittet Bauer Marx das Manuskript nach Wigand zu schicken; dieser ist dann schwer krank, hofft aber bald fertig zu sein.

Vermutlich dürfte die Mitwirkung von Marx darin bestanden haben, Bruno Bauer in seinen verhängnisvollen Vorhaben zu bestärken, bis ihm die Lehrerlaubnis entzogen werden konnte. Marx bringt seine versprochenen Beiträge nicht ein. Bauer muss wohl alles selbst geschrieben haben (Eysinga, S. 376):

> Die Arbeit von Marx scheint nie erschienen zu sein. Bauer war wirklich Manns genug die *Posaune* und ihre Fortsetzung selbständig zu produzieren und Marx wohl nicht so theologisch bibelfest wie er, daß er über eine so große Menge gewählter Bibelworte zu verfügen hatte. Hätte Marx auch nur das mindeste Autorenrecht auf diese Schriften gehabt, wie könnte es dann passieren, daß

> nach Aufhebung der Anonymität die Bücher ohne weiteres dem Bauer allein zugeschrieben wurden?
>
> In der von Marx gelobten Verteidigungsschrift Bauers, wovon noch die Rede sein wird, spricht dieser wiederholt über die *Posaune* als über seine eigene Arbeit. Würde Marx damals und *a fortiori* später, als die Freundschaftsbande zwischen den beiden Großen sich gelockert hatten und Marx Bauer in seiner Spottschrift *Die heilige Familie* bekämpfte, nie den Vorwurf gemacht haben, Bauer hätte sich die Autorschaft der *Posaune* und derselben Fortsetzung wiederrechtlich zugeschrieben?

Dieser Marx mit seinen mangelnden theologischen Kenntnissen und Interessen ist doch ein ganz auffälliger Fremdkörper im Umkreis des Bruno Bauer. Dessen Talente reichten doch höchstens dafür, Bruno Bauer und seine Verleger und Mitstreiter zu verraten und ihnen Ärger zu machen. Eventuell dienten die versprochenen Beiträge dem Zweck, Bruno Bauer und seine Verleger immer wieder darauf vergeblich warten zu lassen und so zusätzliche Mühen und Umstände zu verursachen.

Mit dem Entzug der Lehrerlaubnis waren schließlich noch alle evangelischen theologischen Fakultäten als Gutachter befasst (Eysinga, ebenda, S. 365).

> Das Interimministerium vor Eichhorn hatte Bauer zur Beförderung vorgeschlagen, um Altensteins Vermächtnis auszuführen. Eichhorn wünschte ihn nicht anzustellen, weil Bauers kritische Richtung Bedenken erregte. Die Fakultät bat um Aufschub bis zum Anfang des folgenden Semesters. Nachher verzögerte sich die Einsendung des erwünschten Gutachtens durch die Erscheinung des zweiten Bandes der Bauerschen Schrift, welchen die Fakultät glaubte mit berücksichtigen zu müssen. Inzwischen war die gleiche Aufforderung von Seiten des Ministers auch an die übrigen preußischen Evangelischtheologischen Fakultäten ergangen. Die Allgemeine Preußische Staatszeitung vom 7. April 1842 machte schließlich das Resultat dieser Enquete bekannt. Die dem Licentiaten Bauer verliehene licentia docendi war zurückgenommen, weil sein »Prinzip, Anschauungsweise und ganze Richtung mit dem Christenthume, mit dem Wesentlichen des christlichen Glaubens und dem Eigenthümlichen der christlichen Gesinnung im innersten Grunde einen entschiedenen Gegensatz bilde«.

Marheineke hatte sich noch in seinem abweichenden Minderheitsvotum für Bruno Bauer eingesetzt (Eysinga, ebenda, S. 366):

> Der Dekan der Fakultät, Marheineke, war mit diesem Urteil nicht einverstanden und gab deshalb seine abweichende Meinung in einem Separatvotum bekannt. Nach seiner Ansicht war die Anklage des Bauer ohne Zweifel von Nichttheologen ausgegangen und er freute sich darüber, daß die Regierung diese Angelegenheit auf den Boden der Wissenschaft versetzt hat. Mit Bauers kritischen Unternehmungen ist er nicht einig oder auch nur zufrieden, hofft aber es werde ihm an gediegener, gründlicher Widerlegung seiner zum Teil aus der Luft gegriffenen Hypothesen nicht fehlen; überdies mißfällt ihm der spöttische, höhnische Ton gegen berühmte Theologen, die Bauer angestimmt hat. Niemals hat er aber Ursache gefunden Bauers Sinn für die Wahrheit, seine Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Auch rechtgläubige Theologen wie Bengel, Knapp u.A. haben Kritik geübt, und Griesbach, Eichhorn, Lachmann und Schleiermacher haben sich in ihren kritischen Operationen durch dogmatische Rücksichten nicht aufhalten oder hemmen lassen. Die Behauptung, daß die erste Christengemeinde nicht ohne allen Anteil an der Entstehung ihrer Evangelien gewesen sei, enthält nach Marheineke nichts Unchristliches.

Am 29. März 1842 wurde Bruno Bauer abgesetzt, las aber noch einige Stunden weiter.

> Noch zur Zeit seiner Suspension liest er, weil ihm nichts Offizielles gemeldet ist, und hat ein ziemlich großes Auditorium, das gespannt seinem Vortrage zuhört. Als einmal einige Burschen zu murren wagten, ließ er sich nicht stören im ruhigen Fortgang der Entwicklung; schließlich erschüttert er Alle, daß sie wie gefangen dasitzen. Auch M. (das heißt wohl Marx) ist Zeuge; er hat mit Hess aus Köln hospitiert, wie Adolf (Rutenberg).
>
> (Eysinga, ebenda, S. 380)

Moses Hess und Adolf Rutenberg sind Mitglieder der Redaktion der »Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe«, die am 1. Januar 1842 in Köln erschienen ist und die den ersten Artikel von Karl Marx am 5. Mai veröffentlichen wird.

Am 15. Oktober 1842 bekam Marx die Redaktionsleitung dieser Zeitung, allerdings anonym. Marx hat seine Artikel nicht mit seinem Namen gezeichnet und wurde auch als »eigentlicher Redakteur« im Impressum nicht genannt. Sicher nicht, um Marx vor der Regierung zu verbergen, die für solche Geheimnisse einer Zeitungsredaktion allemal genug Informanten hatte. Es würden sich andere Leute ihre Gedanken gemacht haben über die erstaunliche Karriere eines Mannes, dessen einzige

intellektuelle Leistung bis dahin seine aufwändige Freundschaft mit dem gerade 1842 von der preußischen Regierung erledigten Bruno Bauer gewesen war. Karl Marx bezog von der Zeitung ein stattliches Jahresgehalt von 600 Talern.

Hier wird verständlich, was Fritz J. Raddatz in seiner Marxbiographie (S. 47) zitiert:

> Karl Heinzen, der später in die USA emigrierte, erinnert sich der gemeinsamen Zeit an der »Rheinischen Zeitung« weniger schonungsvoll. Er berichtet von den allabendlichen Kneiptouren mit seinem Chef, der zwar verblüffend scharfsinnig, aber auch extrem egoistisch, lügnerisch und intrigant gewesen sei, mehr noch als vom eigenen Ehrgeiz aufgefressen vom Neid auf fremde Leistungen...
>
> Man habe abends oft noch beim Wein gesessen, der Chefredakteur und seine Kollegen, und wenn die Reihe der geleerten Flaschen beachtlich lang geworden war, habe Marx mit vor königlichem Vergnügen boshaft funkelnden Augen die Runde abgeschätzt. Jäh fuhr dann ein Finger auf einen der schockierten Freunde: »Dich werde ich vernichten.«

Bruno Bauer und andere durften in der Rheinischen Zeitung publizieren bis Marx im Oktober 1842 die Chefredaktion übernahm und Bruno Bauer in seiner Zeitung auf persönlicher Ebene angreifen ließ. Bruno Bauer war gleich 1842 wieder in Berlin und hatte dort einen sehr regen Freundeskreis um sich geschart. Diesem Freundeskreis wurden nun von Marx in seiner Zeitung »Skandale in Bordellen und Prügeleien in Kneipen« zum Vorwurf gemacht (Raddatz, S. 44/45).

Zu diesem Zweck veröffentlichte Marx in der Rheinischen Zeitung einen Brief von Georg Herwegh, in dem dieser die »Gesellschaft der Freien« zwar für »einzeln meist treffliche Leute« erklärte, jedoch den Umgang mit ihnen ablehnte: »weil ich diese Frivolität, diese Berlinerei in der Art ihres Auftretens, weil ich diese platte Nachäfferei der französischen Clubbs ... hasse und lächerlich finde« (MEGA III/1, Berlin 1975, S. 379). Marx zog in der Rheinischen Zeitung also gezielt andere Leute in den Streit mit Bauer, indem er vielleicht gar nicht so ernst gemeinte Briefstellen publizierte und hochspielen ließ.

In seinem letzten Brief an Marx vom 13. Dezember 1842 deutet Bruno Bauer ganz dunkel an, von Marx mit schweren Folgen - »durch falsche Schritte die Uebereilungen Anderer hervorgerufen« - getäuscht worden zu sein und dies nun erkannt zu haben (MEGA, ebenda, S. 386):

> Lieber Marx, das Recht Berlins ist so groß, die Berliner haben so wenig durch falsche Schritte die Uebereilungen Anderer hervorgerufen, daß ich über diese Sache gar nicht weiter sprechen mag, da ich zu viel Unangenehmes, woran hier Niemand schuldig ist, berühren müßte.

Da hat Karl Marx die Rheinische Zeitung und weiß nichts Besseres zu tun, als Artikel gegen seinen ehemaligen Freund Bruno Bauer zu richten? Wegen Cliquenbildung und Exzessen? War das nicht eigentlich eine Spezialität des Karl Marx?

Chefredakteur der Rheinischen Zeitung

Völlig im Widerspruch zu einer verbreiteten Vorstellung handelte es sich um ein von der preußischen Regierung gefördertes Unternehmen, um das Monopol der ultramontanen, katholischen »Kölnischen Zeitung« zu brechen, was Mehring (S. 40f) zutreffend darlegte:

> Die »Rheinische Zeitung« erschien seit dem 1. Januar 1842 in Köln. In ihrem Ursprunge war sie kein Oppositions-, eher ein Regierungsblatt. Seit den Kölner Bischofswirren der dreißiger Jahre vertrat die »Kölnische Zeitung« mit achttausend Abonnenten die Ansprüche der ultramontanen Partei, die am Rhein übermächtig war und der Gendarmenpolitik der Regierung viel zu schaffen machte.

Die preußische Regierung konnte nun nicht einfach eine preußenfreundliche Zeitung gründen, weil die geschäftlich gescheitert wäre, wie Mehring weiter beschreibt:

> Das Monopol der »Kölnischen Zeitung« war so stark, daß es ihrem Besitzer regelmäßig gelang, alle auftauchenden Konkurrenzblätter durch Ankauf zu beseitigen, auch wenn sie von Berlin her gefördert wurden. Dasselbe Schicksal drohte der »Rheinischen Allgemeinen Zeitung«, die im Dezember 1839 von den Zensurministern die damals notwendige Konzession erhalten hatte, eben um die Alleinherrschaft der »Kölnischen Zeitung« zu brechen. Jedoch im letzten Augenblick tat sich eine Gesellschaft wohlhabender Bürger zusammen, um ein Kapital auf Aktien zur gründlichen Umgestaltung des Blattes aufzubringen. Die Regierung begünstigte das Vorhaben und ließ provisorisch für die nunmehrige »Rheinische Zeitung« die Konzession gelten, die sie ihrer Vorläuferin erteilt hatte.

Die Gründer und Geldgeber der »Rheinischen Zeitung« waren keine Regierungsgegner. Es handelte sich um eine rheinische Kapitalfraktion, die im Bund mit Berlin ihren Vorteil suchte und deren wichtigster Vertreter Camphausen bald, wenn auch nur für wenige Monate, preußischer Ministerpräsident werden sollte. Mehring (S.41):

> In der Tat war die Kölner Bourgeoisie weit davon entfernt, der preußischen Herrschaft, die in den Massen der rheinischen Bevölkerung immer noch als Fremdherrschaft betrachtet wurde, irgendwelche Unbequemlichkeiten zu bereiten. Da die Geschäfte gut gingen, hatte sie ihre französischen Sympathien

> aufgegeben, und nach Gründung des Zollvereins verlangte sie geradezu die preußische Vorherrschaft über Deutschland.

Man hatte mit der Rheinischen Zeitung etwas auf Opposition gemacht und sogar die Junghegelianer und andere Regierungskritiker durften in der Zeitung publizieren, aber die jungen Redakteure hatten die Oppositionsrolle übertrieben.

Die gegenüber Preußen misstrauische Regierung in Wien hatte die preußische Pressepolitik von Beginn an aufmerksam verfolgt und ausspioniert.

Aus einem Polizeibericht des Clannern v. Engelshofen, damals Oberdirektionsaktuar der Polizeioberdirektion, mit der Führung des Mainzer Informationsbüros betraut, über die »Rheinische Zeitung« in den Akten des »Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, M.I.B. Nr. 533, Mainz, den 16. April 1842, an den Fürsten von Metternich« erfahren wir interessante Details.

> Der sub ./. gehorsamst angeschlossene Bericht aus Frankfurt (von Dr. Ebner) entspringt aus verlässlichen Quellen, denn sämtliche darin vorkommende Daten sind aus vertraulichen Correspondenzen Dumont-Schaubergs, Freiligraths und eines der Mitarbeiter der rheinischen Zeitung, Dr. Mayer in Cöln, geschöpft, welch Letzterer namentlich mit den ökonomischen Verhältnissen derselben genau bekannt zu sein scheint.
>
> (zitiert nach Edmund Silberner, »Moses Hess als Begründer und Redakteur der Rheinischen Zeitung«, Internet, siehe Anhang)

Dumont-Schauberg war der Inhaber der Kölnischen Zeitung. Der Kölner Anwalt Eduard Mayer saß im Aufsichtsrat der »Gesellschaft der Rheinischen Zeitung«.

Das ist selbstverständlich ein starkes Stück, ausgerechnet den Dichter Ferdinand Freiligrath als Informanten des Fürsten Metternich hier sehen zu müssen. Aber Freiligrath finden wir immer wieder ständig da, wo es politisch brisant ist, in der Umgebung von Marx, und das kann sich keiner als Privatmann und aus persönlichem Engagement so passend arrangieren. Da müssen ganz andere Kräfte interessiert und fördernd tätig sein und waren es wohl auch.

Mitgewirkt an dem Bericht hat der österreichische Konfident Dr. Hermann Ebner, Journalist in Frankfurt, ein Freund von Freiligrath. Briefe von Ebner an Engels befinden sich im »Internationalen Institut für Sozialgeschichte« in Amsterdam, zu seiner Korrespondenz mit Marx finden sich Details in »Karl Marx. Chronik seines

Lebens in Einzeldaten«, Moskau 1934. Ebners Schlussbemerkung über die Rheinische Zeitung lautet (zitiert nach Edmund Silberner):

> Nur das machte die Sache klar: Preußens Regierung wollte durch diese von philosophischen, freisinnigen Prinzipien getragene Zeitung dem Katholizismus ein Gegengewicht geben, hatte aber wohl nicht erwartet, daß diese Hegelianer und getauften Juden so ausarten werden.

Trotz bester Beziehungen zum Besitzbürgertum soll das Aktienkapital der Zeitung von 30.000 Talern nur zu knapp 12.000 Talern gezeichnet worden sein, wobei die Zeitung noch größere Verbindlichkeiten hatte. Die Abonnentenzahl der Rheinischen Zeitung wird für das erste Quartal 1842 mit nur 500 angegeben, davon 200 postalisch.

Verantwortlich für den Inhalt der Rheinischen Zeitung waren drei Geranten: Georg Jung, Dagobert Oppenheim aus der Bankiersfamilie Oppenheim und der Kunst- und Buchhändler Joseph Engelbert Renard in Köln. Der Hauptredakteur hatte sich an den Mehrheitsbeschluss dieser sogenannten Geranten zu halten.

Es gab von Anfang an Spannungen in der Redaktion der Zeitung wie bei der Regierung, weil das Interesse der Leser nur mit Beiträgen polizeibekannter Autoren zu gewinnen war, andererseits aber die Aktionäre gutbürgerliche Leute waren. Schon im März 1842 wollten die drei Zensurminister (der Minister des Inneren, der Außenminister und der Kultusminister) die Zeitung wieder verbieten, aber der Oberpräsident zu Koblenz, v. Bodelschwingh, fürchtete das öffentliche Aufsehen und die finanziellen Einbußen für die Aktionäre.

Marx wollte Ende März schon von Trier nach Köln übersiedeln, als er die Mitarbeit an der Rheinischen Zeitung begann. Nach Mehring wäre ihm das Leben in Köln aber »zu geräuschvoll« gewesen, weshalb er sich erst noch in Bonn aufhielt. Eher dürfen wir vermuten, dass seine vorzeitige Anwesenheit in Köln Verdacht und Widerstände gegen seine spätere Berufung in die Redaktion hätte auslösen können.

Also musste Marx seine ersten Artikel (er hatte vorher außer zwei Gedichten in einer kurzlebigen Literaturgazette noch buchstäblich überhaupt nichts veröffentlicht, nicht einmal seine Dissertation, und konnte so nicht gleich zum Chefredakteur gemacht werden) noch von Bonn aus einreichen.

Er schrieb also unter dem Pseudonym »Von einem Rheinländer« erste Beiträge für die Rheinische Zeitung, von deren fragwürdiger Qualität sich heute jeder im Internet

schnell überzeugen kann, daher will ich auf langweilige Zitate verzichten. Nur ein Auszug aus einem langen Artikel über die Pressefreiheit am 12. Mai 1842 (Internet):

> Weit entfernt also, daß das Preßgesetz eine Repressivmaßregel gegen die Preßfreiheit wäre, ein bloßes Mittel, um vor der Wiederholung des Verbrechens durch die Strafe abzuschrecken, so müßte vielmehr der Mangel einer Preßgesetzgebung als die Ausschließung der Preßfreiheit aus der Sphäre der rechtlichen Freiheit betrachtet werden, denn die rechtlich anerkannte Freiheit existiert im Staate als Gesetz. Gesetze sind keine Repressivmaßregeln gegen die Freiheit, so wenig wie das Gesetz der Schwere eine Repressivmaßregel gegen die Bewegung ist, weil es zwar als Gravitationsgesetz die ewigen Bewegungen der Weltkörper treibt, aber als Gesetz des Falles mich erschlägt, wenn ich es verletze und in der Luft tanzen will. Die Gesetze sind vielmehr die positiven, lichten, allgemeinen Normen, in denen die Freiheit ein unpersönliches, theoretisches, von der Willkür des Einzelnen unabhängiges Dasein gewonnen hat. Ein Gesetzbuch ist die Freiheitsbibel eines Volkes.

Mit solchen Beiträgen hatte die preußische Zensur kein Problem, weil kaum ein Leser selbst nach dreimaliger Lektüre irgendetwas verstanden haben dürfte.

Dass ich hier nicht böswillig eine misslungene Stelle zitiert habe, sondern eher noch den besten Absatz des Artikels, lässt sich leicht prüfen. Marx war ein nicht enden wollender Schwafler und hatte von Hegel gelernt, das hohle Geschwätz mit großspurigen und dramatischen Phrasen wie den »ewigen Bewegungen der Weltkörper« aufzublasen. Er hatte von Hegel sogar die seltene Kunst übernommen, sich mit Widersprüchen zur Alltagserfahrung als ein großer Denker aufzuführen: dass ein Gesetzbuch »die Freiheitsbibel eines Volkes« wäre, ist typische Hegelei. Jeder Bürger weiß, dass die Gesetze von seiner Obrigkeit meist zur Beschneidung seiner Freiheit erlassen werden. Marx vergleicht Gesetze der Regierung mit Naturgesetzen. Müßig, darüber zu sinnieren, es sollte nur als Beispiel dienen.

Von der Leitung der Redaktion durch Karl Marx erwarteten sich die Eigentümer der Zeitung mehr Geschick in der redaktionellen Verstellung. Denn die Leser wollten gewiss eine Zeitung in Opposition zur Regierung, diese Opposition durfte aber nur eine oberflächliche und scheinbare sein.

Der Marx-Biograph Raddatz (S. 42f) hat die wichtigsten Informationen zu diesem Thema in einen kleinen Absatz hineingepresst:

> Georg Jung war schon seit 1841 mit Marx recht eng befreundet, war - anfangs wohl ohne Marx´ Wissen - eines der führenden Mitglieder des »Kölner Kreises«, mit dem einflussreiche Persönlichkeiten wie Camphausen und Hansemann sowie eine Gruppe gebildeter Liberaler sympathisierten. Camphausen, einer der beiden Aufsichtsratsvorsitzenden der »Rheinischen Zeitung«, dann preußischer Ministerpräsident, hatte Marx auch im Frühjahr 1848 wissen lassen, er würde ihn gern als Mitarbeiter in Berlin sehen. Marx nannte das eine »Insinuation«.

Diese »Insinuation« werden wir besser eine Entlarvung nennen. Karl Marx hätte für eine Verwendung in der Regierung Camphausen in Berlin offiziell keinerlei berufliche Qualifikation besessen. Er war promovierter Philosoph und Zeitungsschreiber, wenn überhaupt von Qualifikation geredet werden kann. Nur als langjähriger Konfident der Regierung mit inzwischen großer Kenntnis der oppositionellen Gruppen kann er für eine Regierung Camphausen 1848 von Wert gewesen sein.

Gottfried Ludolf Camphausen war von 1838-48 Präsident der Kölner Handelskammer, sein Bankhaus gehörte zu den vier größten Kölner Banken und er finanzierte Eisenbahnen und moderne Dampfschiffe, Bergbau und Großindustrie. Während der Märzrevolution wurde Camphausen am 29. März 1848 von Wilhelm IV. mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt, trat allerdings schon am 20. Juni 1848 wieder zurück. Karl Marx hat also mit dem Verzicht auf seine Mitwirkung an der Regierung Camphausen nicht viel verloren.

Der Bruder Otto von Camphausen wurde 1844 Regierungsrat in Trier, 1845 ins preußische Finanzministerium berufen und war 1869-78 preußischer Finanzminister.

Die Zensurbehörde forderte vor allem die Entlassung des ursprünglich mit einer Empfehlung von Marx in die Redaktion gekommenen Dr. Rutenberg, eines Schwagers der Bauers, was durch Marx dann auch veranlasst wurde. Wenn man Mehring (S. 42) genau und eher zwischen den Zeilen liest, werden die Hintergründe deutlich:

> Wenn der tötende Blitzstrahl einstweilen von dem Blatte abgelenkt wurde, so war es in erster Reihe dem Kultusminister geschuldet; bei aller reaktionären Gesinnung vertrat Eichhorn die Notwendigkeit, der ultramontanen Tendenz der »Kölnischen Zeitung« entgegenzuwirken; möge die Richtung der »Rheinischen Zeitung« »fast noch bedenklicher« sein, so spiele sie doch nur mit Ideen, die für keinen, der irgend festen Fuß im Leben habe, verlockend sein könnten.

> Dies war nun freilich am wenigsten der Fehler der Beiträge, die Marx für die »Rheinische Zeitung« lieferte, und die praktische Art, womit er die Dinge angriff, wird die Aktionäre des Blattes gründlicher mit dem Junghegelianismus versöhnt haben als etwa die Beiträge Bruno Bauers oder Max Stirners. Sonst wäre es nicht zu begreifen, daß sie ihn wenige Monate, nachdem er seinen ersten Beitrag eingesandt hatte, im Oktober 1842 bereits an die Spitze des Blattes stellten.

Dazu kurz noch Raddatz (S. 43):

> Die Zeitung, vom »Kölner Kreis« finanziell aufs beste abgesichert – die »Rheinische Zeitungsgesellschaft KG« verfügte über 30.000 Taler – nannte ihn in ihrem Funktionsplan »eigentlichen Redakteur«; Marx erhielt das ansehnliche Jahresgehalt von 600 Talern. Im Impressum des Blattes ist er nicht genannt.

Wie schon erwähnt, vor der Regierung brauchte man ihn nicht zu verbergen, aber andere Leute hätten sich wohl zu sehr gewundert.

Es war also der Kultusminister Eichhorn mit der Zeitung befasst, der dem Bruno Bauer das Lehrverbot ausgesprochen hatte, dessen »Freund« Karl Marx mit dieser Zeitung seine nächste Aufgabe erhalten hatte.

Anscheinend war Rutenberg zum Kampf gegen den Berliner Freundeskreis nicht recht gewillt gewesen und deshalb durch Marx ersetzt worden. Beiträge von Bruno Bauer und Max Stirner endeten unter Marx. Die Rheinische Zeitung wurde nun dazu benutzt, den persönlichen Streit unter die Junghegelianer und in die Berliner Kreise um Bruno Bauer zu tragen, als dessen bester Freund Karl Marx vor kurzem noch gegolten hatte. Mehring (S. 50) begründete diesen erstaunlichen Wechsel im Verhältnis zu Bauer und den ehemaligen Freunden im Berliner Doktorklub so:

> Mit denen war gar kein Staat mehr zu machen, seitdem die gemilderte Zensurinstruktion den Doktorklub, durch den doch immer »ein geistiges Interesse ging«, in eine Gesellschaft der sogenannten Freien gewandelt hatte, in der sich so ziemlich alle vormärzlichen Literaten der preußischen Hauptstadt zusammenfanden, um die politischen und sozialen Revolutionäre in der Gestalt wild gewordener Philister zu spielen.

Marx sei sogleich besorgt wegen des Treibens und um den Ruf der guten Sache, wie uns Mehring (S. 50f) versichert. Marx machte sich selbst zum Zensor:

> Ihre Bettelaufzüge in den Straßen, ihre Skandalszenen in Bordellen und Kneipen, ihr abgeschmacktes Hänseln eines wehrlosen Geistlichen, dem Bruno Bauer bei Stirners Trauung die messingenen Ringe seiner gehäkelten Geldbörse mit dem Bemerken überreichte, als Trauringe seien sie gut genug - alles das machte die Freien zum Gegenstande halb der Bewunderung und halb des Grauens für alle zahmen Philister, stellte aber unheilbar die Sache bloß, die sie angeblich vertraten.
>
> Natürlich wirkte dies gassenjungenhafte Treiben auch verheerend auf die geistige Produktion der Freien, und Marx hatte mit ihren Beiträgen für die »Rheinische Zeitung« seine liebe Not. Viele davon verfielen dem Rotstifte des Zensors, aber - so schrieb Marx an Ruge - »ebensoviel wie der Zensor erlaubte ich mir selbst zu annullieren, indem Meyen und Konsorten weltumwälzungs-schwangre und gedankenleere Sudeleien in saloppem Stil, mit etwas Atheismus und Kommunismus (den die Herrn nie studiert haben) versetzt, haufenweise uns zusandten, bei Rutenbergs gänzlichem Mangel an Kritik, Selbständigkeit und Fähigkeit sich gewöhnt hatten, die ›Rh[einische] Z[eitung]‹ als ihr willenloses Organ zu betrachten, ich aber nicht weiter dies Wasserabschlagen in alter Weise gestatten zu dürfen glaubte«.

Schon im November 1842 bietet sich die Gelegenheit, die Rheinische Zeitung gegen die ehemaligen Freunde in Berlin in Stellung zu bringen. Der 1839 in die Schweiz geflohene Dichter Georg Herwegh war 1842 durch Deutschland gereist, um Mitarbeiter und Förderer für eine von ihm geplante Zeitung zu werben. Er hatte in Berlin sogar eine Audienz bei Wilhelm IV. erhalten, der nach der Audienz Herweghs Zeitschrift noch vor ihrem Erscheinen verbieten ließ.

Nach einem offenen Brief Herweghs über die politischen Verhältnisse wurde Herwegh im Dezember aus Preußen ausgewiesen. Bei seinem Aufenthalt in Berlin hatte sich Herwegh noch im November mit einem jungen Mädchen aus vermögendem Hause verlobt, Emma Siegmund, Tochter eines Berliner Bankiers, die ihm bald nachreisen und seine Frau werden sollte.

Mehring schildert den von Marx geschürten Streit (S. 51f):

> Herwegh befand sich damals auf seiner berühmten Triumphfahrt durch Deutschland, auf der er auch mit Marx in Köln schnelle Freundschaft geschlossen hatte; in Dresden war er mit Ruge zusammengetroffen und mit ihm zusammen nach Berlin gereist. Hier vermochten sie begreiflicherweise

> dem Unfug der Freien keinen Geschmack abzugewinnen; Ruge kam hart mit seinem Mitarbeiter Bruno Bauer aneinander, weil ihm dieser »die lächerlichsten Dinge auf die Nase binden« wollte, so die Behauptung, daß Staat, Eigentum und Familie im Begriff aufgelöst werden müßten, ohne daß man sich um die positive Seite der Sache weiter zu bekümmern habe. Ebenso geringes Wohlgefallen fand Herwegh an den Freien, die sich für diese Mißachtung dafür rächten, daß sie die bekannte Audienz des Dichters beim König und seine Verlobung mit einem reichen Mädchen in ihrer Weise durchhechelten.
>
> Die streitenden Teile wandten sich beide an die »Rheinische Zeitung«. Herwegh, im Einverständnis mit Ruge, bat um die Aufnahme einer Notiz, worin den Freien zwar zugestanden war, daß sie einzeln meistens treffliche Leute seien, aber hinzugefügt wurde, daß sie, wie Herwegh und Ruge ihnen offen erklärt hätten, durch ihre politische Romantik, Geniesucht und Renommage die Sache und die Partei der Freiheit kompromittierten. Marx veröffentlichte diese Notiz wurde nun aber mit groben Briefen von Meyen überfallen, der sich zum Sprachrohr der Freien machte.

Nun hatte man mit diesem durch die Publikationen aufgebauschten Streit die Bauers und ihre Berliner Anhänger von Herwegh und Ruge getrennt, was deshalb besonders wichtig wurde, weil sowohl Ruge als auch bald Herwegh mit seiner vermögenden Frau in der Lage waren, oppositionelle Kreise und Zeitungsprojekte zu finanzieren.

Das Ende der »Junghegelianer« in Preußen war daher abzusehen. Die Hallischen Jahrbücher und später die Deutschen Jahrbücher des Arnold Ruge waren ihr Publikationsorgan gewesen, abgesehen von der Rheinischen Zeitung noch unter Rutenberg.

Die Rheinische Zeitung hatte mit dem Streit unter den Junghegelianern ein wichtiges Ziel erreicht. Nun wurde in Berlin beschlossen, die Pressepolitik und Zensur weniger großzügig zu handhaben und bei der Gelegenheit auch das Experiment mit der Rheinischen Zeitung zu beenden. Am 21. Januar 1843 beschloss der Ministerrat im Beisein des Königs das Verbot. Mehring (S. 55) über die Entscheidung:

> Um die Jahreswende hatte eine Reihe von Vorkommnissen den Zorn des Königs gereizt: ein sentimental-trotziger Brief, den Herwegh aus Königsberg an ihn gerichtet und den die »Leipziger Allgemeine Zeitung« ohne Wissen und wider Willen des Verfassers veröffentlicht hatte, die Freisprechung Johann

> Jacobys von der Anklage des Hochverrats und der Majestätsbeleidigung durch den obersten Gerichtshof, endlich auch das Neujahrsbekenntnis der »Deutschen Jahrbücher« »zur Demokratie mit ihren praktischen Problemen«. Sie wurden daraufhin sofort verboten, und so auch - für Preußen - die »Leipziger Allgemeine Zeitung«; nun sollte in einem Aufwaschen auch »die Hurenschwester vom Rhein« daran, zumal da sie die Unterdrückung der beiden Blätter scharf gegeißelt hatte.

Bei Raddatz (S. 46) um die Zeitung zu retten, eher aber, um sich als führender Kritiker aufzuspielen, dreht Marx der Öffentlichkeit eine selbstverfasste Geschichte an, nach der die Zeitung wegen ihm verboten worden sei.

> Er bittet seinen Stellvertreter Heinzen - um das Blatt zu retten-, einen Artikel in irgendeiner Zeitschrift unterzubringen, der ihn allein, Karl Marx, als den Hauptschuldigen ausweist. Der Artikel ist sogar schon fertig, Heinzen braucht ihn gar nicht mehr zu schreiben - Marx hat ihn bereits verfasst…

Heinzen gab sich selber zwar nicht dafür her, fand aber Karl Grün, der den Artikel in die »Mannheimer Abendzeitung« brachte (ebenda):

> Am 28. Februar 1843 erscheint der Artikel von Marx über Marx. Er erinnert die Leser des *»scharfen incisiven Verstandes, der wahrhaft bewunderungswürdigen Dialektik, womit der Verfasser sich in die hohlen Äußerungen der Abgeordneten gleichsam hineinfraß, und sie dann von innen heraus vernichtete; nicht oft war der kritische Verstand in solcher zerstörungslustigen Virtuosität gesehen, nie hat er glänzender seinen Haß gegen das sogenannte Positive gezeigt, dasselbe so in seinen eigenen Netzen gefangen und erdrückt. ...eine merkwürdige Begabung und seine seltene Vielseitigkeit des Talentes.«*

Diese Selbstbeweihräucherung entlarvt Marx und seine Motive.

Am 17. März 1843 beendete Marx seine Tätigkeit bei der Rheinischen Zeitung. Vor diesem Zeitpunkt waren Dagobert Oppenheim und Karl Friedrich Stucke mit einer Petition der Aktionäre der Zeitungsgesellschaft nach Berlin gereist. Sie wollten ihre Petition dem König persönlich überbringen, waren aber nur von Kultusminister Eichhorn und dem Minister des Inneren und der Polizei Arnim empfangen worden, die eine genaue Prüfung versprochen hatten. Am 15. März hatten die Geranten der Zeitung den Oberpräsidenten der Rheinprovinz gebeten, bei den Zensurministerien

das weitere Erscheinen der Zeitung bis zum Abschluss der Untersuchung zu befürworten. Marx wollte das Ergebnis nicht abwarten.

Ganz hegelianisch macht Marx aus dem Verbot der Rheinischen Zeitung »einen Fortschritt des politischen Bewusstseins«, wie Mehring (S. 57) zitiert:

> Marx selbst aber schrieb schon am 25. Januar an Ruge, demselben Tage, an dem das Verbot der »Rheinischen Zeitung« nach Köln gelangt war: »Mich hat nichts überrascht. Sie wissen, was ich gleich von der Zensurinstruktion hielt. Ich sehe hier nur eine Konsequenz, ich sehe in der Unterdrückung der ›Rh[einischen] Z[eitung]‹ einen Fortschritt des politischen Bewußtseins und resigniere daher. Außerdem war mir die Atmosphäre so schwül geworden.

Der nächste Fortschritt müsste dann darin bestehen, sich bei Arnold Ruge und Georg Herwegh einzuschleichen (Mehring, S. 59f):

> Er fragte schon am 25. Januar bei Ruge an, ob er am »Deutschen Boten«, den Herwegh damals in Zürich. erscheinen lassen wollte, eine Tätigkeit finden würde, doch wurde die Absicht Herweghs, noch ehe sie ausgeführt werden konnte, durch seine Ausweisung aus Zürich zerstört. Ruge machte nun andere Vorschläge eines gemeinsamen Wirkens, unter anderem die gemeinsame Redaktion der umgestalteten und umgetauften Jahrbücher; Marx möge nach Schluß seiner Kölner »Redaktionsqual« zur mündlichen Verhandlung über den »Ort unserer Wiedergeburt« nach Leipzig kommen.

Arnold Ruge plante die Herausgabe einer neuen Zeitschrift in Frankreich, die »Deutsch-Französischen Jahrbücher«. Zum Leidwesen der preußischen Regierung war er vermögend und konnte publizieren. Er fällt aber auf Marx herein und wir ahnen deshalb schon: es wird nicht viel damit werden.

Marx mit Ruge und Herwegh in Paris

Fast hätten wir die heißgeliebte Braut Jenny vergessen, der bald der 30. Geburtstag als alte Jungfer in Aussicht stand. Die fällt dem Marx jetzt wieder ein, nach über sieben Jahren Verlobung, was Mehring (S. 61f) nicht weiter erklärt, aber vielleicht hat ihm die Ehe bei der Verhandlung seiner Honorare geholfen.

> Nicht ohne Mühe, aber doch verhältnismäßig schnell, und auch ohne daß Marx sich nach Leipzig begab, ist das Erscheinen der neuen Zeitschrift gesichert worden. Fröbel entschloß sich, den Verlag zu übernehmen, nachdem der wohlhabende Ruge sich bereit erklärt hatte, als Kommanditär mit 6.000 Talern in das Literarische Kontor einzutreten. Als Redaktionsgehalt für Marx wurden 500 Taler ausgeworfen. Auf diese Aussicht hin heiratete er seine Jenny am 19. Juni 1843.

Die Heirat verschaffte Marx, der sich mit angekündigten Schriften sein Leben lang sehr schwer tat, vor allem etwas Zeit.

> Er schrieb an Ruge, sobald der Plan feste Gestalt angenommen habe, wolle er nach Kreuznach reisen, wo die Mutter seiner Braut seit dem Tode ihres Gatten lebte, und dort heiraten, dann aber einige Zeit bei seiner Schwiegermutter bleiben, »da wir doch jedenfalls, ehe wir ans Werk gehn, einige Arbeiten fertig haben müßten ... Ich kann Ihnen ohne alle Romantik versichern, daß ich von Kopf bis zu Fuß und zwar allen Ernstes liebe. Ich bin schon über sieben Jahre verlobt, und meine Braut hat die härtesten, ihre Gesundheit fast untergrabenden Kämpfe für mich gekämpft, teils mit ihren pietistisch-aristokratischen Verwandten, denen der ›Herr im Himmel‹ und der ›Herr in Berlin‹ gleiche Kultusobjekte sind, teils mit meiner eigenen Familie, in der einige Pfaffen und andre Feinde von mir sich eingenistet haben. Ich und meine Braut haben daher mehr unnötige und angreifende Konflikte jahrelang durchgekämpft, als manche andre, die dreimal älter sind und beständig von ihrer ›Lebenserfahrung‹ sprechen.« Außer dieser kargen Andeutung ist auch über die Kämpfe der Brautzeit nichts überliefert worden.

Die Arbeit an den Deutsch-Französischen Jahrbüchern würde sich also erst einmal bis einige Monate nach der Hochzeit verzögern. Im November 1843 wird der Hausstand dann nach Paris verlegt. Im Oktober hatte Marx noch Feuerbach zur Mitarbeit locken wollen, was dieser zu seinem Glück abgelehnt hat. Ruge fiel auf Marx herein.

Der 1802 geboren Arnold Ruge, Sohn eines Gutsverwalters, hatte in Halle, Jena und Heidelberg Philosophie studiert. In Heidelberg wurde er im Frühjahr 1824 als führendes Mitglied des »Jünglingsbunds« verhaftet, der im August 1823 an die preußische Polizei verraten worden war. Anders als im Fall des Franz von Florencourt, gegen den die Ermittlungen eingestellt wurden, weil er sich inzwischen von den Zielen des Jünglingsbundes wieder losgesagt hatte, musste Arnold Ruge im Alter von 21 Jahren die nächsten sechs Jahre seines jungen Lebens in preußischer Haft verbringen.

Nach einjähriger Untersuchungshaft in Köpenick wurde er zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, die er bis zu seiner Begnadigung durch den König Friedrich Wilhelm III. im Frühjahr 1830 in der Festung Kolberg mit klassischen Studien verbrachte.

Nach seiner Freilassung gab man ihm eine Anstellung am Königlichen Paedagogicum der Franckeschen Stiftungen in Halle. Das Institut mit Waisenhaus, Schule, Druckerei, Buchhandlung, Apotheke und Zeitung war 1698 durch den Theologen und Pädagogen August Hermann Francke gegründet worden. Von pietistischer Frömmigkeit bestimmt und sehr effizient organisiert war eine mehrgliedrige Schule mit Wirtschaftsbetrieben und Forschungseinrichtungen verbunden, ein Beispiel der Nächstenliebe und des christlichen Engagements. Die reformerischen Ideen wurden durch Lehrer, Ärzte und Missionare bis Indien und in die USA getragen. Die deutsche Realschule und die Diakonie und viele evangelische Kirchenlieder haben in Halle ihren Ursprung.

Arnold Ruge konnte sich in Halle habilitieren und bis 1836 als Privatdozent lehren. Ab Januar 1838 gab Ruge zusammen mit dem ebenfalls am Paedagogicum lehrenden Ernst Theodor Echtermeyer die »Hallischen Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst« heraus, die bald die wichtigste Diskussionsplattform der Junghegelianer wurden. Im Frühjahr 1841 wurden die Jahrbücher von der preußischen Regierung zensiert und verboten. Ruge wich nach Dresden aus und änderte den Titel in »Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst«.

Als auch der sächsische Innenminister von Falkenstein der Zeitschrift die Konzession entzog, ging Ruge zur Publikation seiner Jahrbücher in die Schweiz. Echtermeyer, der 1840 mit Ruge noch den »Deutschen Musenalmanach« herausgegeben hatte, musste seinen Wohnsitz 1841 ebenfalls nach Dresden verlegen, wo er schon 1844 verstarb.

Die Schweiz war ein Zentrum der politischen Emigration und wir sollten einen Blick auf gewisse Personen und ihre Verhältnisse werfen.

Der 1817 geborene Georg Herwegh, Sohn eines Gastwirts, flog 1836 als Freigeist vom Tübinger Stift, wo er auf Staatskosten Theologie studierte, wechselte dann zu Jura und brach aus finanziellen Gründen das Studium nach einem halben Jahr ab. Wem damals das Geld für ein rechtes Studium fehlte, der konnte dafür gleich als Dichter vom Schreiben leben, gar von revolutionären Schriften. Das erklären die Biographen gewöhnlich mit der Genialität und ein Wunder muss man es mindestens nennen. Ab 1837 arbeitet Herwegh an der Zeitschrift »Europa« des August Lewald und am »Telegraph für Deutschland« des Karl Gutzkow. Mit ihren Lebensläufen kommen wir den Hintergründen solcher Künstlerkarrieren etwas näher.

August Lewald sollte Kaufmann werden und kam vermutlich durch Beziehungen seiner Eltern mit 21 Jahren als Sekretär in das zaristische Hauptquartier. Dort war er während der Befreiungskriege gegen Napoleon von 1813-15 im Stab tätig.

Ab 1818 taucht er in Brünn und München als Schauspieler auf, 1824 ist er Intendant am Nürnberger Theater, danach ist er in Hamburg, Paris und München und 1834 in Stuttgart, wo er 1849-62 als Regisseur am Hoftheater wirkt. Von 1835-46 gab er die Zeitschrift Europa heraus, an der auch Karl Gutzkow mitwirkte.

Wir werden später öfter Klagen über zaristische Agenten vernehmen. Aber vermutlich war Lewald kein Agent des Zaren, sondern schon als junger Mann im zaristischen Stab von anderer Seite mit speziellen Fragen der Lenkung von Finanzen und Versorgung befasst. Derartige Probleme waren dann mit dem Sieg über Napoleon vom Tisch und es galt, die Salons zu erobern.

Die Kunst bringt Agenten in Kontakt mit den einflussreichsten gesellschaftlichen Kreisen, falls der Künstler sich einspannen lässt und ausreichend anpassungsfähig ist, sobald sich die politischen Verhältnisse ändern. Weil das heute noch so üblich ist, liest man selten davon, der Historiker soll das Thema vermeiden. 1851 konvertierte Lewald in München zur katholischen Kirche und seine letzten Werke sind stark vom Ultramontanismus geprägt.

Jedenfalls war Lewald einflussreich genug, seinem Schützling Herwegh den Militärdienst zu erleichtern. Herwegh konnte während seines Dienstes die Arbeit an der Zeitschrift fortsetzen. Er erhielt den Auftrag, französische Werke zu übersetzen, und erzielte damit ein ausreichendes Einkommen, was kein Übersetzer glauben wird, der die Realität dieses Berufes kennt, geschweige denn ein seinen Militärdienst leistender Soldat. Herwegh verkehrte gar noch in den literarischen Salons und nahm Einfluss auf die Theaterszene.

Dann beging er den Fehler, auf einem Maskenball einen Offizier zu beleidigen, und sollte nach Ulm strafversetzt werden. Der Strafversetzung entzog sich Herwegh mit seiner Flucht in die Schweiz. Dort arbeitete er 1839 an Johann Georg August Wirths »Deutscher Volkshalle« in Emmishofen als Literaturkritiker, zog aber schon 1840 nach Zürich, wo er sich gleich mit dem uns bereits bekannten Adolf Ludwig Follen befreunden konnte. Nach einem Treffen mit Heinrich Heine in Paris schrieb Herwegh 1842 scharfe Kommentare gegen die Züricher Konservativen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, die österreichische Interessen vertrat, und wurde in Zürich wegen seiner Beiträge zu einer Geldstrafe verurteilt.

Der oben als Herausgeber des »Telegraph für Deutschland« schon genannte Karl Gutzkow war der Sohn eines Stallmeisters des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen (1783-1851). Der Prinz war Generalgouverneur der Rheinprovinzen und Gouverneur der Bundesfestung Mainz.

Der Stallmeistersohn studierte in Berlin und hörte Hegel und Schleiermacher. 1830 erhielt er für eine Arbeit einen Preis, der ihm von Hegel persönlich überreicht wurde. Die damalige französische Julirevolution habe sein Interesse den Fragen und Forderungen seiner Zeit zugewandt, heißt es meist, aber es werden wohl seine an gewissen Fragen interessierten Förderer gewesen sein.

Gutzkow gibt noch als Student 1831 die Zeitschrift »Forum der Journal-Literatur« heraus. 1832 wird er in Abwesenheit von der Universität Jena promoviert. Noch ein ohne Abschluss an der Universität Jena in Abwesenheit promovierter Kandidat. Dass die Leute auch immer keine Zeit für ihre Promotionen hatten - oder war es besser, sich nicht näher zum Thema befragen zu lassen?

In Zürich war nicht nur der durch seine Heirat mit einer vermögenden Schweizerin zum Mitglied des Großen Rats und Druckereibesitzer aufgestiegene ehemalige Burschenschaftler Adolf Ludwig Follen. Es gab vor allem einen Verlag, das sogenannte »Literarische Comptoir«, das die Schriften der deutschen Zensurflüchtlinge und Emigranten verlegte, bis es 1843 selbst politische Probleme bekam.

Im Jahr 1841 erscheinen dort die »Lieder eines Lebendigen«, Gedichte von Georg Herwegh, und 1842 eine Streitschrift von Bruno Bauer »Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit«. Ludwig Feuerbach publiziert 1843 die »Grundsätze der Philosophie der Zukunft« und Friedrich Wilhelm Schulz dokumentiert den Tod des Pfarrers Weidig in der Haft, der den »Hessischen Landboten« nach einem Manuskript von Georg Büchner organisiert hatte. Im gleichen Jahr gab Arnold Ruge zwei Bände als Fortsetzung seiner in Preußen und

Sachsen verbotenen Jahrbücher heraus und Bruno Bauer veröffentlicht »Das entdeckte Christentum«. Letzteres wurde zusammen mit den »Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz« von Georg Herwegh in Zürich konfisziert, Georg Herwegh wurde ausgewiesen, Verleger und Drucker im folgenden Jahr zu hohen Geldstrafen und zwei bzw. drei Monaten Haft verurteilt.

Die Hoffnungen von Herwegh und Ruge richteten sich nun auf Frankreich, wo Ruge in Zukunft seine »Französisch Deutschen Jahrbücher« herauszugeben gedachte. Doch Ruge erkrankte nach seiner Ankunft in Paris, so dass die Redaktion in die Hände von Marx kam und das erste Doppelheft der Zeitung schließlich ihr einziges blieb.

Es scheiterte dann aus merkwürdigen Umständen der Vertrieb nach Deutschland, weil die wenigen Exemplare in die Hände der Polizei fielen, was uns allerdings nicht zu wundern braucht (Mehring, S. 68):

> Aber gefährlich wurde das böse Gewissen des preußischen Königs dadurch, daß es mit boshafter Angst die Grenzen zu bewachen verstand. Auf einem Rheindampfer wurden 100, bei Bergzabern an der französisch-pfälzischen Grenze weit über 200 Exemplare aufgefangen; das waren sehr empfindliche Nackenschläge bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Auflage, mit der überhaupt gerechnet werden konnte.

Wenn 300 Exemplare für 300 Empfänger durch die Polizei verloren gehen, sind das nur Papierkosten. Aber Marx hatte nicht nur für keinen sicheren Transport über die Grenze gesorgt, sondern wohl auch für beschlagnahmte Exemplare keinen Ersatz vorgesehen.

Wie zu erwarten war, hatte Marx für die Jahrbücher kein wichtigeres Thema gewusst, als den Streit mit Bruno Bauer über dessen letzte Schriften zu vertiefen. Da will ich jetzt nicht auf den Inhalt eingehen. Es ist ja klar, dass eine derartige Publikation die Leser mit wichtigen Themen zu gewinnen hätte und nicht mit der Frage, was Karl Marx an seinem noch vor wenigen Monaten bewunderten Freund Bruno Bauer plötzlich so sehr zu kritisieren findet.

Nun wurde auch Ruge gegenüber Marx unangenehm und weigerte sich, die Fortsetzung der Jahrbücher aus seinen Mitteln zu finanzieren. Mehr noch: er zahlte dem für den Misserfolg verantwortlichen Karl Marx sein ausgehandeltes Gehalt nicht in bar aus, sondern in Jahrbüchern.

Man kann Ruges Rückzug aus dem Projekt erst richtig verstehen, wenn man die Intrige betrachtet, mit der es Marx gelang, das persönliche Verhältnis zwischen Ruge und Herwegh zu zerstören. Ruges Kritik an dem aufwändigen Lebensstil des durch seine Heirat zu Vermögen gelangten Georg Herwegh gegenüber Marx in einem Gespräch beim Wein nutzte Marx zum Bruch mit Ruge, verteidigte theatralisch Georg Herwegh und trug diesem die Äußerungen von Ruge zu.

Damit war das wichtigste Ziel in solchen Fällen erreicht: der finanziell unabhängige Herwegh von seinem Mitstreiter Ruge getrennt, mit dessen Erfahrung bei der Zeitschriftenpublikation das Talent und die Mittel von Herwegh der preußischen Regierung hätten gefährlich werden können.

Der Leser wird sich nun fragen, wie Marx denn sein Problem zu lösen vermochte, nicht auf Kosten des Ruge von 600 Talern im Jahr in Paris leben zu können. Vor allem der »Lebensgenuss mit Georg Herwegh« (Raddatz, S. 62) musste sehr teuer für Marx werden, »sein späterer Satz, die russischen Adligen hätten ihn in Paris auf Händen getragen, ist gewisslich nicht nur auf den mittellosen Bakunin gemünzt« (ebenda). Offensichtlich konnte Marx sich das Leben an der Seite des Herwegh in den Salons von Paris leisten, was er ja auch sollte, um Einfluss auf dessen politische Kontakte nehmen zu können (Raddatz, S. 62):

> Ruges Bemerkung, Marx lebe nun mehr als früher mit Herwegh und, obgleich er ihn verachte, nicht ohne jugendliche Abenteuer, lässt vermuten, dass Marx nicht nur den Dichter Herwegh schätzte, sondern auch die Freuden des Pariser Lebens durchaus mit ihm teilte. Er verteidigte ihn gegenüber Heines Spottsucht; er ließ es auch wegen Herwegh zum endgültigen Bruch mit Ruge kommen. Ohnehin war Marx tief verärgert, daß Ruge nicht weiteres Geld in den Zeitschriftenplan investierte…

Die Bemerkung »obgleich er ihn verachte« lässt wieder vermuten, dass Marx hinten herum den Herwegh diskreditiert hat, nicht zuletzt bei dem in Pariser politischen Kreisen einflussreichen Heinrich Heine, dessen Spott über Herwegh Marx nicht die Freundschaft aufkündigen ließ. Heine wurde unter anderem von der französischen Regierung finanziert. Marx habe nach Mehring von Freunden in Köln 1000 Taler erhalten (S. 85):

> Über das persönliche Leben, das Marx in seinem Pariser Exil geführt hat, liegen nicht allzu viele Nachrichten vor. Seine Gattin schenkte ihm das erste Töchterchen und reiste dann in die Heimat, um es den Verwandten

> vorzustellen. Mit den Freunden in Köln dauerte der alte Verkehr fort; durch eine Spende von tausend Talern haben sie wesentlich dazu beigetragen, daß dies Jahr für Marx so fruchtbar werden konnte.
>
> In nahem Verkehr stand Marx mit Heinrich Heine, und er hatte seinen Anteil daran, wenn das Jahr 1844 einen Höhepunkt in diesem Dichterleben bezeichnete. Das »Wintermärchen« und das »Weberlied«, so auch die unsterblichen Satiren auf die deutschen Despoten hat Marx aus der Taufe heben helfen. Er hat nur wenige Monde mit dem Dichter verkehrt, aber auch ihm die Treue gehalten, selbst als das Geschrei der Philister noch ärger über Heine erscholl als über Herwegh; Marx hat selbst großmütig geschwiegen, als Heine auf seinem Krankenlager ihn wider die Wahrheit als Zeugen aufrief für die Unverfänglichkeit der Jahrespension, die der Dichter vom Ministerium Guizot bezogen hatte.

Unbenannte »Freunde« hätten Marx mit den nötigen Mitteln versehen, erklärt uns auch Raddatz (S.61); es fließt sogar noch mehr Geld:

> Marx lebt vorerst frei von materiellen Sorgen. Freunde in Deutschland haben Geld für ihn gesammelt, über 1000 Taler, kurz darauf kamen nochmals 800 Franc, alles in allem weit über 6000 Franc, Geld für mehrere Jahre.

Das ist doch angenehm, so ein Kommunistenleben finanziert von Freunden in Pariser Salons, mit Heine und Herwegh oder unter russischen Adligen, während ein Bakunin ärmlich in einem kleinen Zimmer mit einem Brett als Schreibtisch haust. Wo blieben dessen Freunde? Wo bleiben eigentlich meine Freunde mit einer Spende? Aber es kommt noch besser: Marx konnte auch für die von Ruge anstelle eines Honorars erhaltenen Exemplare des Jahrbuchs »Käufer« finden (Raddatz, S. 76):

> Dabei hatte er in Paris hinreichende Einnahmen. In den knapp 14 Monaten seines Aufenthalts hatte er 7000 Franc eingenommen; offenbar war es Marx außerdem gelungen, sein Honorar für die Deutsch-Französischen Jahrbücher durch Verkauf der Belegexemplare einzutreiben - noch einmal fast 2000 Franc. Das war ein Gesamtbetrag, der für mehrere Jahre hätte reichen können.

Wer der irrsinnige Käufer oder zur Täuschung des Publikums auftretende Geldgeber gewesen sein soll, erfahren wir leider nicht.

Der »Vorwärts!« und weitere Streitereien

Ludwig Börne (1786-1837) war als Student von seinem Vater zweimal gezwungen worden, wegen seiner Schulden die Universität wechseln. 1808 schrieb er sich dann in Gießen ein, wo er bei seinem früheren Internatslehrer Prof. Crome schon nach drei Monaten zum Dr. phil. promovieren konnte, ohne dass der Professor auf einem Examen bestand.

In der Zeitschrift »Germanien« des Prof. Crome hatte Börne unter anderem Aphorismen veröffentlicht. Der Titel der Zeitschrift darf nicht missverstanden werden. Der Prof. Crome hatte gute Beziehungen zum französischen Hauptquartier und wurde von Generalfeldmarschall Blücher später als Lump beschimpft; auf dem Wartburgfest verbrannten die Studenten 1817 eine seiner Schriften.

In der Schule hört man dann nur von den Aphorismen und die Kinder glauben, dass der Dichter seinen Ruhm der Kunst verdanke und nicht den Förderern seiner politischen Gesinnung. Die »Germanien« wurde als Anbiederung an die Franzosen-herrschaft und nicht wegen ihrer Aphorismen gelesen von Abonnenten, die wie der Prof. Crome mit französischer Protektion Karriere machen wollten.

Ludwig Börne wurde am 19. Juli 1808 in der Loge »Zur aufgehenden Morgenröthe« in Frankfurt/Main als Freimaurer aufgenommen. Durch Vermittlung des Vaters konnte Ludwig Börne 1811 Polizeiaktuar in Frankfurt werden, wurde jedoch mit dem Ende der französischen Herrschaft 1815 wie alle Juden entlassen.

Im Jahr 1818 ließ er sich evangelisch taufen. Kurz vor der Taufe wählte er als Namen Ludwig Börne, weil sein alter Name Juda Löb Baruch ihm beim Publizieren schaden könnte.

Als Publizist reiste er viel umher und wohnte nach 1830 in Paris. Er agitierte jetzt für die »Bewegung Junges Deutschland« und damit für die von Mazzini repräsentierten Einflüsse. Börnes Einfluss auf die deutschen Handwerker in Paris wird von seinem Gegner Heinrich Heine bestätigt:

> Diese Propaganda war weit gefährlicher als alle jene erlogenen Popanze, womit die erwähnten Delatoren unsre deutschen Regierungen schreckten, und vielleicht weit mächtiger als Börnes geschriebene Reden war Börnes mündliches Wort, welches er an Leute richtete, die es mit deutschem Glauben einsogen und mit apostolischem Eifer in der Heimat verbreiteten. Ungeheuer groß ist die Anzahl deutscher Handwerker, welche ab und zu nach Frankreich

> auf die Wanderschaft gehen. Wenn ich daher las, wie norddeutsche Blätter sich darüber lustig machten, daß Börne mit sechshundert Schneidergesellen auf den Montmartre gestiegen, um ihnen eine Bergpredigt zu halten, mußte ich mitleidig die Achsel zucken, aber am wenigsten über Börne, der eine Saat ausstreute, die früh oder spät die furchtbarsten Früchte hervorbringt.
>
> (Heinrich Heine: Ludwig Börne. Eine Denkschrift. Drittes Buch, Internet)

Die sich ab 1830 in Frankreich bildende Emigrantenszene war gespalten und der Streit zwischen den Lagern Heine und Börne auch nach dessen Tod noch aktuell. Heinrich Heine hatte böse Schriften gegen Börne verfasst. Mehring (S. 86) vernebelte die Gründe der Parteinahme von Marx:

> In dem Streit zwischen Börne und Heine, der in jener Zeit sich zu einer Art Prüfstein der Geister ausgebildet hatte, trat er mit aller Entschiedenheit für Heine ein. Er meinte, eine tölpelhaftere Behandlung, als Heines Schrift über Börne von den christlich-germanischen Eseln erfahren habe, sei noch in keiner Periode der deutschen Literatur anzutreffen gewesen, obgleich es keiner an Tölpeln gefehlt habe. Durch den Lärm über Heines angeblichen Verrat, durch den sich selbst Engels und Lassalle, beide freilich in sehr jungen Jahren, anfechten ließen, ist Marx niemals beirrt worden.

Karl Marx war immer zuverlässig im Lager der Gegner Mazzinis und aller echten Revolutionäre zu finden.

Aus Heines Schrift über Börne hat Marx übrigens seine berüchtigte Äußerung über die Juden abgekupfert, wobei Heine diese Aussage auf die Christen der USA gemünzt hatte. Bei Marx heißt es in seinem Pamphlet gegen Bruno Bauer in den »Deutsch-Französischen Jahrbüchern«:

> Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz.
>
> Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.

Bei Heine hieß es in »Ludwig Börne. Eine Denkschrift. Zweites Buch«:

> Dabei machen diese Amerikaner großes Wesen von ihrem Christentum und sind die eifrigsten Kirchengänger. Solche Heuchelei haben sie von den

> Engländern gelernt, die ihnen übrigens ihre schlechtesten Eigenschaften zurückließen. Der weltliche Nutzen ist ihre eigentliche Religion, und das Geld ist ihr Gott, ihr einziger, allmächtiger Gott.

Neben der deutschen Emigrantenszene in Paris gab es noch die jungen russischen Aristokraten, die überwiegend keine Revolution planten, aber im Hinblick auf ihre zukünftige Position im Zarenreich für Agenten aller westeuropäischen Regierungen interessant sein mussten. Mehring schildert die erfolgreiche Arbeit von Marx unter den jungen russischen Adligen in Paris (S. 87):

> In späteren Jahren hat Marx von »russischen Aristokraten« gesprochen, die ihn in seinem Pariser Exil auf Händen getragen hätten, freilich mit dem Hinzufügen, das sei nicht hoch anzuschlagen gewesen. Die russische Aristokratie werde auf deutschen Universitäten erzogen und verlebe in Paris ihre Jünglingszeit. Sie hasche immer nach dem Extremsten, was der Westen liefere; das hindere aber dieselben Russen nicht, Halunken zu werden, sobald sie in den Staatsdienst getreten seien. Marx scheint dabei an einen Grafen Tolstoi, einen heimlichen Agenten der russischen Regierung, oder sonst wen gedacht zu haben; nicht jedoch hat er dabei ein Auge gehabt oder konnte ein Auge haben auf den russischen Aristokraten, auf dessen geistige Entwicklung er in jenen Tagen großen Einfluß gehabt hat: nämlich Michail Bakunin. Dieser hat sich dazu noch in einer Zeit bekannt, wo sich die Wege beider Männer weit getrennt hatten; auch in dem Streit zwischen Marx und Ruge nahm Bakunin sehr entschieden Partei, für Marx und gegen Ruge, der bis dahin sein Beschützer gewesen war.

Die hohe Kunst der Täuschung seiner Freunde, wie hier nun des Bakunin, der dabei die Unterstützung durch Ruge verlor, war sein wahres Genie. Natürlich dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass Marx über genug Geld verfügen konnte. Bakunin lebte zeitweise ziemlich in Not und Elend und da machen Vertrauen und Hoffnung auf einen finanziell gut gestellten Freund schnell unvorsichtig.

Bei Leo Tolstoi, dem »heimlichen Agenten der russischen Regierung«, hatte Marx im September 1844 den gerade nach Paris gekommenen Friedrich Engels eingeführt. Raddatz erklärt das zielgerichtete Auftreten von Marx in dieser Umgebung ganz naiv mit »Marx` Hang, in gesellschaftlichen Kreisen, in Salons zu verkehren«, die Mittel dazu stiften ja »Freunde« (S. 69/70):

Er trifft sich häufig mit Bakunin und verkehrt in den eleganten Salons der liberalen russischen Adligen. Er nimmt an einem »demokratischen Bankett« teil, gemeinsam mit Ruge und Louis Blanc, Bakunin und dem russischen Gutsbesitzer Grigorij Michailowitsch Tolstoi, bei dem er Anfang September Engels einführt; der Graf Tolstoi führte ein großes Haus, besaß außer seiner Wohnung noch ein >Hotel de Ville< in der Rue Mathurin, in dem er glanzvolle Empfänge für die Diplomatie gab – einmal mehr zeigt sich Marx` Hang, in gesellschaftlichen Kreisen, in Salons zu verkehren. Aber er besucht auch die kommunistischen Geheimbünde, ohne sich zu ihnen zu zählen.

Im Streit zwischen den politischen Lagern spielte nun der in Paris seit Januar 1844 erscheinende »Vorwärts!« eine wichtige Rolle, über dessen Hintergründe wir durch Mehring (S. 88) gehörig aufgeklärt werden:

In Paris erschien seit Neujahr 1844, zweimal in der Woche, der »Vorwärts!«, der nicht eben den feinsten Ursprung hatte. Ein gewisser Heinrich Börnstein, der in Theater- und sonstigen Reklamegeschäften machte, hatte ihn für die Zwecke seines Geschäftsbetriebs gegründet, und zwar mit einem reichlichen Trinkgelde, das ihm der Komponist Meyerbeer gespendet hatte; man weiß ja aus Heine, wie sehr dieser königlich-preußische Generalmusikdirektor, der mit Vorliebe in Paris lebte, auf eine weitverzweigte Reklame versessen und auch wohl angewiesen war. Als geriebener Geschäftsmann hing Börnstein dem »Vorwärts!« aber ein patriotisches Mäntelchen um und ließ das Blatt von Adalbert von Bornstedt redigieren, einem ehemals preußischen Offizier und nunmehrigen Allerweltsspitzel, der sowohl »Konfident« Metternichs war als auch von der Berliner Regierung bezahlt wurde. In der Tat wurden die »Deutsch-Französischen Jahrbücher« sofort nach ihrem Erscheinen vom »Vorwärts!« mit einer Schimpfsalve begrüßt, von der schwer zu sagen ist, ob sie alberner oder pöbelhafter war.

Bei alledem aber wollte das Geschäft nicht glücken. Im Interesse einer fingerfertigen Übersetzungsfabrik, die Börnstein eingerichtet hatte, um neue Stücke der Pariser Bühne mit unglaublicher Fixigkeit an die deutschen Theaterdirektionen zu vertreiben, mußte er die jungdeutschen Dramatiker auszustechen suchen, und wieder, um diesen Zweck bei den nun einmal rebellisch gewordenen Spießern zu erreichen, mußte er einiges vom »gemäßigten Fortschritt« faseln und dem »Ultrawesen« nicht nur nach links, sondern auch nach rechts absagen. In derselben Notwendigkeit befand sich Bornstedt, wenn er die Flüchtlingskreise nicht kopfscheu machen wollte, in

> denen unverdächtig zu verkehren ja die Vorbedingung seines Sündensoldes war. Allein die preußische Regierung war so verblendet, daß sie ihre eigenen staatsretterischen Notwendigkeiten nicht begriff und den »Vorwärts!« in ihren Staaten verbot, worauf andere deutsche Regierungen das gleiche taten.

Mit dem »Vorwärts!« ist es klar: eine vom königlich-preußischen Generalmusikdirektor finanzierte Zeitung in Paris mit einem ehemaligen preußischen Offizier und Spitzel als Chefredakteur.

An einigen Stellen müssen wir aber zwischen den Zeilen lesen, wie am Beispiel des oben zuletzt zitierten Satzes. Das Verbot des »Vorwärts!« durch die preußische Regierung sollte nämlich eine wichtige Veränderung in Redaktion und Haltung des Blattes auslösen und ich kann nicht glauben, dass Mehring den Kunstgriff so schön dokumentiert, aber selber nicht gesehen habe. Die Entscheidung der preußischen Regierung führte zur Radikalisierung des Vorwärts und zur Ablösung des Bornstedt, der angeblich keine Hoffnung für die Zeitung sah. Als neuer Chefredakteur wurde »der jugendliche Heißsporn Bernays«, so Mehring (S. 88), engagiert und der »Vorwärts!« bekam starken Zulauf aus den Kreisen der Flüchtlinge, darunter Ruge.

Karl Ludwig Bernays hatte gerade in Heidelberg promoviert. Später ging er mit Börnstedt nach Wien, wo beide in die Märzrevolution verwickelt waren, danach in die USA flohen und in St. Luis eine deutsche Zeitung gründeten. Bernays war noch mit Abraham Lincoln befreundet und unterstützte dessen Politik. Zum Dank wurde Bernays von Präsident Lincoln 1861 als Konsul nach Zürich gesandt, kehrte aber schon im folgenden Jahr in die USA zurück. Seine Artikel und Reden sollten die deutschen Einwanderer für die Politik der Nordstaaten gewinnen.

Marx schrieb im »Vorwärts!« einen Beitrag gegen Ruge und gegen den Utopismus, wie er alle sozialistischen Bestrebungen nannte, die sich nicht nur in der Proklamation der Revolution erschöpften. Zur Abkürzung zitiere ich Mehring (S. 90):

> Die politische Gewalt kann keine sozialen Übel heilen, weil der Staat nicht Zustände aufheben kann, deren Produkt er ist. Marx wandte sich scharf gegen den Utopismus, indem er sagte, daß sich der Sozialismus nicht ohne Revolution ausführen lasse, aber er wandte sich nicht minder scharf gegen den Blanquismus, indem er ausführte, daß der politische Verstand den sozialen Instinkt betrüge, wenn er durch kleine nutzlose Putsche vorwärts zu kommen suche. Mit epigrammatischer Schärfe erklärte Marx das Wesen der Revolution: »jede Revolution löst die alte Gesellschaft auf; insofern ist sie sozial. Jede Revolution stürzt die alte Gewalt; insofern ist sie politisch.« Die soziale

> Revolution mit einer politischen Seele, die Ruge verlange, sei sinnlos, dagegen vernünftig sei eine politische Revolution mit einer sozialen Seele.

Man könne also nichts machen, besonders die sozialen Verhältnisse durch den Staat nicht verbessern, nur auf die Revolution warten, die dann alle Probleme lösen werde. Das ist schon das ganze Programm des »wissenschaftlichen Marxismus«. Später wird es noch durch das Studium der Wertform ergänzt werden.

Weil dem Aufstand der schlesischen Weber von Ruge wenig Bedeutung beigemessen worden war, musste Marx den Weberaufstand als tiefgreifendes Ereignis darstellen. Mehring (S. 91) fasst uns den Text zusammen:

> Die Isolierung vom politischen Gemein-, vom Staatswesen sei die Ursache der bürgerlichen, die Isolierung vom menschlichen Wesen, vom wahren Gemeinwesen des Menschen, sei die Ursache der proletarischen Revolution. Wie die Isolierung von diesem Wesen unverhältnismäßig allseitiger, unerträglicher, fürchterlicher, widerspruchsvoller sei als die Isolierung vom politischen Gemeinwesen, so sei ihre Aufhebung, selbst als partielle Erscheinung wie in dem schlesischen Weberaufstande, um so viel unendlicher, wie der Mensch unendlicher sei als der Staatsbürger und das menschliche Leben als das politische Leben.
>
> Hieraus ergibt sich, daß Marx über diesen Aufstand ganz anders urteilte als Ruge. »Zunächst erinnere man sich an das *Weberlied*, an diese kühne *Parole* des Kampfes, worin ... das Proletariat sogleich seinen Gegensatz gegen die Gesellschaft des Privateigentums in schlagender, scharfer, rücksichtsloser, gewaltsamer Weise herausschreit. Der schlesische Aufstand *beginnt* grade damit, womit die französischen und englischen Aufstände *enden*, mit dem Bewußtsein über das Wesen des Proletariats. Die Aktion selbst trägt diesen *überlegenen* Charakter. Nicht nur die Maschinen, diese Rivalen des Arbeiters, werden zerstört, sondern auch die *Kaufmannsbücher*, diese Titel des Eigentums, und während alle anderen Bewegungen sich zunächst nur gegen den *Industrieherrn*, den sichtbaren Feind kehrten, kehrt sich diese Bewegung zugleich gegen den Bankier, den versteckten Feind. Endlich ist kein einziger englischer Arbeiteraufstand mit gleicher Tapferkeit, Überlegung und Ausdauer geführt worden.«

Wer noch nicht durch die herrschenden Verhältnisse um den Verstand gebracht wurde, wird es mit solchem hegelianischen Geschwurbel zuletzt doch noch. Es ging

Marx freilich nicht um die Weber, sondern um die Kritik an Ruge. Mehring unterstützte die Sicht von Ruge mit einem zynischen Kommentar (ebenda):

> Seltsamer erscheint heute, was Marx über die geschichtliche Bedeutung des schlesischen Weberaufstandes sagt. Er legt ihm Tendenzen unter, die ihm gewiß ganz fremd gewesen sind, und Ruge scheint die Rebellion der Weber als bloßen Hungeraufruhr ohne tiefere Bedeutung viel richtiger eingeschätzt zu haben. Jedoch wie bei ihrem früheren Streit über Herwegh, so zeigte sich auch hier und noch schlagender, daß alles Unrecht der Philister gegenüber dem Genie darin besteht, Recht zu haben.

Ganz im Gegensatz zu dem Gefasel von Marx hat Friedrich Engels im »Vorwärts!« eine interessante Schrift über das Thema »Die Lage Englands« in mehreren Folgen zwischen dem 31. August bis zum 19. Oktober 1844 veröffentlicht. Zum gleichen Thema hat Friedrich Engels dann 1845 in Leipzig sein Buch »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« publiziert, das sehr lesenswert ist.

Neben der Kritik an Ruge war Marx auch wieder gegen Bruno Bauer aktiv, der eine »Literaturzeitung« gegründet hatte. Bei einem Besuch von Engels im September 1844 in Paris erfuhr Marx davon und begann sofort ein Buch gegen Bauer zu schreiben, das zwanzig Druckbögen, davon eineinhalb von Engels, umfassen sollte, als Marx es im Januar 1845 abschloss. Es war wohl nur der Hass auf ehemalige Freunde, der Marx so zum Arbeiten motivieren konnte. Diese erneute Abrechnung mit Bruno Bauer, die im Februar 1845 erschien, war das erste gemeinsame Buch von Marx und Engels mit dem Titel »Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik gegen Bruno Bauer und Konsorten«. Friedrich Engels besorgte Karl Marx zur Publikation die »Literarische Anstalt Frankfurt am Main« mit ihrem Verleger J. Rütten, der 1000 Franc Honorar für das unverkäufliche Machwerk hingelegt hat (Raddatz, S. 72):

> Georg Jung findet »das Aufzählen der Unwichtigkeiten entsetzlich ermüdend«; Ruge spricht von einer »gehässigen und gemeinen Brühe« und belustigt sich über den »Tropf Engels, dem Bruno Bauer vor wenigen Monaten noch das Orakel war«, das plötzlich verlegt sei, dafür die Bauers dumme Jungen geworden sind. Sogar der eigene Verleger schrieb aus Frankfurt (Ruge hatte seinem Schweizer Associé Fröbel verboten, Bücher von Marx weiter zu drucken), das Buch sei … vielmehr »ohne fesselndes Interesse«. Das »zu große Ding« … fand so gut wie keine Beachtung.

Brüssel und neuer Streit gegen alte Freunde

Am 1. Februar 1845 musste Marx Paris verlassen und ging nach Brüssel. Die Gründe dafür, die von den Biographen genannt werden, sind etwas zweifelhaft, weil nun genau in Brüssel die Unterwanderung des von Wilhelm Weitling geführten Bundes der Handwerker durch Marx und seine Mitstreiter beginnt.

Die Ausweisung aus Paris erfolgte wegen eines Artikels im »Vorwärts!« über das Attentat des Bürgermeisters Tschech auf Friedrich Wilhelm IV., in dem der Autor bedauert hatte, dass da kein besserer Schütze war. Die preußische Regierung forderte vom Ministerium Guizot zuerst das Verbot der Zeitung, man einigte sich dann jedoch auf die Ausweisung ihrer Mitarbeiter, von denen dann nur ein einziger, Karl Marx, den Ausweisungsbefehl befolgte. Der auch von Guizot bezahlte Heinrich Heine blieb sowieso in Paris, ebenso blieben Bakunin, Ruge und Börnstein. Engels leitete später in Paris die dortige Sektion des Handwerkerbundes.

Jedenfalls folgt nach dem Bruch mit Arnold Ruge die Anbiederung an die nächste Zielgruppe im typisch geschwollenen Stil und nicht ohne im gleichen Artikel erst noch den Arnold Ruge den Lesern madig zu machen (Raddatz, S. 65):

> Kein Zufall, daß dieses Wort von Marx in einem Artikel benutzt und hervorgehoben wird, in dem er sich wiederum mit Ruge und dessen verächtlichen Urteilen über die politischen und geistigen Fähigkeiten der deutschen Arbeiter auseinandersetzt:
>
> »Wo hätte die Bourgeoisie – ihre Philosophen und Schriftgelehrten eingerechnet – ein ähnliches Werk wie Weitlings >Garantien der Harmonie und Freiheit< in bezug auf die Emanzipation der Bourgeoisie – die politische Emanzipation – aufzuweisen? Vergleicht man die nüchterne kleinlaute Mittelmäßigkeit der deutschen politischen Literatur mit diesem maßlosen und brillanten literarischen Debut der deutschen Arbeiter; vergleicht man diese riesenhaften Kinderschuhe des Proletariats mit der Zwerghaftigkeit der ausgetretenben politischen Schuhe der deutschen Bourgeoisie, so muß man dem deutschen Aschenbrödel eine Athletengestalt prophezeihen.«

Es wird also bald dem Wilhelm Weitling an den Kragen gehen, der so volksnah dichten konnte (»Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte«, Internet):

Die Namen Republik und Konstitution,
So schön sie sind, genügen nicht allein;

Das arme Volk hat nichts im Magen,
Nichts auf dem Leib und muß sich immer plagen;
Drum muß die nächste Revolution,
Soll sie verbessern, eine soziale sein.

Marx hatte schon in Paris die Versammlungen der Handwerker besucht und wird in einem Bericht an die preußische Geheimpolizei, den Raddatz (S. 76) zitiert, sogar an erster Stelle dieser gefährlichen Kommunisten genannt.

> Ich könnte junge Deutsche nennen, die von achtbaren Eltern dort Sonntags hingeführt und verdorben werden. Die Polizei muß wissen, daß so viele Deutsche sich dort jeden Sonntag versammeln; sie weiß aber vielleicht nicht, welches der politische Zweck ist. Ich schreibe Ihnen dies in aller Eile, damit die Marx, Hess, Herwegh, A. Weil, Börnstein nicht fortfahren, also junge Leute ins Unglück zu stürzen.

Da nach Marx gleich Moses Hess genannt wird, scheidet Marx selbst als Verfasser aus. Jedenfalls war Moses Hess auch in Paris engagiert, wie später - trotz persönlicher Anfeindungen durch Marx - zuverlässig immer wieder.

In Brüssel wird gleich ein Haus gemietet, im Mai zieht die Familie Marx schon in ein noch besseres. Geld ist zuerst genug vorhanden, später müsste Marx nach Raddatz (S. 79) dann von Luft und Liebe gelebt haben:

> Jung schickt aus Köln 750 Franc (schon in der Pariser Zeit hatte Marx über 4000 Franc aus Köln bekommen). Bis auf die 1500 Franc von Leske, Vorschuß für ein Buch, das nie geschrieben wurde, verdiente Marx in den drei Brüsseler Jahren, in denen die Familie auf sieben Köpfe anwachsen sollte, keinen Centime eigenes Geld. Der erste Brief an Engels, der überhaupt erhalten ist, fleht um Unterstützung…

Anscheinend floss also genug Geld, man bemühte dafür nur nicht mehr »Freunde« in Köln oder geschäftswidrig mit Geld um sich werfende Verleger wie diesen Leske, der ungeschriebene Bücher eines völlig unbekannten Autors mit Höchsthonoraren finanzieren wollte. In Zukunft wird meist Engels als Geldgeber genannt, das war dann die über jeden Verdacht erhabene Finanzquelle: ein selbstloser Freund und Mitstreiter dieses Geld verschleudernden Unsympathen Marx. Anfang April 1845 war auch Engels nach Brüssel übersiedelt und beide traten zuerst einmal eine Reise nach England an.

Friedrich Engels, der älteste Sohn eines reichen englisch-preußischen Fabrikanten, war ein Jahr vor dem Abitur vom Vater aus dem Gymnasium genommen worden. Ob das im Zusammenhang mit seinem Sprachfehler geschah oder aus anderen Gründen, ist nicht bekannt. Engels arbeitet zuerst bei seinem Vater in Barmen, später in einer Leinenhandlung in Bremen, wo er bei Georg Treviranus wohnte. Treviranus war ein einflussreicher Pastor, der 1846 an der Gründung der Evangelischen Allianz in London teilnahm und umfangreiche Beziehungen pflegte, wovon Friedrich Engels etwas lernen konnte.

Früh begann Friedrich Engels für verschiedene Zeitungen zu schreiben, zum Beispiel für das »Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Leser«, die »Augsburger Allgemeine Zeitung« und den »Telegraph«, um bald ganz zielstrebig in politische Kreise einzudringen, in England wie in Deutschland. Im Normalfall haben Textilfabrikanten und deren Söhne dafür keine Zeit. Bei seinem ersten Aufenthalt in England knüpft Engels Kontakte zu Anhängern des Reformers und Unternehmers Robert Owen und zu den englischen Chartisten.

Nach der Rückkehr von Marx und Engels aus England sollte es erneut einigen ehemaligen Freunden mit einem weiteren Buch an den Kragen gehen. Es war wieder gegen Bauer und zusätzlich gegen Feuerbach und Stirner gerichtet und geriet noch länger und trotz der Mitarbeit des Friedrich Engels noch ungenießbarer. Der vorgesehene Verlag in Westfalen hat es gar nicht erst in den Druck gehen lassen. Mehring (S. 117f) hat, weil das Werk so eindeutig missraten war, seine Kritik kaum gezügelt:

> … eine Redewendung totzuhetzen, der Rede des Gegners durch buchstäbliche oder mißverständliche Deutung einen möglichst törichten Sinn unterzustellen, die Neigung zum Gesteigerten und Grenzenlosen im Ausdruck…

Wer das so entstandene und erst vom Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau 1932 veröffentlichte Werk selber beurteilen möchte, findet es unter dem Titel »Die deutsche Ideologie« im Internet.

Den kritisierten Feuerbach hat man übrigens zur gleichen Zeit noch nach Brüssel locken wollen, er ist aber nicht darauf hereingefallen. Der zweite Band sollte ein Rundschlag gegen die linken Autoren in Deutschland werden. Mehring (S. 119):

> Der zweite Teil des geplanten Werks sollte sich mit dem deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten befassen, die »gesamte fade und geschmacklose Literatur des deutschen Sozialismus« kritisch auflösen.

> Es waren damit Männer wie Moses Heß, Karl Grün, Otto Lüning, Hermann Püttmann und andere gemeint, die sich eine ganz ansehnliche, namentlich auch an Zeitschriften reiche Literatur geschaffen hatten: den »Gesellschaftsspiegel«, der vom Sommer 1845 bis zum Sommer 1846 als Monatsschrift erschien, dann die »Rheinischen Jahrbücher« und das »Deutsche Bürgerbuch«, von denen 1845 und 1846 je zwei Jahrgänge herauskamen, weiter »Das Westphälische Dampfboot«, eine Monatsschrift, die auch im Jahre 1845 begann, aber ihr Leben bis in die deutsche Revolution erstreckte, endlich einzelne Tagesblätter wie die »Trier'sche Zeitung«.

Wir erleben hier immer wieder das gleiche Phänomen, dass die beiden Figuren sich in die Kreise eindrängen und bald für Streit sorgen, natürlich immer unter dem Vorwand, die falschen Anschauungen der (ehemaligen) Freunde und Mitstreiter korrigieren und widerlegen zu müssen.

So schaut das eigentlich immer aus, wenn Regierungsagenten eine oppositionelle Bewegung zersetzen. Die haben Geld, die haben Zeit, die sind immer zur Stelle bei jeder Zeitschrift und jedem sonstigen Vorhaben, und bald gibt es Streit, wird mal der eine, dann der andere Freund angegriffen, abwechselnd in verschiedenen Zeitschriften der diversen Gruppierungen, bis alles im wilden Streit auseinander fällt.

Franz Mehring musste sich offiziell besonders dämlich stellen und Marx und Engels hier verteidigen, obwohl sie ganz offensichtlich mit System und Routine als Spalter und Saboteure und Streithansel in der politischen Szene unterwegs waren (S. 120f):

> In ihrem pädagogischen Bemühen um den »wahren« Sozialismus haben es Engels und Marx weder an Nachsicht noch an Strenge fehlen lassen. Im »Gesellschaftsspiegel« von 1845 hat Engels als Mitherausgeber dem guten Heß noch manches durchgehen lassen, was ihm selbst sehr gegen den Strich laufen mußte; im »Deutschen Bürgerbuch« von 1846 aber machte er den »wahren« Sozialisten doch schon die Hölle heiß… Die Rücksicht auf das Proletariat und die Massen bestimmte in erster Reihe die Stellung, die Marx und Engels zu dem »wahren« Sozialismus genommen haben. Wenn sie von all seinen Vertretern Karl Grün am heftigsten bekämpften, so nicht nur weil er in der Tat die meisten Blößen bot, sondern auch, weil er, in Paris lebend, unter den dortigen Arbeitern heillose Verwirrung anrichtete und auf Proudhon einen verhängnisvollen Einfluß gewann. Und wenn sie im »Kommunistischen Manifest« mit äußerster Schärfe und selbst mit deutlicher Anspielung auf ihren bisherigen Freund Heß vom »wahren« Sozialismus abrückten, so aus dem

> Grunde, weil sie damit eine praktische Agitation des internationalen Proletariats einleiteten.

Die immer einmal wieder in diesem Zusammenhang erwähnten, im gleichen Jahr 1845 verfassten »Thesen über Feuerbach« sind das schon bei anderen Gelegenheiten strapazierte hegelsche Geschwurbel. Um nur die erste »These« zu zitieren:

> Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit, nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis; nicht subjektiv. Daher die tätige Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus - der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt - entwickelt.
>
> Feuerbach will sinnliche - von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedene Objekte: aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit. Er betrachtet daher im »Wesen des Christenthums« nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig-jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird. Er begreift daher nicht die Bedeutung der »revolutionären «, »der praktisch-kritischen« Tätigkeit.

Leider hat Marx selber nur theoretisiert, statt seine Leser über die genaue Bedeutung der praktisch-kritischen Tätigkeit in der Dialektik des Verhältnisses von Subjekt und Objekt an sich und für sich in der subjektiven Praxis aufzuklären, nur um zu zeigen, wie beliebig man derartigen Unsinn weiter zu spinnen vermag.

Das ist also das Genie, an das Verleger und Freunde ihr Geld verschwendet haben sollten. Andererseits haben Marx und Engels mit ihren Streitereien die oppositionellen Gruppierungen und Freundeskreise zersetzt, regierungskritischen Publikationen mit ihren Machenschaften ein jähes Ende bereitet. Etwas diesen Erfolgen Vergleichbares war durch die Maßnahmen von Zensur und Polizeiapparat nicht zu erreichen.

Bruch mit Weitling und Proudhon

Die Bedeutung deutscher Handwerksgesellen für die Entstehung und Verbreitung der ersten sozialistischen Ideen hängt mit der alten Tradition der Wanderjahre zusammen.

Seit dem Spätmittelalter war die Zeit der Wanderschaft für deutsche Handwerker eine wichtige Voraussetzung für die spätere Meisterprüfung. Die Gesellen lernten bei ihren abwechselnden Meistern die verschiedenen Techniken ihres Handwerks und dessen unterschiedliche Traditionen in den verschiedenen Ländern, da auch der Aufenthalt im Ausland ein wichtiger Teil der Wanderzeit und der damit verbundenen Kenntnisse von fremden Ländern und allgemeiner Lebenserfahrung war.

Auf der Walz kamen die Gesellen in Kontakt mit politischen Emigranten, deren Ideen über die Wandergesellen wieder zurück nach Deutschland und da neue Anhänger fanden. Dem kam noch der Umstand zugute, dass die Gesellen überall organisiert waren, so dass die Neuankömmlinge durch die bereits länger Anwesenden Hilfen und Informationen bekamen. Dabei existierte schon eine Tradition, sich insgeheim zu organisieren und auch Informationen auszutauschen, von denen etwa die Meister nichts erfahren sollten; der beste Nährboden für die frühen sozialistischen Ideen und erste sozialistische Geheimbünde.

Wilhelm Weitling (1808-1871) war ein Schneidergeselle auf der Walz und schloss sich 1836 in Paris dem »Bund der Geächteten« an. Diese 1834 entstandene frühsozialistische Organisation hatte ihren Namen daher, dass der 1832 von deutschen Emigranten und Handwerkern gegründete »Deutsche Volksverein« 1834 in Frankreich verboten wurde. Der Bund mit etwa 500 Mitgliedern forderte soziale und politische Befreiung vom »Joch schimpflicher Knechtschaft«, nicht nur für Deutschland, sondern für alle Völker.

Unter dem Einfluss von Wilhelm Weitling spalteten sich 1836 etwa 400 Mitglieder in einen neuen »Bund der Gerechten« ab, der weniger konspirativ, dafür stärker programmatisch und agitatorisch ausgerichtet war. Mit seiner stark an christlichen Gerechtigkeitsvorstellungen orientierten Schrift »Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte« wurde Wilhelm Weitling der weithin bekannte und gerühmte Wortführer dieser Organisation.

Wegen seiner Beteiligung an dem von Auguste Blanqui 1839 geführten Aufstand gegen den »Bürgerkönig« - »König der Bourgeoisie« bezeichnet ihn und seinen

bekannten Spruch »Enrichissez-vous« besser - Louis-Philippe, der dann 1848 gestürzt wurde, musste 1839 die Zentrale des Bundes nach London verlegt werden.

Weitling vertrat im Gegensatz zur Genossenschaftsbewegung und den Franzosen Saint-Simon und Fourier einen eher klassenkämpferischen Standpunkt, nach dem die Interessen der Arbeiter und des Bürgertums unvereinbar seien und die politische Aufklärung der Arbeiter die Basis für die Durchsetzung ihrer Interessen sein würde.

Das klingt zuerst wie Marx und Engels, meint aber eben nicht weltfremd sinnlose und hirnerweichend endlose Theoriegeschwülste wie die Wertformanalyse und den Dialektischen Materialismus.

Drei Jahre als Agitator und Organisator in der Schweiz waren die erfolgreichste Zeit Weitlings, bis die Repressionen gegen ihn und seinen Arbeiterbund einsetzen. Im Juni 1843 wurde Weitling in Zürich verhaftet und seine Manuskripte und Unterlagen beschlagnahmt. Weitling arbeitete an einer kommunistischen Interpretation der Lehre des Christentums und wurde schließlich wegen Gotteslästerung und Angriffen auf das Eigentum zu sechs Monaten Haft und anschließender Ausweisung aus der Schweiz verurteilt. Es war der erste Kommunistenprozess der Geschichte.

Die Marxisten verübelten Weitling, dass er mit seiner Schrift »Das Evangelium der armen Sünder« an religiöse Vorstellungen anknüpfte. Das war selbstverständlich sehr massenwirksam und für die christlichen Regierungen gefährlich – ganz im Gegensatz zur marxistischen Wertformanalyse. Spätere marxistische Historiker nannten das jedoch Irrationalismus und sahen gar einen Fall für die Psychiatrie. Auf einem Treffen in London am 22. September 1844 wurde Weitling noch als »Führer der deutschen Kommunisten« begrüßt, doch Marx und seine Helfer hatten Weitlings Bund schon unterwandert.

Wir werden gleich an einigen Aussagen Weitlings erkennen, wie klar seine Sicht der Dinge im Gegensatz zu allen marxistischen Verleumdungen war. Dass die Arbeiterbewegung an die sozialen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Menschenliebe der Heiligen Schriften anknüpft, musste das Besitzbürgertum wirklich fürchten, wie das Vorgehen gegen Weitling in der Schweiz beweist. Der marxistische Materialismus, der den Menschen als eine bessere Maschine auffassen wollte, war dem Volk kaum zu vermitteln und konnte keinen moralischen Anspruch für Notleidende erheben.

Das Besitzbürgertum kannte genau die Leute, die ihm und seinen Interessen gefährlich werden konnten. Solche wie Weitling warteten auch vergebens auf die »Spenden« freigiebiger Freunde und hohe Verlegervorschüsse, obwohl sie im Gegen-

satz zu Marx die bevorschussten Bücher dann wohl abgeliefert hätten. Solche Männer waren eine Gefahr, wie Mehring es auch darstellt (S. 124):

> Gemeinsam war ihnen vor allem ihr Ruhm und ihr Verhängnis. Sie waren die ersten modernen Proletarier, die den historischen Beweis des Geistes und der Kraft lieferten, den historischen Beweis, daß die moderne Arbeiterklasse sich selbst befreien könne, die zuerst den fehlerhaften Kreis zerbrachen, worin sich Arbeiterbewegung und Sozialismus bewegten. Insoweit haben sie Epoche gemacht, insoweit ist ihr Schaffen und Wirken vorbildlich gewesen, hat es befruchtend auf die Entstehung des wissenschaftlichen Sozialismus gewirkt. Niemand hat die Anfänge Weitlings und Proudhons mit reicherem Lobe überschüttet als Marx.

Für Marx war das allerdings nur Verstellung. Seit Bruno Bauer und Arnold Ruge hatte er noch jeden zuerst angehimmelt und bejubelt, sich in die Kreise der Freunde und Anhänger als begeisterter und treuester Helfer eingeschlichen. Zuverlässig hatte Marx immer wieder den Streit in die Kreise des gerade noch gepriesenen Freundes getragen und diesem zuletzt die kompromisslose Feindschaft erklärt.

Anfangs 1846 gründeten Marx und Engels das »Kommunistische Korrespondenz-Komitee« in Brüssel, London und Paris, in dem sie führende Leute aus dem »Bund der Gerechten« wie Schapper und Moll einbinden konnten, um Einfluss auf den Bund zu gewinnen. Moses Hess war wie immer beteiligt und Ferdinand Freiligrath, den wir aus dem Polizeibericht über die »Rheinische Zeitung« an Metternich schon kennen.

Kaum gegründet, diente das sogenannte »Korrespondenz-Komitee« von Marx und Engels gleich ihrem wichtigsten Ziel, der Ausschaltung der alten Wortführer des Handwerkerbundes. Weitling ist plötzlich nicht mehr der geniale Vertreter der Klasse der Arbeiter, der Beweis ihres Geistes und ihrer befreienden Kraft, sondern ein in jeder Weise im Irrtum befindlicher Schwärmer und Phantast, dem mit allen Mitteln Einhalt geboten werden müsse.

Auf einer Versammlung der Brüsseler Kommunisten, wie sich das Korrespondenzbüro von Marx zeitweise nannte, ist Weitling am 30. April 1846 schutzlos den Angriffen von Marx ausgesetzt. Weitling hatte der These von Marx widersprochen, dass zuerst der Bourgeoisie zur Macht zu verhelfen wäre. In einer Versammlung seiner Handwerker hätte Weitling wohl die Mehrheit hinter sich gebracht, aber das Korrespondenz-Komitee war dafür gegründet worden, genau das zu verhindern. Die wenigen Mitglieder waren in der Mehrheit Kumpane von Marx.

Marx und Engels kritisierten den von Karl Grün vertretenen »wahren Sozialismus« und den »Handwerker-Kommunismus« von Weitling. Auf der Sitzung waren außer Marx und Engels noch Edgar von Westphalen anwesend, Pavel Annenkow, ein schweigsamer Russe, Joseph Weydemeyer, dessen gutmütige Unterstützung für die Publikation und Finanzierung des oben schon besprochenen, missratenen Werkes von Marx und Engels ihm bald besonders von Engels mit bösen Bemerkungen gedankt wurde, und drei weitere Personen, von denen einer, Sebastian Seiler, anscheinend von Marx und Engels vorgeschoben worden war, um die Streitfrage dieses Abends auf den Tisch zu bringen.

Nach einem von Raddatz (S. 96f) zitierten Bericht des oben erwähnten schweigsamen Russen Pavel Annenkow gab es im Hause der Familie Marx noch eine weitere Sitzung mit Angriffen auf Weitling. Pavel Annenkows Bericht lautet:

> Engels hatte seine Rede noch nicht beendet, als Marx den Kopf hob und sich direkt an Weitling mit der Frage wandte: >Sagen Sie uns doch, Weitling, der Sie mit Ihren kommunistischen Predigten in Deutschland so viel Lärm gemacht und der Sie so viele Arbeiter gewonnen haben, die dadurch Arbeit und Brot verloren, mit welchen Gründen rechtfertigen Sie ihre revolutionäre und soziale Tätigkeit, und worauf denken Sie dieselbe in Zukunft zu gründen?< Ich erinnere mich sehr genau an eben diese Form der schroffen Frage, weil mit ihr in dem kleinen Kreise eine heftige Diskussion begann, die übrigens, wie sich gleich zeigen wird, nicht lange andauerte…
>
> Röte stieg in den bleichen Wangen Weitlings auf, und seine Sprache wurde lebhaft und frei. Mit vor Erregung zitternder Stimme begann er zu beweisen … daß er, Weitling, sich den heutigen Angriffen gegenüber mit der Erinnerung an jene Hunderte von Briefen und Erklärungen der Dankbarkeit tröste, die er aus allen Teilen seines Vaterlandes erhalten habe, und daß vielleicht seine bescheidene Vorbereitungsarbeit wichtiger für die gemeinsame Sache sei als die Kritik und die Kabinettsanalysen von Lehren, die von der leidenden Welt und den Drangsalen des Volkes weit entfernt seien. Bei den letzten Worten schlug Marx, nun vollends wütend geworden, mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß die Lampe darauf klirrte und ins Schwanken geriet, und aufspringend rief er >Niemals noch hat die Unwissenheit jemandem genützt!<

Weitling weigerte sich auf der Sitzung am 16. Mai als der Einzige, ein Zirkular gegen Hermann Kriege zu unterschreiben, der in New York den »Volks-Tribun« herausgab. Kriege wurde eine phantastische Gemütsschwärmerei vorgeworfen, er würde damit

die New Yorker Arbeiter demoralisieren und die kommunistische Partei in Europa kompromittieren. Das Zirkular mit der Verurteilung des Hermann Kriege wurde an alle kommunistischen Gruppen versandt, ein Exemplar ging in die USA an den »Volks-Tribun« von Kriege mit der Aufforderung zum Abdruck.

Weitling wollte nicht einsehen, warum man sich mit aller Energie gegenseitig zu bekämpfen trachtete. Verdacht gegen Marx hat Weitling wohl geschöpft. Er erwähnt in einem Brief, den Mehring (S. 126) zitiert, die finanziellen Mittel von Karl Marx:

> Daran ließ sich Weitling aber nicht genügen, sondern richtete noch einen Brief an Kriege, um ihn vor den Protestierenden als »ausgefeimte Intriganten« zu warnen. »Im Kopfe der ungeheuren geldbeschwerten Ligue von vielleicht zwölf oder zwanzig Mann spukt nichts als Kampf gegen mich Reaktionär. Ich kriege zuerst den Kopf heruntergeschlagen, dann die andern und zuletzt ihre Freunde und ganz zuletzt schneiden sie sich selbst den Hals ab ... Und diesem Treiben öffnen sich jetzt ungeheure Summen, für mich aber kein Verleger. Ich stehe von dieser Seite ganz allein mit Heß, aber Heß ist wie ich in die Acht erklärt.« Nunmehr gab auch Heß den verblendeten Mann auf.

Moses Hess hatte Weitling wohl zunächst seine Unterstützung vorgetäuscht. Aber Moses Hess stand in diesen Intrigen immer, zuletzt gegen Bakunin, treu zu Marx, trotz all der gegen ihn von Marx und Engels verbreiteten Häme. Mehring (S. 126f):

> Kriege druckte den Protest der Brüsseler Kommunisten ab, der danach auch von Weydemeyer im »Westphälischen Dampfboot« wiedergegeben wurde, fügte aber den Brief Weitlings oder doch dessen ärgste Stellen als Gegengift bei und veranlaßte die Sozialreform-Assoziation, eine deutsche Arbeiter-organisation, die seine Wochenschrift zu ihrem Organ erkoren hatte, Weitling als Redakteur zu berufen und ihm das nötige Reisegeld zu senden. So verschwand Weitling aus Europa.

Weitling hatte den Kampf gegen Marx mit seinem Exil in den USA aufgegeben und seine standhaften Anhänger wurden von Marx und Engels aus den Organisationen ausgeschlossen.

Die Darstellung bei Raddatz (Seite 97), Weitling habe das »Zirkular gegen Kriege« unterschrieben, ist selbstverständlich falsch.

Beim Ausbruch der Revolution 1848 kehrte Weitling noch einmal aus den USA zurück und konnte allein in Hamburg für seinen »Befreiungsbund« 800 Mitglieder

werben; es war die größte kommunistische Lokalorganisation der Revolutionszeit. Im Sommer 1849 zwang ihn die Verfolgung durch die Polizei erneut zur Flucht in die USA. Die Geschichtsschreibung hat Weitling vergessen, seine Ideen wurden von den Marxisten entstellt, sein Andenken geschmäht.

Nach dem gleichen Schema sollte der in Frankreich berühmte Proudhon bekämpft werden. Mehring schildert den Bruch aus der Position von Marx (S. 127):

> In denselben Maitagen bahnte sich auch der Bruch zwischen Marx und Proudhon an. Um dem Mangel eines eigenen Organs zu steuern, halfen sich Marx und seine Freunde mit gedruckten oder lithographierten Rundschreiben wie im Falle Krieges; daneben aber bemühten sie sich, ständige Korrespondenzverbindungen zwischen den Hauptorten herzustellen, wo Kommunisten saßen. Solche Korrespondenzbüros gab es in Brüssel und in London, und auch in Paris sollte eins eingerichtet werden. Marx hatte an Proudhon geschrieben und um dessen Beteiligung ersucht.

Proudhon soll also erst in das Korrespondenzbüro eingebunden werden, um ihn dort mit der Mehrheit hinter Marx zu isolieren und zu überstimmen. Als Intrigant und Schlingenleger war Karl Marx ein Genie, jedoch Proudhon grenzt sich scharf gegen Marx ab und lässt sich nicht foppen, wie wir bei Mehring (ebenda) erkennen:

> Proudhon bekannte sich jetzt zu einem fast absoluten »Anti-Dogmatismus« in ökonomischen Fragen. Marx solle nicht in den Widerspruch seines Landsmanns Martin Luther fallen, der nach dem Umsturz der katholischen Theologie sich sogleich unter großem Aufwand von Anathemen und Exkommunikationen darangemacht habe, eine protestantische Theologie zu gründen. »Schaffen wir dem menschlichen Geschlechte nicht neue Arbeit durch neuen Wirrwarr, geben wir der Welt das Beispiel einer weisen und weitsichtigen Duldung, spielen wir uns nicht als die Apostel einer neuen Religion auf, und sei es selbst die Religion der Logik und der Vernunft.«

Da hatte Karl Marx mit seiner »Wertformanalyse« noch gar nicht begonnen, als der Anarchist Proudhon schon den Braten roch und vor unsinnigem Dogmatismus und theoretischem Wirrwarr durch Marx warnte.

Im Gegensatz zu dem berühmten Pierre-Joseph Proudhon war Marx in Frankreich politisch nicht existent und die wenigen deutschen Sozialisten wie Karl Grün und Ewerbeck wandten sich auf die Seite Proudhons. Karl Grün wollte das neueste Werk von Proudhon ins Deutsche übersetzen.

Friedrich Engels musste im August 1844 selber nach Paris umsiedeln, um »die Berichterstattung zu übernehmen«, wie Mehring (S. 128) formulierte, und um wenigstens dem Karl Grün Probleme zu bereiten. Dieser Karl Grün hatte einst den Artikel von Marx über Marx zum Verbot der Rheinischen Zeitung veröffentlicht:

> Über den Bruch mit Weitling, über die westfälische Verlagsgeschichte und was sonst noch diesen oder jenen Staub aufgewirbelt haben mochte, mußten die Pariser Kommunisten unterrichtet werden, zumal da sie an Ewerbeck keinen festen Halt hatten und noch viel weniger an Bernays.

Bei der »westfälischen Verlagsgeschichte« hatten sich die zuerst von Weydemeyer zur Zahlung von Vorschüssen bequatschten zwei sympathisierenden Unternehmer schließlich geweigert, die Streitereien von Marx noch länger zu finanzieren.

Gegen Proudhons Werk »Philosophie des Elends« schrieb Karl Marx von Dezember 1844 bis April 1847 sein Buch »Das Elend der Philosophie«, das erst 1885 in einer von Karl Kautsky und Eduard Bernstein besorgten deutschen Ausgabe erschien.

Auch die ökonomischen Vorstellungen von Proudhon kreisten um den Arbeitswert der Güter. Das war eine Reaktion auf den Wunsch nach einer gerechten Bezahlung und wohl auch auf die Erfahrung der Krisen, in denen Waren und Löhne im Preis stark fielen. Schon in England hatten die an Ricardo anknüpfenden Sozialisten den gerechten Lohn für die Arbeiter unter Bezug auf dessen Arbeitswerttheorie gefordert. Auch viele eher kleinbürgerliche Kreise, vor allem Handwerker, deren Erlöse durch die Konkurrenz der Fabrikanten bedroht waren, sahen in einem Austausch der Waren entsprechend der für ihre Produktion benötigten Arbeitszeiten die Rettung für ihre Lage. Es verband sich also mit dieser Theorie die Hoffnung auf ein Ende der verheerenden Absatzkrisen und auf eine gerechte Entlohnung.

Daher wurde sie populär. Man braucht aber nicht lang und breit zu begründen, warum eine Ökonomie nicht funktionieren kann, in der jeder seine von ihm produzierten Waren bei einer Institution abliefert, die ihm dafür ein Arbeitspapiergeld ausgibt.

Der »Bund der Kommunisten«

Nachdem mit Wilhelm Weitling der führende Kopf und Ideengeber des Handwerker-Kommunismus ausgeschaltet und in die USA vertrieben war, begannen Marx und Engels, die gesamte Organisation dieser Handwerker unter ihre Kontrolle zu bringen, also den einst von Weitling gegründeten »Bund der Gerechten« zu übernehmen.

In zwei Kongressen 1847 brachten die im gleichen Jahr erst eingetretenen Marx und Engels mit Unterstützung von Wilhelm Wolff ihre Erkenntnisse in den »Bund der Gerechten« ein, wie es bei Wikipedia heißt, und setzten die Umbenennung zum »Bund der Kommunisten« durch. Mit Argumenten werden sie dabei wenig erreicht haben, aber Geld stand wohl genug zur Verfügung.

Jedenfalls kamen die beiden Intriganten Marx und Engels durch die Unterwanderung und Übernahme von Weitlings Handwerkerorganisation plötzlich zu so etwas wie einer politischen Basis unter Arbeitern. Es handelte sich um etwa 500 Mitglieder, die zwischen 1815 und 1848 wegen ihrer politischen Überzeugung meist ausgewiesen worden oder freiwillig emigriert waren. Einige in Deutschland verbliebene Bundesmitglieder versuchten, an ihrem Wohnsitz regionale Organisationen zu betreiben. Die waren jetzt in der Hand von Marx und Engels.

Ganz so einfach hat sich die Übernahme und Umfirmierung des über die Jahre schon traditionsreichen und bekannten Handwerkerbundes mit der Verdrängung volksnaher und pragmatischer Werbung für die Interessen der Arbeiter durch Hegelei, Dogmatik und ökonomische Hirnweberei allerdings nicht abgespielt. Die Maßnahmen gegen Weitling und Kriege hatten 1846 in London das Misstrauen geweckt, wie Raddatz (S. 98) eindringlich beschreibt:

> Das Londoner »Kommunistische Korrespondenzbüro«, das sich unter Schappers und Molls Leitung aus dem »Bund der Gerechten« entwickelt hatte, beargwöhnte, »daß Ihr [im] Sinne hättet, eine Art Gelehrten-Aristokratie zu gründen und das Volk von Eurem neuen Göttersitz herab zu regieren«. Und einen Monat später heißt es noch energischer: »…Ihr Brüsseler Proletarier besitzt diese verdammte Gelehrten-Arroganz noch in einem hohen Grade; das zeigt Euer Auftreten gegen Kriege…«
>
> Engels warnte vor einem offiziellen Bruch mit den Londonern, weil ihre eigene winzige Gruppe kaum den Kampf gegen diese mehrere hundert Mann aufnehmen könnte, die in der deutschen Presse als keineswegs ohnmächtige kommunistische Gesellschaft notiert würde.

Raddatz rühmt nun die »politische Begabung« von Marx, mit der dieser dann die endgültige Übernahme des Bundes betrieb. Dessen Londoner Mitglieder ahnten nicht, mit wem sie es zu tun hatten. Sie hielten Marx und Engels für überdrehte, weltfremde Gelehrte, statt für zielstrebig operierende Regierungsagenten, die den Bund der Handwerker auflösen sollten.

Die Darstellung von Raddatz (S. 98) ist in einem weiteren wichtigen Punkt irreführend: das Korrespondenzbüro in London hatte sich nicht aus dem »Bund der Gerechten« entwickelt, sondern war wie das gleichnamige Korrespondenzbüro in Brüssel und der weitere Ableger in Paris gegründet worden, um den »Bund der Gerechten« damit ein- und zuletzt abzuwickeln.

Marx gebrauchte für sein Vorhaben weniger seine politische Begabung, sondern einige Mitstreiter, ohne die das nicht geklappt hätte. Engels hatte 1843 erstmals den Kontakt zu Bauer, Schapper und Moll an der Spitze des »Bundes« in London aufgenommen und er muss schon sehr überzeugende Gründe gehabt haben, diese erfahrenen, praktischen Leute für sich und Marx einzuspannen. Aus Friedrich Engels, »Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten« (Zürich 1885, S. 208):

> Ich lernte sie alle drei 1843 in London kennen; es waren die ersten revolutionären Proletarier, die ich sah; und soweit auch im einzelnen damals unsre Ansichten auseinandergingen - denn ich trug ihrem bornierten Gleichheitskommunismus damals noch ein gut Stück ebenso bornierten philosophischen Hochmuts entgegen -, so werde ich doch nie den imponierenden Eindruck vergessen, den diese drei wirklichen Männer auf mich machten, der ich damals eben erst ein Mann werden wollte.
>
> In London, wie in geringerm Maße in der Schweiz, kam ihnen die Vereins- und Versammlungsfreiheit zugut. Schon am 7. Februar 1840 wurde der öffentliche Deutsche Arbeiterbildungsverein gestiftet, der heute noch besteht. Dieser Verein diente dem Bund als Werbebezirk neuer Mitglieder, und da, wie immer, die Kommunisten die tätigsten und intelligentesten Vereinsmitglieder waren, verstand es sich von selbst, daß seine Leitung ganz in den Händen des Bundes lag…

Karl Schapper in London war kein Handwerker, sondern ein schon am Frankfurter Wachensturm beteiligter Burschenschaftler, der später an Guiseppe Mazzinis Savoyenfeldzug mitgemacht hatte und ebenso an Mazzinis Gruppe des »Jungen

Deutschland«. Auf Mazzini werden wir noch öfter kommen, wenn es um die Agitation des Marx gegen den Lord Palmerston und seine Agenten geht.

Vermutlich hatte Karl Schapper in London auch für die Probleme gesorgt, die den nach seiner Haftzeit in der Schweiz nach London gekommenen Weitling nach Brüssel in die Arme von Marx getrieben hatten. Bis auf eine kurze Ausnahme blieb Karl Schapper dem Karl Marx ein treuer Gehilfe und wurde 1865 zum »1. Generalrat der Zentrale der ersten Sozialistischen Internationale« gewählt.

Der von Raddatz als Leiter des Londoner Korrespondenzbüros genannte Joseph Maximilian Moll war auch ein zuverlässiger Mitstreiter von Marx. In Köln wird er 1848 als Nachfolger von Andreas Gottschalk Präsident des Arbeitervereins. Die Übernahme des »Kölner Arbeitervereins« des Armenarztes Andreas Gottschalk nach dessen Verhaftung durch Schapper und Moll und im Oktober 1848 durch Karl Marx selbst wird später noch behandelt. Moll fiel im Juni 1849 im badisch-pfälzischen Aufstand.

Der schon erwähnte Adalbert von Bornstedt hatte in Brüssel eine Zeitung gegründet, was von Mehring (S. 136f) ganz lustig so beschrieben wird:

> Wenn Marx für seine wenig umfangreiche Schrift gegen Proudhon je einen deutschen Verleger in Brüssel und in Paris gefunden hatte, freilich unter Zahlung der Druckkosten, so hatte er zur Zeit, als sie im Hochsommer 1847 erschien, in der »Deutschen-Brüsseler-Zeitung« auch ein Preßorgan, das ihm eine öffentliche Wirksamkeit ermöglichte.
>
> Das Blatt wurde seit Beginn des Jahres zweimal wöchentlich von jenem Adalbert von Bornstedt herausgegeben, der ehedem den »Vorwärts!« Börnsteins redigiert und im Solde der österreichischen wie preußischen Regierung gestanden hatte. Diese Tatsache ist heute aus den Berliner wie Wiener Archiven bekannt geworden und kann keinem Zweifel unterliegen; es fragt sich höchstens, ob Bornstedt sein Spitzeln noch in Brüssel fortgesetzt hat. Verdacht hat damals auch gegen ihn bestanden, aber er wurde niedergeschlagen durch die Denunziationen, mit denen die preußische Gesandtschaft in Brüssel das Blatt Bornstedts bei den belgischen Behörden verfolgte. Das konnte freilich auch nur ein Augenverblenden sein, um Bornstedt bei den revolutionären Elementen zu beglaubigen, die sich in Brüssel gesammelt hatten; in der Wahl der Mittel für ihre erhabenen Zwecke sind die Verteidiger von Thron und Altar ohne alle Bedenken.

Wenn Adelbert von Bornstedt kein Regierungsagent mehr gewesen wäre, wovon sollte er dann die »Deutsche-Brüsseler-Zeitung« finanziert haben? Auch gegen Karl Marx ist die preußische Gesandtschaft immer wieder vorgegangen und hat von den belgischen Behörden seine Ausweisung gefordert, alles andere wäre auch sofort verdächtig gewesen. Franz Mehring hat zwischen den Zeilen alle Informationen geliefert, wie wir hier (S. 137) sehen. Der Verdacht gegen Bornstedt muss damals schon sehr weit verbreitet gewesen sein:

> Marx hat jedenfalls an eine Judasrolle Bornstedts nicht geglaubt. Er meinte, dessen Blatt habe trotz seiner vielen Schwächen immer einiges Verdienstliche; finde man es nicht genügend, so solle man es genügend machen, statt des bequemen Vorwandes, an dem Namen Bornstedt Anstoß zu nehmen. Bitter genug schrieb Marx am 8. August an Herwegh: »Das eine Mal taugt der Mann nichts, das andere Mal die Frau, ein andermal die Tendenz, ein andermal der Stil, ein andermal das Format oder auch die Verbreitung ist mit mehr oder weniger Gefahr verbunden ... Unsere Deutschen haben immer tausend Weisheitssprüche in petto, um zu zeigen, warum sie die Gelegenheit ungenützt vorübergehen lassen müssen. Eine Gelegenheit, etwas zu tun, bringt sie nur in Verlegenheit«.

Im Juni 1847 beschloss der erste Kongress des Bundes in England, an dem Marx angeblich wegen Geldmangels nicht teilnehmen konnte, die Umbenennung und völlige Reorganisation. Engels war französischer Delegierter, drei der fünf Pariser Gemeinden hatten für ihn gestimmt, die anderen beiden wurden aus dem Bund ausgeschlossen. Wilhelm Wolff war statt Marx Vertreter der Brüsseler Gemeinde.

Das »Kommunistische Manifest«

Auf diesem Kongress im Juni 1847 wurde die Ausarbeitung eines neuen Programms beschlossen, das auf einem zweiten Kongress beraten werden sollte. Friedrich Engels gab in seiner Schrift über den »Bund der Kommunisten« einen Einblick in die Entstehung seiner Ideen. In Manchester hatte er erlebt, wie die ökonomischen Tatsachen und Entwicklungen in der modernen Welt eine bestimmende Macht sind, während sie in der Geschichtsschreibung wenig Beachtung finden oder gar verachtet werden. Sie sind die Grundlage der gesellschaftlichen Klassen, ihrer politischen Gegensätze, der Parteibildung und damit der gesamten politischen Geschichte. Das mag man glauben, nur lassen sich dann Gesellschaft und Politik nicht beeinflussen. Es bleibt nur, sich opportunistisch in den Dienst des Unvermeidbaren zu stellen.

Auch andere waren bereits am Werke, neue Ideen in den Entwurf des Programms einfließen zu lassen. Zum Schrecken für Engels ausgerechnet Moses Hess. Raddatz schildert (S. 101), wie Engels mit den Methoden eines Apparatschiks die Gefahr für Marx abwenden konnte:

> In letzter Minute konnte er auf einer Sitzung der Kreisbehörde vom 22. Oktober diesen Entwurf des »von einer Mücke gestochenen Hess« torpedieren. Schon in der Geburtsstunde der Kommunistischen Partei wurden die Fraktionskämpfe »etwas außerhalb der Legalität« ausgetragen, wurde »der Apparat« eingesetzt, um hinter dem Rücken vermeintlicher Gegner Beschlüsse durchzusetzen…
>
> »Dem Mosi hab` ich, ganz unter uns, einen höllischen Streich gespielt. Er hatte richtig ein gottvoll verbessertes Glaubensbekenntnis durchgesetzt. Vorigen Freitag nun nahm ich dies im Kreise vor,…und war noch nicht an der Hälfte angekommen, als die Leute sich für satisfaits erklärten. Ohne alle Opposition ließ ich mich beauftragen, ein neues zu entwerfen, was nun nächsten Freitag im Kreis wird diskutiert und hinter dem Rücken der Gemeinden nach London geschickt werden. Das darf aber natürlich kein Teufel merken, sonst werden wir alle abgesetzt, und es gibt einen Mordsskandal.«

Im Oktober/November 1847 verfasste Engels die »Grundsätze des Kommunismus«, eine Vorarbeit zum Manifest. Vermutlich hat Marx auf dem zweiten Kongress in London Ende November und Anfang Dezember die Ausarbeitungen des Friedrich Engels vorgetragen. Die Auseinandersetzungen müssen hart und die Debatten lang

gewesen sein; der Kongress dauerte mindestens zehn Tage, aber zuletzt wurden Marx und Engels beauftragt, das Manifest auszuarbeiten.

Es brauchte noch zwei Monate, bis das Manifest im Februar 1848 in London als Broschüre erschien, genau zum Ausbruch der Revolutionen von 1848. Die Broschüre wurde innerhalb weniger Monate dreimal in Deutsch nachgedruckt, die »Deutsche-Londoner-Zeitung« brachte das Manifest in Fortsetzungen, aber nach 1848 war es bald vergessen.

Statt »Alle Menschen sind Brüder«, der Parole des Handwerker-Bundes, hieß es im Manifest: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«. Das war nach aller Theorie und Praxis massenwirksamer Agitation ein Abstieg in den Keller.

Was uns heute dieses Manifest so aktuell erscheinen lässt, sind die für damalige Verhältnisse übertrieben dargestellten Erfolge des Kapitalismus, die sich jetzt wie eine zutreffende Vorherahnung des industriellen Fortschritts lesen.

Mehring wies richtig darauf hin, dass die von bürgerlichen Autoren heftig kritisierte Verelendungstheorie des Manifestes seinerzeit in vielen Schriften und nicht zuletzt mit dem Bevölkerungsgesetz von Malthus von bürgerlichen Ökonomen wie Ricardo vertreten wurde.

Natürlich hatten die bürgerlichen Verelendungstheorien keinen anderen Zweck, als eine »wissenschaftliche« Apologie der herrschenden Verhältnisse zu liefern und alle politischen Forderungen zur Überwindung dieser Verhältnisse zu entmutigen. Die Verelendung sei eben unvermeidbar, so argumentierten die Bürger mit Malthus, die Kommunisten bald mit Marx und die Sozialdemokraten noch etwas später mit dem »ehernen Lohngesetz« des Ferdinand Lassalle.

Genau diese Apologie und »wissenschaftliche Begründung« des Elends der Arbeiter haben, wie Mehring (S. 157) mutig betont, auch Marx und Engels betrieben. Es war überhaupt von Proudhon über Marx bis Lassalle üblich, den Kampf der Arbeiter für bessere Löhne für aussichtslos oder sonst irgendwie schädlich zu erklären.

> Es stand noch auf dem Standpunkt des Lohngesetzes, wie es Ricardo an der Hand der Malthusischen Bevölkerungstheorie entwickelt hatte; es urteilte deshalb zu geringschätzig über die Lohnkämpfe und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, in denen es wesentlich nur die Exerzierplätze und Manöverfelder des politischen Klassenkampfes sah. In der englischen Zehnstundenbill erkannten Marx und Engels damals noch nicht wie später den

> »Sieg eines Prinzips«; unter kapitalistischen Voraussetzungen war sie in ihren Augen nur eine reaktionäre Fessel der großen Industrie. Genug, das »Manifest« kannte noch nicht Fabrikgesetze und Gewerkschaftsorganisationen als Etappen des proletarischen Emanzipationskampfs, der die kapitalistische in die sozialistische Gesellschaft umwälzen und bis an sein letztes Ziel durchgekämpft werden muß, wenn nicht auch die ersten, mühsam eroberten Erfolge verlorengehen sollen.

Das kann selbstverständlich kein Zufall gewesen sein, sondern Kapital und Regierung haben ihre Leute in der Arbeiterbewegung früh gefördert.

Man kann dem Kommunistischen Manifest ablesen, wie das Herz der Autoren für die Fortschritte der Bourgeoisie schwärmt und wie sie jeden Kampf für die Interessen der Arbeiter dagegen als aussichtslosen, gar reaktionären und vor allem unwissenschaftlichen Standpunkt denunzieren.

Im ersten Kapitel finden wir bereits die absurde Hoffnung, dass die brutalen Handels- oder besser Wirtschaftskrisen das Vorzeichen der großen und endgültigen Revolution wären. Es kann dann also nicht darum gehen, die Krisen zu verhindern, Schaden von den Arbeitern abzuwenden. Noch heute finden wir die Marxisten im Jubel über jede neuen Krise und jeden Anstieg der Arbeitslosenzahlen.

> Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor. Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre – die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen

> ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet, und warum? Weil sie zuviel Zivilisation, zuviel Lebensmittel, zuviel Industrie, zuviel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. – Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; anderseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert…

Ob Marx und Engels damals schon die monetären Ursachen der Krisen bekannt waren, kann ich nicht belegen. Spätestens beim Thema »Peelsche Bankakte« im »Kapital« wussten auch Marx und Engels um die geldpolitische Verursachung dieser Krisen. Im Gegensatz zu anderen Themen aus dem »Kapital« wird die Geldpolitik der Bank von England mit den daraus folgenden Krisen von den Marxisten bis heute tabuisiert, obwohl sie dazu aus dem Band III. zitieren könnten.

Es war also nicht allgemeine Überproduktion die Ursache der Krisen, sie kamen auch nicht unerwartet und unvermeidbar, sie waren allenfalls ein Resultat der Geldordnung und des Bankensystems. Oft genug waren die Krisen für die Durchsetzung von ökonomischen wie politischen Interessen eingesetzt, nicht zuletzt auch zur Lohnsenkung und Schaffung einer »industriellen Reservearmee«, wie Marx das nennen sollte, von Arbeitslosen zur Disziplinierung der Arbeiter und zur Senkung der Löhne. Dem brutalen Werk dieser Krisen und der Verelendung der betroffenen Arbeiter haben die Marxisten dann bis heute blöde grinsend zugeschaut, in der Illusion, ein Vorspiel ihrer Weltrevolution erleben zu können.

Das zweite Kapitel ist ein Stilbruch und geht auf die ursprünglich gedachte Form eines Katechismus mit Fragen und Antworten zurück. Einige Aussagen lassen sich bis heute zustimmend zitieren:

> Ihr entsetzt euch darüber, daß wir das Privateigentum aufheben wollen. Aber in eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigentum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existiert gerade dadurch, daß es für neun

> Zehntel nicht existiert. Ihr werft uns also vor, daß wir ein Eigentum aufheben wollen, welches die Eigentumslosigkeit der ungeheuren Mehrzahl der Gesellschaft als notwendige Bedingung voraussetzt.
>
> Ihr werft uns mit einem Wort vor, daß wir euer Eigentum aufheben wollen. Allerdings, das wollen wir.

Allerdings war damals, angesichts des elenden Lebens der lohnabhängigen Arbeiter, eine solche Zurückweisung der scheinheiligen bürgerlichen Entrüstung über die Pläne zur Aufhebung ihres Privateigentums auch kein großer Gedankensprung.

> Eure Ideen selbst sind Erzeugnisse der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, wie euer Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille eurer Klasse ist, ein Wille, dessen Inhalt gegeben ist in den materiellen Lebensbedingungen eurer Klasse.

Im dritten Kapitel über die sozialistische und kommunistische Literatur begann gleich wieder der so beliebte wie bekannte und zentrale Kampf gegen die Genossen.

Denn lieber sollten die Arbeiter sich doch mit der Bourgeoisie verbünden, wo diese »revolutionär« war, als zum Beispiel mit den Vertretern des alten Feudalsystems, die angesichts der vom Besitzbürgertum geschaffenen bestialischen Lebensverhältnisse der Arbeiter Klagen erhoben hatten.

> Die französische und englische Aristokratie war ihrer geschichtlichen Stellung nach dazu berufen, Pamphlete gegen die moderne bürgerliche Gesellschaft zu schreiben. In der französischen Julirevolution von 1830, in der englischen Reformbewegung war sie noch einmal dem verhaßten Emporkömmling erlegen. Von einem ernsten politischen Kampfe konnte nicht mehr die Rede sein. Nur der literarische Kampf blieb ihr übrig…
>
> Den proletarischen Bettelsack schwenkten sie als Fahne in der Hand, um das Volk hinter sich her zu versammeln. Sooft es ihnen aber folgte, erblickte es auf ihrem Hintern die alten feudalen Wappen und verlief sich mit lautem und unehrerbietigem Gelächter…
>
> Übrigens verheimlichen sie den reaktionären Charakter ihrer Kritik so wenig, daß ihre Hauptanklage gegen die Bourgeoisie eben darin besteht, unter ihrem Regime entwickle sich eine Klasse, welche die ganze alte Gesellschaftsordnung in die Luft sprengen werde.

> Sie werfen der Bourgeoisie mehr noch vor, daß sie ein revolutionäres Proletariat, als daß sie überhaupt ein Proletariat erzeugt.

Auch der kleinbürgerliche Sozialismus wolle nur die unvermeidbare Entwicklung aufhalten und sei reaktionär:

> In Ländern wie in Frankreich, wo die Bauernklasse weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmacht, war es natürlich, daß Schriftsteller, die für das Proletariat gegen die Bourgeoisie auftraten, an ihre Kritik des Bourgeois-regimes den kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Maßstab anlegten und die Partei der Arbeiter vom Standpunkt des Kleinbürgertums ergriffen. Es bildete sich so der kleinbürgerliche Sozialismus. Sismondi ist das Haupt dieser Literatur nicht nur für Frankreich, sondern auch für England…
>
> Seinem positiven Gehalte nach will jedoch dieser Sozialismus entweder die alten Produktions- und Verkehrsmittel wiederherstellen und mit ihnen die alten Eigentumsverhältnisse und die alte Gesellschaft, oder er will die modernen Produktions- und Verkehrsmittel in den Rahmen der alten Eigentumsverhältnisse, die von ihnen gesprengt wurden, gesprengt werden mußten, gewaltsam wieder einsperren. In beiden Fällen ist er reaktionär und utopistisch zugleich.

Die naheliegende Frage, was denn die moderne Industrie in der Gewalt des Besitzbürgertums dem Menschen wirklich gebracht hat, diese Frage wurde von Marx und Engels nie gestellt. Ohne die englische Textilindustrie wären die Kinder nicht in dreckigen Lumpen Tag und Nacht in der Fabrik um ihr Leben gebracht worden.

Die von Marx und Engels gepriesenen Produktionssteigerungen kamen bei den Arbeitern nicht an, hatte die englische Kolonialherrschaft doch die Textilproduktion in Indien zerstört, wohin jetzt der Ausstoß der englischen Fabriken geliefert wurde. Es war absurd und widersinnig und alles andere als eine notwendige Entwicklung von Ökonomie und Gesellschaft, gegen die sich nur Reaktionäre stemmen.

Der »deutsche oder der wahre Sozialismus« sei eine Sache von Schöngeistern. Die muss man selbstverständlich alle vor den Kopf stoßen und kann dann die nächsten Jahrhunderte auf die Weltrevolution des Proletariats warten. Dabei können wir zugestehen, dass auch dieser »wahre Sozialismus« ein Werkzeug anderer politischer Kräfte war:

> Ward der »wahre« Sozialismus dergestalt eine Waffe in der Hand der Regierungen gegen die deutsche Bourgeoisie, so vertrat er auch unmittelbar ein reaktionäres Interesse, das Interesse der deutschen Pfahlbürgerschaft. In Deutschland bildet das vom 16. Jahrhundert her überlieferte und seit der Zeit in verschiedener Form hier immer neu wieder auftauchende Kleinbürgertum die eigentliche gesellschaftliche Grundlage der bestehenden Zustände.
>
> Seine Erhaltung ist die Erhaltung der bestehenden deutschen Zustände. Von der industriellen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie fürchtet es den sichern Untergang, einerseits infolge der Konzentration des Kapitals, anderseits durch das Aufkommen eines revolutionären Proletariats. Der »wahre« Sozialismus schien ihm beide Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Er verbreitete sich wie eine Epidemie.

Eine Fraktion der Bourgeoisie hatte sich angesichts des Elends entschlossen, etwas gegen die für Marx und Engels unabwendbare Not der Arbeiter zu unternehmen. Auch dieses Bündnis sollten die Arbeiter abschlagen:

> Ein Teil der Bourgeoisie wünscht den sozialen Mißständen abzuhelfen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern.
>
> Es gehören hierher: Ökonomisten, Philanthropen, Humanitäre, Verbesserer der Lage der arbeitenden Klassen, Wohltätigkeitsorganisierer, Abschaffer der Tierquälerei, Mäßigkeitsvereinsstifter, Winkelreformer der buntscheckigsten Art. Und auch zu ganzen Systemen ist dieser Bourgeoissozialismus ausgearbeitet worden. Als Beispiel führen wir Proudhons »Philosophie de la misère« an. Die sozialistischen Bourgeois wollen die Lebensbedingungen der modernen Gesellschaft ohne die notwendig daraus hervorgehenden Kämpfe und Gefahren. Sie wollen die bestehende Gesellschaft mit Abzug der sie revolutionierenden und sie auflösenden Elemente. Sie wollen die Bourgeoisie ohne das Proletariat…
>
> Unter Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse versteht dieser Sozialismus aber keineswegs Abschaffung der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, die nur auf revolutionärem Wege möglich ist, sondern administrative Verbesserungen, die auf dem Boden dieser Produktionsverhältnisse vor sich gehen, also an dem Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit nichts ändern, sondern im besten Fall der Bourgeoisie die Kosten ihrer Herrschaft vermindern und ihren Staatshaushalt vereinfachen.

Das »Kommunistische Manifest« war eine Kampfansage an alle gesellschaftlichen Kräfte, von denen die Arbeiter in ihrem Ringen um bessere Lebensverhältnisse eine Unterstützung oder wenigstens Verständnis zu erwarten hatten.

Zuletzt geht es gegen den »kritisch-utopischen Sozialismus und Kommunismus«, der nicht auf die Entwicklung der revolutionären Kräfte des Proletariats durch das ungehemmte Elend hoffen, sondern diese Not lindern möchte.

> Die eigentlich sozialistischen und kommunistischen Systeme, die Systeme St-Simons, Fouriers, Owens usw. tauchen auf in der ersten, unentwickelten Periode des Kampfs zwischen Proletariat und Bourgeoisie, die wir oben dargestellt haben. (S[iehe] Bourgeoisie und Proletariat.)
>
> Die Erfinder dieser Systeme sehen zwar den Gegensatz der Klassen wie die Wirksamkeit der auflösenden Elemente in der herrschenden Gesellschaft selbst. Aber sie erblicken auf der Seite des Proletariats keine geschichtliche Selbsttätigkeit, keine ihm eigentümliche politische Bewegung.

Nun, wo der Leser erwarten sollte, gute Gründe für die Entfaltung der revolutionären Kräfte des Industrieproletariats unter der ungehemmten Herrschaft der Bourgeoisie und des blanken Elends genannt zu erhalten, endet das Kommunistische Manifest. Es sollte den Arbeitern jedes politische Zweckbündnis verwehren und jede Chance verbauen, die Zustände durch politische Koalitionen etwas zu mildern und seine Interessen zu verfolgen.

Die Wirtschaftskrise von 1847

Häufig werden die Missernten der Jahre 1845 und 1846 für die folgende Krise verantwortlich gemacht. Nach zeitgenössischen Berichten verhungerten 2 Millionen Menschen in Europa, während die schlechte Ernte für steigende Preise sorgte. 1846 wurde in England der Einfuhrzoll auf Weizen aufgehoben und so der Preisanstieg etwas gedämpft. Als im Jahr 1847 aber die beste Ernte seit 100 Jahren eingebracht werden konnte, sanken die Preise schnell und viele Spekulanten verloren ihr Geld.

Gleichzeitig war auch die Spekulation mit Eisenbahnpapieren zusammengebrochen, die im Frühjahr 1847 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die wohl wichtigere Ursache der europäischen Krise von 1847, die wohl von England ausging oder dort zumindest ihr Zentrum hatte, wird häufig ausgeblendet: die restriktive Geldpolitik!

In England war im Jahr 1844 mit Sir Robert Peels »Bank Charter Act« eine künstliche Vorschrift zur Verknappung der Geldversorgung der britischen Wirtschaft als Gesetz vom Parlament beschlossen worden, die sich verschärfend auf jede deflationäre Rezession auswirken musste. Dieser deflationäre Mechanismus, mit dem die Bank von England die Krisen zur Preissenkung und zum Schutz der Goldreserven verursacht hat, war Marx durchaus bekannt, wie sein Leitartikel in der »New-York Daily Tribune« Nr. 5176 vom 21. November 1857 beweist:

> Was die Notenreserve angeht und die maßgebliche Rolle, die sie auf dem Londoner Geldmarkt spielt, so muß man kurz auf Sir Robert Peels Bankakt von 1844 hinweisen, der nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten und den gesamten Weltmarkt beeinflußt. Unterstützt von dem Bankier Loyd, dem jetzigen Lord Overstone, und einer Anzahl weiterer einflußreicher Männer, beabsichtigte Sir Robert Peel mit seinem Act, ein selbsttätiges Prinzip für die Papiergeldzirkulation einzuführen, wodurch sich diese genau wie nach den Gesetzen einer reinen Metallgeldzirkulation ausdehnen und zusammenziehen müßte; und alle Geldkrisen würden somit, wie er und seine Anhänger behaupteten, für alle kommenden Zeiten abgewendet werden.

Dass alle Geldkrisen in Zukunft abgewendet würden, war selbstverständlich eine Lüge. Im Gegenteil, die Bank von England war durch die Peelsche Bankakte ermächtigt und verpflichtet, das Papiergeld zur Verschärfung der Krise bei sinkenden Goldreserven aus der Zirkulation zu nehmen. Die Mittel dazu waren eine restriktive Kreditvergabe, Zinserhöhungen und eine damit verursachte Absatzkrise.

Das Motiv derart restriktiver Bankgesetze mit der Konsequenz wiederkehrender Krisen war der Schutz vor steigenden Preisen und sinkender Kaufkraft der Geldvermögen. Die Krisen sollten die Löhne und Preise wieder senken.

Robert Peel war der Sohn eines der reichsten Textilfabrikanten der frühen industriellen Revolution. Als Innenminister hatte er 1823 mit seinem ersten Bankgesetz die Goldauszahlungspflicht durch die Bank von England wieder eingeführt, die aus Anlass des Krieges gegen Napoleon im Jahr 1797 abgeschafft worden war. Von 1841 bis 1846 war er britischer Premierminister, so dass das Bankgesetz von 1844 nach ihm benannt wurde.

Man hatte einst das Agrarland in Schafweiden verwandelt und die Landbevölkerung zu hungernden, freien Proleten gemacht, die sich ihren Lebensunterhalt unter heute unvorstellbaren Bedingungen in Bergwerken und Fabriken verdienen mussten. Vor der industriellen Revolution und ohne Textilindustrie war die Bevölkerung Englands in ihren Dörfern mit dem Ertrag der Wiesen und Äcker und selbstgefertigter Kleidung besser ernährt und gekleidet gewesen.

Das war die industrielle Revolution und der Gewinn für die Kapitalisten beruhte darauf, die um diesen Preis an menschlichem Elend in England erzeugten Textilien nicht an die eigene Bevölkerung gegen vorher gezahlten Lohn verkaufen zu müssen, sondern ins Ausland zu exportieren. Dafür durfte das Lohn- und Preisniveau im Inland nicht sehr steigen, um immer auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, weshalb die Liberalen auch den Zoll auf Kornimporte aufheben wollten, würden damit doch die Arbeiter von noch weniger Lohn leben und die Agrarflächen in England noch mehr der Wollerzeugung dienen können. Jede Krise versorgte die Fabriken wieder mit billigeren Arbeitern.

Marx (ebenda) wusste, wie die Krisen künstlich gesteigert wurden, indem der Abfluss von Gold eine restriktive Geldpolitik der Bank von England erzwang.

> In schwierigen Zeiten, wie 1847 und jetzt, werden die Auswirkungen eines Abflusses von Edelmetallen durch die willkürliche und absolute Trennung zwischen den beiden Departments desselben Unternehmens künstlich verschlimmert, wird das Ansteigen der Zinsen künstlich beschleunigt, droht die Aussicht auf Zahlungsunfähigkeit nicht als Folge der wirklichen Zahlungsunfähigkeit der Bank, sondern der fiktiven Zahlungsunfähigkeit eines ihrer Departments.

Die Krise verschärft sich also sehr schnell, was der Zweck solcher Gesetze war. Man konnte die Krise dann nur noch beenden, indem diese Vorschriften schließlich außer Kraft gesetzt wurden. Man wollte ja nicht wirklich den britischen Kapitalismus ruinieren, sondern mit den Krisen regelmäßig die Löhne und Preise senken, um sich den für den Profit entscheidenden Exportüberschuss zu erhalten. Auch das war Marx (ebenda) absolut klar:

> Wenn die wirkliche Geldnot somit durch eine künstliche Panik verschärft worden ist und in ihrem Gefolge eine genügende Anzahl Opfer gefallen sind, dann wird der Druck der Öffentlichkeit auf die Regierung zu stark, und das Gesetz wird gerade in der Periode aufgehoben, zu deren Überwindung es geschaffen worden ist und in deren Verlauf es überhaupt nur irgendeine Wirkung hervorbringen kann. So begaben sich am 23. Oktober 1847 die führenden Bankiers aus London zur Downing Street, um dort Abhilfe durch Aufhebung des Peelschen Akts zu verlangen. Lord John Russell und Sir Charles Wood richteten daraufhin an den Gouverneur und an den Stellvertretenden Gouverneur der Bank von England einen Brief, in dem sie ihnen empfahlen, die Ausgabe der Noten zu erhöhen und somit das legale Zirkulationsmaximum zu überschreiten, während sie selbst die Verantwortung für die Verletzung des Gesetzes von 1844 auf sich nahmen und sich bereit erklärten, beim Zusammentreten des Parlaments eine Indemnitäts-Bill einzureichen. Dieselbe Farce wird diesmal wieder aufgeführt werden, nachdem die Verhältnisse dasselbe Niveau erreicht haben, auf dem sie in der am 23. Oktober 1847 endenden Woche standen, als eine gänzliche Einstellung jeglicher Geschäftstätigkeit und aller Zahlungen unmittelbar bevorzustehen schien.

Die Geldpolitik und ihre Auswirkungen für Konjunktur und Beschäftigung sollten also für Marxisten eigentlich kein Rätsel sein. An Marx allein liegt es nicht, dass der Marxismus die absichtliche Verursachung der für die Arbeiter so niederdrückenden Krisen durch die Geldpolitik niemals thematisieren wollte.

Eine engagierte Abwehr der durch die Geldpolitik verursachten Krisen hätte den davon betroffenen Arbeitern wirklich helfen können. Allerdings wollte schon Marx genau dies nicht zum Anliegen sozialistischer Politik werden lassen.

Hintergründe der Revolution in Frankreich

Auf dem Kontinent benutzte das Besitzbürgertum die Krise für seine revolutionären Ziele. Es begann im Februar 1848 in Frankreich.

Nach der Niederlage Napoleons war es in Frankreich zu einer Restauration der Monarchie der Bourbonen mit Ludwig XVIII. als König gekommen. Die überwiegenden und wesentlichen Teile der aus der Revolution stammenden Verfassung, Verwaltungsordnung und Eigentumsverhältnisse wurden dabei allerdings übernommen. Den »Weißen Terror« der Royalisten gegen Revolutionsanhänger und Protestanten konnte der König aber nicht verhindern.

Nach Ludwigs Tod im Jahr 1824 folgte Karl X. auf dem Thron, der als letzter Bourbone durch die Julirevolution 1830 gestürzt wurde. Unter seiner Herrschaft, er war vorher der Führer der Ultraroyalisten gewesen, kam es zu einem wachsenden Einfluss von Jesuiten und Ultramontanen in Frankreich, absehbar sollte die Macht des Adels wiederhergestellt werden. Angesichts einer wachsenden liberalen Opposition bildete Karl X. eine »Regierung aus Priestern, durch Priester, für Priester« (Wiki), löste die protestierenden Kammern auf und setzte die Konstitution außer Kraft, weil in Neuwahlen vorhersehbar die Opposition gewonnen hätte.

Der von der Bourgeoisie angestiftete Aufstand von Handwerkern, Arbeitern und Studenten im Juli 1830 traf Karl X. völlig unvorbereitet und als Louis-Philippe, Herzog von Orléans, die französische Krone annahm, zog Karl X. sich ins Exil nach England zurück.

Damals hätte eine Ausrufung der Republik in Frankreich ein Eingreifen der Heiligen Allianz ausgelöst, so dass sich unter einer konstitutionellen Monarchie eines »Bürgerkönigs« das Besitzbürgertum mit seinen Politikern wie Thiers und Guizot durchsetzte.

Francois Guizot war ein Schriftsteller, dem nicht nur das zynische Motto »bereichert Euch« unter Louis-Philippe zugeschrieben wird, sondern zusammen mit dem Historiker Augustin Thierry auch die Idee, dass die Geschichte durch Klassenkämpfe bestimmt sei. Auf diesen Gedanken waren also nicht Marx und Engels gekommen, sondern lange vor ihnen die Ideologen des Klassenkampfes der Bourgeoisie gegen Adel und Kirche. Karl Marx hat sich ausdrücklich auf Thierry und Guizot berufen.

Maßgeblich für die Entscheidungen im Juli 1830 war neben dem schon erwähnten Thiers der Bankier Jacques Laffitte. In seinem Pariser Haus trafen sich die Anhänger der revolutionären Partei, aber als Präsident des Abgeordnetenhauses vereidigte er Louis-Philippe.

Die Revolution wurde von den großen Bankiers betrieben, Arbeiter waren nur ihr Werkzeug, was man unbedingt beachten sollte, ehe man mit Marx die Revolution von den Arbeitern erwartet. Im März 1831 erfolgte der Rücktritt von Laffitte, der politisch diskreditiert und finanziell ruiniert war.

Für die Verhältnisse in Frankreich unter Louis-Philippe ist der Dichter Heinrich Heine eine gute Quelle. Gegen die Presse wurde von der Justiz kaum eingeschritten und die Zeitungen konnten publizieren, wofür sie von ihren Geldgebern bezahlt wurden, ganz nach den Grundsätzen bürgerlicher Pressefreiheit.

Im Vergleich zur Situation in Frankreich lobte Heine die preußische Zensur, waren die Zensoren doch hoch gebildete Leute, an deren Einsicht und Vernunft sich appellieren ließ, während die Presse in Frankreich allein dem Geschäftsinteresse der Geldgeber ausgeliefert war.

Heinrich Heine hat dies in »Lutetia« (Erster Teil, Artikel XI) alles gut beschrieben:

> Die französische Tagespresse ist gewissermaßen eine Oligarchie, keine Demokratie; denn die Begründung eines französischen Journals ist mit so vielen Kosten und Schwierigkeiten verbunden, daß nur Personen, die imstande sind, die größten Summen aufs Spiel zu setzen, ein Journal errichten können. Es sind daher gewöhnlich Kapitalisten oder sonstige Industrielle, die das Geld herschießen zur Stiftung eines Journals; sie spekulieren dabei auf den Absatz, den das Blatt finden werde, wenn es sich als Organ einer bestimmten Partei geltend zu machen verstand, oder sie hegen gar den Hintergedanken, das Journal späterhin, sobald es eine hinlängliche Anzahl Abonnenten gewonnen, mit noch größerem Profit an die Regierung zu verkaufen. Auf diese Weise, angewiesen auf die Ausbeutung der vorhandenen Parteien oder des Ministeriums, geraten die Journale in eine beschränkende Abhängigkeit und, was noch schlimmer ist, in eine Exklusivität, eine Ausschließlichkeit bei allen Mitteilungen, wogegen die Hemmnisse der deutschen Zensur nur wie heitere Rosenketten erscheinen dürften. Der Redakteur en chef eines französischen Journals ist ein Kondottiere, der durch seine Kolonnen die Interessen und Passionen der Partei, die ihn durch Absatz oder Subvention gedungen hat, verficht und verteidigt. Seine Unterredakteure, seine Lieutenants und

> Soldaten, gehorchen mit militärischer Subordination, und sie geben ihren Artikeln die verlangte Richtung und Farbe, und das Journal erhält dadurch jene Einheit und Präzision, die wir in der Ferne nicht genug bewundern können. Hier herrscht die strengste Disziplin des Gedankens und sogar des Ausdrucks.

Heine kannte sich in den Verhältnissen aus, war er doch selber auf Zuwendungen angewiesen. Aber der regelmäßige Besuch im Hause Rothschild in Paris scheint Heine kein Geld gebracht zu haben, wobei es politisch und gesellschaftlich sicher wichtig war, die Zeit und die Mittel für den Umgang in diesen Kreisen aufzuwenden.

Die Familie Rothschild verdankte ihren ungeheuren Aufstieg dem Krieg Englands gegen Napoleon, nämlich der Transaktion der gewaltigen Zahlungen Englands an die Truppen des Wellington in Spanien und an die englischen Verbündeten.

Dank der Agenten der Rothschilds flossen die englischen Hilfsgelder sogar direkt über Paris, wo sich James Rothschild befand, nach Spanien, wobei sie in die jeweils lokal benötigten Währungen umgewechselt wurden. Ebenso die englischen Gelder, die über die Niederlande nach Preußen und Österreich verbracht wurden. Das englische Gold wurde also nicht nur mitten durch das französische Herrschaftsgebiet geleitet, sondern ganz nach dem momentanen Bedarf der englischen und verbündeten Truppen umgemünzt und den vorrückenden Verbänden ausgehändigt oder gleich in die benötigten Waren umgesetzt.

Der umfangreiche Transfer von Gold und Gütern war der französischen Polizei nicht verborgen zu halten. Sogar Napoleon selber wurde von seinem Marschall Davout gewarnt, hat das Problem aber wohl für nicht wichtig gehalten. Die Rothschilds bekamen anscheinend Rückhalt durch den französischen Finanzminister Graf von Mollien. Entweder konnten sie ihm erfolgreich einreden, sie würden zum Schaden Englands Gold von der britischen Insel abziehen, oder Mollien war auf der Seite Englands, das ihm ein Exil geboten hatte, als im revolutionären Frankreich 1794 sein Leben in Gefahr geraten war.

Man muss sich überhaupt über manche Naivität wundern. Napoleon hatte auch englische Schmuggler in Dünkirchen und Gravelines gefördert, die mit geflohenen französischen Kriegsgefangenen, englischen Zeitungen und Goldmünzen kamen, um mit Textilien, Brandy und Gin nach England zurückzukehren. Zu Rothschild und den britischen Hilfsgeldern liest man am besten »Der Aufstieg des Hauses Rothschild« von Baron Egon Caesar Corti.

Jedenfalls waren die Rothschilds nach der Niederlage Napoleons mit Geld und europaweiten Agentennetzen politisch sehr einflussreich und wohl auch weiter für die britische Politik tätig. In Frankreich hatten sich unter dem Bürgerkönig eher antisemitische Kräfte durchgesetzt, wie Heine (ebenda) schildert:

> Vorstehende Andeutungen befördern vielleicht das Verständnis mancher unbegreiflichen Erscheinungen, und ich überlasse es dem deutschen Leser, allerlei nützliche Belehrung daraus zu schöpfen. Zunächst aber mögen sie zur Aufklärung dienen, weshalb die französische Presse in betreff der Juden von Damaskus nicht so unbedingt sich zugunsten derselben aussprach, wie man gewiß in Deutschland erwartete. Ja, der Berichterstatter der »Leipziger Zeitung« und der kleineren norddeutschen Blätter hat sich keine direkte Unwahrheit zuschulden kommen lassen, wenn er frohlockend referierte, daß die französische Presse bei dieser Gelegenheit keine sonderliche Sympathie für Israel an den Tag legte. Aber die ehrliche Seele hütete sich wohlweislich, den Grund dieser Erscheinung aufzudecken, der ganz einfach darin besteht, daß der Präsident des Ministerkonseils, Herr Thiers, von Anfang an für den Grafen Ratti-Menton, den französischen Konsul von Damaskus, Partei genommen und den Redakteuren aller Blätter, die jetzt unter seiner Botmäßigkeit stehen, in dieser Angelegenheit seine Ansicht kundgegeben. Es sind gewiß viele honette und sehr honette Leute unter diesen Journalisten, aber sie gehorchen jetzt mit militärischer Disziplin dem Kommando jenes Generalissimus der öffentlichen Meinung, in dessen Vorkabinett sie sich jeden Morgen zum Empfang der Ordre du jour zusammen befinden und gewiß ohne Lachen sich einander nicht ansehen können; französische Haruspices können ihre Lachmuskeln nicht so gut beherrschen wie die römischen, von denen Cicero spricht. In seinen Morgenaudienzen versichert Herr Thiers mit der Miene der höchsten Überzeugung, es sei eine ausgemachte Sache, daß die Juden Christenblut am Paschafeste söffen, chacun à son goût, alle Zeugenaussagen hätten bestätigt, daß der Rabbiner von Damaskus den Pater Thomas abgeschlachtet und sein Blut getrunken – das Fleisch sei wahrscheinlich von geringern Synagogenbeamten verschmaust worden; – da sähen wir einen traurigen Aberglauben, einen religiösen Fanatismus, der noch im Oriente herrschend sei, während die Juden des Okzidentes viel humaner und aufgeklärter geworden und mancher unter ihnen sich durch Vorurteilslosigkeit und einen gebildeten Geschmack auszeichne, z.B. Herr von Rothschild, der zwar nicht zur christlichen Kirche, aber desto eifriger zur christlichen Küche übergegangen und den größten Koch der Christenheit, den Liebling Talleyrands, ehemaligen Bischofs von Autun, in Dienst genommen.

Als sich Louis-Philippe noch der Heiligen Allianz annäherte, die ja vorrevolutionäre Verhältnisse wieder herstellen wollte, wurden vom Großbürgertum die üblichen Maßnahmen für seinen Sturz getroffen.

Im Jahr 1847 war eine Anzahl an Banken und Gesellschaften bankrottiert. Die Bank von Frankreich verlor in wenigen Monaten zwei Drittel ihrer Goldreserven und konnte ihre Verpflichtungen nur durch Kredite britischer Banken erfüllen, wozu die Bankrate von 4% auf 5% angehoben wurde. Die direkte Folge der Zinserhöhung war die Kürzung der Investitionen und der Kreditaufnahme durch die Industrie und eine Rezession in der gesamten Wirtschaft. Zwischen 1847 und Anfang 1848 brach die Produktion von Schwermetallen zuerst um ein Drittel und schließlich um die Hälfte ein, die Bergwerke förderten 20 Prozent weniger. Sinkende Löhne, steigende Arbeitslosigkeit und die Behauptung der Bourgeoisie, dass die Krise die Folge der von der Regierung verweigerten Reformen wäre, führten zu Aufständen von Arbeitern gemeinsam mit Studenten und Bürgern.

Man forderte zunächst eine Reform des Wahlrechts, das in Frankreich ein Zensuswahlrecht war. Bei einem Zensuswahlrecht hat man es mit gut informierten Besitzbürgern und deren finanziell unabhängigen Politikern zu tun. Daher bevorzugt das wirklich mächtige Finanzkapital ein allgemeines und gleiches Wahlrecht, mit dem dieses gut informierte und organisierte breite Besitzbürgertum marginalisiert wird.

Ein allgemeines Wahlrecht hilft jener winzigen Gruppe von Superreichen, die sich vom breiten Volk gewählte Parteien und Politiker leichter dienstbar machen können, weil das Volk auf seine gewählten Politiker kaum Einfluss nehmen kann.

Als Louis-Philippe am 21. Februar ein Bankett zum Wahlrecht verbot, kam es zu Unruhen von Arbeitern und Studenten mit heftigen Straßen- und Barrikaden-kämpfen. Schon am 24. Februar musste der Ministerpräsident Guizot zurücktreten und wenig später floh Louis-Philippe nach seiner Abdankung als König ins Exil nach England.

Das Finanzkapital wollte beweisen, dass soziale Unruhen die Geschäfte schädigen. Bis zum 27. Februar brachen die Börsenkurse ein, die Bürger horteten Gold und wollten ihre Noten bei der Bank von Frankreich in Gold eintauschen. Die Bank von Frankreich verlor zwei Drittel ihrer Goldreserven und die Pflicht zur Einlösung der Noten in Gold wurde schließlich suspendiert.

An der ersten Revolutionsregierung mussten zur Beruhigung der Straße auch linke Exponenten wie Luis Blanc beteiligt werden und jener Ferdinand Flocon, von dem

Marx am 3. März eine Einladung nach Paris erhielt, nachdem eine »Association Démocratique« in Brüssel unter dem Einfluss von Marx ein Grußschreiben an die neue provisorische Regierung in Paris verfasst hatte.

Wie sehr die politischen Verhältnisse von der geldpolitisch verursachten Absatzkrise beeinflusst waren, kann man an der Einrichtung von »Nationalwerkstätten« für die vielen Arbeitslosen gleich nach der Februarrevolution ersehen. Dabei wurden allerdings nicht die linken Ideen eines Louis Blanc verwirklicht, sondern das Großbürgertum suchte mit Arbeitsdisziplin die Aufrührer wieder von der Straße zu bekommen. Später wurde von der Reaktion auch in anderen Ländern behauptet, in den Nationalwerkstätten wären die Ideen des Louis Blanc und vieler anderer fortschrittlicher Kräfte zur Arbeitsbeschaffung in Krisenzeiten gescheitert, aber es war von vornherein nicht vorgesehen gewesen, mit den Nationalwerkstätten auf dem Markt konkurrenzfähige, produktive Betriebe aufzubauen.

Die Schließung der Nationalwerkstätten schon im Juni führte zu einem von Nationalgarde und Armee blutig niedergeschlagenen Aufstand der Arbeiter in Paris. Das Großkapital hatte in Frankreich vorerst gesiegt und brauchte die Arbeiter und Studenten nicht mehr.

Allerdings kam schon bei der Wahl im Dezember 1848 Louis Napoleon mit überwältigender Mehrheit ins Amt des Staatspräsidenten, weil er auch von den Arbeitern aus Rache am Bürgertum die Stimmen erhielt. Er sollte die Zweite Republik drei Jahre später im Dezember 1851 mit einem Staatsstreich beseitigen und sich zum Kaiser Napoleon III. erklären lassen.

Die Februarrevolution 1848

Friedrich Engels hatte auch für England große Veränderungen erwartet und in seiner Schrift »Die Bewegungen von 1847« (MEW 4, S. 500) heißt es:

> In England herrschen einzelne Fraktionen der Bourgeoisie seit 1688; aber um sich die Eroberung der Herrschaft zu erleichtern, haben sie ihren von ihnen abhängigen Schuldnern, den Aristokraten, die nominelle Herrschaft gelassen. Während so der Kampf in England in Wirklichkeit ein Kampf zwischen einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie selbst, zwischen Rentiers und Fabrikanten ist, können die Fabrikanten ihn für einen Kampf zwischen Aristokratie und Bourgeoisie, ja im Notfall für einen Kampf zwischen Aristokratie und Volk ausgeben. Die Fabrikanten haben kein Interesse, den Schein der Herrschaft der Aristokratie aufrechtzuerhalten, denn ihnen sind die Lords, Baronets und Squires keinen Heller schuldig. Aber sie haben ein großes Interesse, diesen Schein zu stürzen, weil mit diesem Schein den Rentiers der letzte Notanker verlorengeht. Das jetzige Bourgeois- oder Fabrikanten-parlament wird dies tun. Es wird das alte, feudalistisch aussehende England in ein mehr oder weniger modernes, bürgerlich organisiertes Land verwandeln. Es wird die englische Verfassung der französischen und belgischen Verfassung annähern. Es wird den Sieg der englischen industriellen Bourgeoisie vollenden.

Marx und Engels klingen bei derartigen Überlegungen immer wie Anhänger dieser Bourgeoisie, deren vollendeter Sieg ja nach ihrer Theorie erst die Voraussetzung für eine proletarische Revolution schaffen sollte.

Das Revolutionsjahr 1848 begann mit der Februar-Revolution in Frankreich, die zum auslösenden Ereignis für die Märzrevolution vor allem in den Ländern des Deutschen Bundes wurde.

Die Krise traf auch die Börse und den Handel in Belgien sehr hart, zusätzlich wollte die Regierung mit einer Steuervorauszahlung und einer Zwangsanleihe ihre eigenen Finanzprobleme auf die Geschäftsleute abwälzen.

Belgien war 1815 auf dem Wiener Kongress den Niederlanden zugeschlagen worden. Erst 1830 wurde das Land durch die belgische Revolution unabhängig und gab sich eine parlamentarische Monarchie. Mit Leopold von Sachsen-Coburg war der Bruder der Mutter der britischen Königin Victoria vom belgischen Nationalparlament zum König vereidigt worden. Zwei Wochen später überfielen niederländische

Truppen das Land und es kam zu einem achtjährigen Krieg bis im Jahr 1839 die belgische Unabhängigkeit von den Niederlanden zugestanden wurde.

Aus diesen Gründen war Brüssel nach London die zweite Adresse für Revolutionäre in schwierigen Zeiten, wenn sogar in Paris Verhaftung drohte.

Der belgische König Leopold I. hatte 1848 geschickt reagiert, einerseits gleich dem Parlament seinen Rücktritt angeboten und sofort die ausländischen Revolutionäre aus dem Land getrieben. Vielleicht hatte sich auch die britische Königin Victoria bei ihren Leuten für den Bruder ihrer Mutter aus dem Haus Coburg eingesetzt. Jedenfalls blieb Leopold I. von der Revolution verschont.

Revolutionäre und Agenten brauchen Geld, wenn sie etwas bewirken sollen. Überall in den oben erwähnten Ländern waren jetzt unter verschiedensten Vorwänden Gelder zu den Leuten unterwegs und wie es der Zufall so trifft, traf zur richtigen Zeit auch bei Karl Marx eine nach Raddatz (S. 107) erstaunliche Summe ein:

> Anfang Februar hatte er von seiner Mutter als Vorauszahlung auf sein Erbe 6000 Franc erhalten, eine immerhin so erstaunliche Summe, dass sie für die belgische Polizei Anlass war, über die Trierer Behörden seine alte Mutter einvernehmen zu lassen; deren artige Beteuerung, dies sei lediglich ein Betrag, um den der Sohn seit langem für den Unterhalt der Familie gebeten habe, konnte den Verdacht nicht ganz zerstreuen, dass das Geld für revolutionäre Umtriebe benutzt würde.

Marx zog mit dem Geld umgehend aus seiner Wohnung ins »Bois Sauvage« und verteilte unter seinen Anhängern einige Beträge zur Anschaffung von Waffen, was ganz im Gegensatz zu den späteren Bemühungen seiner Biographen steht, ihn als sehr besonnen und vernünftig in diesen unruhigen Zeiten zu rühmen. Das Geld für Waffen war auch in jeder Betrachtung völlig sinnlos, außer es sollte Karl Marx als besonders gefährlichen und dabei zahlungskräftigen Revolutionär bekannt machen.

Engels (MEW 21, S. 216) gab eine knappe Beschreibung, wie der umfirmierte »Bund der Kommunisten« jetzt endgültig unter das Diktat von Marx kam:

> Die Februarrevolution brach aus. Sofort übertrug die bisherige Londoner Zentralbehörde ihre Befugnisse an den leitenden Kreis Brüssel. Aber dieser Beschluß traf ein zu einer Zeit, wo in Brüssel schon ein tatsächlicher Belagerungszustand herrschte und namentlich die Deutschen sich nirgends mehr versammeln konnten. Wir waren eben alle auf dem Sprung nach Paris,

> und so beschloß die neue Zentralbehörde, sich ebenfalls aufzulösen, ihre sämtlichen Vollmachten an Marx zu übertragen und ihn zu bevollmächtigen, in Paris sofort eine neue Zentralbehörde zu konstituieren. Kaum waren die fünf Leute, die diesen Beschluß (3. März 1848) gefaßt, auseinandergegangen, als die Polizei in Marx' Wohnung drang, ihn verhaftete und am nächsten Tage nach Frankreich abzureisen zwang, wohin er grade gehn wollte.

Marx war schon dabei, von Brüssel nach Paris zu ziehen, die Polizei kam genau rechtzeitig zur Abreise mit der Ausweisung, wie einst in Paris. Seine Ausweisung wird von Mehring (S. 160) höchst dramatisch ausgemalt:

> Danach ließ der König die Volksversammlungen auf den öffentlichen Plätzen durch seine Soldaten auseinandertreiben und eine polizeiliche Hetze gegen die fremden Flüchtlinge eröffnen. Gegen Marx wurde dabei mit besonderer Roheit verfahren; man verhaftete nicht nur ihn, sondern auch seine Frau, die man für eine Nacht mit öffentlichen Dirnen zusammensperrte. Der Polizeikommissar, der die Infamie verschuldet hatte, wurde später abgesetzt, und die Haft mußte sofort aufgehoben werden, doch blieb es bei der Ausweisung, die im übrigen eine überflüssige Mißhandlung war.

Nach Raddatz (S.109) hat Madame Jenny Marx dem Gefängniswärter sogar ein »reichliches Trinkgeld« für ihre bevorzugte Behandlung gegeben und der oben erwähnte Polizeikommissar ist wohl ein Opfer der politisch gebotenen Darstellung in der Presse - von wegen einer Misshandlung der Familie Marx durch die belgische Polizei - geworden. Bei Marx (MEW 4, S. 537) liest sich das in einem Brief an die Pariser Zeitung »La Réforme« dann so:

> Unter dem Vorwand der Landstreicherei wird meine Frau ins Gefängnis des Rathauses abgeführt und mit Straßenmädchen zusammen in einen dunklen Saal gesperrt. Um elf Uhr morgens wird sie am hellichten Tage in Begleitung einer ganzen Eskorte von Gendarmen in das Amtszimmer des Untersuchungsrichters geführt. Zwei Stunden lang wird sie trotz schärfsten Einspruchs von allen Seiten in Einzelverwahrung gehalten. Dort verbleibt sie, ausgesetzt der ganzen Unbill der Jahreszeit und den schamlosesten Reden der Gendarmen.

Nach dem Protokoll des Gefängniswärters hatte Frau Marx für 15 Minuten in einer Gemeinschaftszelle warten müssen, weil ihrem Wunsch nach einer Einzelzelle nicht auf der Stelle entsprochen werden konnte.

Marx reist also nach Paris, seine Familie kommt nach. Raddatz (S. 110) wunderte sich über die neue Anschrift von Marx:

> Die nächste Adresse allerdings, nachdem Mitte März die Familie angekommen ist, liest sich seltsam, das Hotel Manchester, 1. Rue Gramont. Dort aber logierte ein Polizeirevier. Ein Hotel lässt sich nicht nachweisen. Hatte Freund Caussiedière eine Deckadresse besorgt?

Marc Caussiedière war ein französischer Politiker und Revolutionär. Im Februar 1848 stand er auf den Barrikaden von Paris und für die provisorische Regierung hatte er ein eigenes Polizeikorps gegründet. Nach dem Scheitern der Revolution floh er in die USA. Die Polizei als Freund und Helfer beim Umzug? Wir sollten das aber in einer Zeit der revolutionären Wirren nicht überbewerten. Hotelzimmer waren schwer zu finden und das ganze Gepäck wenig sicher auf den Straßen.

In Paris endete die Beziehung von Marx zum Agenten Bornstedt, der sich dem »Republikanischen Komitee« und der »Deutschen Demokratischen Legion« um den Dichter Herwegh anschloss. Herwegh eilte mit 900 Mann aus Frankreich der Badischen Revolution zu Hilfe, wurde aber am 27. April 1848 bei Dossenbach von Regierungstruppen besiegt und musste in die Schweiz fliehen. Mehring gibt in seiner Darstellung (S. 160f) dem Bornstedt die ganze Schuld, während Marx gewarnt habe.

> Bereits am 6. März konnte Marx hier seine überlegene Einsicht bewähren, indem er sich in einer großen Versammlung der in Paris lebenden Deutschen dem abenteuerlichen Plan widersetzte, mit bewaffneter Hand nach Deutschland einzubrechen, um es zu revolutionieren. Ausgeheckt war der Plan durch den zweideutigen Bornstedt, dem es leider gelang, Herwegh dafür zu gewinnen. Auch Bakunin, der es später bereut hat, war damals dafür. Die provisorische Regierung unterstützte den Plan, nicht aus revolutionärer Begeisterung, sondern mit dem Hintergedanken, bei der herrschenden Arbeitslosigkeit die fremden Arbeiter loszuwerden; sie bewilligte ihnen Marschquartiere und eine Marschzulage von täglich 50 Centimes bis zur Grenze. Herwegh täuschte sich selbst nicht über ihr »egoistisches Motiv, viele tausend Handwerker, die den Franzosen Konkurrenz machen, loszuwerden«, aber bei seinem Mangel an politischem Blick trieb er das Abenteuer bis zum kläglichen Ende bei Niederdossenbach.

Nun hatte die Revolution begonnen, wenn es auch eine bürgerliche Revolution war. Marx stand an der Spitze des Bundes der Kommunisten, den man Wilhelm Weitling

entrissen hatte, und löste den Bund praktisch auf. Mehring (S. 161) findet das nicht weiter merkwürdig:

> Der Bund der Kommunisten war viel zu schwach, um als geschlossene Organisation die revolutionäre Bewegung zu beschleunigen. Es zeigte sich, daß seine Reorganisation auf dem Kontinent noch in den ersten Anfängen steckte. Doch kam darauf umsoweniger an, als seine Existenzberechtigung verschwunden war, nachdem die Revolution der Arbeiterklasse die Mittel und die Möglichkeit einer öffentlichen Propaganda verschafft hatten.

Marx und Engels stellten sich ebenfalls in den Dienst der französischen Regierung, die Arbeiter aus Deutschland schnell aus dem Land zu schaffen (Mehring, S. 161f):

> Unter diesen Umständen stifteten Marx und Engels in Paris einen deutschen kommunistischen Klub, worin sie den Arbeitern rieten, sich von dem Zuge Herweghs fernzuhalten, dagegen einzeln in die Heimat zurückzukehren und für die revolutionäre Bewegung zu wirken. So beförderten sie einige hundert Arbeiter nach Deutschland, für die sie durch Vermittlung Flocons dieselben Vergünstigungen erhielten, die der Freischar Herweghs von der provisorischen Regierung gewährt worden waren.
>
> Auf diese Weise gelangte auch die große Mehrzahl der Bundesglieder nach Deutschland, und durch sie bewährte sich der Bund als eine treffliche Vorschule der Revolution. Wo die Bewegung irgendeinen kräftigen Aufschwung nahm, waren Bundesglieder ihre treibenden Kräfte: Schapper in Nassau, Wolff in Breslau, Stephan Born in Berlin, andere anderswo. Treffend schrieb Born an Marx: »Der Bund ist aufgelöst - überall und nirgends.«

So bekamen Marx und Engels aktuelle Informationen über einige hundert Rückkehrer aus dem politischen Exil in Frankreich und deren Reiseziele in Deutschland.

Köln, das Rheinland und Preußen

Auch in den deutschen Staaten hatten die Missernten 1846 und 1847 eine Teuerung bei Lebensmitteln verursacht, die zu Hungersnöten und Hungerrevolten führte. Viele Arbeiter, Handwerker und die Landbevölkerung ließen sich in ihrer Not politisch für die liberalen Forderungen einspannen.

In Preußen war es der hohe Finanzbedarf des Eisenbahnbaus, der König Wilhelm IV. im Jahr 1847 zwang, den Vereinigten Landtag einzuberufen, eine Versammlung aller preußischen Provinzialstände. Nach dem Staatsschuldengesetz aus dem Januar 1820 durften neue Staatsschulden nur mit einer Garantie der Reichsstände aufgenommen werden.

Auch in Preußen hatte das Besitzbürgertum die Gelegenheit genutzt, dem König die benötigten Gelder zu verweigern. Da kam der russische Zar mit einem großen Kredit zu Hilfe und der König war gerettet. Als der Vereinigte Landtag regelmäßige Sitzungsperioden für seine Zustimmung zu den Krediten forderte, wurde er aufgelöst und kam danach nur noch einmal zusammen, um die Einberufung der Nationalversammlung zu beschließen.

Im Jahr 1848 führte die Abdankung des Bourbonenkönigs in Frankreich auch in der preußischen Rheinprovinz zu revolutionären Forderungen nach einer Verfassung und deutscher Einheit. Am 3. März beriet der Kölner Gemeindetag eine Petition für die Einberufung des Vereinten Landtags, die Aufhebung der Zensur und die Ergänzung des Deutschen Fürstenbundes durch eine Volksvertretung.

Vor dem Rathaus hatten sich fast 5000 Menschen versammelt, meist Handwerker unter der Führung des Armenarztes Andreas Gottschalk, eines Protestanten jüdischer Herkunft, der schon im September 1849 der Cholera zum Opfer fallen sollte. Sie wollten dem Rat die Forderungen des Volkes präsentieren und Gottschalk wird vor dem Rat vorgelassen.

Die Forderungen nach einem allgemeinen Wahlrecht und der allgemeinen Wählbarkeit in Gemeinde und Staat, Freiheit von Rede und Presse, Aufhebung des stehenden Heeres und Volksbewaffnung, Schutz der Arbeit und soziale Sicherheit, Erziehung aller Kinder auf öffentliche Kosten und schließlich Friede mit allen Völkern werden vom Gemeinderat teilweise abgelehnt oder gar als Bedrohung der nationalen Einheit dargestellt. Gottschalk wandte sich ausdrücklich gegen eine Herrschaft einer Oligarchie der Geldspekulanten und Börsenmänner, musste dann aber die Bürger vor dem Rathaus beruhigen.

Als auf Anordnung des Oberpräsidenten und der Kölner Polizeidirektion das Militär eingriff, eskalierte die Situation und es kam zu Panik und einigen Verletzten. Am nächsten Tag ordnete der Oberpräsident die Verhaftung von Gottschalk an.

Auf einer vom liberalen Großbürgertum angesetzten Versammlung zur Unterstützung der Petition des Gemeinderats wurde am gleichen Tag unter dem Druck der Menge eine wesentlich weiter reichende Petition angenommen. Doch die sozialpolitischen Forderungen des Volkes waren auf entschiedene Missbilligung gestoßen und fehlten. Diese liberale Petition verschwand am nächsten Tag samt Unterschriften spurlos.

Inzwischen waren die rheinischen Banken durch die Wirtschaftskrise in großen Schwierigkeiten. Abraham Oppenheim ersuchte am 25. März über den Bankier und Industriellen Gustav Mevissen, der 1842 zusammen mit Ludolf Camphausen die »Rheinische Zeitung« gegründet hatte und jetzt in Berlin die Kölner Interessen verhandelte, um eine großzügige Kreditgewährung der Regierung an die Banken. Die rheinischen Bankiers und Industriellen drohten in Berlin mit einem Losreißen der Rheinprovinzen von Preußen, falls es nicht zu ausreichenden Maßnahmen der Regierung gegen die Finanzkrise kommen sollte.

Um was es für Preußen im Jahr 1848 ging, kann man bei einem kurzen Blick auf eine Karte des Deutschen Bundes erkennen. Es war in Berlin von den Kreisen um Camphausen und Mevissen mit der Abspaltung der Rheinprovinzen von Preußen gedroht worden. Ein Blick auf die Karte wirft die Frage auf, warum es zu dieser Abspaltung 1848 eigentlich nicht gekommen ist. Es hätte nicht viel gefehlt und die zukünftige deutsche Hauptstadt wäre mitten im Industriegebiet Deutschlands gelegen und würde Köln und nicht Berlin geheißen haben.

Camphausen und Mevissen und deren Kreise haben ihren persönlichen Schnitt damit gemacht, dass sie genau das verhindert haben. Der preußische König war realistisch genug, die preußische Regierung in Berlin kurz in die Hände dieses Kölner Klüngels zu legen, damit der sich persönlich dabei bereichert und es nicht zu einem Abfall der Rheinprovinz von Preußen kommen ließ.

Die Unruhen auf den Straßen beschleunigten die Bildung der Regierung unter Camphausen. In Berlin zwangen Barrikadenkämpfer am 18. März das Militär in die Defensive und der König versprach erst einmal Reformen.

Am 29. März war Ludolf Camphausen preußischer Ministerpräsident. Camphausen ließ gleich Karl Marx wissen, dass er »ihn gern als Mitarbeiter in Berlin sehen« würde

(Raddatz, S. 43). Das Kabinett Camphausen war aber offensichtlich nur eine Übergangsregierung und Marx hat das Angebot als »Insinuation« abgelehnt.

Eine »Insinuation« ist eine versteckte Mitteilung und indirekte Andeutung. Ein sinus war der Bausch der über die linke Schulter geworfenen römischen Toga mit der Falte in der Mitte - »insinuare« hieß daher, eine Mitteilung heimlich in die Falte der Toga zu legen, woraus dann die aktuelle Bedeutung wurde: eine indirekte Mitteilung, eine Suggestion, eine versteckte Anspielung. Ein häufiges Beispiel dafür erlebt man, wenn zwei Männern beim Verlassen eines Lokals ein fröhliches »Kommt gut heim miteinander!« nachgebrüllt wird.

Genau an diesem 29. März erklärte sich das Kölner Bankhaus Schaaffhausen für zahlungsunfähig. Dabei kann spekuliert werden, ob die Insolvenz der Bank absichtlich zu diesem günstigen Zeitpunkt inszeniert wurde, waren doch mit Camphausen und seinem Finanzminister David Hansemann genau die richtigen Leute an der Regierung, um sofort zur Abwendung der in Berlin in schwärzesten Farben geschilderten Folgen dieses Bankzusammenbruchs Staatsgarantien und eine vom Kölner Magistrat geforderte Liquiditätssoforthilfe in Höhe von 2 Millionen Talern zu geben und schließlich erstmals eine Bank in Form einer Aktiengesellschaft zu genehmigen, was die rheinischen Kapitalisten seit 1830 vergeblich von der preußischen Regierung gefordert hatten.

Die preußische Regierung garantierte dann für einen Teil der 8 Millionen Taler des neuen Aktienkapitals. Gustav Mevissen war maßgeblich an der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft beteiligt und bis 1857 deren erster Direktor, bis 1875 dann im Aufsichtsrat des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins.

Mevissen gehörte 1842 zusammen mit Ludolf Camphausen zu den Geldgebern der Rheinischen Zeitung und veröffentlichte dort selbst einige Artikel. Die Forderungen des Volkes fanden bei Mevissen wenig Verständnis. Er sorgte sich, dass das Besitz-bürgertum bei sozialen Unruhen wieder dem Absolutismus zuneigen könnte und die Liberalen dessen Unterstützung verlieren. Außerdem hatte er noch Probleme mit den süddeutschen Liberalen, die von einer klassenlosen Gesellschaft kleiner Handwerker und Händler träumten, statt von den Möglichkeiten des Bankkapitals. Sie standen vielen sozialen Forderungen nahe, aber nicht dem Kommunismus.

Man darf davon ausgehen, dass auch in Köln umgehend Maßnahmen ergriffen wurden, um die Kräfte für eine soziale Revolution niederzuhalten und zu zersetzen.

Der Kölner Arbeiterverein

Nach dem schlesischen Weberaufstand 1844 hatten Berliner Intellektuelle einen Hilfsverein ins Leben gerufen. Anfangs waren die Mitglieder Lehrer und linke Junghegelianer, aber bald sahen auch Angehörige des Besitzbürgertums die Notwendigkeit, den sozialen Unruhen mit sozialpolitischen Initiativen zu begegnen.

Das Großbürgertum hatte sich dann der Wohltätigkeit angenommen und den »Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klasse« gegründet. Die ersten Lokalvereine entstanden in Städten wie Elberfeld und Köln. Dennoch blieb die Sache umstritten, Mevissen war dafür, Leute wie Camphausen waren dagegen, aber eine breite Resonanz in der Öffentlichkeit bewirkte, dass selbst der König 15.000 Taler zur Verfügung stellte, freilich ein eher symbolischer Betrag.

Das preußische Innenministerium sah in den Gründungen eher eine Gefahr für die öffentliche Ordnung, so dass die öffentliche Anerkennung bis 1848 nicht erfolgt war.

Am 13. April 1848 war dann aus ähnlichen, aber radikaleren Motiven der »Kölner Arbeiterverein« gegründet und der Kölner Armenarzt Andreas Gottschalk von rund 300 Delegierten zu dessen Präsidenten gewählt worden.

Der Kölner Arbeiterverein konnte sofort eine eigene Vereinszeitung herausgeben, in der die Mitsprache der Arbeiter in den Betrieben, eine soziale Absicherung der Armen und wirksame Arbeitsschutzgesetze gefordert wurden. Der Arbeiterverein verfasste laufend Petitionen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter. Der Verein gewann große Sympathien und die Mitgliederzahl stieg bis auf 7000 Personen.

Karl Marx, der seit dem 11. April in Köln war, und Friedrich Engels hatten sich nicht dem Verein der Arbeiter angeschlossen, sondern waren in die »Demokratische Gesellschaft« eingetreten. Dort gehörten sie zusammen mit ihrem Anhang Heinrich Bürgers, Hermann Heinrich Becker und Wilhelm Wolff sogar dem Leitungsgremium der Gesellschaft an.

Ursprünglich hatte das Kölner Bürgertum anlässlich der bevorstehenden Maiwahlen des Jahres 1848 ein »Zentrales Wahlkomitee« gegründet, in dem sich liberale und demokratische Kräfte auf ein gemeinsames Programm einigten. Dort setzten sich allerdings die liberalen Kräfte durch, die nicht für republikanische Reformen eintraten.

Daher formierten die demokratischen Kräfte Kölns am 25. April ihre Demokratische Gesellschaft. Die Demokratische Gesellschaft unterstützte zwar Forderungen nach vollständiger Volkssouveränität, jedoch keine Forderungen zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter, weil das wieder den Interessen der mitwirkenden Bürger widersprochen hätte. Aus diesem Grund wurde ein vom Arbeiterverein angestrebtes Zusammengehen mit der Demokratischen Gesellschaft abgelehnt.

Man fragt sich nun, was Marx und Engels ausgerechnet in dieser Gesellschaft zu suchen hatten. Im Kölner Arbeiterverein war aber der Einfluss Gottschalks bis zu seiner Verhaftung im Juli zu groß, als dass Marx eine Chance für sich gesehen hätte. Allerdings waren Joseph Maximilian Moll, der 1847 in London in die Leitung des Bundes der Kommunisten gewählt worden war, und Karl Schapper, ehemals Vorsitzender des »Kommunistischen Korrespondenzkomitees« in London, Mitglieder im Arbeiterverein geworden.

Marx hatte also seine Leute schon im Arbeiterverein und wartete auf eine günstige Gelegenheit. Die protestantische Gemeinde warf Gottschalk vor, sein Engagement würde eine materialistische Haltung der Armen fördern und ihnen die Hoffnung auf ein besseres Jenseits nehmen. Im Juni 1848 gehörte Gottschalk zu den Gründern des Centralmärzvereins, ein nationaler Zusammenschluss der demokratischen Vereine.

Im Juli 1848 wurde Gottschalk verhaftet und erst im Oktober in einem Prozess der Anstiftung zur gewaltsamen Änderung der Staatsordnung angeklagt. Überraschend für die Regierung plädierten die Geschworenen auf nicht schuldig und Gottschalk musste freigelassen werden. Er brachte sich zuerst nach Paris und Brüssel in Sicherheit, kehrte aber bald nach Köln zurück, wo inzwischen Karl Marx den Kölner Arbeiterverein in die Hand bekommen hatte. Gleich nach Gottschalks Verhaftung wurde Joseph Maximilian Moll der Präsident und Karl Schapper sein Stellvertreter. Vermutlich gab es aus Angst vor der Polizei kaum Gegenkandidaten.

Statt der bis dahin üblichen sozialpolitischen Arbeit kam es nun zu einer verbalen Radikalisierung der Vereinsarbeit, so dass der KAV in den Septemberunruhen 1848 den bewaffneten Kampf in Köln vorbereitete, zu dem es selbstverständlich nie kam. Aber der Polizei wurde damit das Vorgehen gegen den Verein ermöglicht. Zuerst wurde Schapper inhaftiert und Moll konnte nach London fliehen. Anders als Gottschalk kam Schapper ohne Prozess schnell auf freien Fuß und verließ Köln.

Nun konnte kein anderer als Karl Marx selbst die Führung des Kölner Arbeitervereins übernehmen, selbstredend ohne von der preußischen Polizei belästigt zu werden, war er doch der Radikalste aller Theoretiker und damit für die

politische Isolation des Kölner Arbeitervereins aktiv. Gottschalk warf Karl Marx vor, »das Elend des Arbeiters, der Hunger des Armen hat für Sie nur wissenschaftliches, doktrinäres Interesse«, durchschaute aber wohl das grundsätzlich falsche Spiel nicht.

Offenbar hatten sich die Mitglieder des Vereins gerade deshalb für Marx entschieden, weil er als respektabel galt und damit den Verein vor der Polizei schützen sollte, nach allem, was unter Moll und Schapper passiert war. Eine Delegation des Vereins bot Karl Marx den Vorsitz an und am 22. Oktober 1848 wurde Karl Marx durch die Generalversammlung des Kölner Arbeitervereins zum Präsidenten ernannt.

Als erstes beschloss der neue Präsident, den KAV nicht an der Dachorganisation der sogenannten »Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung« teilnehmen zu lassen, weil dieser gemäßigte Verband dem Umsturzwillen der Arbeiter entgegen wirke.

Nach der »marxistischen« Ausrichtung des KAV übergab Marx Ende Februar 1849 das Amt des Präsidenten an den wieder in Köln aufgetauchten Karl Schapper.

Bald gab es auch Widerstand gegen die Machenschaften von Marx und Konsorten mit ihren Phrasen von Kampfbereitschaft und Barrikadenbau. Die Arbeiter forderten im Verlauf des Jahres 1849 immer nachdrücklicher eine Abkehr von irgendwelchen Umsturzphantasien und eine Rückbesinnung auf die konkreten Interessen der Arbeiterschaft.

Unter dem Druck der verschärften Gesetze wurde der KAV im Oktober 1849 in einen Arbeiterbildungsverein umgewandelt, der sich schon 1850 auflösen musste.

Die »Neue Rheinische Zeitung«

Carl d'Ester war ein Armenarzt in Köln, der sich 1842 als Aktionär an der Gründung der »Rheinischen Zeitung« beteiligt und an den »Montagskränzchen« politischer Oppositioneller in Köln teilgenommen hatte, zusammen mit dem schon erwähnten Gustav Mevissen, Moses Hess und natürlich Karl Marx.

Trotz oder wegen der Repressalien, die er sich mit seinem politischen Engagement 1846 zugezogen hatte, war Carl d´Ester in den Kölner Gemeinderat gewählt worden und gehörte zu der Delegation, die König Friedrich Wilhelm IV. am 18. März die Petitionen der Kölner überreichte.

Im Frühjahr 1848 bereitete er zusammen mit Fritz Anneke, Heinrich Bürgers, Roland Daniels und Moses Hess die Herausgabe der »Neuen Rheinischen Zeitung« vor. Hier finden wir Marx noch nicht beteiligt, als dessen Kind die »Neue Rheinische Zeitung« gewöhnlich immer dargestellt wird. Mehring, der es offenbar besser wusste, sei hier wieder zitiert (S. 162):

> Marx und seine näheren Freunde warfen sich ins Rheinland als den fortgeschrittensten Teil Deutschlands, wo ihnen der Code Napoléon obendrein ein größeres Maß von Bewegungsfreiheit sicherte als das preußische Landrecht in Berlin. Es gelang ihnen, sich der Vorbereitungen zu bemächtigen, die in Köln von demokratischer und teilweise kommunistischer Seite für ein großes Blatt getroffen worden waren.

Mit »kommunistischer Seite« ist wohl Fritz Anneke gemeint, bald erster Sekretär des Kölner Arbeitervereins, der zusammen mit Gottschalk am 3. Juli 1848 verhaftet und für das zweite Halbjahr 1848 politisch ausgeschaltet wurde. Fritz Anneke wurde des Hochverrats angeklagt und schließlich am 23. Dezember von den Geschworenen freigesprochen. Schon erstaunlich, wegen was die Leute außer Marx so alle verhaftet und angeklagt und anders als Schapper nicht nach wenigen Tagen wieder freigelassen wurden.

Auf jeden Fall müssen die von Mehring erwähnten »Vorbereitungen … für ein großes Blatt« dessen Finanzierung beinhaltet haben. Das nun wiederum heißt, dass die Geldgeber der »Rheinischen Zeitung« wohl auch mit ihrem Geld und Einfluss hinter der »Neuen Rheinischen Zeitung« standen, auch wenn die beiden persönlich sicher keine Zeit mehr für das zweite Projekt hatten, weil der eine, Gustav Mevissen, gerade die Regierung Camphausen durchgesetzt hatte und der zweite, Ludolf Camphausen, damit preußischer Ministerpräsident geworden war.

Es sollte eigentlich keinen Zweifel geben, dass diese beiden mit ihrem Geld nun auch die »Neue Rheinische Zeitung« möglich machten und ebenfalls dafür verantwortlich sind, dass kein anderer als Karl Marx der leitende Redakteur wurde und die Redaktion mit seinen Leuten besetzen konnte. Nach Raddatz (S. 115) »lehnte er jenes Angebot Camphausens ab, nach Berlin zu kommen« - wir dürfen vermuten, dass Marx dafür das Angebot annahm, als leitender Redakteur die geplante »NRhZ« zu übernehmen.

Von Mehring wird die Frage nach der Finanzierung der »NRhZ« geschickt umgangen. Er schildert nur die blanke Unmöglichkeit, das Projekt mit dem Verkauf von Aktien-anteilen an irgendwelche betuchten Bürger zu realisieren. Mit den vierzehn Aktien, die Friedrich Engels zeichnen lassen konnte, wäre eine Tageszeitung mit einer für die damaligen Verhältnisse derart hohen Auflage von 6000 Exemplaren so wenig heraus-zugeben gewesen, wie mit der Vorauszahlung von 6000 Franc auf das väterlichen Erbe des Karl Marx, die ihm im Februar zugeflossen war.

Flocon hatte Marx in Paris auch Geld für eine Zeitung angeboten, schreibt Raddatz (S. 111), Marx habe es jedoch abgelehnt, um unabhängig zu bleiben. Aber ohne Zeitung war wenig zu erreichen und Bornstedt, der die »Brüsseler Deutsche Zeitung« organisiert hatte, war ja zu Herwegh übergelaufen oder hatte sich vielmehr, wohl im Auftrag von Wien oder Berlin, bei Herwegh eingeschlichen.

Vor allem aber hatten Marx und Engels sich mit dem eben gerade publizierten »Kommunistischen Manifest« für bürgerliche Vorstellungen um jeden Kredit gebracht - falls die Bürger in Barmen, Elberfeld oder gar in Köln je davon erfahren sollten. Ohne die Duldung der preußischen Regierung und ihrer Polizei hätte Marx niemals in der Kölner Demokratischen Gesellschaft auftreten und sich sogar in deren Vorstand wählen lassen können. Ein Exemplar des »Kommunistischen Manifests« hätte gereicht, das Spiel der Täuschungen und Verstellungen zu beenden.

Da Marx und Engels also ohnehin nur durch Duldung der mit ihren einschlägigen Schriften sicher versehenen preußischen Polizei in Köln, getarnt als Demokraten, die »Neue Rheinische Zeitung« herausgeben konnten, ist es naheliegend und kaum anders vorstellbar, als dass sie es auch im Auftrag von Regierung und Geheimpolizei getan haben, finanziert durch den Ministerpräsidenten Camphausen und Gustav Mevissen.

Von Seiten des Armenarztes Gottschalk gab es Vorwürfe gegen Marx, weil dieser der Zeitung des Kölner Arbeitervereins durch die »NRhZ« Konkurrenz gemacht hat, statt den KAV zu unterstützen.

Die nachfolgend zitierte Angabe von Raddatz (S. 113) bezüglich der 13.000 Taler muss ein Irrtum und eine Verwechslung mit der Finanzierung der »Rheinischen Zeitung« von 1842 sein. Dass Marx die Zeitung »aus eigenen Mitteln« finanzieren konnte, ist selbstverständlich eine lächerliche Behauptung:

> Die unterstellte Ehe mit der Geldaristokratie war mit so hoher Mitgift tatsächlich nicht versehen – von den benötigten 30000 Talern kamen nur 13000 zusammen. Und schon die erste Ausgabe mit Engels´ Angriff auf die Frankfurter Nationalversammlung verjagte die Hälfte der Aktionäre. Marx finanzierte das Blatt, das ihm nach kurzer Zeit auch juristisch gehörte, aus eigenen Mitteln.

Aber wenn das so einfach wäre, dann könnte ja jeder etwas vermögende Bürger eine große Zeitung finanzieren und die »NRhZ« als Tageszeitung mit einer Auflage von 6.000 – die »Kölnische Zeitung« des Verlegers DuMont brachte es im Februar 1848 auf 9.500 und bis April auf 17.400 Abonnenten - war seinerzeit schon ein beachtliches Blatt. Die preußische Regierung hätte also nicht auf die Idee gekommen sein sollen, in Köln eine »kritische Zeitung« - natürlich nicht offen als Regierungsblatt, das wäre ja dumm und kontraproduktiv, sondern mit Hilfe willfähriger Agenten und ausgestattet mit reichlichen Mitteln aus schwarzen Kassen - zu betreiben? Aber der Karl Marx aus Trier habe die Kosten einer Zeitung mit seinem kleinbürgerlichen Erbe bestritten. Bei Mehring (S. 180f) das gleiche Märchen:

> Vor allem aber waren die Finanzen der Zeitung völlig zerrüttet. Nach dem Abfall ihrer Aktionäre hatte sie sich Dank ihrer wachsenden Verbreitung mühsam durchgefristet; nach diesem neuen Schlage aber war sie nur dadurch zu halten, daß Marx sie als »persönliches Eigentum« übernahm, das will sagen, ihr das bißchen Vermögen opferte, das er von seinem Vater geerbt hatte, oder auf sein künftiges Erbteil flüssig zu machen verstand. Er selbst hat nie ein Wort darüber verloren, aber durch briefliche Äußerungen seiner Frau ist die Tatsache festgestellt und auch durch öffentliche Erklärungen seiner Freunde, in denen auf etwa 7.000 Taler beziffert wird, was Marx in dem Revolutionsjahre der Agitation und dem Blatte geopfert hat.

Das ist selbstverständlich albern, aber was sollte Mehring schon darüber schreiben. Nun könnte man vermuten, dass Marx als der verantwortliche Kopf einer Zeitung, die finanziell schwer um ihr Überleben zu kämpfen hat und in der sein väterliches Erbe investiert war, ausschließlich für sein Blatt zu arbeiten pflegt und alle anderen Verpflichtungen meidet.

Umgekehrt hat der Agent in einer heimlich von der Regierung finanzierten Zeitung die Aufgabe, mit der Reputation seiner Stellung als Journalist gesellschaftlich in wichtigen Positionen aktiv zu werden und eine Vielzahl von Leuten kennen zu lernen. Der darf dann nicht nur im Büro sitzen und Artikel schreiben und sich um die Finanzen kümmern. Mehring beschreibt die Vereinsarbeit von Marx (S. 178f):

> Die Kölner Demokratie gliederte sich in drei große Vereine, deren jeder mehrere tausend Mitglieder zählte: die Demokratische Gesellschaft, die von Marx und dem Advokaten Schneider geleitet wurde, den Arbeiter-Verein, an dessen Spitze Moll und Schapper standen, und den Verein für Arbeitgeber und Arbeiter, den namentlich der Referendar Hermann Becker vertrat. Diese Vereine taten sich, als Köln von dem Frankfurter Kongresse zum Vorort für Rheinland und Westfalen gewählt worden war, zu einem Zentralausschuß zusammen, der Mitte August einen Kongreß der rheinischen und westfälischen Vereine von demokratischer Tendenz nach Köln einberief. Es kamen 40 Abgeordnete, die 17 Vereine vertraten und den Zentralausschuß der drei Kölner Vereine als Kreisausschuß für Rheinland und Westfalen bestätigten.
>
> Die Seele dieser Organisation war Marx, wie er die Seele der »Neuen Rheinischen Zeitung« war. Er besaß die Gabe, über Menschen zu herrschen, was ihm die landläufige Demokratie nun freilich am wenigsten verzieh.

Wahrlich ein rastloses Genie, dessen Ressourcen nur zu erklären sind, wenn die Finanzierung der Zeitung und aller sonstigen Aktivitäten kein Problem war. Er ist dazu auch noch viel auf Reisen, so Raddatz (S. 117):

> Marx schreibt, hält Reden, organisiert. Er reist nach Berlin und Wien; für diese Reise hatte der »Ausländer« sich die Zustimmung der »Legation de France à Berlin« besorgen müssen, damit er das Visum der k.k.-Gesandtschaft erhielt. In Berlin trifft er sich mit dem alten Freund Köppen und mit Bakunin. In Wien, wo er 14 Tage bleibt, hält er Vorträge über »Lohnarbeit und Kapital«; dasselbe Exerzitium wie im Brüsseler »Arbeiterbildungsverein«. Das ist im August… Am 23. August 1848 tritt in Berlin ein Arbeiterkongress zusammen – Marx reist aber erst am 25. August nach Berlin…

Wenn man das liest, kann man fast die Bewunderung seiner Anhänger verstehen. Falls er kein Regierungsagent gewesen wäre, müsste er sich wirklich auf die Hexerei verstanden haben bei den ganzen Umtrieben und mit den großen Sorgen um die unbezahlbaren Rechnungen der Zeitung, um von den Reisespesen nicht zu reden. In

Wien, um zwei Wochen lang den Arbeitern Vorträge über »Lohnarbeit und Kapital« zu halten? Das mag eine Schafsherde glauben.

Der von Russland, Frankreich und Großbritannien erzwungene Waffenstillstand von Malmö zwischen Preußen und Dänemark im »Schleswig-Holsteinischen Krieg« war am 16. September doch noch von der Frankfurter Nationalversammlung ratifiziert worden, was großen Unmut unter den Bürgern hervorrief.

Vor der Paulskirche kam es zu blutigen Unruhen. Die »Neue Rheinische Zeitung« zusammen mit der »Demokratischen Gesellschaft« und dem inzwischen ebenso unter dem Einfluss von Marx stehenden »Kölner Arbeiterverein« rufen am 13. September 1848 eine Volksversammlung zusammen. Am 17. September treten Marx, Engels und Lassalle, der die Düsseldorfer Demokraten anführt, bei einer 10.000 Teilnehmer umfassenden Massenkundgebung auf der Rheinwiese in Worringen auf.

Bei dieser Veranstaltung trifft Karl Marx Albert Brisbane und Charles Dana von der »New-York Tribune«, die nach Europa gekommen waren, um über die Revolution zu berichten. Ab 1851 schrieben Marx und Engels für die Tribune und ab 1857 für eine von Dana und George Ripley herausgegebene »New American Cyclopaedia«.

Wir werden auf die Erklärung der bürgerlichen Historiker noch lange warten müssen, was so berühmte Avantgardisten des Proletariats zu einem gemeinsamen Protest gegen den Waffenstillstand von Malmö am 17. September 1848 nach Worringen führen konnte. Die »Neue Rheinische Zeitung« publiziert am 20. September 1848 einen Artikel von Friedrich Engels (MEW 5, S. 408):

> Köln, 19. September. Die deutsche Nationalversammlung hat den Waffenstillstand ratifiziert. Wir hatten uns nicht getäuscht: »Die Ehre Deutschlands liegt in schlechten Händen.«
>
> Unter dem Zudrange von Fremden, Diplomaten etc. zu den Bänken der Abgeordneten, im Tumult und bei gänzlicher Dunkelheit ging die Abstimmung vor sich. Eine Majorität von Zweien zwang die Versammlung, über zwei ganz verschiedene Punkte zugleich abzustimmen. Mit einer Majorität von 21 Stimmen wurde der Waffenstillstand angenommen, Schleswig-Holstein geopfert, die »Ehre Deutschlands« mit Füßen getreten und das Aufgehen Deutschlands in Preußen beschlossen…

Wegen der Unruhen gibt es Haftbefehle ohne große Folgen für die betroffenen Redakteure. Engels nutzte die Zeit für eine Wanderung durch Frankreich, Marx blieb

überhaupt unbehelligt. Der Haftbefehl gegen Wilhelm Wolff wurde anscheinend nicht aufgehoben und der arme Mann musste sich nach der Rückkehr von seiner Flucht versteckt in den Räumen der Zeitung aufhalten, um seine Arbeit zu machen. Angeblich hat die Polizei ihn in Köln nicht bemerkt und Marx gewann damit einen ständig verfügbaren Mitarbeiter in seiner Redaktion.

Raddatz vermeldet nach den Septemberunruhen in Köln den Zufluss weiterer Gelder an Marx (S. 118):

> Die Zeitung musste bis Oktober ihr Erscheinen einstellen, die letzten Aktionäre sprangen ab. Aber Marx wurde kein Haar gekrümmt. Und da er auf der Rückreise von Wien noch einmal in Berlin Station gemacht hatte, um etwa 5000 Taler für die »Neue Rheinische Zeitung« in Empfang zu nehmen, gelingt es ihm auch, das Blatt erneut ins Leben zu rufen…
>
> 2000 Taler allein hatte Wladyslaw Koscielsky, der Führer der polnischen demokratischen Emigranten, gezahlt – als Dank für Marx´ und seiner Zeitung Eintreten für die polnische Sache.

Die »NRhZ« hatte vom 9. August bis zum 7. September in einer Artikelserie von Friedrich Engels die Behandlung der Polen durch die Frankfurter Nationalversammlung kritisiert, daher der Dank der Polen. Von den 2000 Talern der Polen hatte Marx gleich 100 Taler für die Spesen dieser Reise benötigt.

Die Leser der »NRhZ« hätten sicher gerne gewusst, welche Klassen und Interessen hinter den politischen Kämpfen des Jahres 1848 stehen. Wie stark sie sind, wer sich mit wem verbünden kann und welchen Einfluss die Großmächte dabei nehmen. Nur in einem einzigen Fall haben Marx und Engels hier sinnvolle Aussagen gemacht, nämlich zu Russland und über das Eingreifen des Zaren. Wer sich für die Artikel interessiert, kann sie heute leicht im Internet finden.

Allerdings glaube ich kaum, dass die Leser ausgerechnet die Darstellung vermisst hätten, die ihnen von Marx und Engels zum Thema »Lohnarbeit und Kapital« geboten wurde. An diesen Artikeln zum Lieblingsthema von Marx und Engels mag der Leser die für die »Neue Rheinische Zeitung« so gerühmten Denker beurteilen. Auszug (MEW 6, S. 397-423; »NRhZ« Nr. 264 vom 5.4.1849):

> Wir werden in drei großen Abteilungen darstellen: 1. das Verhältnis der Lohnarbeit zum Kapital, die Sklaverei des Arbeiters, die Herrschaft des Kapitalisten, 2. den unvermeidlichen Untergang der mittleren Bürgerklassen

> und des Bauernstandes (5) unter dem jetzigen Systeme, 3. die kommerzielle Unterjochung und Ausbeutung der Bourgeoisklassen der verschiedenen europäischen Nationen durch den Despoten des Weltmarkts - England…

Hier behandelt Marx die Krisen als unvermeidbare Phasen der kapitalistischen Ökonomie, statt die Leser über deren monetäre Verursachung aufzuklären (»NRhZ« Nr. 269 vom 11.4.1849):

> In dem Maße endlich, wie die Kapitalisten durch die oben geschilderte Bewegung gezwungen werden, schon vorhandene riesenhafte Produktionsmittel auf größerer Stufenleiter auszubeuten und zu diesem Zwecke alle Springfedern des Kredits in Bewegung zu setzen, in demselben Maße vermehren sich die Erdbeben, worin die Handelswelt sich nur dadurch erhält, daß sie einen Teil des Reichtums, der Produkte und selbst der Produktionskräfte den Göttern der Unterwelt opfert - nehmen mit einem Wort die Krisen zu. Sie werden häufiger und heftiger schon deswegen, weil in demselben Maß, worin die Produktenmasse, also das Bedürfnis nach ausgedehnten Märkten wächst, der Weltmarkt immer mehr sich zusammenzieht, immer weniger Märkte zur Exploitation übrigbleiben, da jede vorhergehende Krise einen bisher uneroberten oder vom Handel nur oberflächlich ausgebeuteten Markt dem Welthandel unterworfen hat.
>
> Das Kapital lebt aber nicht nur von der Arbeit. Ein zugleich vornehmer und barbarischer Herr, zieht es mit sich in die Gruft die Leichen seiner Sklaven, ganze Arbeiterhekatomben, die in den Krisen untergehen.
>
> Wir sehen also: Wächst das Kapital rasch, so wächst ungleich rascher die Konkurrenz unter den Arbeitern, d.h., desto mehr nehmen verhältnismäßig die Beschäftigungsmittel, die Lebensmittel für die Arbeiterklasse ab, und nichtsdestoweniger ist das rasche Wachsen des Kapitals die günstigste Bedingung für die Lohnarbeit...

Die Fortsetzung ist den Lesern der »NRhZ« dann erspart geblieben.

Das Ende der »Neuen Rheinischen Zeitung«

Wäre Marx ein Anderer gewesen, »ganze Arbeiterhekatomben, die in den Krisen untergehen«, wäre für ihn keine befriedigende Analyse der Krisen geblieben. Er würde mit einer besseren Erklärung versucht haben, die Krisen zu verhindern. Aber so war er nun einmal und so wurde seine Lehre für die Kapitalisten dann ganz nützlich.

Es gab auch lesenswerte Artikel in der »NRhZ« von Friedrich Engels und meist über militärische Begebenheiten, wofür er Talent hatte. Hier nur die Titel, der Text findet sich leicht im Internet: »Die neueste Heldentat des Hauses Bourbon« und »Der Krieg in Italien und Ungarn«.

Der preußische König legt es auf Konfrontation an, vermutlich soll es zu Unruhen und Aufständen kommen, weil das Militär inzwischen für die Niederschlagung der Revolution gerüstet ist. Am 3. April 1849 hatte Wilhelm IV. die Deputation der Frankfurter Nationalversammlung unhöflich empfangen und die angebotene Kaiserkrone abgelehnt.

Am 27. April löste der König die zweite Kammer auf. Per Notverordnung wurde am 30. Mai 1849 das Dreiklassenwahlrecht für die zweite Kammer eingeführt, die bisher nach allgemeinem und gleichem Wahlrecht gewählt worden war. Das Militär wartet auf einen Anlass zum Losschlagen.

Engels ruft in einem Artikel vom 6. Mai 1849 zu Ruhe auf, die Arbeiter und Bürger sollen sich nicht provozieren lassen. Er rechnet mit einem Bürgerkrieg:

> Lassen die Arbeiter sich morgen zu Tumulten verleiten, so holen sie nur für die Bourgeoisie und zugleich für die Regierung die Kastanien aus dem Feuer. Es fragt sich, ob sie sich dazu wollen gebrauchen lassen, zu einer Zeit, wo der Bürgerkrieg in ganz Deutschland vor der Türe steht und wo ihnen vielleicht bald Gelegenheit gegeben wird, mit ihren eigenen Forderungen hervorzutreten.

Es kommt zu den ersten Aufständen. Wieder Engels:

> Köln, 7. Mai. Die gärenden Elemente in Deutschland sondern sich täglich mehr; die Dinge erhalten festere Umrisse.

> Während das eine Zentrum der deutschen Kontrerevolution, Östreich, von den Ungarn mehr als beschäftigt wird, sendet das andere, Preußen, seine bewaffneten Horden in allen Richtungen gegen die revolutionäre Volkserhebung.
>
> In Dresden, der langmütigen Kunst- und Luxusstadt Dresden, greift das Volk zu den Waffen und antwortet mit Barrikaden und Flintenschüssen auf die hochverräterischen Proklamationen der königlichen Regierung. Das Militär tritt zum größten Teil über auf die Seite des Volks; der Kampf ist so gut wie entschieden; da kommen preußische Bataillone und stellen sich auf die Seite des Königlichen Verräters, gegen das Volk.
>
> In der Pfalz tritt das Volk ebenfalls unter die Waffen gegen die täglich frechere bayrische Kontrerevolution; auch hier stehen preußische Bataillone bereit, um zum geeigneten Moment einzubrechen und mit der Frankfurter Versammlung auch den pfälzischen Aufstand auseinanderzusprengen.

Marx war gerade über Bremen und Hamburg nach Berlin gereist, wo er in den besten Hotels residiert und angeblich mit Demokraten Verhandlungen über die Finanzierung seiner Zeitung führt. Kann aber auch sein, dass in Berlin die nächsten Einsätze für Marx und Engels besprochen wurden. Am 9. Mai ändert sich plötzlich der Tonfall der Artikel und der gerade wieder aus Berlin nach Köln gekommene Marx verfasst im Gegensatz zu seiner bis dahin maßvollen Haltung böse Angriffe auf die preußische Regierung, auf den König und das ganze Haus Hohenzollern. Über die Gründe will ich nicht lange spekulieren.

Jetzt ging es wohl darum, dass Karl Marx und seine Redaktion von den Lesern der »NRhZ« zu den entschlossenen Revolutionären gerechnet werden sollten, wollten sie sich den anstehenden bewaffneten Aufständen anschließen und zu deren Anführern Kontakte knüpfen. Man muss ihm in Berlin schon zugesagt haben, dass derartige Ausfälle, wie sie jetzt plötzlich in der Zeitung zu lesen waren, nicht einfach seine Verhaftung und monatelange Einkerkerung zur Folge haben würden, wie es viele Andere wegen Kleinigkeiten erlebt hatten.

Hier einige typische Stellen aus dem ersten Artikel dieser Art:

> Köln, 9. Mai, Die Regierung des Herrn von Hohenzollern scheint in den letzten Tagen ihrer Existenz und der Existenz des preußischen Staats den alten Ruf des preußischen und Hohenzollernschen Namens noch einmal aufs vollste bewähren zu wollen.

Nun folgt zuerst ein anzügliches Gedicht von Heine, dann geht es los:

> Wer kennt nicht die Treubrüche, die Perfidien, die Erbschleichereien, durch die jene Familie von Korporälen groß geworden ist, die den Namen Hohenzollern trägt?
>
> Man weiß, wie der sogenannte »große Kurfürst« (als ob ein »Kurfürst« je »groß« sein könnte!) den ersten Verrat an Polen beging, indem er, der Alliierte Polens gegen Schweden, plötzlich zu den Schweden überging, um Polen im Frieden von Oliva desto besser plündern zu können.
>
> Man kennt die abgeschmackte Figur Friedrichs I., die brutale Roheit Friedrich Wilhelms I.
>
> Man weiß, wie Friedrich II., der Erfinder des patriarchalischen Despotismus, der Freund der Aufklärung vermittelst der Stockprügel, sein Land an französische Entrepreneurs meistbietend versteigerte; man weiß, wie er sich mit Rußland und Östreich verband, um einen Raub an Polen zu begehen, der noch jetzt, nach der Revolution von 1848, als ein unabgewaschener Schandfleck auf der deutschen Geschichte sitzt…

Ich muss seine Ausführungen hier etwas abkürzen.

> Sollen wir auch noch auf den Hohenzoller zu sprechen kommen, der nach dem Mönch von Lehnin »der letzte seines Stammes sein wird«? Sollen wir sprechen von der Wiedergeburt der christlich-germanischen Herrlichkeit und von der Auferstehung der blassen Finanznot, vom Schwanenorden und vom Oberzensurgericht, vom Vereinigten Landtag und von der Generalsynode, vom »Stück Papier« und von den vergeblichen Versuchen, Geld zu borgen, und all den übrigen Errungenschaften der glorreichen Epoche von 1840-1848? Sollen wir aus Hegel nachweisen, warum es gerade ein Komiker sein muß, der die Reihe der Hohenzollern schließt?
>
> Es wird nicht nötig sein. Die aufgeführten Data reichen hin, um den hohenzollerisch-preußischen Namen vollständig zu charakterisieren. Es ist wahr, der Glanz dieses Namens war einen Augenblick geschwächt; aber seit das Siebengestirn Manteuffel u. Kons[orten] die Krone umgibt, ist die alte Herrlichkeit wieder eingezogen. Wieder ist Preußen, wie ehedem, ein Vizekönigreich unter russischer Hoheit; wieder ist der Hohenzoller ein

> Unterknäs des Selbstherrschers aller Reußen und Oberknäs über alle die kleinen Bojaren von Sachsen, Bayern, Hessen-Homburg, Waldeck usw.; wieder ist der beschränkte Untertanenverstand in sein altes Recht des Ordre-Parierens eingesetzt. »Mein herrliches Kriegsheer« , solange der Prawoslawny-Zar selbst es nicht gebraucht, darf in Sachsen, Baden, Hessen und der Pfalz die seit 18 Jahren zu Warschau herrschende Ordnung herstellen, darf im eigenen Lande und in Östreich die geborstenen Kronen mit Untertanenblut leimen. Das früher in der Angst und Not des Herzens gegebene Wort schert uns ebensowenig als unsere in Gott ruhenden Ahnen; und sind wir erst zu Hause fertig, so ziehen wir mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen gen Frankreich und erobern das Land, wo der Champagner wächst, und zerstören das große Babel, das die Mutter aller Sünde ist!
>
> Das sind die Pläne unsrer hohen Regierenden; das ist der sichere Hafen, auf den unser edler Hohenzoller hinsteuert. Daher die sich häufenden Oktroyierungen und Gewaltstreiche, daher die wiederholten Fußtritte für die feige Frankfurter Versammlung; daher die Belagerungszustände, die Verhaftungen und Verfolgungen; daher das Einschreiten der preußischen Soldateska in Dresden und in Süddeutschland.
>
> Aber es gibt noch eine Macht, die von den Herren in Sanssouci freilich gering geachtet wird, die aber dennoch ein donnerndes Wort dazwischen sprechen wird. Das Volk - das Volk, das in Paris wie am Rhein, in Schlesien wie in Österreich wutknirschend auf den Moment der Erhebung wartet und das, wer weiß wie bald, allen Hohenzollern und allen Ober- und Unterknäsen geben wird, was ihnen gebührt.

Nicht dass Marx Unrecht gehabt hätte, aber wegen viel harmloserer Angriffe auf die Krone sind damals Leute auf der Stelle verhaftet und erst einmal in den Kerkern der Festungen vergessen worden, bis sie krank und halb verhungert waren. Wollte man aber die Aufständischen zutraulich gegenüber den Redakteuren der »NRhZ« werden lassen, dann waren solche Artikel das richtige Mittel und die Polizei hatte einfach mal wegzusehen. Es kommt gleich noch besser:

> Köln, 12. Mai. Das Potsdamer Mitglied der gott- wie standrechtlich begnadeten Dreifaltigkeit oktroyierte im November v. J. nach Auseinandersprengung der Volksvertreter eine Verfassung, die von den bald zusammentretenden Kammern revidiert werden sollte. Bekanntlich ereilte die neuen Volksvertreter ein ähnliches Schicksal wie die alten; die einen verjagte man mit Wrangelschen

Bajonetten, die andren hieß ein einfaches Manteuffelsches Auflösungs-billettchen nach Hause gehen. Mit der Revision war's demnach ebenfalls zu Ende.

So hatte nun der christlich-germanische Landesvater und seine Spießgesellen, das ganze Heer der ahnenreichen wie ahnenlosen, besternten und unbesternten Herumlagerer, Umsonstfresser und Volksvampyre freien Boden gewonnen, um eine Frucht nach ihrem Herzen darauf zu pflanzen.

Im November v. J. war das Königs-, Beamten- und Junkertum noch zu vielfachen, heuchlerischen Redensarten und anscheinend sehr liberalen Verfassungsparagraphen genötigt. Die Novemberverfassung mußte so gehalten sein, daß der zahlreich vertretene stupide Teil des sogenannten »Preußen-volkes« sich damit allenfalls ködern ließe.

Jetzt sind solche feine diplomatische Rücksichten überflüssig geworden. Ist nicht Schwager Nikolaus bereits mit 20.000 Mann auf deutschem Boden? Ist nicht Dresden zusammengeschossen? Besteht nicht der intimste Bund mit dem feigen Flüchtlinge auf dem Königstein, mit dem Reichsmax in München, mit dem Bulldog Ernst August von Hannover, mit der ganzen Kontrerevolu-tionsbande in- und außerhalb Deutschlands?

Karl Marx und Friedrich Engels müssen einen sehr mächtigen und gnädigen Schutz-engel in Berlin gehabt haben:

Das Blutgesetz in Düsseldorf

Köln, 12. Mai. Die »neue Konstitution«, die Aufhebung der gewöhnlichen Gesetze und Gerichtshöfe mit Verkündigung landesväterlicher Mordprivilegien an »Mein herrliches Kriegsheer« ist bereits gestern in Düsseldorf in Kraft getreten.

Der Kommandeur hatte nach Besiegung und Abschlachtung des Volkes alsbald in Berlin um Instruktionen angefragt. Von den Spießgesellen des Herrn von Hohenzollern, Brandenburg-Manteuffel, kam darauf durch den Telegraphen der Befehl zur Proklamation des Blutgesetzes und Einsetzung militärischer Mordgerichtshöfe.

Nach Art. 2 und 6 der Militärverfügung ist das Vereinsrecht aufgehoben und Art. 5, 6, 7, 24, 25, 26, 27 und 28 der oktroyierten Schnaps-Charte außer Kraft gesetzt.

Im vorigen Jahre, unter dem Bürger und Kommunisten Drigalski, wurde die Düsseldorfer Presse bei Verkündigung des Belagerungszustandes unter Zensur gestellt, eine Maßregel, welche selbst bei der Majorität der schlappen Vereinbarungsgesellschaft Geschrei und Entrüstung erregte; heute, nach den neuen Hohenzollernschen Errungenschaften, wo dem Potsdamer Unterknäs keine Kammern, sondern die stammverwandten Stülpnasen der Kosaken zur Seite stehen, heute begnügt man sich nicht mit der Zensur, man schreitet einfach zur Unterdrückung der Presse.

Nach Art. 7 sind die Düsseldorfer Blätter, wie auch die »Neue Rheinische Zeitung« in dem Düsseldorfer Rayon verboten; nach Art. 8 dürfen keine anderen als amtliche »Bekanntmachungen« veröffentlicht werden.

Unter der Säbelherrschaft des Bürgers und Kommunisten Drigalski wurden die willkürlich Verhafteten wenigstens dem gewöhnlichen Gesetz und ihrem ordentlichen Richter nicht entzogen. Heute sind Gesetz und Gerichte suspendiert und außergewöhnliche Militärmordhöfe eingesetzt:

Art. 9. Wer durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung zum Widerstand gegen die gesetzlichen (!) Anordnungen der Behörden reizt, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Art. 10. Wer in offenem oder bewaffnetem Widerstande gegen die Maßregeln der gesetzlichen Behörden betroffen wird oder den Truppen durch eine verräterische Handlung Gefahr oder Nachteil bereitet, soll im Wege des Standrechts sofort erschossen werden.

Die Lorbeeren des Mordhundes Windischgrätz haben den wiedererstarkten Hohenzollern nicht schlafen lassen!

Man muss Marx hier völlig in jedem Punkt zustimmen, die Revolution wurde blutig niedergeschlagen. Standrecht, Mord, Folter in den Gefängnissen waren die Mittel, den Widerstand der Bürger zu brechen. Aber wer hat in Köln Karl Marx geschützt? Er muss sogar den Schutz der Geheimpolizei vor dem Übereifer königstreuer Beamter und Bürger genossen haben, anders ist das da nicht denkbar, nicht einen Tag.

Die »NRhZ« ruft zum Aufstand in Elberfeld auf:

Köln, 12. Mai. Die Aufmerksamkeit der ganzen Rheinprovinz ist in diesem Augenblick auf Elberfeld gerichtet, auf einen Ort, der jetzt »das Panier des Aufruhrs« höher emporhebt als alle andern rheinischen Städte. Die Auflösung der Kammer gab das Signal zu der Bewegung des sonst so friedlichen Wuppertals...

Bei den verworrenen Nachrichten, welche uns vom Kampfplatze selbst zugehen, ist's unmöglich, das Wahre vom Unwahren zu trennen. Nur so viel scheint sicher, daß die ganze Bevölkerung unter den Waffen steht, daß Straßen und Häuser verbarrikadiert sind, daß aus benachbarten Orten - aus Solingen, Remscheid, Gräfrath, aus den Ortschaften der Enneper Straße, kurz, aus dem ganzen Bergischen - bewaffneter Zuzug heraneilt; daß man sich schon nicht mehr auf die Besetzung der Städte Elberfeld und Barmen beschränkt, sondern die Verteidigungsmaßregeln bereits auf die bedeutendsten Punkte der Umgegend ausdehnt.

Wie man versichert, soll es auch im Plane der Kämpfer liegen, Düsseldorf Hülfe zu eilen, um diese Stadt von preußischen Truppen zu säubern. Die Landwehr, die sich jetzt zum erstenmal entschieden auf die Seite des Volkes schlägt, spielt bei diesen Unternehmungen die Hauptrolle. An Munition und Geld fehlt es den Kämpfern nicht, da mehrere der reichsten Kaufleute bereitwillig ihre Kassen öffneten. So soll ein einziges Handlungshaus dem Elberfelder Sicherheitsausschuß 500 Stück Friedrichsdor überwiesen haben.

Unter diesen Umständen ist es natürlich nicht zu verwundern, daß sich die Söldner des Königtums zum Angriff rüsten, womöglich auch im Bergischen das Volk niederzuschmettern und die nämlichen Greuelszenen wie in Breslau, Dresden, Erfurt etc. aufzuführen. Hoffentlich wird's diesmal anders gehen.

Der Artillerie-Park von Wesel wird nach Elberfeld aufbrechen. Zum Angriffstage soll der nächste Montag bestimmt sein.

Wir können diese Nachrichten nicht verbürgen. Wie aber auch die Pläne der Kontrerevolution sein mögen, Elberfeld wird einen Kampf zu bestehen haben, in dem es sich um das Vaterland wahrhaft verdient machen kann.

Hatte er den Auftrag erhalten, mit seiner Zeitung in den letzten Ausgaben die Wut der Bürger und die Aufstände zu schüren, damit das preußische Militär genug Anlass zum Eingreifen erhielt? Die »NRhZ« war nach solchen Artikeln verbrannt, nur allerhöchste Order kann die Polizei von der augenblicklichen Inhaftierung der gesamten Redaktion abgehalten haben.

Köln ,15. Mai. Wir haben noch von den neuesten landesväterlichen Absichten des Potsdamer Unterknäs um seine durch Raub und Menschenschacher ihm »angestammten« Untertanen Akt zu nehmen. Wir meinen die neu oktroyierte Standrechts-Charte, diese einzig wahre von allen Hohenzollernschen Verheißungen, in welcher die preußische Herrlichkeit sich endlich auch den stupidesten Vertrauensgimpeln in ihrer natürlichsten Nacktheit, entblößt von dem letzten heuchlerischen Komödiantenplunder, offenbart hat.

Die Verjagung der harmlosen Berliner Kammern, welche die oktroyierte Verfassung vom 5. Dezember »revidieren« sollten, war bekanntlich nur die notwendige Vorbereitung zu dem Einmarsch der Russen auf deutschem Boden. Aber die Vereinbarung des Potsdamer Baschkirentums mit den stammverwandten hundenüstrigen Kosaken des Prawoslawny-Zar hatte noch einen andern Zweck als den berühmten Dreifaltigkeitszug gegen Ungarn, in welchem Preußen seiner feigen perfiden Natur nach als Polizeibüttel mit Steckbriefen am Tore stand, während die östreichischen und russischen Henker drinnen die Mordjagd anstellen sollten. Der wahre Zweck dieses Hohenzollernschen Bündnisses war, dem Potsdamer Helden durch Einmarsch der Russen den nötigen Mut einzublasen, um an der Revolution für das im März v. J. ihm abgedrungene Geständnis der Feigheit Rache zu nehmen.

Wir brauchen, um die den Hohenzollern zu allen Zeiten ureigene und natürliche Feigheit zu beweisen, keine geschichtlichen Exkursionen zu machen und vielleicht gar zu den Ahnen dieser edlen Sippschaft hinaufzusteigen, welche hinter Sträuchern und Hecken auf wehrlose Reisende lauerten und also als Buschklepper den Grundstein zu dem »Glanz des Hauses« legten…

Friedrich Engels hatte sich selbst nach Elberfeld begeben:

Köln, 16. Mai. Die »Neue Rheinische Zeitung« war auch auf den Elberfelder Barrikaden vertreten.

> Um verschiedenen falschen Gerüchten entgegenzutreten, sind wir unsern Lesern einen kurzen Bericht über diese Angelegenheit schuldig:
>
> Am 10. Mai ging Friedrich Engels, Redakteur der »Neuen Rheinischen Zeitung«, von Köln nach Elberfeld und nahm von Solingen aus zwei Kisten Patronen mit, welche bei dem Sturm des Gräfrather Zeughauses durch die Solinger Arbeiter erbeutet worden waren. In Elberfeld angekommen, stattete er dem Sicherheitsausschuß Bericht ab über die Lage der Dinge in Köln, stellte sich dem Sicherheitsausschuß zur Verfügung und wurde von der Militärkommission sogleich mit der Leitung der Befestigungsarbeiten durch folgende Vollmacht betraut: …

Nach den todesmutigen Schmähungen in der »NRhZ« gegen den König waren die Redakteure auch handgreiflich mit dem bewaffneten Widerstand beschäftigt. Leider wurden die Barrikadenkämpfer von Elberfeld verraten, wie auch an vielen anderen Orten, und Friedrich Engels ist weiter nichts passiert. Es wurde sogar die höfliche Behandlung durch die Königliche Regierung berichtet:

> Köln, 18. Mai. …. Die »Neue Rheinische Zeitung« hört einstweilen auf zu erscheinen. Am 16. Mai wurde ihrem Redakteur en chef Karl Marx folgender Regierungswisch mitgeteilt:
>
> »In ihren neuesten Stücken (!) tritt die 'N Rh Z' mit der Aufreizung zur Verachtung der bestehenden Regierung, zum gewaltsamen Umsturz und zur Einführung der sozialen Republik immer entschiedener hervor. Es ist daher ihrem Redakteur en chef, dem Dr Karl Marx, das Gastrecht (!), welches er so schmählich verletzt, zu entziehen, und da derselbe ein Erlaubnis zum ferneren Aufenthalt in den hiesigen Staaten nicht erlangt hat, ihm aufzugeben, dieselben binnen 24 Stunden zu verlassen. Sollte er der an ihn ergehenden Aufforderung nicht freiwillig Genüge leisten, so ist derselbe zwangsweise über die Grenze zu bringen…«

Revolutionäre sind seinerzeit aus geringerem Anlass erschlagen oder standrechtlich erschossen worden. Weil man das auch weiß, werden die todesverachtenden Artikel hier von den meisten Marx-Biographen nur ganz am Rande erwähnt.

Die letzte Ausgabe Nr. 301 der »NRhZ« erscheint am 19. Mai 1849 in einer Auflage von 20.000 Stück ganz in roter Farbe gedruckt:

Wir warnen Euch schließlich vor jedem Putsch in Köln. Nach der militärischen Lage Kölns wäret Ihr rettungslos verloren. Ihr habt in Elberfeld gesehen, wie die Bourgeoisie die Arbeiter ins Feuer schickt und sie hinterher aufs niederträchtigste verrät. Der Belagerungszustand in Köln würde die ganze Rheinprovinz demoralisieren, und der Belagerungszustand wäre die notwendige Folge jeder Erhebung von Eurer Seite in diesem Augenblicke. Die Preußen werden an Eurer Ruhe verzweifeln.

Die Redakteure der »Neuen Rheinischen Zeitung« danken Euch beim Abschiede für die ihnen bewiesene Teilnahme. Ihr letztes Wort wird überall und immer sein: Emanzipation der arbeitenden Klasse!

Die Redaktion der »Neuen Rheinischen Zeitung«

Die Reichsverfassungskampagne

Mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch Wilhelm IV. war die Märzrevolution gescheitert. In der Folge musste Preußen vorerst auf seinen Führungsanspruch verzichten und der Deutsche Bund wurde unter dem Einfluss von Österreich wieder hergestellt. Die Spannungen zwischen Preußen und Österreich verstärkten sich.

Zunächst aber kam es zu einem letzten Aufflackern der Revolution in der Reichsverfassungskampagne. Die österreichischen Abgeordneten waren schon Anfang April von ihrer Regierung zurückgerufen worden und bis auf die Vertreter der Linken und einige Demokraten waren sie abgereist. Am 14. Mai legten die meisten preußischen Abgeordneten ihre Mandate nieder und fast alle bürgerlichen, rechten und konservativen Parlamentarier verließen die Nationalversammlung.

Nun hatten die linken Fraktionen plötzlich die Mehrheit im verbliebenen Rumpfparlament und riefen mit der Reichsverfassungskampagne die Bürger zum Aufstand zur Durchsetzung der Paulskirchenverfassung auf.

In Sachsen kam es am 3. Mai 1849 zum Dresdner Maiaufstand, Friedrich August II. von Sachsen und die Minister mussten auf die Festung Königstein flüchten. Der russische Anarchist Michail Bakunin beteiligte sich an der Leitung der Aufständischen, zu denen auch der Hofkapellmeister Richard Wagner zählte. Preußische und sächsische Truppen warfen vom 7. bis 9. Mai den Aufstand nieder. Bakunin wurde in Chemnitz gefangen, später zum Tode verurteilt, begnadigt, jedoch an Österreich ausgeliefert, wieder zum Tode verurteilt, begnadigt und an Russland ausgeliefert.

Noch im Vorjahr, als sich Bakunin im Juni am Slawenkongress in Prag und am folgenden Aufstand der Tschechen gegen die österreichische Fremdherrschaft beteiligt hatte, nach dessen Scheitern er sich in Breslau aufhielt, war Bakunin in der »NRhZ« beschuldigt worden, als Agent für den Zaren zu arbeiten. Wikipedia dazu:

> Noch in Breslau las Bakunin in Marx' Rheinischer Zeitung einen Artikel, in dem behauptet wurde**,** George Sand hätte Beweise in der Hand, dass Bakunin ein Agent des russischen Zaren sei. Als sich George Sand mit einem Brief bei der Zeitung meldete und der Behauptung widersprach, wurde der Fehler korrigiert. Der Ruf, ein russischer Agent zu sein, begleitete Bakunin dennoch sein Leben lang und fand in der Person David Urquharts einen leidenschaftlichen Verfechter.

Nicht nur David Urquhart, vor allem Marx und Engels haben diese Anschuldigung ständig wiederholt. Bakunin sollte jedoch erst 1861 nach seiner Flucht aus Sibirien in Europa wieder politisch tätig werden können. Wir kommen darauf zurück.

In der Pfalz war der Aufstand erfolgreicher. Am 17. Mai wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die Trennung der Pfalz von Bayern vorbereitet. Am 14. Juni musste die provisorische Regierung unter Josef Martin Reichard vor einem 30.000 Mann starken preußischen Heer flüchten, dem die Revolutionstruppen keinen Widerstand leisten konnten. Der in die USA geflohene Reichard wurde 1851 in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Am stärksten war die revolutionäre Bewegung in Südwestdeutschland. Dort musste am 14. Mai der badische Großherzog Leopold nach Koblenz fliehen, die Badische Republik wurde ausgerufen und eine Revolutionsregierung unter dem Abgeordneten der Nationalversammlung Lorenz Brentano gebildet. Am 31. Mai 1849 beschlossen die verbliebenen Mitglieder der Nationalversammlung, sich dem preußischen Zugriff zu entziehen und das Parlament von Frankfurt nach Stuttgart zu verlegen, wo sich am 6. Juni nur noch 154 Abgeordnete versammelten.

Trotzdem war die Sache aussichtslos, das weitere Vorgehen konnte nur das Ziel haben, symbolischen Widerstand zu leisten, um dann der Gewalt zu weichen. Die im August 1852 von Engels in London verfasste Darstellung ist nicht realistisch. Danach hätte nur entschlossen gehandelt werden müssen (MEW 8, S. 95):

> Österreich war durch den siegreichen Vormarsch der Ungarn gelähmt, und Rußland, diese Reserve der deutschen Regierungen, spannte alle Kräfte an, um Österreich gegen die Heere der Magyaren zu unterstützen. Es galt nur, Preußen zu bezwingen, und bei den revolutionären Sympathien, die dort vorhanden waren, bestand zweifellos Aussicht, dies Ziel zu erreichen. So hing alles vom Verhalten der Nationalversammlung ab.

Der Zweck dieser Darstellung ist offenbar, die linken Abgeordneten, die nach dem Scheitern der Revolution meist ins Exil geflohen waren, zu beschuldigen und für das Scheitern der Revolution verantwortlich zu machen.

Marx war vor der Abreise aus Köln wieder zu Geld gekommen. (Mehring, S. 195f):

> In Hamm verhandelte Marx mit Rempel, einem der beiden Kapitalisten, die im Jahre 1846 bereit gewesen waren, einen kommunistischen Verlag zu begründen, doch war der Wackere auch jetzt ein Mann mit zugeknöpften

> Taschen und wies Marx an den ehemaligen Leutnant Hentze, der in der Tat der Zeitung 300 Taler vorschoß, deren Rückzahlung Marx als persönliche Verpflichtung übernahm. Hentze, der sich später als Lockspitzel entpuppte, wurde damals von der Polizei verfolgt und reiste mit Marx nach Köln...
>
> Die 300 Taler, die ihm Hentze geborgt hatte, 1.500 Taler Abonnementsgelder, die er von der Post erhielt, die ihm gehörige Schnellpresse usw. wurden sämtlich verwandt, um die Schulden der Zeitung an Setzer, Drucker, Papierhändler, Kontoristen, Korrespondenten, Redakteurpersonal usw. abzutragen. Für sich behielt er nur das Silberzeug seiner Frau, das ins Frankfurter Pfandhaus wanderte.

Mehring wundert sich nicht, dass Marx sich nicht gewundert habe, von einem Hentze einfach so 300 Taler zu bekommen. Auch die Post war wohl sehr preußisch korrekt, die Abonnementsgelder unbedingt noch auszuhändigen, gleich 1500 Taler.

Marx begab sich zusammen mit seiner Familie von Köln nach Frankfurt, um die linken Abgeordneten aufzuwiegeln. Man kann die Argumentation dabei dem Bericht von Engels (MEW 8, S. 95f) entnehmen:

> Was hatte also die Frankfurter Nationalversammlung zu tun, um dem sichern Verderben zu entgehen, das ihr drohte? Vor allem mußte sie die Situation klar erfassen und sich überzeugen, daß sie keine andere Wahl mehr hatte, als sich entweder bedingungslos den Regierungen zu unterwerfen oder sich rückhaltlos und ohne zu Zaudern auf die Seite des bewaffneten Aufstandes zu stellen. Zweitens mußte sie sich öffentlich zu all den Erhebungen bekennen, die bereits ausgebrochen, überall das Volk aufrufen, die Waffen zur Verteidigung der Vertreter der Nation aufzunehmen und alle Fürsten, Minister und alle anderen für vogelfrei erklären, die es wagen sollten, sich dem souveränen, von seinen Beauftragten vertretenen Volk zu widersetzen.

Marx und Engels haben in Frankfurt wenig Erfolg bei den Abgeordneten und suchen nach anderen Möglichkeiten. Sie begeben sich auf den Schauplatz der Aufstände nach Karlsruhe und Kaiserslautern.

Gegen die preußischen Truppen haben die Aufständischen keine Chance, ganz abgesehen von den Verrätern in ihren Reihen. Bundestruppen und mehrere preußische Armeekorps unter dem Prinzen von Preußen Wilhelm, dem späteren Deutschen Kaiser Wilhelm I., dringen in Baden ein und erzwingen im Juni bei Germersheim den Rheinübergang.

Friedrich Engels veröffentlichte in London in den Heften der »Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue« seinen von August 1849 bis Februar 1850 geschriebenen Text »Die deutsche Reichsverfassungskampagne« über den Aufstand, an dem er selber als Adjutant von Willich teilgenommen hatte.

Der Bericht war eine Denunziation dieser Bewegung, aber auch die Entlarvung seines eigenen Doppelspiels. Nebenbei ist er gut und lehrreich geschrieben und ich empfehle ihn zur Lektüre, er ist komplett im Internet. Hier kann ich nur einige Auszüge zitieren und der Text spricht sehr stark für meine Einschätzung von Engels.

Warum hat Engels sich überhaupt beteiligt? Der badisch-pfälzische Aufstand hatte nie eine andere Chance, als eben in die Geschichtsbücher einzugehen, was geschehen ist. Ein symbolischer Akt also, aber einer von den vielen symbolischen Akten, von denen die Geschichtsbücher voll sind und die damit ihre Wirkung und Berechtigung haben. Ein blutiger Kampf hätte nur die sichere Niederlage gebracht.

Sein nachfolgender Bericht (MEW 7, S. 119f) zeigt die absolute Verachtung, die Engels gegenüber den Menschen hatte, die er bis zuletzt in einen aussichtslosen Kampf treiben wollte, als nur noch die Flucht in die Schweiz eine verantwortungsvolle Entscheidung war.

> Die große Bourgeoisie, die Blüte des vormärzlichen rheinischen Liberalismus, suchte sich in Rheinpreußen gleich anfangs an die Spitze der Bewegung für die Reichsverfassung zu stellen. Ihre Reden, ihre Beschlüsse, ihr ganzes Auftreten machte sie solidarisch für die späteren Ereignisse. Es gab Leute genug, die die Phrasen der Herren Gemeinderäte, namentlich die Drohung mit dem Abfall der Rheinprovinz, ernsthaft nahmen. Ging die große Bourgeoisie mit, so war die Sache von vornherein so gut wie gewonnen, so hatte man alle Klassen der Bevölkerung mit sich, so konnte man schon etwas riskieren. So kalkulierte der Kleinbürger und beeilte sich, eine heroische Positur anzunehmen. Es versteht sich, daß sein angeblicher Associé, der große Bourgeois, sich dadurch keineswegs abhalten ließ, ihn bei der ersten Gelegenheit zu verraten und nachher, als die ganze Sache höchst kläglich geendet hatte, ihn nachträglich wegen seiner Dummheit zu verspotten.

Ist nicht Engels selbst so ein »Associé« gewesen, um die Leute zu verraten und noch wegen ihrer Dummheit zu verspotten?

Der letzte Aufruf der »NRhZ« an die Arbeiter, in Köln Ruhe zu bewahren, erweist sich in diesem Bericht als ein taktischer Schachzug (S. 123):

> Alle größeren Städte der Rheinprovinz sind entweder von starken Zitadellen und Forts beherrschte Festungen, wie Köln und Koblenz, oder haben zahlreiche Garnisonen, wie Aachen, Düsseldorf und Trier.

Ein Aufstand in diesen Städten musste daher scheitern und das Ende der Unruhen bedeuten. Wer wie Engels längere Unruhen wollte, sollte also in Köln abwiegeln. In Baden hatten sich das ganze Land und sogar die Truppe dem Aufstand angeschlossen. Trotzdem war da keine Chance gegen die preußischen Armeekorps. Engels phantasiert von großen Operationen auf geduldigem Papier (S. 133f):

> Die insurrektionelle Regierung fand also bei ihrem Amtsantritt eine fertige Armee, reichlich versehene Arsenale, eine vollständig organisierte Staatsmaschine, einen gefüllten Staatsschatz und eine so gut wie einstimmige Bevölkerung vor. Sie fand ferner auf dem linken Rheinufer, in der Pfalz, eine bereits fertige Insurrektion vor, die ihr die linke Flanke deckte; in Rheinpreußen eine Insurrektion, die zwar stark bedroht, aber noch nicht besiegt war; in Württemberg, in Franken, in beiden Hessen und Nassau eine allgemeine Aufregung, selbst unter der Armee, die nur eines Funkens bedurfte, um den badischen Aufstand in ganz Süd- und Mitteldeutschland zu wiederholen und wenigstens 50.000 bis 60.000 Mann regulärer Truppen der Empörung zu Gebot zu stellen.
>
> Was unter diesen Umständen zu tun war, ist so einfach und handgreiflich, daß jetzt nach der Unterdrückung des Aufstandes jedermann es weiß, jedermann es gleich von Anfang gesagt haben will. Es handelte sich darum, sofort und ohne einen Augenblick zu zaudern, den Aufstand weiterzutragen nach Hessen, Darmstadt, Frankfurt, Nassau und Württemberg. Es handelte sich darum, sofort von den disponiblen regulären Truppen 8.000 bis 10.000 Mann zusammenzuraffen - mit der Eisenbahn konnte das in zwei Tagen geschehen - und sie nach Frankfurt zu werfen - »zum Schutz der Nationalversammlung« … Die in Frankfurt stationierten kurhessischen, württembergischen und Darmstädter Truppen waren für die Bewegung; die dortigen Preußen - meist Rheinländer - schwankten; die Österreicher waren wenig zahlreich. Die Ankunft der Badenser, man mochte nun versuchen, sie zu verhindern oder nicht, mußte die Insurrektion bis ins Herz beider Hessen und Nassaus tragen, den Rückzug der Preußen und Östreicher nach Mainz erzwingen und die zitternde deutsche sogenannte Nationalversammlung unter den terrorisierenden Einfluß einer insurgierten Bevölkerung und einer insurgierten Armee stellen. Brach dann der Aufstand an der Mosel, in der Eifel, in

> Württemberg und Franken nicht sofort los, so waren Mittel genug vorhanden, ihn auch in diese Provinzen zu tragen.

Jedenfalls sind solche Phantastereien nützlich, um die beteiligten Revolutionäre als Versager nachträglich schlecht zu machen. Wie es wirklich aussah, liest man wenige Absätze später (S. 141f):

> Als Marx und ich nach der Unterdrückung der »Neuen Rheinischen Zeitung« zuerst auf badisches Gebiet kamen - es mochte der 20. oder 21. Mai sein, also mehr als acht Tage nach der Flucht des Großherzogs -, waren wir erstaunt über die enorme Sorglosigkeit, mit der die Grenze bewacht oder vielmehr nicht bewacht wurde. Von Frankfurt bis Heppenheim die ganze Eisenbahn mit württembergischen und hessischen Reichstruppen besetzt; Frankfurt und Darmstadt selbst voll von Militär; alle Bahnhöfe, alle Ortschaften von starken Detachements okkupiert; regelmäßige Vorposten vorgeschoben bis an die Grenze. Von der Grenze bis Weinheim dagegen auch nicht ein Mann zu sehen; in Weinheim ebenso. Die einzigste Vorsichtsmaßregel war die Demolierung einer kurzen Strecke der Eisenbahn zwischen Heppenheim und Weinheim. Erst während unsrer Anwesenheit traf ein schwaches Detachement des Leibregiments, höchstens 25 Mann, in Weinheim ein.

Die Sorglosigkeit begann erst im badischen Land, dessen Grenze unbewacht und ungesichert war. Die badischen Revolutionstruppen wären also kaum nach Frankfurt gekommen. Nun beschreibt Engels, immer noch mit Marx unterwegs, ihre Verhaftung durch die hessischen Truppen (S. 146):

> Von Karlsruhe gingen wir nach der Pfalz, und zwar zunächst nach Speyer, wo sich d'Ester und die provisorische Regierung befinden sollten. Sie waren indes schon nach Kaiserslautern abgereist, wo die Regierung als am »strategisch gelegensten Punkte der Pfalz« ihren endlichen Sitz aufschlug. Statt ihrer fanden wir in Speyer Willich mit seinen Freischärlern. Er hielt mit einem Korps von ein paar hundert Mann die Garnisonen von Landau und Germersheim, zusammen über 4.000 Mann, im Schach, schnitt ihnen die Zufuhren ab und molestierte sie auf jede mögliche Weise. Denselben Tag hatte er mit ungefähr 80 Schützen zwei Kompanien der Germersheimer Garnison angegriffen und, ohne einen Schuß zu tun, sie in die Festung zurückgejagt. Am nächsten Morgen fuhren wir mit Willich nach Kaiserslautern, wo wir d'Ester, die provisorische Regierung und die Blüte der deutschen Demokratie überhaupt antrafen. Von einer offiziellen Beteiligung an der Bewegung, die unsrer Partei ganz fremd

> stand, konnte natürlich auch hier keine Rede sein. Wir gingen also nach ein paar Tagen nach Bingen zurück, wurden unterwegs, in Gesellschaft mehrerer Freunde, von den hessischen Truppen, als der Teilnahme am Aufstande verdächtig, verhaftet, nach Darmstadt und von da nach Frankfurt transportiert und hier endlich wieder freigegeben.

Da konnte also keine Rede sein, dass die »Partei« von Marx und Engels sich an dem Aufstand offiziell beteiligt, aber wozu reisen sie zwischen den Brennpunkten des Geschehens, wenn nicht als Agenten? Natürlich werden sie in Frankfurt freigegeben.

Marx geht mit dem von d´Ester ausgestellten Mandat der Demokraten, bei denen er erst vor wenigen Wochen seine Mitgliedschaft aufgekündigt hatte, und mit einem Pass auf den Namen E. Meyen (Raddatz, S. 130f) nach Paris. In Frankreich soll Marx mit Familie in das Département Morbihan verbannt werden, wogegen er zwar mit einem offenen Brief in der Pariser »La Presse« protestiert und Aufschub erhält. Aber er verlässt Frankreich dann doch und ist Ende August 1849 in seinem Londoner Exil.

August von Willich war preußischer Leutnant der Artillerie gewesen, bis er sich wegen seiner Sympathie für Weitlings »Bund der Gerechten« vor ein Kriegsgericht gestellt und aus der Armee entlassen fand. 1847 legte er seinen Adelstitel ab. Der spätere Brigadegeneral der US-Nordstaaten kämpfte in der Reichsverfassungs-kampagne als Oberkommandierender auf pfälzischer Seite. Friedrich Engels wurde sein Adjutant und war so aus erster Quelle informiert. Marx war für dergleichen nicht zu verwenden, daher wohl die Trennung.

Der damals noch wenig bekannte Wilhelm Liebknecht hatte im September 1848 schon am Aufstand in Lörrach teilgenommen und wurde im Mai 1849 Adjutant des Gustav Struve, der ein führender Kopf des badischen Aufstands war.

Engels geht wieder nach Kaiserslautern, wo sich die provisorische Regierung und der vermutlich zu vertrauensselige d´Ester befinden. Friedrich Engels kann die politische und militärische Lage gut einschätzen (S. 147-149):

> Man brauchte eben keinen großen Scharfblick, um zu erkennen, welche unangenehme Enttäuschung in wenigen Wochen die preußische Armee über diese vergnügten Pfälzer bringen werde. Und doch waren die Leute in der Pfalz zu zählen, die nicht in der größten Sicherheit schwelgten…
>
> Diese Sicherheit, diese Renommage mit der »Begeisterung« und ihrer Allmacht, verbunden mit ihren winzigen materiellen Mitteln und mit dem

> kleinen Terrainwinkel, auf dem sie sich geltend machte, lieferte die komische Seite der pfälzischen »Erhebung« und bot den wenigen Leuten, deren avancierte Ansichten und unabhängige Stellung ein freies Urteil erlaubten, Stoff genug zur Erheiterung…
>
> Während die badische Regierung alles vorfand, fand die pfälzische nichts vor. Sie hatte kein Geld, keine Waffen, eine Menge reaktionärer Bezirke und zwei feindliche Festungen im Lande. Frankreich verbot sofort die Waffenausfuhr nach Baden und der Pfalz, Preußen und Hessen ließen alle dorthin speditierten Waffen mit Beschlag belegen. Die pfälzische Regierung schickte sogleich Agenten nach Frankreich und Belgien, um Waffen aufzukaufen und hereinzubesorgen; die Waffen wurden gekauft, kamen aber nicht. Man kann der Regierung vorwerfen, daß sie nicht energisch genug hierin verfuhr, daß sie namentlich mit der großen Menge Kontrebandiers an der Grenze keinen Schmuggel von Gewehren organisierte; die größere Schuld fällt aber auf ihre Agenten, die sehr lässig verfuhren und sich teilweise mit leeren Versprechungen hinhalten ließen, statt die französischen Waffen wenigstens nach Saargemünd und Lauterburg zu schaffen.

Ja, solche Leute am Ort der provisorischen Regierung sind wichtig. Engels kannte d`Ester aus Köln und erhielt sicher jegliche Information (S. 149f):

> Hinter der provisorischen Regierung stand d'Ester als eine Art geheimer Generalsekretär oder, wie Herr Brentano es nannte, als »rote Kamarilla, welche die gemäßigte Regierung von Kaiserslautern umgab« Zu dieser »roten Kamarilla« gehörten übrigens noch andre deutsche Demokraten, namentlich Dresdner Flüchtlinge. In d'Ester fanden die Pfälzer Regenten jenen administrativen Überblick, der ihnen abging, und zugleich einen revolutionären Verstand, der ihnen dadurch imponierte, daß er sich stets nur auf das Zunächstliegende, unleugbar Mögliche beschränkte und daher nie um Detailmaßregeln verlegen war. D'Ester erlangte hierdurch einen bedeutenden Einfluß und das unbedingte Vertrauen der Regierung. Wenn auch er zuweilen die Bewegung zu ernsthaft nahm und z.B. durch Einführung seiner für den Moment total unpassenden Gemeindeordnung etwas Wichtiges leisten zu können glaubte, so ist doch gewiß, daß d'Ester die provisorische Regierung zu allen einigermaßen energischen Schritten forttrieb und namentlich in Detailkonflikten stets passende Lösungen zur Hand hatte.

Wohl bekam d`Ester von Friedrich Engels passende Lösungen eingeflüstert. Es ist erstaunlich, was er sich so alles notiert haben musste (S. 154-156):

> Die obere Leitung der Militärangelegenheiten war in den schlechtesten Händen. Herr Reichardt, der in der provisorischen Regierung das Militärdepartement übernommen hatte, war tätig, aber ohne Energie und Sachkenntnisse. Der erste Oberkommandant der Pfälzer Streitkräfte, der Industrielle Fenner von Fenneberg, wurde zwar bald wegen zweideutigen Benehmens abgesetzt; an seine Stelle trat für den Augenblick ein polnischer Offizier, Raquilliet. Endlich erfuhr man, Mieroslawski werde das Oberkommando für Baden und die Pfalz übernehmen und der Befehl der Pfälzer Truppen sei dem »General« Sznayde, ebenfalls einem Polen, anvertraut…
>
> Unter den übrigen Offizieren in Kaiserslautern war der einzig tüchtige Techow, derselbe, der als preußischer Premierleutnant mit Natzmer beim Berliner Zeughaussturm das Zeughaus dem Volk übergeben hatte und, zu 15 Jahren Festung verurteilt, von Magdeburg entkommen war. Techow, Chef des pfälzischen Generalstabs, bewies sich überall kenntnisreich, umsichtig und ruhig, vielleicht etwas zu ruhig, als daß man ihm die Raschheit des Entschlusses zutrauen könnte, die auf dem Schlachtfeld oft alles entscheidet. »Oberstleutnant« Anneke bewies sich unfähig und indolent in der Organisation der Artillerie obwohl er im Laboratorium gute Dienste leistete. Bei Ubstadt hat er als Feldherr keine Lorbeeren geerntet, und aus Rastatt, wo ihm Mieroslawski für die Belagerung den Befehl über das Material übertrug, ist er auf seltsame Weise und mit Hinterlassung seiner Pferde noch vor der Zernierung über den Rhein entkommen…
>
> Unter den deutschen Offizieren waren auch nicht viel brauchbare Köpfe. Das rheinhessische Korps, das sonst manche auch militärisch bildungsfähige Elemente enthielt, stand unter der Führung eines gewissen Häusner, eines gänzlich unbrauchbaren Menschen, und unter dem noch viel erbärmlicheren moralischen und politischen Einfluß der beiden Helden Zitz und Bamberger, die sich später in Karlsruhe so glorreich aus der Affäre zogen. In der Hinterpfalz organisierte ein ehemaliger preußischer Offizier, Schimmelpfennig, ein Korps.
>
> Die einzigen beiden Offiziere, die sich schon vor dem Einfall der Preußen im aktiven Dienst auszeichneten, waren Willich und Blenker.

Wenn die preußische Regierung nicht schon längst diese hervorragende Beobachtungsgabe und dieses Talent zur Abfassung aussagekräftiger Berichte entdeckt und genutzt hätte, spätestens wir wären mit seinem Text über den badisch-pfälzischen Aufstand darauf gekommen, dass Friedrich Engels zwar für den Kommunismus als Theoretiker nicht taugen mochte, aber als Informant für seine Auftraggeber in militärischen Fragen die allererste Wahl war. In seinem Bericht ist genau die Aufstellung der Kanonen vermerkt und die vorhandene Munition, die Lage der einzelnen Verbände, ihre Stärke, Moral und die Namen ihrer Offiziere. Hier kann ich das leider nicht ausführlich zitieren, daher empfehle ich den Bericht im Internet.

Friedrich Engels waren wiederholt verantwortliche Ämter angeboten worden, die er alle abgelehnt hat, außer für ein Propagandablättchen der provisorischen Regierung zu schreiben, das diese in Massen verbreiten ließ. Mit seinem Amt konnte er jeden ausfragen, reisen, kontaktieren und Berichte verfassen, ohne Verdacht zu erregen.

Nun hat Engels einmal doch Verdacht erregt und ist als Spion verhaftet worden: Er begleitete Freund Moll zur Grenze, der wohl als Bote die gewonnenen Erkenntnisse »auf einer von ihm übernommenen Mission« auf die andere Seite bringen sollte, und Engels besuchte bei der Gelegenheit gleich noch Bekannte beim rheinhessischen Korps in Kirchheim (S. 159-161):

> Wenige Tage vor dem Einrücken der Preußen begleitete ich meinen Freund Moll auf einer von ihm übernommenen Mission bis an die Grenze, bis Kirchheimbolanden. Hier stand ein Teil des rheinhessischen Korps, bei dem wir Bekannte hatten. Wir saßen abends mit diesen und mehreren andern Freischärlern des Korps im Gasthof. Unter den Freischärlern waren einige jener ernsten, begeisterten »Männer der Tat«, von denen schon mehrfach die Rede war und die gar keine Schwierigkeiten darin sahen, mit wenig Waffen und viel Begeisterung jede beliebige Armee der Welt zu schlagen. Es sind Leute, die vom Militär höchstens die Wachtparade gesehen haben, die sich überhaupt nie um die materiellen Mittel zur Erreichung irgendeines Zwecks bekümmern und die daher meistens, wie ich später mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte, im ersten Gefecht eine so niederschmetternde Enttäuschung erleben, daß sie sich eiligst auf und davon machen. Ich frug einen dieser Helden, ob er wirklich vorhabe, mit den in der Pfalz vorhandenen dreißigtausend Schleppsäbeln und viertehalb Flinten, worunter mehrere verrostete Karabiner, die Preußen zu schlagen, und war überhaupt im besten Zuge, mich über die heilige Entrüstung des in seiner edelsten Begeisterung verwundeten Mannes der Tat zu amüsieren, als die Wache eintritt und mich für verhaftet erklärt. Zu

gleicher Zeit sehe ich hinter mir zwei Leute wutschnaubend auf mich losspringen. - Der eine gab sich als Zivilkommissär Müller zu erkennen, der andre war Herr Greiner, das einzige Mitglied der Regierung, mit dem ich wegen seiner häufigen Abwesenheit von Kaiserslautern - der Mann machte in der Stille sein Vermögen mobil - und wegen seines verdächtigen, heulerisch-finstern Aussehens nicht in nähere Berührung getreten war. Zugleich stand ein alter Bekannter von mir, Hauptmann im rheinhessischen Korps, auf und erklärte, wenn ich verhaftet würde, werde er und eine bedeutende Anzahl der besten Leute das Korps sofort verlassen. Moll und andre wollten mich sogleich mit Gewalt schützen. Die Anwesenden spalteten sich in zwei Parteien, die Szene drohte interessant zu werden, und ich erklärte, ich werde mich natürlich mit Vergnügen verhaften lassen: Man werde endlich sehen, welche Farbe die Pfälzer Bewegung habe. Ich ging mit der Wache.

Am nächsten Morgen wurde ich nach einem komischen Verhör, das mich Herr Zitz bestehn ließ, dem Zivilkommissär und von diesem einem Gendarmen übergeben. Der Gendarm, dem eingeschärft worden war, mich als Spion zu behandeln, schloß mir beide Hände zusammen und führte mich zu Fuß nach Kaiserslautern, angeklagt der Herabwürdigung der Erhebung des pfälzischen Volks und der Aufreizung gegen die Regierung, von der ich beiläufig kein Wort gesagt hatte. Unterwegs setzte ich durch, daß ich einen Wagen bekam. In Kaiserslautern, wohin Moll mir vorausgeeilt war, traf ich natürlich die Regierung höchst bestürzt über die Bévue des wackern Greiner, noch bestürzter über die mir widerfahrene Behandlung. Man begreift, daß ich den Herren in Gegenwart des Gendarmen eine artige Szene machte. Da noch kein Bericht von Herrn Greiner eingetroffen war, bot man mir an, mich auf Ehrenwort freizulassen. Ich verweigerte das Ehrenwort und ging ins Kantonalgefängnis - ohne Begleitung, was auf d'Esters Antrag angenommen wurde. D'Ester erklärte, nachdem einem Parteigenossen solche Behandlung widerfahren, nicht länger bleiben zu können. Tzschirner, der eben ankam, trat auch sehr entschieden auf. Die Sache wurde denselben Abend stadtkundig, und alle, die der entschiedenen Richtung angehörten, ergriffen sofort meine Partei. Dazu kam, daß die Nachricht eintraf, im rheinhessischen Korps seien wegen dieser Angelegenheit Unruhen ausgebrochen, und ein großer Teil des Korps wolle sich auflösen. Weniger als das hätte hingereicht, den provisorischen Regenten, mit denen ich täglich zusammen gewesen war, die Notwendigkeit zu zeigen, mir Satisfaktion zu geben. Nachdem ich mich 24 Stunden im Gefängnis ganz gut amüsiert hatte, kamen d'Ester und Schmitt zu mir; Schmitt erklärte mir, ich sei ohne alle Bedingung frei, und die Regierung

> hoffe, ich werde mich nicht abhalten lassen, mich fernerhin bei der Bewegung zu beteiligen.

Bald rücken die preußischen Truppen über den Rhein und es kommt wieder zu Gefechten, aber die Moral auf der badischen Seite ist schlecht. In dem ganzen Durcheinander ist Engels voll informiert und trifft auch nach dem Rückzug seinen Freund Moll wieder, was sie wohl eingeübt haben mussten (S. 183f):

> Das rheinhessische Korps, ohnehin wie alle Korps durch Desertion schon sehr geschwächt, durch den Rückzug nach Baden entmutigt, verlor momentan allen Halt. Ein Teil löste sich auf und ging nach Hause; der Rest formierte sich neu und focht bis ans Ende des Feldzugs mit. Die übrigen Pfälzer wurden bei Rastatt durch die Nachricht demoralisiert, daß alle, die bis zum 5. Juli nach Hause zurückkehrten, Amnestie erhalten sollten. Mehr als die Hälfte lief auseinander, Bataillone schmolzen zu Kompanien zusammen, die Subalternoffiziere waren zum großen Teil fort, und die etwa 1.200 Mann, die noch zusammenblieben, waren fast gar nichts mehr wert. Auch unser Korps, wenn auch keineswegs entmutigt, war doch durch Verluste, Krankheiten und die Desertion der Studenten auf wenig mehr als 500 Mann zusammengeschmolzen.
>
> Wir kamen nach Kuppenheim, wo schon andre Truppen standen, ins Quartier. Am nächsten Morgen ging ich mit Willich nach Rastatt und traf dort Moll wieder.

Dem fast zum Schluss der Kämpfe noch gefallenen Moll widmete Engels einige Worte der Anerkennung und Dankbarkeit (S. 184):

> … Und zu den besten dieser Arbeiter gehörte Joseph Moll von Köln.
>
> Moll war Uhrmacher. Er hatte Deutschland seit Jahren verlassen und in Frankreich, Belgien und England an allen revolutionären öffentlichen und geheimen Gesellschaften teilgenommen. Den deutschen Arbeiterverein in London hatte er 1840 mit stiften helfen. Nach der Februarrevolution kam er nach Deutschland zurück und übernahm bald mit seinem Freunde Schapper die Leitung des Kölner Arbeitervereins. Flüchtig in London seit dem Kölner Septemberkrawall von 1848, kam er bald unter falschem Namen nach Deutschland zurück, agitierte in den verschiedensten Gegenden und übernahm Missionen, deren Gefährlichkeit jeden andren zurückschreckte. In

> Kaiserslautern traf ich ihn wieder. Auch hier übernahm er Missionen nach Preußen, die ihm, wäre er entdeckt worden, sofortige Begnadigung zu Pulver und Blei zuziehen mußten. Von seiner zweiten Mission zurückkehrend, kam er durch alle feindlichen Armeen glücklich durch bis Rastatt, wo er sofort in die Besançoner Arbeiterkompanie unsres Korps eintrat. Drei Tage nachher war er gefallen. Ich verlor in ihm einen alten Freund, die Partei einen ihrer unermüdlichsten, unerschrockensten und zuverlässigsten Vorkämpfer.

Gewiss hat Moll nicht Botschaften der Partei über die Frontlinien tragen müssen, damit die Arbeiter in Preußen über den badischen Aufstand informiert bleiben. Bei den Missionen, bei deren Entdeckung die »sofortige Begnadigung zu Pulver und Blei« zu erwarten war, kann nur der Verrat der Aufständischen an Preußen gemeint sein.

Joseph Moll stirbt und Gottfried Kinkel gerät in Gefangenschaft (S. 187):

> Wir hatten starke Verluste gehabt. Ungefähr dreißig fehlten, darunter Kinkel und Moll - die versprengten Schützen nicht zu rechnen. Die beiden Genannten waren mit dem rechten Flügel ihrer Kompanie und einigen Schützen zu weit vor gegangen. Der Schützenhauptmann, Oberförster Emmermann aus Thronecken in Rheinpreußen, der gegen die Preußen marschierte, als ging er auf die Hasenjagd, hatte sie an eine Stelle geführt, wo sie in einen Zug preußischer Artillerie hineinfeuerten und ihn zum eiligen Rückzug brachten. Sogleich aber debouchierte eine Kompanie Preußen aus einem Hohlweg und schoß auf sie. Kinkel stürzte, am Kopf getroffen, und wurde solange mitgeschleppt, bis er wieder allein gehen konnte; bald aber gerieten sie in ein Kreuzfeuer und mußten sehen, wie sie davonkamen. Kinkel konnte nicht mit und ging in einen Bauernhof, wo er von den Preußen gefangengenommen und gemißhandelt wurde; Moll erhielt einen Schuß durch den Unterleib, wurde ebenfalls gefangen und starb nachher an seiner Wunde. Auch Zychlinski hatte einen Prellschuß in den Nacken erhalten, der ihn indes nicht hinderte, beim Korps zu bleiben.

Engels ist informiert wie ein wandelnder Generalstab und Oberkriegsrat und beschreibt die letzten Stellungen vor der Auflösung der Streitkräfte (S. 190f):

> Herr Sigel hatte seine Truppen jetzt hinter dem Bergrücken des Schwarzwaldes aufgestellt. Die Verteidigungslinie sollte von Lörrach über Todtnau und Furtwangen nach der württembergischen Grenze gehn, in der Richtung auf Schramberg. Den linken Flügel bildeten Mersy und Blenker, die sich durch das

> Rheintal auf Lörrach zogen; dann folgte Herr Doll, ehemaliger commis voyageur, der in seiner Eigenschaft als Heckerscher General zum Divisionär ernannt worden war und in der Gegend des Höllentals stand; dann unser Korps in Furtwangen und dem Simonswalder Tal und endlich auf dem rechten Flügel Becker bei Sankt Georgen und Triberg. Hinter dem Gebirge stand Herr Sigel mit der Reserve bei Donaueschingen. Die Streitkräfte, durch Desertion bedeutend geschwächt, durch keine herangezogenen Aufgebote verstärkt, betrugen immer noch an 9.000 Mann mit 40 Kanonen.

Nur ein Profi kriegt sowas im allgemeinen Getümmel überhaupt mit. Da muss sich einer ständig informieren und darf nicht vergessen, alles gleich genau aufzuschreiben, um nicht die vielen Namen durcheinander zu bringen. Man darf aber nicht meinen, dass ein tagebuchführender Dichter und Denker das schaffen würde. Der wäre zu sehr von seinen Gefühlen und persönlichen Eindrücken in Anspruch genommen, um auf die militärische Lage zu achten.

Engels fand es höchst bedauerlich, dass für die Sache, an die er nie geglaubt hat, nicht noch mehr Blut der Leute fließen soll, die er nicht mag und für Dummköpfe hält. Er konnte anscheinend nur Willich beeinflussen (S. 195):

> An diesem Tage wurde im Lager ein allgemeiner Kriegsrat gehalten, Willich allein sprach für die weitere Verteidigung, Sigel, Becker und andre für den Rückzug auf Schweizer Gebiet. Ein Schweizer Kommissär, ich glaube Oberst Kurz, war dagewesen und hatte erklärt, falls noch ein Kampf angenommen würde, werde die Schweiz kein Asyl geben. Bei der Abstimmung blieb Willich mit zwei oder drei Offizieren allein. Von unserm Korps war außer ihm niemand zugegen.

London und der Flüchtlingshilfsfonds

Die Ankunft des Karl Marx in London ist überschattet von finanziellen Problemen, obwohl die meisten Flüchtlinge vermutlich gern die Sorgen von Marx gehabt hätten statt der eigenen. Nach Raddatz (S. 151) mussten Frau und Kinder einige Tage wegen fehlender Reisegelder in Paris zurückbleiben.

In London wohnt die Familie zuerst in Chelsea. Dort wegen überfälliger Rechnung gepfändet und rausgeworfen zieht man anschließend ins »German Hotel«, Nr. 1 Leicester Square, für 5,5 £ die Woche, etwas mehr als das Zehnfache des Wochenlohns eines englischen Arbeiters. Das gilt auch für später bewohnte Häuser, dass der Lohn von einem Dutzend Arbeiter gerade für die Miete gereicht hätte.

Jenny schildert ganz jämmerlich in einem Brief den Rauswurf durch die Hauswirtin, der über den Winter bereits 250 Taler gezahlt worden waren. Nun sind die behaupteten 250 Taler eine beträchtliche Summe, das gute Jahresgehalt eines Universitätsdozenten in Preußen, und man sollte bei derartigen Berichten immer bedenken, dass von harter Arbeit lebende Leute an solchen Aufwand gar nicht denken durften, wie er der Familie Marx selbst in schwierigsten Zeiten unverzichtbar war.

Von kurzen Unterbrechungen abgesehen wohnte die Familie Marx in London »immer in weiträumigen bis luxuriösen Häusern, zuzeiten von zwei Dienstboten versorgt«, wie Raddatz das ganze Elend der Familie kurz umschreibt (S. 157). Das endlose Anbetteln und Anpumpen aller Freunde gehört zum Spiel, weil nicht wenige dieser Freunde die verbreitete Not im politischen Exil kannten. Man hat ja auch bis heute das Publikum in der Vorstellung belassen, Marx und seine Familie hätten für die große Sache schreckliche Entbehrungen gelitten, mit den Betteleien als Beleg.

Welchen Luxus diese Familie in London trieb, konnten nur die engsten Freunde und Spießgesellen überblicken, alle anderen und vor allem seine späteren Leser kennen die Geld fordernde und erflehende Korrespondenz und glauben meist die Geschichten von dem sich und seine Familie aufopfernden Marx.

Als die Mutter Henrietta Marx 1863 stirbt, soll das Erbe nach Mehring (S. 311) »freilich nicht bedeutend gewesen sein«. Engels zahlt seit 1857 regelmäßig und nicht nur bis zum Tod von Marx. Die Frau Lafargue fordert später noch Geld in unverschämtem Ton, wie vorher auch Marx, von Engels, der wieder zahlt und sich das wohl kaum hätte bieten lassen, so nur aus Freundschaft. Es floss wohl aus

anderen Quellen Geld für den »Marxismus«, nicht direkt an die Familie Marx, sondern an Engels, der mit Geld umgehen konnte.

Für die Töchter wird ein Klavier angeschafft, Bälle im Haus gegeben, die Töchter nehmen sogar Einladungen der englischen Aristokratie an. Sie sollen reich heiraten, der Schwiegersohn Paul Lafargue wird 1868 eine Mitgift von 4000 £ für die Tochter Laura einbringen, sein Vater hat Kaffeeplantagen in Kuba und einen Weingroßhandel in Frankreich.

Wirklich schlecht ergeht es nur dem Sohn, der im Juni 1851 von der Haushälterin Helene Demuth geboren und zu armen Pflegeeltern gegeben wird. An der Stelle von Marx muss sich Friedrich Engels zur Vaterschaft bekennen, die Mutter des Sohnes von Karl Marx wird weiter als Dienstmädchen der Familie behandelt, ihren Sohn gibt es für seinen Vater nicht. Über die Angelegenheit wird später von allen geschwiegen, es existieren keine Belege. Raddatz (S. 172f) wundert sich:

> Dass der vorsichtige Engels, der ganze Berge »belastender« Korrespondenz mit Marx vernichtet hatte, selbst noch unter den Qualen des Kehlkopfkrebs so bedachtsam war, die Mitteilung für Tussy auf eine Schiefertafel statt auf Papier zu schreiben, mag noch zu akzeptieren sein; dass der sonst so Großzügige Frederick Demuth mit keinem Shilling im Testament bedachte, wirkt sogar wie eine Bestätigung der These von der unwilligen »Vaterschaft«. Aber ist es denkbar, dass bei den zahllosen nahezu sorgsam gepflegten Feindschaften, den erbitterten Fehden, Intrigen und Querelen, in die Marx verstrickt war, nie auch nur eine Andeutung bei Marx` Gegnern zu finden ist, wenn es »allen bekannt« war? Nicht öffentlich, nicht in Briefen, nicht in Memoiren?

Die Historiker säubern ihre Quellen auch stets sehr sorgsam. Kann also schon sein, dass andere Flüchtlinge in London sich über die Verhältnisse von Marx ausgelassen haben, aber die Quellen von verantwortungsbewussten Erben oder Geschichtsprofessoren anschließend beseitigt wurden.

Aber zurück zur Armut der Flüchtlinge in London.

Bereits im September 1849 hatte Karl Marx in Zusammenarbeit mit dem deutschen Arbeiterbund in London eine Hilfskasse für die aus allen Richtungen nach London strömenden deutschen Flüchtlinge ins Leben gerufen. Dazu wurde in verschiedenen Blättern wie der »Deutschen Londoner Zeitung« und der »Westdeutschen Zeitung« um Hilfsgelder gebeten und die Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben inseriert.

Die üblichen Marxbiografen pflegen die Flüchtlingshilfe als Beleg der so rastlosen wie menschenfreundlichen Aktivitäten von Marx zu behandeln. Der Chefideologe einer Fraktion unter den Flüchtlingen hätte sich allerdings nur um seine eigenen Anhänger gekümmert, womit bei der Not im Exil genug zu tun geblieben wäre.

Anders der Agent einer Regierung, die an Informationen über alle Flüchtlinge interessiert war. Diese Hilfsorganisation, das »sozial-demokratische Flüchtlings-komitee«, wurde für die auf Unterstützungszahlungen angewiesenen Flüchtlinge zu einer Anlaufstelle und so zu einer Sammelstelle für Informationen. Der einzelne Flüchtling musste belegen, dass es sich bei ihm um einen politischen Flüchtling handelt, man konnte ihn nach seinen Erlebnissen fragen und über andere Personen aushorchen. Man konnte ihm bei seinem Aufenthalt in London leicht unerwartete Probleme bereiten oder ihn in Notlagen erpressen.

Es liegt auf der Hand, dass man in einer derartigen Hilfsorganisation nach Agenten der Regierungen zu suchen hat, die auf dem Wege mit relativ geringem Aufwand an ihre politischen Gegner herankommen, ihre wirtschaftliche Lage, die Wohnadressen und Verbindungen erfahren. Man kann nirgends leichter als mit einem derartigen Hilfskomitee besonders notleidende, verzweifelte und leicht käufliche Personen anwerben. Die Betreiber einer Unterstützungskasse müssen deshalb im höchsten Verdacht stehen. Auszug aus einer Erklärung, veröffentlicht durch die »Neue Deutsche Zeitung« am 28. April 1850:

> Es besteht hier in London faktisch nur ein Flüchtlingskomitee, das unterzeichnete, das im September v.J., mit dem Anfang der Emigration nach London, gegründet wurde. Es sind seitdem Versuche gemacht worden, andre Flüchtlingskomitees zu errichten; sie blieben erfolglos. Das unterzeichnete Komitee war bisher imstande, die hier ankommenden hülfsbedürftigen Flüchtlinge - die sich, mit Ausnahme von vier oder fünf, alle an uns wandten - zu unterstützen. Die jetzt infolge der schweizerischen Ausweisungen hierherströmenden Massen von Flüchtlingen haben allerdings endlich auch die Fonds dieses Komitees beinahe erschöpft. Diese Fonds sind durchaus gleichmäßig an alle verteilt worden, welche nachwiesen, daß sie sich an den revolutionären Bewegungen in Deutschland beteiligt hatten und hülfsbedürftig waren, gleichviel welcher Parteifraktion sie angehörten. Wenn das unterzeichnete Komitee die Bezeichnung »sozial-demokratisch« annahm, so geschah dies nicht, weil es bloß Flüchtlinge dieser Partei unterstützte, sondern, weil es hauptsächlich an die Geldmittel dieser Partei appellierte - wie es dies auch schon in seinem Aufruf vom November v.J. erklärt hat…

Das sozial-demokratische Flüchtlingskomitee:

Fr. Engels - H. Bauer - K. Pfänder - August Willich - K. Marx

Derartige Flüchtlingskomitees zu betreiben, wurde aus den oben genannten Gründen auch von anderen Gruppierungen versucht, allerdings anscheinend ziemlich vergeblich, was in so einem Fall nur bedeuten kann, dass die anderen nicht an die erforderlichen finanziellen Mittel gekommen sind. Mit reichlich Geld ist eine Unterstützungskasse für notleidende Flüchtlinge leicht zu eröffnen und mit reichlich Geld lässt sich jede konkurrierende Gründung ohne dieses Geld bei den Flüchtlingen leicht ausstechen. Bekanntere politische Flüchtlinge als Marx scheiterten an dem Versuch, einen eigenen Hilfsfonds zu betreiben, mangels Geld (ebenda):

> »Auf Anfrage des Flüchtlings Kleiner wird hierdurch attestiert, daß das diesseitige Flüchtlingskomitee des demokratischen Vereins sich nicht in der Lage befinde, auch nur einen politischen Flüchtling zu unterstützen, und daß die Kasse der Gesellschaft, nachdem sie £ 2.15.- zu diesem Zwecke hergegeben, dergleichen Beihülfen ebensowenig fernerweit ertragen kann. London, 8. April 1850. Dr. Bauer, Präsident des Unterstützungskomitees des demokratischen Vereins.«

Wir hätten also zu fragen, welche Leute die preußische Regierung, mit den nötigen Finanzmitteln versehen, seinerzeit in Londoner Flüchtlingskomitees eingeschleust hat, wenn wir die Antwort nicht schon wüssten. Bleibt zu ergänzen: Spenden an ein Hilfskomitee für politische Flüchtlinge waren für den Spender in Deutschland nicht gefahrlos. Wegen der öffentlichen Abrechnung musste der großzügige Spender etwa in Stettin mit Konsequenzen für sich und seine Familie rechnen, wenn er die Beträge nicht im Auftrag von Regierung und Polizei nach London gelangen ließ.

Die »Neue Rheinische Revue«

Im Dezember 1849 hatte Marx bereits die Ankündigung seiner »Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue« für den Januar 1850 in die Presse gegeben. Es sollte eine monatlich erscheinende »Revue« sein, in der die grundlegenden Fragen erörtert werden. Mehring erwähnt die preußische Besatzung am Standort der Druckerei (S. 198f):

> In dem letzten Briefe, den Marx aus Paris an Engels richtete, teilte er mit, er habe alle Aussicht, in London ein deutsches Journal zu stiften; ein Teil der Gelder sei ihm schon sicher. Er bat Engels, der nach dem Scheitern des badisch-pfälzischen Aufstandes als Flüchtling in der Schweiz lebte, sofort nach London zu kommen. Engels folgte dem Rufe, indem er die Fahrt von Genua aus mit einem Segelschiff machte.
>
> Woher die Mittel für das geplante Unternehmen geflossen sind, läßt sich nicht mehr feststellen…
>
> Es werden nicht viele Aktien untergebracht worden sein. Gedruckt wurde die Zeitung in Hamburg, wo eine buchhändlerische Firma ihren Kommissionsverlag übernommen hatte; sie beanspruchte dafür 50 Prozent von den 25 Silbergroschen vierteljährigen Ladenpreises. Viele Mühe hat sie sich mit der Sache nicht gegeben, zumal da ihr die preußische Besatzung in Hamburg den Atem beklemmte.

Das Manuskript für die Januarausgabe erreichte Hamburg erst im Februar, aber immerhin war es ein Meisterstück unseres Genies, unter den widrigen Verhältnissen als Flüchtling in England nicht mit dem täglichen Brot und Bett und dem Holz für den Ofen mitten im Winter beschäftigt zu sein, wie andere Flüchtlinge, sondern gleich wieder eine Zeitung zu publizieren. Die erste Ausgabe vom Januar/Februar 1850 enthält die Strategie für die zukünftige Arbeit (MEW 7, S. 215):

> Durch die Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 ist Rußland so tief in die europäische Politik verwickelt worden, daß es seine alten Pläne auf die Türkei, auf Konstantinopel, »den Schlüssel zu seinem Hause«, jetzt schleunigst durchführen muß, wenn sie nicht für immer unausführbar werden sollen. Die Fortschritte der Kontrerevolution und die täglich wachsende Macht der revolutionären Partei in Westeuropa, die eigne innere Lage Rußlands und der schlechte Zustand seiner Finanzen zwingen es zu raschem Handeln.

Es wird von jetzt an gegen Russland agitiert im Bund mit einer politischen Fraktion in England. Als Folge wird der Marxismus zur ideologischen Grundlage der Opposition gegen das Zarenregime in Russland. (MEW 7, S. 216):

> Bei einem solchen europäischen Kriege kann England nicht neutral bleiben. Es muß sich gegen Rußland entscheiden. Und England ist für Rußland der allergefährlichste Gegner. Wenn die Landarmeen des Kontinents sich immer mehr durch Ausbreitung schwächen müssen, je weiter sie in Rußland vordringen, wenn ihr Vordringen, bei Strafe der Wiederholung von 1812, von den Ostgrenzen des alten Polens an fast ganz aufhören muß, so hat England die Mittel, Rußland bei seinen verwundbarsten Seiten zu fassen. Abgesehen davon, daß es die Schweden zur Wiedereroberung Finnlands zwingen kann, stehen seiner Flotte Petersburg und Odessa offen.

Einer der höchsten Gerichtshöfe in England hatte die 1847 erlassene Beschränkung der Arbeitszeit für junge Leute unter 18 Jahren und Frauen wieder aufgehoben. Engels schrieb schon länger für die Zeitung »The Democratic Revue« der Chartisten und im März 1850 erschien seine Erörterung der Zehnstundenfrage, die im vierten Heft der Revue vom April 1850 leicht verändert unter dem Titel »Die englische Zehnstundenbill« nachgedruckt wurde. Engels erklärt, wohl als »wissenschaftlicher« Sozialist, jede Beschränkung der Arbeitszeit und vor allem noch deren politische Fürsprecher für reaktionär. Auszüge (MEW 7, S. 235-239):

> Die Zehnstundenbill bot ein vortreffliches Terrain für diese reaktionären Klassen und Fraktionen, um auf ihm sich mit dem Proletariat gegen die industrielle Bourgeoisie zu verbinden. Während sie die rasche Entwicklung des Reichtums, des Einflusses, der gesellschaftlichen und politischen Macht der Fabrikanten bedeutend hemmte, gab sie den Arbeitern einen bloß materiellen, ja ausschließlich physischen Vorteil. Sie schützte sie vor dem zu schnellen Ruin ihrer Gesundheit. Sie gab ihnen aber nichts, wodurch sie ihren reaktionären Bundesgenossen gefährlich werden konnten; sie gab ihnen weder politische Macht, noch änderte sie ihre gesellschaftliche Stellung als Lohnarbeiter…
>
> Die moderne große Industrie kann nur bestehn unter der Bedingung, sich fortwährend auszudehnen, fortwährend neue Märkte zu erobern…
>
> Daher die anhaltende, heftige, allgemeine Agitation der Industriellen für den Freihandel und namentlich für die Aufhebung der Kornzölle. Daher das bezeichnende Faktum, daß von 1842 an jede Handels- und Industriekrisis

> ihnen einen neuen Sieg brachte. In der Aufhebung der Kornzölle wurden ihnen die englischen Grundbesitzer, in der Aufhebung der Differentialzölle auf Zucker etc. die Grundbesitzer der Kolonien, in der Aufhebung der Navigationsgesetze die Reeder geopfert. In diesem Augenblick agitieren sie für Beschränkung der Staatsausgaben und Vermindrung der Steuern sowie für Zulassung des Teils der Arbeiter zum Wahlrecht, der am meisten Garantien bietet. Sie wollen neue Bundesgenossen ins Parlament ziehn…
>
> Mitten unter diesen ununterbrochenen Siegen der industriellen Bourgeoisie gelang es den reaktionären Fraktionen, ihr die Fessel der Zehnstundenbill anzuschmieden. Die Zehnstundenbill ging durch in einem Moment, der weder der der Prosperität noch der der Krise war, in einer jener Zwischenepochen, in denen die Industrie noch hinreichend an den Folgen der Überproduktion laboriert…

Aber mit besserer Konjunktur wäre die Fessel der Zehnstundenbill für die Industrie unerträglich geworden, argumentiert Engels. Es kommt noch dreister (S. 240):

> War die Zehnstundenbill hauptsächlich von Reaktionären vertreten und ausschließlich von reaktionären Klassen durchgesetzt worden, so sehen wir hier, daß sie in der Weise, wie sie durchgesetzt wurde, eine durchaus reaktionäre Maßregel war. Die ganze gesellschaftliche Entwicklung Englands ist gebunden an die Entwicklung, an den Fortschritt der Industrie. Alle Institutionen, die diesen Fortschritt hemmen, die ihn beschränken oder nach außer ihm liegenden Maßstäben regeln und beherrschen wollen, sind reaktionär, sind unhaltbar und müssen ihm erliegen. Die revolutionäre Kraft, die so spielend mit der ganzen patriarchalischen Gesellschaft des alten Englands, mit der Aristokratie und der Finanzbourgeoisie fertig geworden ist, wird sich wahrlich nicht in das gemäßigte Bett der Zehnstundenbill eindämmen lassen.

Aber die Krisen würden sich verschärfen und zuallerletzt würde die Revolution die Not der Arbeiter beseitigen. Bis dahin aber wäre jede Regulierung der Arbeitszeiten gegen den Fortschritt (S. 242f):

> Von dem Augenblick an, wo die Grenzen des Weltmarkts selbst für die volle Entfaltung aller Ressourcen der modernen Industrie zu eng werden, wo sie eine gesellschaftliche Revolution nötig hat, um für ihre Kräfte wieder freien Spielraum zu gewinnen - von diesem Augenblick an ist die Beschränkung der

> Arbeitszeit nicht mehr reaktionär, ist sie kein Hemmnis der Industrie mehr. Sie stellt sich im Gegenteil ganz von selbst ein. Die erste Folge der proletarischen Revolution in England wird die Zentralisation der großen Industrie in den Händen des Staats, d.h. des herrschenden Proletariats sein, und mit der Zentralisation der Industrie fallen alle jene Konkurrenzverhältnisse weg, die heutzutage die Regulierung der Arbeitszeit mit dem Fortschritt der Industrie in Konflikt bringen. Und so liegt die einzige Losung der Zehnstundenfrage wie aller Fragen, die auf dem Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit beruhen, in der proletarischen Revolution.

Im selben 4. Heft erwarten die Herausgeber schon, dass sie sich mit ihrem Artikel gegen den eingesperrten Gottfried Kinkel keine Freunde machen. Vermutlich ist dieser Artikel sogar dafür verantwortlich, dass die Revue fortan nicht mehr monatlich und nach dem 6. Heft im Oktober überhaupt nicht mehr erschien. Es ging um die Rede Kinkels vor dem Kriegsgericht in Rastatt am 4. August 1849, die er am 6./7. April in einer Berliner Zeitung veröffentlichen ließ (MEW 7, S. 299):

> Wir wissen im voraus, daß wir die allgemeine Entrüstung der sentimentalen Schwindler und demokratischen Deklamatoren hervorrufen werden, indem wir diese Rede des »gefangenen« Kinkel unsrer Partei denunzieren.

Hier dann der wichtigste Teil von Gottfried Kinkels Rede (S. 301):

> »Wie oft habe ich das Wort hören müssen, ich sei ein 'schlechter Preuße'; das Wort hat mich verletzt ... Nun wohlan! Meine Partei hat gegenwartig im Vaterlande das Spiel verloren. Wenn die Krone Preußen jetzt endlich eine kühne und starke Politik verfolgt, wenn es der königlichen Hoheit unsres Thronfolgers, des Prinzen von Preußen, gelingt, mit dem Schwerte, denn anders wird's nicht, Deutschland in eins zu schmieden und groß und geachtet bei unsern Nachbarn hinzustellen und der innern Freiheit wirklich und dauernd zu versichern, Handel und Wandel wieder zu heben, die Militärlast, die jetzt zu schwer auf Preußen drückt, gleichmäßig auf das ganze Deutschland zu verteilen und vor allem den Armen in meinem Volke, als deren Vertreter ich mich fühle, Brot zu schaffen - gelingt das Ihrer Partei, nun, bei meinem Eid! Die Ehre und die Größe meines Vaterlandes sind mir teurer als meine Staatsideale, und die französischen Republikaner von 1793« (Fouché und Talleyrand?) »weiß ich zu schätzen, die hernach um Frankreichs willen vor Napoleons Größe freiwillig sich beugten; geschähe dies also und erzeigte mir dann mein Volk noch einmal die Ehre, mich zu seinem Vertreter zu wählen, ich würde einer der

> ersten Deputierten sein, die mit frohem Herzen riefen: Es lebe das deutsche Kaisertum! Es lebe das Kaisertum Hohenzollern! Wenn man mit solchen Gesinnungen ein schlechter Preuße ist, ja! Dann begehre ich freilich kein guter Preuße zu sein.«

Marx und Engels reagierten empört (ebenda):

> Diese Rede hielt Herr Kinkel zu einer Zeit, wo sechsundzwanzig seiner Kameraden von denselben Kriegsgerichten zum Tode verurteilt und erschossen wurden, Leute, die der Kugel ganz anders entgegenzugehn verstanden als Herr Kinkel seinen Richtern.

Gottfried Kinkel wurde während seiner Haft ein Märtyrer der Revolution für das Bürgertum und konnte im November 1850 von Carl Schurz spektakulär aus dem Gefängnis in Spandau befreit werden. Den von den Bürgern verehrten Kinkel in der Revue anzuschmieren, erfreute bestenfalls die preußische Regierung und den König, die unter Kinkels Popularität zu leiden hatten.

Preußische Spione

Um möglichen Verdächtigungen etwas entgegenzusetzen, haben Marx und Engels in der britischen Zeitung »The Spectator« vom 15. Juni 1850 sich unter der Überschrift »Preußische Spione in London« als Zielpersonen von Nachstellungen dargestellt (MEW 7, S. 316f):

> Wir waren es gewöhnt, von Zeit zu Zeit irgendeinem obskuren Beamten der preußischen Gesandtschaft zu begegnen, der nicht »als solcher gesetzmäßig geführt wird«; wir waren an die wilden Reden und tollen Vorschläge solcher agents provocateurs gewöhnt und wußten, wie wir sie zu behandeln haben. Was uns in Verwunderung setzt, ist nicht die Aufmerksamkeit, die uns die preußische Gesandtschaft zollt - wir sind stolz, sie verdient zu haben; wir wundern uns über die entente cordiale, die sich, soweit es uns betrifft, zwischen den preußischen Spionen und den englischen Denunzianten gebildet zu haben scheint.
>
> Wahrlich, Sir, wir hätten nie geglaubt, daß es in diesem Lande so viele Polizeispione gibt, wie wir das Glück hatten, in der kurzen Zeitspanne von einer Woche kennenzulernen. Es werden nicht nur die Türen der Häuser, in denen wir wohnen, von mehr als zweifelhaft aussehenden Individuen streng beobachtet, die jedesmal, wenn jemand das Haus betritt oder verläßt, sehr unverfroren ihre Notizen machen; wir können keinen einzigen Schritt tun, ohne von ihnen, wohin wir auch gehen, verfolgt zu werden. Wir können in keinen Omnibus steigen und kein Kaffeehaus betreten, ohne mit der Gesellschaft wenigstens eines dieser unbekannten Freunde beehrt zu werden. Wir wissen nicht, ob die mit dieser dankbaren Tätigkeit betrauten Herren im »Dienste Ihrer Majestät« stehen, aber wir wissen, daß die Mehrzahl von ihnen alles andere als sauber und ehrbar aussieht.

Es muss sich nach der Schilderung um Spitzel der untersten Kategorie handeln, über deren geringen Wert Marx und Engels die Leser gleich aufklären (S. 317):

> Welchen Nutzen sollen jemandem die spärlichen Berichte bringen, die so von einer Bande elender Spione an unseren Türen zusammengekratzt werden, von männlichen Prostituierten übelster Sorte, die meistens aus der Klasse gemeiner Denunzianten hergeholt und pro Bericht bezahlt zu werden scheinen? Sollte diese zweifellos außerordentlich glaubwürdige Berichterstattung so wertvoll sein, daß sie irgend jemandem das Recht gibt, ihretwegen

> den althergebrachten Ruhm der Engländer zu opfern, demzufolge in ihrem Lande keine Möglichkeit zur Einführung jenes Spitzelsystems besteht, von dem kein einziges Land auf dem Kontinent frei ist?

Ja, in der Tat, solche Spitzel haben wenig Wert, weshalb man sie eigentlich nur dazu benutzen kann, damit das berechtigte Misstrauen von sich selber abzulenken. Die richtigen Agenten heißen zum Beispiel Oberst Janos Bangya, sitzen als Freunde des Hauses auf dem Sofa und lassen sich von Marx eine zur Veröffentlichung bestimmte Schrift zur Weitergabe überreichen. Oder die wirklichen Agenten überreichen dem Agenten der österreichischen Staatspolizei eine Kopie der von ihnen verfassten Schrift zur Weitergabe, um diesem damit eine Falle zu stellen und ihn danach auszunehmen. Dazu später mehr. Preußen soll die Spione engagiert haben (ebenda):

> Wir wissen jedoch sehr gut, was dahinter steckt. Die preußische Regierung hat die Gelegenheit wahrgenommen, das kürzliche Attentat auf Friedrich Wilhelm IV. für einen neuen Feldzug gegen ihre politischen Feinde in Preußen und außerhalb Preußens zu benutzen. Und weil ein notorischer Irrer auf den König von Preußen einen Schuß abgegeben hat, soll die englische Regierung dazu verleitet werden, die Fremdenbill gegen uns anzuwenden, obwohl wir uns nicht vorstellen können, in welcher Hinsicht unsere Anwesenheit in London mit »der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in diesem Reiche« überhaupt in Kollision geraten könnte.

Jetzt wussten alle Leser, welche schweren Nachstellungen sie zu erdulden hatten. Aber es kommt noch besser: die preußische Regierung oder die Ultraroyalisten wollten mit Hilfe von Marx und Engels ihren König ermorden (S. 318):

> Gestatten Sie uns zu erklären, daß vierzehn Tage vor dem in Berlin verübten Attentat Personen an uns herantraten, die wir aus gutem Grunde als Agenten entweder der preußischen Regierung oder der Ultraroyalisten ansehen, und uns fast direkt zu Verschwörungen aufforderten, mit dem Ziel, in Berlin und anderswo Königsmord zu organisieren. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß diese Personen keine Chance hatten, uns zu übertölpeln.

Wer sollte das gewesen sein, der vom Anschlag des geistig verwirrten Attentäters Sefeloge zwei Wochen vorher wusste? Zumindest ist Marx über den Attentäter bestens informiert und kann das fast nur von guten Quellen haben (ebenda):

> Gestatten Sie uns zu erklären, daß nach dem Attentat weitere Personen ähnlichen Charakters versucht haben, sich uns aufzudrängen, und zu uns in ähnlicher Weise gesprochen haben.
>
> Gestatten Sie uns zu erklären, daß der Sergeant Sefeloge, der auf den König geschossen hat, nicht ein Revolutionär, sondern ein Ultraroyalist war.
>
> Er gehörte der Sektion Nr. 2 des Treubunds, einer ultraroyalistischen Gesellschaft, an. Er ist unter der Nummer 133 in der Mitgliederliste eingetragen. Er wurde eine Zeitlang von dieser Gesellschaft mit Geld unterstützt; seine Papiere wurden aufbewahrt im Hause eines ultraroyalistischen Majors, der im Kriegsministerium angestellt ist.

Am 19. Dezember 1850 wird Ferdinand von Westphalen das Ministerium des Innern in der Regierung von Preußen übernehmen.

Der Vorwurf der Kreuzzeitung, die Gruppe um Marx habe mit diesem Attentat eines ultraroyalistischen Geisteskranken auf den König etwas zu tun, war lächerlich, aber brauchbar, die infame Beschuldigung breit durch die Presse zu ziehen (ebenda):.

> Die ultraroyalistische »Neue Preußische Zeitung« war die erste, die die Flüchtlinge in London beschuldigte, die wirklichen Urheber des Attentats zu sein. Sie nannte sogar einen der Unterzeichneten, von dem sie schon einmal vorher behauptet hatte, daß er vierzehn Tage lang in Berlin gewesen sei, während er London keinen Augenblick verlassen hat, wie eine große Anzahl Zeugen bestätigen kann.

Nun waren Marx und Engels mit dieser Geschichte als von der preußischen Regierung verfolgte Revolutionäre in den politischen Kreisen über jeden Verdacht erhaben. Vor allem die deutschen Flüchtlinge in London werden die Sache beachtet und wohl auch geglaubt haben.

Der Kölner Kommunistenprozess

Die lebenslängliche Festungsstrafe des Bonner Professors Gottfried Kinkel wegen seiner Teilnahme am badisch-pfälzischen Aufstand hatte im Bürgertum Empörung ausgelöst. Im Gegensatz zur ehrenhaften Festungshaft wurden bei einer Festungsstrafe die Häftlinge sehr schlecht ernährt und mit körperlicher Züchtigung zu harter Zwangsarbeit angetrieben. Nur mit Mühe konnte die preußische Bürokratie Kinkel wenigstens vor Schlägen bewahren.

Kinkel war für die Bürger der Märtyrer der Revolution von 1848 und es wurden Komitees gegründet und Spenden zur Unterstützung seiner Familie gesammelt. In der Nacht vom 6. auf den 7. November 1850 konnte Carl Schurz schließlich seinen Freund Gottfried Kinkel durch die Bestechung eines Beamten aus dem Spandauer Gefängnis befreien.

Der König wollte sich für diese Befreiungsverschwörung rächen, die von den Bürgern begeistert gefeiert wurde.

Hier die Geheimorder des Friedrich Wilhelm IV. an seinen Ministerpräsidenten von Manteuffel – Ferdinand von Westphalen wurde im folgenden Monat Innenminister in dessen Kabinett - vom 11. November 1850, zitiert nach Raddatz (S. 206):

> Bester Manteuffel!
>
> …dies hat mich auf einen Gedanken gebracht, den ich nicht gerade unter die lauteren classifiziren will. Nämlich den, ob Stieber nicht eine kostbare Persönlichkeit ist, das Gewebe der Befreiungsverschwörung zu entfalten und dem preußischen Publikum das lange und gerecht ersehnte Schauspiel eines aufgedeckten und (vor Allem) bestraften Complotts zu geben?
>
> Eilen Sie also mit Sts Anstellung und lassen Sie ihn sein Probestück machen…
>
> Verbrennen Sie dieses Blatt.
>
> Es ist keine Minute zu verlieren.
>
> Vale!
>
> Friedrich Wilhelm

Ursprünglich war vermutlich beabsichtigt, durch eine unmenschliche Behandlung der Beschuldigten während ihrer Untersuchungshaft und mit einem schändlichen Prozess in Köln die Bürger zu reizen, eine Verschwörung zur Befreiung der Angeklagten zu wagen, die von der Polizei dann aufgedeckt werden konnte. Es kam dann aber trotz der langen und grausamen Untersuchungshaft und obwohl Wilhelm Stieber seine wüst erfundenen Anklagen mit haarsträubend gefälschten Beweisen vorlegte, wie es nach seinem Charakter zu erwarten gewesen war, nicht zu dem Versuch, die Inhaftierten zu befreien.

Der Jurist Dr. Wilhelm Stieber war 1847 anlässlich eines Disziplinarverfahrens wegen Fälschung von Beweisen und Misshandlung von Beschuldigten aus dem Dienst beim Gericht ausgeschieden. Als Redakteur einer vom Polizeipräsidium herausgegebenen Zeitung und Anwalt hatte er danach seine Kontakte und Kenntnisse aus Polizeiakten für seine Mandanten genutzt. Damit war er in Preußen bei den höchsten Stellen für grobe Maßnahmen in der Polizeiarbeit qualifiziert und wurde 1850 auf direkte Anweisung des Königs als Assessor im Polizeipräsidium für den geplanten Kommunistenprozess wieder eingestellt.

Er hat eine Autobiographie geschrieben, die fast nur aus Lügen besteht, so dass sich seine Angaben zu was auch immer hier nicht verwenden lassen. In seiner Biographie »Spion des Kanzlers : die Enthüllungen von Bismarcks Geheimdienstchef« behauptet Stieber zum Beispiel, Otto von Bismarck vor einem Pistolenattentat des Anarchisten Bakunin gerettet zu haben, und dergleichen Unsinn füllt das gesamte Buch.

Wilhelm Stieber wurde 1853 Polizeidirektor, ab 1867 leitete er den Staatsschutz in Preußen und war im Krieg gegen Frankreich Bismarcks Feldpolizeidirektor und zuletzt der Gründer des ersten Geheimdienstes des Deutschen Kaiserreiches.

Woher sollte man für den Prozess diese staatsgefährdende Verschwörung nehmen, um den König zufriedenzustellen? Die meisten politischen Gegner waren nach der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 in die Schweiz und nach England geflüchtet. Über die wenigen im Lande verbliebenen politischen Elemente war die Polizei gut informiert.

Seit dem Herbst 1849 hatte Marx in London seine Mitarbeiter und Anhänger wieder um sich versammelt. Wenige fehlten: der ehemals für gefährliche Reisen wichtige Moll war tot, Karl Schapper war noch in Wiesbaden angeklagt und wurde erst im Frühjahr 1850 in seinem Prozess wegen Hochverrat freigesprochen, um sich wieder zu Marx nach London zu gesellen. Neu hinzu kamen August Willich, von seinem ehemaligen Adjutanten Friedrich Engels angeworben, und vor allem Wilhelm

Liebknecht, der als Adjutant von Gustav Struve in der badischen Kampagne eine ähnliche Rolle wie Engels gespielt haben dürfte, allerdings für Österreich. Zunächst ist er Präsident des »Demokratischen Vereins« in der Schweiz, bis er im Februar 1850 verhaftet und im April ausgewiesen wird. Liebknecht kommt nach London, wird Mitglied im »Bund der Kommunisten« und lebt als Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung, einem Sprachrohr österreichischer Interessen.

Die »Missionsreisen« für den Kommunistenbund unternahm jetzt Heinrich Bauer. Er wurde mit der sogenannten »Ansprache des Bundes« vom März 1850 nach Deutschland geschickt, um Kontakte zu verbliebenen Oppositionellen zu sammeln, wobei er nach der Darstellung von Engels als herausragendes Talent in sämtliche Apostel- und Wundergeschichten aufgenommen werden sollte (MEW 21, S. 220):

> Die Missionsreise Heinrich Bauers war von vollständigem Erfolg gekrönt. Der kleine fidele Schuhmacher war ein geborner Diplomat. Er brachte die teils lässig gewordnen, teils auf eigne Rechnung operierenden ehemaligen Bundesglieder wieder in die aktive Organisation, namentlich auch die jetzigen Führer der »Arbeiterverbrüderung«. Der Bund fing an, in den Arbeiter-, Bauern- und Turnvereinen in weit größerem Maß als vor 1848 die dominierende Rolle zu spielen, so daß schon die nächste vierteljährliche Ansprache an die Gemeinden vom Juni 1850 konstatieren konnte, der im Interesse der kleinbürgerlichen Demokratie Deutschland bereisende Studiosus Schurz aus Bonn (der spätere amerikanische Exminister) »habe alle brauchbaren Kräfte schon in den Händen des Bundes gefunden«. Der Bund war unbedingt die einzige revolutionäre Organisation, die in Deutschland eine Bedeutung hatte.

Das geht nur, wenn einer selber nichts zu fürchten hat, dabei von Stadt zu Stadt durch Polizeispitzel weiter gereicht und mit verdächtigen Personen bekannt gemacht wird. Wobei diese sich zu unbedachten Äußerungen und Informationen verleiten lassen, im Glauben, das vertrauenswürdige Mitglied einer einflussreichen Londoner Zentralbehörde bei einem konspirativen Treffen kennengelernt zu haben.

Andernfalls hätte Heinrich Bauer für so einen Erfolg auf einer Reise, wie einst die römischen Apostel, Wunder auf öffentlichen Plätzen vollbringen müssen, damit in dieser gefährlichen Zeit die Gegner der Regierung sich überall um ihn versammeln und zu erkennen geben. Ganz zu schweigen von den Nachstellungen der Polizei, deren Spitzel er schon selber sein musste, um ihr nicht gleich ausgeliefert zu werden.

Am Inhalt der als »Ansprache der Zentralbehörde« betitelten Sendbotschaft kann der Erfolg nicht gelegen haben (MEW 7, S. 250):

> 2. Um aber dieser Partei, deren Verrat an den Arbeitern mit der ersten Stunde des Sieges anfangen wird, energisch und drohend entgegentreten zu können, müssen die Arbeiter bewaffnet und organisiert sein. Die Bewaffnung des ganzen Proletariats mit Flinten, Büchsen, Geschützen und Munition muß sofort durchgesetzt, der Wiederbelebung der alten, gegen die Arbeiter gerichteten Bürgerwehr muß entgegengetreten werden.

Gefährlicher Unfug also, wie ihn sich die Führung der Geheimpolizei nicht schöner ersinnen könnte, mit dem man die Anhänger dieses Bundes ins Gefängnis bringt, selbst vor den verständnisvollsten Richtern und Geschworenen.

Mit dem selbstbewussten August Willich hatte sich in London ein Mehrheitsflügel gegen Marx und Engels gebildet, der in Richtung Kinkel und Mazzini tendierte. Um eine Übernahme des Bundes durch die Anhänger des Willich zu verhindern, spalteten Marx und Engels am 15. September 1850 den Londoner Bund und verlegten die Zentrale des Bundes nach Köln, wo Willich keinen Einfluss besaß. Am 17. September 1850 waren Marx und seine Parteigänger dann auch aus dem in London in der Great Windmill Street ansässigen öffentlichen Arbeiterverein ausgetreten.

Es sollte also in London jetzt zwei getrennte Gruppen des Bundes geben, wobei sich anfangs der altgediente Schapper dem Lager des Willich anschloss, vermutlich nur, um es auszuforschen. Von Marx wurde die Spaltung mit dem üblichen theoretischen Brimborium begründet.

Von der abgespaltenen Fraktion Willich-Schapper wurde die in Köln gewählte Zentralbehörde nicht anerkannt. Gerade diese abgespaltene Fraktion wurde aber zum Ziel der preußischen Polizeiarbeit: die Unterlagen ihres Schriftführers Oswald Dietz wurden im Auftrag des Wilhelm Stieber von dem Polizeispitzel Reuter aus dem aufgebrochenen Schreibtisch entwendet und dienten der Anklage im Kölner Kommunistenprozess. Marx konnte damit jeden Vorwurf gegen sich abweisen, weil er mit der Organisation Willichs doch nichts mehr zu tun hatte.

Nicht Bauer, sondern der Schneider Nothjung wurde am 10. Mai 1851 bei einer weiteren Rundreise für den Bund der Kommunisten mit seinen Adressen in Leipzig von der sächsischen Polizei ergriffen, was dann die Verhaftungswelle und den Kölner Kommunistenprozess ausgelöst hat.

Wer waren die Leute, die in Köln von Marx die unerwartete Ehre bekamen, die Zentralbehörde seiner kommunistischen Weltverschwörung zu personifizieren und dafür dann nach eineinhalb Jahren Untersuchungshaft vor Gericht zu stehen?

Hermann Heinrich Becker (1820-1885), Gerichtsreferendar, 1849/50 Herausgeber der demokratisch-republikanischen »Westdeutschen Zeitung« mit bis zu 4000 Abonnenten, plante Aufsätze von Marx zu publizieren, von denen 1851 nur das erste Heft erschien; von 1875 bis 1885 Oberbürgermeister von Köln; 5 Jahre Festungshaft in Weichselmünde; große Differenzen mit Marx, die er auch im Prozess ausführte; er war wohl mit falschen Erwartungen mangels Alternativen in den Kommunistenbund gekommen.

Heinrich Bürgers (1820-1878), Philologe und Journalist, seit 1844 in Paris mit Marx bekannt, 1846/47 in Köln im »Kommunistischen Korrespondenzkomitee«, seit 1847 im Bund der Kommunisten, März/April 1848 Abgeordneter des Vorparlaments, ab Juni 1848 Redakteur der »NRhZ«, im Kölner Arbeiterverein und Vizepräsident der von Marx geleiteten »Kölner Demokratischen Gesellschaft«, ab September 1850 Mitglied der Zentralbehörde des Bundes; 6 Jahre Festungshaft; anschließend löste er die Beziehungen zu Marx, trat in den 1860er Jahren der Deutschen Fortschrittspartei bei und war von 1877/78 Reichstagsabgeordneter.

Peter Gerhard Röser, Zigarrenmacher und 1849 führend in der deutschlandweiten Zigarrenarbeiter-Assoziation, 1848 im Vorstand des Kölner Arbeitervereins, 1849 Vorsitzender des Arbeiterbildungsvereins und Mitglied im Bund der Kommunisten, Vorsitzender der Zentralbehörde in Köln; 6 Jahre Festungshaft; später beim ADAV; stirbt 1867 verarmt in Mülheim am Rhein.

Peter Nothjung, Schneider, 6 Jahre Festungshaft; später Fotograf; Bevollmächtigter des ADAV in Breslau.

Wilhelm Josef Reiff, Handlungsgehilfe und Schreiber, seit 1848 aktiv im Kölner Arbeiterverein, 1850 vom Bund ausgeschlossen; 5 Jahre Festungshaft.

Carl Wunibald Otto, Chemiker, bestritt die Mitgliedschaft im Bund, 5 Jahre Festungshaft.

Friedrich Leßner, Schneider, hatte 1849 die Leichenrede am Grab des Armenarztes Andreas Gottschalk gehalten; 3 Jahre Festungshaft; ging 1856 nach London; befreundet mit Marx und Engels; aktiv in der Ersten Internationale; 1893 Mitbegründer der Independent Labour Party.

Roland Daniels, 1819-1855, Arzt, bestritt die Mitgliedschaft; Freispruch; starb an der durch die Bedingungen seiner Untersuchungshaft ausgebrochenen Schwindsucht.

Abraham Jacobi, 1830-1919, Arzt, bestritt die Mitgliedschaft im Kommunistenbund, Freispruch, floh 1853 über England in die USA, gründete das erste Kinderkrankenhaus der USA, gilt als »Vater der Kinderheilkunde«.

Dr. Johann Jacob Klein, 1817-1895, Sanitätsrat, bestritt die Mitgliedschaft, Freispruch; Arzt in Köln; 1872-1895 Stadtverordneter in Köln.

Albert Erhard, Bankangestellter, bestritt die Mitgliedschaft; Freispruch; eröffnete später ein Bankgeschäft.

Ferdinand Freiligrath war zwar angeklagt, hatte aber nach London fliehen können.

Die Kreuzzeitung und die Kölner Zeitung berichteten über die Verhandlungen. Die Aussagen des Stieber sind in der Kölner Zeitung fast original publiziert worden, weil Stieber selber das Blatt Dumonts nach jedem seiner Auftritte mit seinen Unterlagen versorgte. So konnten Marx und Willich in London am übernächsten Tag den Stand der Verhandlungen erfahren.

Am 23. Oktober 1852 wurde vom Polizeirat Stieber dem Gericht das gefälschte Protokollbuch des Bundes der Kommunisten präsentiert. August Willich, nicht Marx mit seinen guten Informationen über die Londoner Verhältnisse, ließ den Fälscher in London von der englischen Polizei verhaften und vor einem englischen Polizeigericht die Fälschung bestätigen. Willich sandte dessen vor der englischen Polizei beglaubigte Aussagen in dreifacher Ausfertigung nach Köln, allerdings kamen die Sendungen nicht an und blieben verschollen.

Karl Marx konnte dann von London aus einige Beweise für die Fälschung an die Presse und an die Verteidiger geben. Das Protokollbuch war auch für das Gericht völlig unglaubwürdig und es bleibt die Frage, was die Anklage mit derartig schwachen Beweismitteln bezweckt haben könnte, außer dem Karl Marx viel Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dann wird Marx gar noch verdächtigt, den »Roten Katechismus« des Moses Hess zu vertreiben, ein zwar völlig lächerlicher Vorwurf, aber ziemlich typisch für den gesamten Prozessverlauf (MEW 8, S. 455):

> In der Sitzung vom 27. Oktober bezeugt der Polizei-Inspektor Junkermann aus Krefeld:

> »Er habe ein Paket mit Exemplaren des 'Roten Katechismus' in Beschlag genommen, welches an den Kellner eines Krefelder Gasthofes adressiert und mit dem Poststempel Düsseldorf versehen war. Dabei lag ein Begleitschreiben ohne Unterschrift. Der Absender ist nicht ermittelt worden.« »Das Begleitschreiben scheint, wie das öffentliche Ministerium bemerkt, von der Hand des Marx geschrieben.«
>
> In der Sitzung vom 28. Oktober ersieht der Sachverständige (???) Renard dem Begleitschreiben die Handschrift des Marx. Dies Begleitschreiben lautet:
>
> »Bürger! Da Sie unser volles Vertrauen besitzen, so überreichen wir Ihnen hiermit 50 Exemplare des 'Roten', die Sie Samstag, den 5. Juni, abends 11 Uhr, unter die Haustüren anerkannt revolutionärer Bürger, am liebsten Arbeiter, zu schieben haben. Wir rechnen mit Bestimmtheit auf Ihre Bürgertugend und erwarten daher Ausführung dieser Vorschrift. Die Revolution ist näher, als mancher glaubt. Es lebe die Revolution!
>
> Berlin, Mai 1852
>
> Gruß und Bruderschaft. Das Revolutionskomitee«

Dieser wahrlich ungeheuerliche Anklagepunkt, Marx habe eine Schrift des Moses Hess vertrieben, noch dazu eine Schrift, die seinem »Kommunistischen Manifest« Konkurrenz machen sollte, ist eine Beleidigung für Karl Marx (MEW 8, S. 462):

> Moses Heß, der Fraktion angehörig, der Verfasser des »Roten Katechismus«, dieser unglücklichen Parodie des »Manifestes der Kommunistischen Partei«, Moses Heß, der seine Schriften nicht nur selbst schreibt, sondern auch selbst vertreibt, er wußte genau, an wen er Partien von seinem »Roten« abgelassen hatte. Er wußte, daß Marx ihm den Reichtum an »Rotem« auch nicht um das Maß eines einzigen Exemplars geschmälert hatte. Moses läßt ruhig auf den Angeklagten den Verdacht, als hätte ihre Partei sein »Rotes« mit melodramatischen Begleitschreiben in der Rheinprovinz hausiert.

Das kann der aufrechte Karl Marx in London sofort beeiden und gleich in der englischen Presse dem Publikum präsentieren (MEW 8, S. 456):

> Sobald die »Kölnische Zeitung« mit den Zeugenverhören vom 27. und 28. Oktober in London eintraf, begab sich Marx zum Magistrat in Marlborough

> Street, schrieb den in der »Kölnischen Zeitung« gegebenen Text des Begleitschreibens ab, ließ diese Abschrift beglaubigen und zugleich folgende an Eides Statt abgegebene Erklärung:
>
> 1. Daß er das fragliche Begleitschreiben nicht geschrieben;
> 2. daß er die Existenz desselben erst aus der »Kölnischen Zeitung« kennengelernt;
> 3. daß er den sogenannten »Roten Katechismus« nie gesehen;
> 4. daß er nie in irgendeiner Weise zur Verbreitung desselben beigetragen.
>
> Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß eine solche vor dem Magistrat gegebene Erklärung (declaration), wenn sie falsch ist, in England alle Folgen des Meineids nach sich zieht.

Und wozu sollte die preußische Polizei derartig alberne Fälschungen vor dem Kölner Gericht auftischen? Für Anklage und Urteil hätten in der damaligen Zeit das »Kommunistische Manifest« und die letzten »Ansprachen der Zentralbehörde an den Bund« zum Beweis der Pläne für einen gewaltsamen Umsturz und der weitreichenden Verschwörung völlig genügt. Bei Bedarf ergänzt durch die letzten Artikel der »Neuen Rheinischen Zeitung« aus dem Mai 1849.

Da brauchte nichts gefälscht und erfunden zu werden. Allerdings wäre Karl Marx dann als gemeingefährlicher Spinner vor Gericht und vor der Öffentlichkeit entlarvt worden, statt als mutiger Streiter für seine mit falschen Beschuldigungen angeklagten Anhänger. Entweder waren die Ankläger wahnsinnig – oder es galt, ihrem Agenten Karl Marx den großen Auftritt vor breiter Öffentlichkeit mit Hilfe des Kölner Kommunistenprozesses zu verschaffen. Dann bekäme das Schauspiel mit den derart offensichtlichen Fälschungen und Erfindungen einen Sinn und Zweck.

Dem Wilhelm Stieber machte es ja nichts aus, mit seinen Lügen alle Tage vor Gericht entlarvt und in der Presse berüchtigt zu werden. Nachdem die anfangs gewünschte Befreiungsverschwörung nicht aufgekommen war, hatte der Prozess als Bühne für den Karl Marx dann doch noch eine wichtige Funktion und große Bedeutung.

Nach dem Kölner Prozess lösten Marx und Engels den Bund der Kommunisten auf. Auch Willich und Schapper trennten sich. Willich ging in die USA, wo er später als General der Nordstaaten deutsche Freiwillige sammelte und anführte. Schapper schloss sich wieder Marx und Engels an.

Die österreichischen Agenten Bangya und Zerffi

Die österreichische Staatspolizei war auch in England in den Kreisen der Flüchtlinge sehr einflussreich, bevorzugt unter den ungarischen Freiheitskämpfern, aber auch im Umkreis des Karl Marx, was in einem internen Bericht vom Juli 1852 dokumentiert ist. Den Auszug habe ich der Schrift »Der Kölner Kommunistenprozess von 1852« von Jürgen Herres im Internet entnommen, der es nach einem Brief von Otto Maenchen-Helfens an Boris Nikolaevsky (22.9.1936), Hoover Institution Archives, zitiert hat:

> Eines der Hauptmittel, der Propaganda der deutschen Factiosen hindernd zu begegnen und den Erfolg ihrer Tätigkeit zu lähmen, lag in der klugen Benützung der Spaltungen derselben, welche namentlich durch die Einwirkung des Leiters der deutschen Communisten in England, Marx, der sich ganz unter dem Einfluße österreichischer Vertrauensorgane befindet und ein erbitterter Gegner Mazzinis und seiner Anhänger unter den Emigranten ist, hervorgerufen und unterhalten wird. In der Presse, namentlich in der Amerikas, wie in den Clubs, ist Marx mit der Bekämpfung seiner politischen Gegner beschäftigt und seine diesfälligen Rechenschaftsberichte, wie seine für die Presse bestimmten Artikel, gehen meist durch die Hände der Mittelsmänner, welche die Verbindung mit ihm zu erhalten und seine ausgezeichneten Talente im Interesse der guten Sache auszubeuten berufen sind.

Woraus man auch ersehen kann, dass die Bildung von Sätzen mit Nebensätzen, die man dreimal lesen muss, keine Erfindung der Marxisten, sondern mindestens eine alte Gewohnheit der österreichischen Staatspolizei ist.

Selbstverständlich ist die Arbeit führender Regierungs- und Polizeiagenten gewissen Erfordernissen angepasst und daher dem routinierten Blick von Kollegen nicht zu verbergen. Die preußischen und österreichischen Agenten in London liefen sich also unvermeidbar ständig über den Weg und arbeiteten zusammen, wenn es etwa gegen die gefährlichen Gegner Mazzini und Kossuth ging. Leider sind uns die erwähnten Rechenschaftsberichte von Marx nicht erhalten geblieben.

Der ehemalige ungarische Oberst Janos Bangya war bereits bei den ungarischen Revolutionären mit dem Aufgabenbereich der Geheim- und Militärpolizei betreut gewesen. Anders als in der folgenden Quelle der FES vermutet wird, dürfte seine Anwerbung als österreichischer Geheimagent allerdings früher stattgefunden haben und die Voraussetzung für seinen Aufstieg bis zum Kommandeur der Militärpolizei der Festung Komorn (oder Komarom, heute Komàrno) gewesen sein.

Diese Festung war der Hauptstützpunkt im ungarischen Aufstand von 1848/49 und die Umgebung wurde zum Schauplatz häufiger Gefechte. Komorn wurde lange Zeit von den Österreichern vergeblich belagert und die letzten ungarischen Einheiten kapitulierten erst am 3. Oktober 1849 in dieser Festung.

Über den Fall Janos Bangya gibt es im Internet-Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung die Darstellung des B. Nikolajewsky (Boris Nikolaevsky), aus der ich hier zitiere:

> Marx und der Spitzel
>
> SPD. Unter den Emigranten aus den verschiedensten Ländern, die nach der Niederlage der Revolution von 1848 ein Asyl in London fanden, wimmelte es von Polizeispitzeln. Auch Marx konnte es nicht vermeiden, mit einigen dieser Polizeiagenten in Berührung zu kommen, und sie haben ihm viele Unannehmlichkeiten bereitet. Die schlimmsten Erfahrungen machte er mit dem österreichischen Spitzel Bangya, einem Obersten der ungarischen revolutionären Armee. Dieser verstand es, sich in Marx` Vertrauen einzuschleichen und es derart zu missbrauchen, dass Marx jahrelang deshalb den schärfsten Angriffen seiner Feinde ausgesetzt war.

Wie wir noch sehen werden, hatte eher Bangya unter Marx zu leiden.

> Marx lernte Bangya in den Jahren 1850/52 kennen. Damals hatte Bangya schon ein, wenn auch nicht sehr langes, so doch sehr abenteuerliches Leben hinter sich. Ungarischer Adliger von Geburt, trat er 1833 als Sechzehnjähriger in die österreichische Armee ein. Er konnte aber dort keine Karriere machen: seine Schulden wuchsen ihm über den Kopf, und, um Schlimmeres zu vermeiden, war er gezwungen, seinen Abschied einzureichen. Dann fand er eine Anstellung in der Hofkanzlei in Wien; in der Folge betätigte er sich als liberaler Journalist und Redakteur einer kleinen Zeitung. Nach Ausbruch der Revolution in Ungarn im Jahre 1848, als die Anhänger der ungarischen Unabhängigkeit siegreich zu bleiben schienen, trat Bangya in die ungarische revolutionäre Armee ein, wo er sich jedoch nicht der militärischen, sondern der polizeilichen Tätigkeit widmete. Er wurde Chef der Militärpolizei in der Festung Komorn während ihrer Belagerung. Diesem Beruf blieb er auch in der Verbannung treu, in die er im Jahre 1849 geriet. Durch eine besondere Verordnung Kossuths wurde er zum »revolutionären Polizeichef« der ungarischen Emigration ernannt, wobei ihm die Pflicht auferlegt wurde, nicht nur die ungarischen Emigranten, sondern auch alle anderen Emigrantengruppen zu überwachen,

> über die neuen Gruppierungen in der Emigration zu berichten und Spitzeldienste gegenüber der österreichischen Spionage auszuüben.

Der Verfasser vermutet, dass Bangya erst im Exil angeworben wurde. Nach aller Erfahrung ist das naiv und es dürfte schon der liberale Journalist ein Spitzel gewesen sein, was die Karriere im Polizeidienst der ungarischen Revolutionsarmee erleichtert haben sollte. Da stolpert keiner einfach so rein. Der 1849 vom ungarischen Landtag zum Reichsverweser gewählte Lajos Kossuth hatte einem österreichischen Agenten die Sicherheit seiner Bewegung anvertraut.

Angeblich habe Bangya den Marx sogar zu seiner Schmähschrift angeregt, die vom Mai bis Juni 1852 geschrieben wurde.

> Da Bangya ganz genau über alle Vorgänge in der Emigration unterrichtet war, wurde er bei Marx, dem er ständig interessante Neuigkeiten mitzuteilen wusste, gern gesehen. Schließlich vermochte Bangya Marx` Vertrauen so weit zu gewinnen, dass Marx ihm im April 1852 den Vorschlag machte, sich dem Kommunistenbunde anzuschliessen.

Kurz danach wurde Marx angeblich von Bangya betrogen. Bei Marx liest sich das so (MEW 9, S. 40f):

> Bangya erfuhr von mir, in Gegenwart anderer Personen, daß Ernst Dronke, Friedrich Engels und ich eine Publikation über die Londoner deutsche Emigration beabsichtigten, die in mehreren Heften fortlaufen sollte. Er versicherte, einen Buchhändler in Berlin verschaffen zu können. Ich forderte ihn auf, sich sofort umzusehen. Acht bis zehn Tage später zeigte er an, ein Buchhändler, namens Eisermann, in Berlin, sei erbötig, den Verlag des ersten Hefts zu übernehmen, mit dem Vorbehalt, daß die Verfasser anonym blieben, da er sonst Konfiskation befürchten müsse. Ich ging darauf ein, stellte aber meinerseits die Bedingung, daß das Honorar sofort bei Einhändigung des Manuskripts gezahlt werde, da ich die bei der »Revue der N. Rh. Zeitung« gemachten Erfahrungen nicht wiederholen wolle, und daß das Manuskript nach Ablieferung gedruckt werde. Ich reiste zu Engels nach Manchester, wo die Broschüre ausgearbeitet wurde. In der Zwischenzeit brachte Bangya meiner Frau einen Brief von Berlin, worin Eisermann meine Bedingungen annahm mit dem Bemerken, der Verlag des zweiten Hefts würde von dem Vertrieb des ersten abhängen. Bei meiner Rückkehr erhielt Bangya das Manuskript und ich das Honorar.

> Aber der Druck verzögerte sich unter verschiedenen plausiblen Vorwänden. Ich schöpfte Verdacht. Nicht, daß das Manuskript der Polizei eingehändigt sei, damit sie es drucke. Ich bin heute bereit, meine Manuskripte dem Kaiser von Rußland auszuliefern, wenn er seinerseits bereit ist, sie morgen zu drucken. Umgekehrt. Was ich fürchtete, war Unterschlagung des Manuskripts.

Es ist ein typisches Bubenstück von Marx. Die Unterschlagung des Manuskripts brauchte er ja sicher nicht zu fürchten, weil Bangya selbstverständlich eine Abschrift davon erhalten hatte. Marx müsste also nur eine weitere Abschrift erstellen und zur Publikation geben, was er aber gerade nicht gemacht hat.

Also sollte die Schmähschrift - wegen der zu erwartenden Reaktionen der Londoner Emigranten - überhaupt nicht publiziert werden. Die Verfasser waren ja leicht an Stil und Inhalt zu erkennen, da würde auch ein Anonymus nicht vor dem kundigen Blick eines Ruge oder Kinkel schützen. Angeblich wäre später kein Verleger gefunden worden, aber selbst Engels hat die Schrift noch viel später nicht in Druck gegeben.

»Die großen Männer des Exils« sollte man lesen, weil die Verhältnisse in London sehr drastisch geschildert sind, wobei man sich kaum vorzustellen vermag, wer den beiden Verfassern in der Kürze der Zeit all die vielen Details geliefert hat, die wörtlichen Zitate aus den Sitzungen der diversen Grüppchen und die privaten Geheimnisse ihrer Mitglieder. Die Schrift wurde erst 1930 vom Marx-Engels-Institut in Moskau veröffentlicht. Noch Mehring glaubte, Bangya habe das einzige Original erhalten, was natürlich absurd war. Aber der Inhalt ist so perfide, dass als Adressaten nur die preußische Regierung und der König denkbar sind. Nikolajewsky weiter:

> Kurz darauf erfuhr man auch, dass Bangya schon seit einiger Zeit Beziehungen zur Polizei unterhielt, und dass er u.a. dem Vertreter der preussischen Polizei, dem Leutnant Greif, ein umfangreiches Manuskript von Marx verkauft hätte. Jetzt wurde es klar, dass Marx einer Spitzelintrige zum Opfer gefallen war.
>
> Die preussische Polizei konnte jedoch von diesem Dokument keinen Gebrauch machen. Sein Inhalt hatte sie sehr enttäuscht…. Anscheinend hatte man erwartet, dass dies Manuskript verschiedene Geheimnisse aus dem Emigrantenleben preisgeben würde.

Die Sache kann sich eigentlich nur so verhalten haben, dass Bangya das Manuskript beim Leutnant Greif in guten Händen wusste und die Weiterleitung an den Verlag zur Publikation erwartete. Sollte doch der Leutnant Greif eine Abschrift für die Polizei erstellen, wenn er dafür zahlt und die Zustellung nach Berlin auf sich nimmt.

Bangya konnte ja auf keinen Fall seine Abschrift dem Leutnant Greif verkauft und darauf gehofft haben, dass Marx und Engels sich nicht wundern, wenn sie nie mehr etwas davon hören. Die beiden haben nun wie wild getan, wo ihr Manuskript nun abgeblieben wäre, aber nichts unternommen, um es tatsächlich zu publizieren.

> Im Archiv von Engels wurde aber der Entwurf dieses Pamphlets gefunden (er befindet sich zur Zeit im Archiv der deutschen Sozialdemokratischen Partei), und kürzlich ist die russische Übersetzung dieses Entwurfes von Czöbel veröffentlicht worden. Dieses Dokument, das sehr scharf, mitunter sogar boshaft, aber immer mit grosser Ueberzeugung geschrieben ist, hat für den Geschichtsforscher ein grosses Interesse, da es sehr aufschlussreiche Anhaltspunkte für die Charakteristik der »grossen Männer« der deutschen Emigration der fünfziger Jahre, wie G.Kinkel, A.Ruge, K.Heinzen, Gustav Struve und viele andre bietet. Marx verfuhr mit ihnen schonungslos, da er der Ansicht war, dass alle diese Männer für die Sache der Demokratie und des Proletariats ein für alle Mal verloren seien.

Marx und Engels haben die Falle, die sie Bangya nur in Kooperation mit Greif gestellt haben konnten, ausgenutzt, um von Bangya Informationen zu erpressen. Das ergibt sich aus einem Brief vom 12. April 1853 des Friedrich Engels an Weydemeyer in New York (MECW Volume 39, p. 303):

> As for Bangya, we have him completely in our power. The fellow’s so deeply implicated that he is utterly done for. Fresh grounds for suspicion kept cropping up and, in order to cover himself he was compelled to show Marx little by little his entire hoard of documents from Kossuth, Szemere, etc. This is how I come to possess the original manuscript of Szemere’s pamphlet on Kossuth and Görgey. Mr Kossuth, then, has been badly compromised through Mr Bangya. This magyarised Slav’s petty cunning was foiled by Marx’s tenacity and the skill with which he implicated him. We, and no one else (save perhaps Szemere, up to a point), now possess complete documentary evidence as to Bangya’s character, but what purpose would be served by raising the alarm just now? The fellow is said to be returning to London in May, and then we can press him hard and possibly extract a great deal more useful information. All manner of things have been going on between Willich and Hirsch which are still very far from clear and if, as you maintain, it was through Kinkel’s agency that Hirsch’s manuscript found its way over there, this again conjures up the most bizarre speculations. Il faut tâcher d'y voir clair [we must try to clarify this], and Bangya can be useful there. So don’t say anything about it for the

moment; that apart, let the Hungarian gentlemen themselves come forward for once and speak their minds, Kossuth in particular. Why should we give them a helping hand? If they make fools of themselves in a public statement, tant mieux, then it will be our turn.

Um den Problemen in England zu entgehen, wechselt Bangya nach Paris und bald in die Türkei, wo er wieder eine wichtige Rolle spielen wird. Der Artikel von Marx in der von David Urquhart gegründeten »The Free Press« vom 1. April 1857 ist mit »Ein Verräter im Tscherkessengebiet« überschrieben und handelt von Janos Bangya. Aus dem Hauptquartier der Tscherkessen war im Frühjahr 1857 ein Brief nach England gekommen (MEW 12, S. 166f):

Folgender Brief ist dem »Pester Lloyd« entnommen.

»Durch das britische Dampfboot 'Kangaroo' werden Sie diesen Brief erhalten, der wahrscheinlich die erste Nachricht von einem Ereignis nach Europa bringen wird, das sehr großen Einfluß auf das zukünftige Schicksal der Tscherkessenvölker haben dürfte. Es ist ihnen bekannt, daß Mechmed Bey (Bangya), dem ich zugeteilt bin, den Wünschen der Häupter und Abgesandten der Tscherkessenstämme entsprochen und den Posten eines Oberkommandierenden übernommen hat. Montag. den 23. Februar landeten wir in Tuapse, wo sich unser Hauptquartier befindet. Vor unserer Abfahrt nahm Mechmed Bey einige hundert hervorragende Militärausbilder für die verschiedenen Waffengattungen in Dienst, die uns hierher begleiteten. Mechmed Bey ist bereits feierlich zum Oberbefehlshaber der tscherkessischen Streitkräfte ernannt worden. Die Fürsten, Adligen und Deputierten des Volkes haben auf den Koran geschworen, ihm zu gehorchen... Es wird erwartet, daß bis zum Monat Mai 150.000 Mann (?) im Felde stehen werden…«

Karl Marx kennt diesen »Mehmed Bey«, den die Tscherkessen für ihren geplanten Befreiungskampf gegen Russland von den Briten gestellt bekommen haben, also sehr gut und schreibt merkwürdigerweise nichts von Österreich:

Bangya war ein ungarischer Anführer, zuerst Kossuth ergeben und hernach Szemere; er war in den Jahren 1851 und 1852 Emigrant in England, wurde von den Preußen und der französischen Regierung als Spion beschäftigt und muß natürlich im Einvernehmen mit deren gemeinsamem Herrn stehen: Jetzt geht er unter Englands Schirm ins Tscherkessengebiet, wo ein neuer Geist vorherrschen soll. Der alte Geist war gegen Rußland, der neue müßte für

> Rußland sein - Tscherkessien soll eine Unabhängigkeit erlangen, die es niemals verloren hat, und um das Ganze zu krönen, wird ein Parlament erfunden, das noch zu schaffen ist.

Marx lag mit seinem Verdacht nicht ganz falsch. Ebenfalls im Gebiet der Tscherkessen gegen Russland tätige und vermutlich im Kontakt mit David Urquhart stehende polnische Offiziere konnten wenig später Janos Bangya, alias Mehmed Bey, der Kontaktaufnahme mit dem russischen Militär überführen. Vielleicht war das aber auch nur eine Inszenierung zum Schaden für Kossuth. Zu den Tscherkessen und David Urquhart werden wir gleich noch ausführlicher kommen.

Über den Kollegen des Oberst Bangya, den österreichischen Agenten Zerffi, gibt es ein empfehlenswertes Buch mit dem Titel »Ein Diener seiner Herren« von Tibor Frank. Aus der Kurzbeschreibung:

> Die Tätigkeit des österreichischen Geheimagenten Gustav G. Zerffi (1820-1892) erlaubt eine neuartige Darstellung des Polizeisystems des Neoabsolutismus. Der zweisprachige ungarische Journalist, der später zum Spion wurde, machte eine spektakuläre Karriere. Nach dem ungarischen Freiheitskampf hatte er die Aufgabe, Beziehungen zu den Anführern der internationalen politischen Emigration in der Türkei, Frankreich und England zu knüpfen. Er stand mit Lajos Kossuth, Karl Marx und Gottfried Kinkel in direkter Verbindung und war Sekretär des Deutschen Nationalvereins in London. In seinen fast 2000 Geheimberichten an den jeweiligen Innen- und Polizeiminister über die Pläne und Aktionen der ungarischen und internationalen revolutionären Emigrationsszene zeigt er sich nicht nur als eifriger Beobachter und Informant, sondern auch als Werkzeug der zielbewussten Zersetzung der Emigration »von innen her«. Vom Geheimdienst entlassen, wirkte der hochbegabte Zerffi dann fast drei Jahrzehnte in London als Historiker.

Zerffis ursprünglich jüdische Vorfahren waren aus Deutschland nach Österreich gezogen und dort zum katholischen Glauben konvertiert, was aus Gustav Zerffi einen grundsätzlich entwurzelten Menschen gemacht habe, so sein Biograph Tibor Frank. Zuerst in Wien unter dem Namen Hohlbrück als Schauspieler tätig, verfasste er in Sachsen das von der österreichischen Zensur verbotene Buch »Kunterbunt«. Vermutlich war er in Kontakt mit Anhängern des »Jungen Deutschland«, also der Bewegung des Mazzini.

Zurück in Ungarn schrieb er zuerst für konservative Zeitungen gegen die liberalen Ideen, wandte sich im März 1848 sofort auf die Seite von Kossuth und gab eine eigene Zeitung heraus. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Biographen, die es immer für eine ganz einfache Sache halten, eigene Zeitungen zu finanzieren, sollten wir Zerffi spätestens zu diesem Zeitpunkt als Agenten der österreichischen Politik gegen Kossuth verdächtigen, wenn auch vielleicht einer anderen Dienststelle.

Zerffi propagiert die Notwendigkeit einer zentralisierten Polizeiarbeit und bringt es damit zum Adjutanten des Generals Schweidel, zuletzt Stadtkommandant von Budapest. In ähnlicher Weise hatte Bangya sein Interesse für die Fragen der Sicherheit entfaltet und wurde so Militärpolizeichef der Festung Komorom. Da bleibt nur die Vermutung: die innere Sicherheit der ungarischen Revolution lag von Anfang an in den geschulten Händen österreichischer Agenten.

Zerffi und Bangya hatten sich schon im Frühjahr 1848 kennengelernt, beide noch als Journalisten, später arbeiteten sie in Paris und London zusammen. Bangya erregte im Gegensatz zu Zerffi bald unter den Emigranten durch seinen Lebenswandel Aufsehen und Verdacht und hatte - anders als Marx mit seinem großzügigen Fabrikantensohn Engels und den Leihgaben seiner Verwandten - sich wohl keine glaubhafte Erklärung für das viele Geld einfallen lassen. Bangya bezog aus Wien das dreifache Gehalt eines Universitätsprofessors, was ein Agent auf dieser Stufe auch braucht und wenig im Vergleich zu Marx also, aber Marx verstand sich darauf, ständig alle Leute verzweifelt anzubetteln.

Die Agentenarbeit in Paris und London sollte das nach schlechten Erfahrungen fast pathologische Misstrauen des Bertalan Szemere, einst ungarischer Ministerpräsident der Revolution von 1848/49, gegen Lajos Kossuth schüren.

Bertalan Szemere war von einem scheinbaren Freund mit einer Spekulation um das Vermögen seiner Frau betrogen worden und versuchte danach – ausgerechnet mit Hilfe von Marx und Engels - einen Weinexport nach England aufzuziehen. Er war in Paris von Verrätern umstellt, die ihn zu Publikationen gegen Kossuth anstifteten. Das Leben des ehemaligen Ministerpräsidenten Bertalan Szemere sollte in einer Irrenanstalt in Ungarn enden.

Karl Marx persönlich hat die Korrektur der von Bangya mit Hilfe eines Kollegen ins Deutsche übersetzten Memoiren des Szemere übernommen, es handelte sich dabei um schwere Angriffe auf Kossuth und den ungarischen Revolutionsgeneral Artur Görgey (Paul Lendvai, »The Hungarians: a thousand years of victory in defeat«, S. 253f). Paul Lendvai meint da, dass Marx von Bangya getäuscht und gegen Kossuth

aufgehetzt worden wäre, um die Verwicklung von Marx zu erklären und nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, Marx wäre professionell an den Aktionen gegen Kossuth beteiligt gewesen.

Während Bangya 1853 England und schon 1854 Frankreich verlassen musste und sich in der Türkei als Mehmed Bey etablierte, konnte sein Kollege Zerffi noch ein Jahrzehnt länger in England arbeiten. Marx scheint stets über alles gut informiert gewesen zu sein, hat aber Szemere weder vor Bangya noch gar vor Zerffi gewarnt.

Zerffi hat in seinem Agentenbericht Nr. 423 aus Paris vom 16. Juni 1852 nach Wien einen ganz lustigen Unsinn über Marx geschrieben (Frank, S. 298, Fehler im Original):

> Drittens ist noch die Marx`sche kommunistische Parthei zu erwähnen. Diese wirkt für den Augenblick am stillsten, doch am eifrigsten. – Dies hat hier in Frankreich, wie durch ganz Nord- und Süddeutschland, so wie auch in der Schweiz ihre geheimen Anhänger. Dieselben sind militärisch in Sektionen getheilt mit Hauptleuten, die wohl ihre Mannschaft kennen, die sich aber untereinander nicht kennt. Marx ist ein Kopf wie Blanqui – er will die Vernichtung der gegenwärtigen Gesellschaft, um sein neue auf die Trümmer der alten aufbauen zu können. Gütergemeinschaft ist das große Wort dieser Parhtei, die ihre heufigsten Anhänger in den arbeitenden Klassen zählt. Marx versteht es auf seine Massen durch Mystik einzuwirken. So sollen der Todtenbund in Bremen, die Petersen`sche Verbrüderung hier in Paris und all die geheimen halb auf Freimaurerei basierten Gesellschaften von ihm organisirt sein. Bangya ist mit Marx intim. Obgleich auch Marx Kenntnis davon erhielt, daß Bangya mit verschiedenen Polizeien in Berührung sei, so benützt Marx Bangya insofern er ihn benützen kann.

In Wien dürfte man über diesen Bericht augenzwinkernd gelacht haben. Es war nicht üblich, die anderen Agenten offiziell zu kennen, daher erwähnt Zerffi auch den Bangya nicht als österreichischen Agenten und Kollegen, warnt aber deutlich vor ihm und seiner Arbeitsweise.

Nach der Niederlage Österreichs im Krieg in Italien 1859 wurde in Frankfurt der »Deutsche Nationalverein« der Liberalen gebildet, der ein vereinigtes Deutschland unter preußischer Führung anstrebte. In London war der Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha ein Förderer dieser Idee und finanzierte die deutschsprachige Zeitung »Hermann«, die Gottfried Kinkel 1859 gründete.

Kinkel trat im Dezember 1860 dem Nationalverein bei und Gustav Zerffi wohl im folgenden Jahr. Wien forderte einen ausführlichen Bericht über die Entwicklungen und Zerffi ersuchte um eine Anhebung seiner monatlichen Bezüge von 20 auf 30 Pfund für die neuen Aufgaben. Zerffi wurde zeitweise der Sekretär des Vereins, da er gute Beziehungen zu Kinkel anbahnte. Er verlor die Stellung durch Artikel in der englischen Presse, mit denen er dem Ansehen seines Vereins schadete und gehörige Verwirrung stiftete, die üblichen Arbeitsmethoden der Zersetzung.

Gottfried Kinkel und Gustav Zerffi schlugen 1861 gemeinsam den für ihre Karriere in England nützlichen politischen Kurs ein. Dafür wurde Zerffi in der Mitte der 1860er Jahre aus seinem österreichischen Dienstverhältnis geworfen, aber von der englischen Regierung entschädigt.

Die britische Regierung beauftragte Gottfried Kinkel 1861 mit Vorträgen zur Kunstgeschichte und der österreichische Agent Gustav Zerffi wurde ein gut bezahlter Dozent der »National Art Training School« und Präsident der Royal Historical Society in England. 1866 bekam Kinkel eine Professur für Kunstgeschichte in Zürich.

David Urquhart (1805-77)

Er ist heute als der Mann bekannt, der die türkischen Bäder im Victorianischen England eingeführt hat. Sein Engagement für das Bündnis Englands mit dem Osmanischen Reich und sein Kampf gegen den Lord Palmerston sind dagegen weitgehend vergessen. Dass Karl Marx sein Mitstreiter war, wurde fast verdrängt, obwohl Marx mit seinem »Lord Palmerston« und in Zeitungsartikeln wesentliche Beiträge für Urquharts Kampagnen lieferte.

David Urquhart entstammte einer traditionsreichen schottischen Familie, die bereits gegen Oliver Cromwell gekämpft und verloren hatte. In dem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die ebenso traditionsreichen britischen Vorfahren der Jenny Marx auf der Gegenseite standen.

Urquhart genoss schon als Kind eine Erziehung im Ausland. Als sein Vater starb, kümmerte sich ein Freund der Familie um die Zukunft des Knaben. Das war der berühmte Jeremy Bentham, als Philosoph der Erfinder des Utilitarismus, Schriftsteller, nach gut informierten Kreisen der britische Kopf hinter der Französischen Revolution und im Foreign Office mit der Reorganisation der britischen Intelligence betraut. Im Jahr 1792 erhielt Bentham gemeinsam mit George Washington, Friedrich Schiller und Johann Heinrich Pestalozzi die französische Ehrenstaatsbürgerschaft.

Der zeitlebens unverheiratete Bentham war ein Bewunderer begabter junger Knaben, die mit seiner Protektion ihren Weg in die Politik und vor allem in die geheime Außenpolitik fanden. Sein Utilitarismus ist bekannt, weniger seine damals tollkühne Verteidigung der Homosexualität. Die Schrift wurde erst in unseren Tagen 1978 veröffentlicht und steht jetzt im Internet zur Lektüre. Jeremy Bentham vermischt in diesem »Essay on Paederasty« aus dem Jahr 1785 selbige mit den Beziehungen erwachsener Männer und kann sich keinen Grund denken, warum die Gesellschaft überhaupt privates Luststreben verfolgen sollte.

Das haben die Fürsten wie die Kapitalisten schon immer besser und klarer gesehen, welchen »utilitaristischen Nutzen« sie von der Unterdrückung der Sexualität ihrer Untertanen und Arbeitskräfte haben, und nicht ohne Grund bis in unsere Tage mit allen Mitteln für die Fortdauer aller Vorurteile und Repressionen gesorgt. Aus persönlicher Betroffenheit wird Benthams Urteil hier wohl gelitten haben, die »nützlichen Gründe« zur Kenntnis zu nehmen und dann auch konsequent vertreten zu müssen als Utilitarist.

Bentham bekam mit seinen Anhängern wie James Mill, dessen Sohn John Stuart Mill, David Ricardo, John Austin und seinen zahlreichen Zöglingen großen Einfluss.

Das »größte Glück der größten Zahl« in seiner Lehre bezog sich auf die Mitglieder der vermögenden Klassen. Der Einfluss der Anhänger von Jeremy Bentham auf die Armengesetze in England ließ den »Utilitarianism« beim Volk als »Brutilitarianism« bekannt werden.

Als Robert Owen durch seine erfolgreichen sozialen Verbesserungen in New Lanark berühmt wurde, beteiligte sich Bentham als Aktionär an der Fabrik. Ob er so die Ideen von Owen fördern oder sabotieren konnte, müsste noch erforscht werden.

Jeremy Bentham hat unter Lord Shelburne zusammen mit Lord Palmerston das britische Foreign Office aufgebaut, also den Intelligence Service des Britischen Empire. Vermutlich durch Jeremy Bentham war der britische Secret Service Zuflucht für alle jene Dichter und Denker geworden, denen wie Lord Byron für ihre sexuellen Vorlieben und Abenteuer in England die öffentliche Hinrichtung gedroht hätte und die daher ein konspiratives Leben im In- und Ausland ohnehin zu führen gezwungen waren.

Das wurde dann Deutschland zum Verhängnis, das erst Ende des 19. Jahrhunderts seinen Geheimdienst ausgerechnet von Wilhelm Stieber aufbauen ließ. In dessen »Central-Nachrichten-Bureau« dürften schon die literarischen Werke der britischen Gegenspieler nicht verstanden worden sein, ganz zu schweigen von deren politischen Vorhaben, Methoden und Hintergründen, Neigungen und Talenten.

Jedenfalls sollte die wichtige Rolle des Jeremy Bentham in der britischen Intelligence damit aufgezeigt sein und entsprechend auch die Stellung seines Schützlings David Urquhart im Netz des Foreign Office.

Die politische Laufbahn des damals 22-jährigen David Urquhart nahm im Jahr 1827, Jeremy Bentham war da schon 79 Jahre alt, mit dem Unabhängigkeitskrieg der Griechen ihren Anfang. Herbert Taylor, der Privatsekretär des Königs William IV., erhielt laufend die Berichte seiner Reise durch Griechenland. 1838 veröffentlichte Urquhart seinen Reisebericht als Buch, das unlängst in Deutsch neu erschienen ist. Aus der Buchbeschreibung der aktuellen Ausgabe:

> Reisen unter Osmanen und Griechen: Vom Peleponnes zum Olymp in einer ereignisreichen Zeit. Um 1830.

> Undercover für die Britische Krone. Am Vorabend der Staatsgründung des modernen Griechenlands unternahm Urquhart eine längere Reise, die ihn von der Peloponnes über Makedonien in das heutige Albanien führte. Offiziell war er als Privatmann unterwegs, inoffiziell jedoch stattete er regelmäßig Berichte nach London über die politische Situation und die sozialen Verhältnisse im Land ab, da England nicht an einer massiven Schwächung des osmanischen Staates und an einem weiteren Vordringen Russlands im Orient interessiert war. Insbesondere die russischen Aktivitäten im heutigen Nordgriechenland beobachtete man in England mit großer Sorge. Sein Tagebuch über seine Reise des Jahres 1830 veröffentliche David Urquhart im Jahr 1838 unter dem englischen Titel *The Spirit of the East* (dt. Der Geiste des Orients). Eine deutsche Übersetzung erschien bereits im selben Jahr, was die große Bedeutung Urquharts als Politiker und Literat in seiner Zeit unterstreicht. In dem ganzen Bericht scheint seine Skepsis gegenüber dem neuen Griechentum durch, das seiner Meinung nach mit dem der Antike nicht mehr viel zu tun habe. Überall begegnet man schlechtem Benehmen, Betrügereien und Überfällen der allgegenwärtigen »Klephthen«, also räuberischer Diebesbanden, während man in dem türkisch dominierten Norden weit sicherer unterwegs wäre, da dort noch eine staatliche Ordnung existiere.

1831 gehörte David Urquhart zu der britischen Delegation, die in Konstantinopel die Grenzen zwischen Griechen und Türken ausgehandelt hat. Dabei sei er von der türkischen Kultur zunehmend begeistert und von den russischen Bestrebungen in dieser Region alarmiert worden. Als radikaler Gegner Russlands kam Urquhart bald in Konflikt mit der britischen Regierung und der liberalen Partei von Richard Cobden. Palmerston rief Urquhart aus der Türkei zurück.

Wie David Urquhart als Agent der britischen Krone seine Auseinandersetzung mit dem Lord Palmerston führte, geht aus einer Stelle bei Karl Marx hervor, dem Artikel VI seiner Schrift gegen Palmerston. König Wilhelm IV. hatte Lord Palmerston gezwungen, das von den Polen in Warschau beim Aufstand 1830 erbeutete und Palmerston übergebene russische Archiv an David Urquhart auszuliefern, der diese Dokumente 1835 in seinem »Portfolio« veröffentlichte. Als entschiedener Feind Russlands habe der König mit Urquhart gegen Lord Palmerston konspiriert. Aus Karl Marx, »Lord Palmerston« (MEW 9, S. 396f):

> Zur Zeit des Warschauer Aufstands fielen die Archive des Vizekönigs, die im Palast des Großfürsten Konstantin verwahrt wurden und die die geheime Korrespondenz der russischen Minister und Botschafter vom Beginn dieses

Jahrhunderts bis 1830 enthielten, in die Hände der siegreichen Polen. Polnische Flüchtlinge brachten dann diese Dokumente zuerst nach Frankreich, und später übergab sie Graf Zamojski, der Neffe des Fürsten Czartoryski, dem Lord Palmerston, der den Mantel christlicher Liebe über sie deckte. Mit diesen Dokumenten in der Tasche war der edle Viscount nun erst recht darauf erpicht, dem britischen Senat und der ganzen Welt zu verkünden, »wie festgegründet sein Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit des Kaisers von Rußland sei«.

Die Schuld des edlen Lords war es nicht, wenn diese aufsehenerregenden Dokumente Ende 1835 durch das wohlbekannte »Portfolio« veröffentlicht wurden. Was auch König Wilhelm IV. in anderer Hinsicht gewesen sein mag, er war ein entschiedener Feind Rußlands. Sein Privatsekretär, Sir Herbert Taylor, war mit David Urquhart intim befreundet und führte diesen Herrn beim König ein. Von diesem Augenblick an konspirierte das Königtum mit diesen beiden Freunden gegen die Politik des »echten englischen« Ministers.

»Wilhelm IV. befahl dem edlen Lord, die obenerwähnten Dokumente auszuliefern. Nach ihrer Ablieferung wurden sie in Windsor Castle geprüft, und es wurde für wünschenswert befunden, sie zu drucken und zu veröffentlichen. Trotz der starken Opposition Palmerstons zwang der König den edlen Lord, dieser Veröffentlichung die Autorität des Ministeriums des Auswärtigen zu leihen, so daß der Herausgeber, der sie für die Presse zu bearbeiten hatte, nicht eine Zeile publizierte, die nicht amtliche Stempel oder Initialen trug. Ich sah selbst die Initialen des edlen Lords unter einem dieser Dokumente, obzwar der edle Lord diese Tatsachen geleugnet hatte. Lord Palmerston sah sich genötigt, die Dokumente zur Veröffentlichung in die Hände des Herrn Urquhart zu legen. Dieser war der wirkliche Herausgeber des 'Portfolio'.« (Herr Anstey im Unterhaus, 23. Februar 1848.)

Nach der Veröffentlichung des »Portfolio« war Urquhart 1836 wieder in der Türkei als Erster Sekretär an der Botschaft in Konstantinopel.

Obwohl sie das Gebiet der Tscherkessen noch lange nicht unterworfen hatte, beanspruchte es die russische Regierung als ihr Staatsgebiet, das ihr durch einen Friedensvertrag von den Osmanen abgetreten worden war. Unter dem Vorwand einer im Land ausgebrochenen Seuche wurde von Russland eine Seeblockade der tscherkessischen Schwarzmeerküste verhängt.

Diese Ansprüche waren von den Briten zwar nicht anerkannt, aber auch nicht bestritten worden; David Urquhart vermutete wieder einen Verrat der britischen Interessen durch Lord Palmerston. Er überredete eine englische Gesellschaft, eines ihrer Schiffe, es handelte sich um den Schoner Vixen, mit einer Ladung Salz von Konstantinopel nach Sudjuk Kale im Norden der tscherkessischen Küste zu senden.

Als im November 1836 die Vixen aus Konstantinopel auslief, hatte Urquhart mit seinen eingespielten Kontakten zur Presse für die erforderliche Aufmerksamkeit gesorgt, so dass die Russen das britische Handelsschiff nicht einfach übersehen konnten. Nach zwei Handelstagen im Hafen von Sudjuk Kale wurde die Vixen durch eine russische Brigg aufgebracht, was die zumeist mit Urquhart befreundeten - beziehungsweise dafür bezahlten - britischen Korrespondenten sofort in recht dramatischen Berichten nach London meldeten.

Die einflussreiche Zeitung »The Times«, deren Korrespondent J.A. Longworth ein Jahr bei den tscherkessischen Rebellen lebte, griff die Regierung scharf an und die »Edinburgh Review« befürchtete gar, dass jetzt Persien dem Zaren ausgeliefert wäre und Russland 1200 Meilen näher an die Grenze zu Indien vordringe.

Der britische Außenminister Palmerston wusste selbstverständlich, wem er den Ärger zu verdanken hatte. Gegen seinen Widerstand war Urquhart auf ausdrücklichen Wunsch des Königs Wilhelm IV. nach Konstantinopel beordert worden; das Kabinett hatte Palmerston überstimmt.

Jetzt setzte sich Palmerston sofort für die Abberufung Urquharts aus Konstantinopel ein, bevor die britisch-russischen Beziehungen noch mehr geschädigt würden. Zu diesem Zeitpunkt hatte die russische Seite öffentlich gegen den Aufenthalt britischer Agenten bei den Tscherkessen protestiert, die den Widerstand gegen Russland ermutigen, als Militärberater wirken und die Tscherkessen mit Waffen und Munition versorgen würden.

Einen Monat nach dem Tod des Königs William IV. verlor David Urquhart 1837 seine Stellung als Erster Sekretär der britischen Botschaft in Konstantinopel durch Palmerston und startete nach seiner Rückkehr nach England nicht nur seine politische Kampagne gegen Palmerston, sondern organisierte den Schmuggel von Waffen für die Tscherkessen. Der Autor John Baddeley warf David Urquhart in einer 1908 publizierten Studie vor, den Krieg, den das tscherkessische Volk nicht gewinnen konnte, verlängert und mit falschen Hoffnungen auf britische Hilfe genährt zu haben (Peter Hopkirk, The Great Game, Oxford 1990, S. 161).

Nach dem Tod Wilhelm IV. war Victoria Königin geworden und deren Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha setzte die eigenwillige Politik der Krone gegen den Lord Palmerston fort. Das britische Königshaus konspirierte in den 1850er Jahren mit David Urquhart und Karl Marx gegen den mächtigen Abgeordneten im Unterhaus und zeitweiligen Minister oder gar Premierminister Lord Palmerston.

Der »Lord Palmerston« von Karl Marx entstand von Oktober bis Dezember 1853 und erschien als Artikelserie in der Zeitung »The People`s Paper« des von Ernest Jones geführten Flügels der Chartisten, die wohl von Urquhart für diese Veröffentlichung bezahlt wurde und auf Zuschüsse sehr angewiesen war, und in der »New-York Daily Tribune«, in der Marx gleichfalls gegen Kossuth und Mazzini und für die Positionen Urquharts schrieb. Der »Lord Palmerston« von Marx wurde 1853 und 1854 zusätzlich noch als Broschüre in London herausgegeben und war so die erste Schmähschrift von Marx mit beachtlicher Verbreitung, jedoch ganz im uns bekannten Stil des Autors.

Dass Urquhart ein sehr einflussreicher Agent der britischen Krone war, zeigt sich in den Agentenberichten von Gustav Zerffi nach Wien. Nach der mit russischer Hilfe von Österreich niedergeschlagenen ungarischen Revolution waren die Ungarn in das Osmanische Reich geflohen, also zu einem alten Feind Russlands.

Die Auszüge der Agentenberichte von Zerffi über David Urquhart und dessen frühe Kontakte zu Kossuth, zitiert nach Tibor Frank:

> No 217. Constantinopel den 16 Oktober 1850
>
> (…)Von der Expedition Thompson-Urquhart-Regaldi nach Kutajah erfuhr ich, daß selbe den Zweck hat, einige Häupter der Emigranten, namentlich Kossuth mit seinen Anhängern zu retten.(…)

a.a.O.S 276

> No 219. Constantinopel den 26. Oktober 1850.
>
> (…) Kutayer Briefe sprechen viel von den Planen Kossuth`s. Seine Haupthoffnung gründet sich auf England, doch seine Nebenhoffnung ist Piemont. Von dort soll sich das Meteor der Freiheit über Europa verbreiten.
>
> England wird Waffen und Pulver liefern – nicht nur den Piemontesen, sondern auch den Ungarn hauptsächlich… All diese Plane wurden jetzt mit Thompson

und Urquhart besprochen und reichlich überlegt. Kunde haben uns hierüber polnische Briefe gegeben…

a.a.O. S. 282

No 224. Constantinopel den 13/11.50.

Mehrere Tage verbreitete sich hier allenthalben das Gerücht, Kossuth sei von Kutaya entflohen. Dem ist nicht so. Urquhart und Thompson haben ihm den Vorschlag sich zu salvieren gemacht; Kossuth jedoch weigerte sich ein zweites Mal mit Hinterlassung seines Weibes und seiner Kinder die Flucht zu ergreifen.

(…)

Der Italiener Rigaldi ist von Kutayah bereits hier eingetroffen. Urquhart weilt noch in Brussa, woselbst er mit den dortigen Wallachen Konferenzen über eine Organisation der Wallachen und Ungarn pflegt. Er wird mit dem nächsten Dampfschiff erwartet.

(…)

a.a.O. S. 283

No. 238. Constantinopel den 30 December 1850

(…) Ueber Thompson (der hier täglich erwartet wird) habe ich nun so ziemlich genaue Nachrichten erhalten. Er ist Agent des revolutionären Centralclubbs in London. Dieser war es, der Thompson hier so reichlich mit Geld versehen, ihm den Kutter kaufte – dessen Bestimmung sein sollte Kossuth zu entführen. Thompson ist jetzt in England um Gelder für Kossuth aufzutreiben. Doch hat Thompson`s Liaison mit Urquhart, wodurch Kossuth mit Letzterem auch in Verbindung kam diesem sehr geschadet. Trotz all diesen ganz sicheren Informationen Thompson betreffend, habe ich noch immer Gründe genug, um selben für einen russ. Agenten zu halten. Er war der erste und fast Einzige, der Kossuth all die Fehler begehen ließ, durch die er sich die ganze hiesige Diplomatie zu Feinde machte….

a.a.O. S. 287

No 252. Constantinopel den 12 Februar 1851

> (…) An Urquhart`s Rückkehr nach England werden verschiedene Vermuthungen geknüpft, man will wissen er habe ein sehr enges Bündnis mit Kossuth geschlossen nebstbei auch mit Bar. Tecco und wolle die Angelegenheiten der Ungarn und Italiener in seinen künftigen Parlamentsreden offen vertheidigen. In Geheimen aber mit Cobden das englisch-sardinisch-ungarische Bündnis der Ultras noch fester knüpfen….

a.a.O. S. 288

Zerffi hat anscheinend nicht geahnt, dass David Urquhart im Auftrag der britischen Krone dem Kossuth schaden sollte und dafür Thompson verdächtigt, dass dieser für den Zaren arbeiten würde, denn Russland war ja auch ein Feind der revolutionären Ungarn.

David Urquhart hat später stets Kossuth bekämpft, der ja auf der Seite von Mazzini stand. Auch Karl Marx hat vor allem mit seinen Artikeln für die »Tribune« den in den USA sehr erfolgreich um Geld und sonstige Unterstützung werbenden Kossuth immer wieder angegriffen und seinen Ruf zu schädigen versucht.

Geopolitik gegen Russland

Der gegen Napoleon erkämpfte Sieg hatte vor allem Russland gestärkt. Durch die »Heilige Allianz« im Jahr 1815 zwischen Russland, Österreich und Preußen war es dem Zarenreich gelungen, eine europäische Hegeminialmacht zu werden. Auf dieser Grundlage intervenierten russische Truppen gegen den Aufstand der Ungarn und retteten Österreich 1849 vor dem Zerfall. Die Österreicher dankten es nicht, sondern forderten 1854 den Rückzug der Zarenarmee aus den Donaufürstentümern und besetzten diese anschließend selbst.

Ein Ergebnis dieser Heiligen Allianz waren die »Karlsbader Beschlüsse« nach der Ermordung des bekannten Schriftstellers Kotzebue, der von Russland ein Gehalt von 15.000 Rubeln als Generalkonsul bezog, um in Weimar vor allem literarisch gegen Liberalismus und Burschenschaften und die Turnvereinsbewegung zu kämpfen.

England hatte sich diesem feudalreaktionären Bündnis 1815 nicht angeschlossen, denn es befand sich im Interessenkonflikt mit der eurasischen Landmacht Russland. Dem britischen Geschäftsinteresse gestützt auf die Beherrschung der Handelswege zur See entsprach die politische Revolution in den kontinentaleuropäischen Ländern: der Sturz der Herrschaft der eigensinnigen Adelshäuser durch Republikaner und Demokraten, deren Parlamentarier für Geld leichter und billiger als die Fürsten zu haben waren. Es war das Gegenteil der Ziele der Heiligen Allianz, die sich gegen den Liberalismus käuflicher Kaufleute und deren Revolutionäre richtete.

Die russische Landmacht musste bei weiterer Expansion an ihrer Südflanke auch bald den britischen Seehandel bedrohen. Die Briten rechneten mit russischen Expansionsplänen und fanden ihre Interessen im Iran und langfristig sogar in Indien durch das Zarenreich bedroht. Es war kein weiter Weg mehr für Russland, um westlich von Indien an die Pazifikküste zu stoßen und damit die Handelswege durch Russland zur Konkurrenz für die britisch kontrollierten Seewege werden zu lassen. Die Entwicklung der Eisenbahnen im 19. Jahrhundert lässt diese Gefahr immer größer werden und nur der Bolschewismus konnte noch verhindern, dass der Handel statt auf dem Seeweg nach Indien auf dem Landweg über Russland abgewickelt wurde.

Die Förderung russischer Revolutionäre zielte anfangs auf die Ermordung besonders fähiger Zaren, wie etwa Alexander II., der 1881 einem Attentat erlag. Mitglied der Narodnaja Wolja, die das Attentat durchgeführt hatte, war Lenins älterer Bruder Alexander Uljanow, der 1887 wegen des verratenen Attentatsplans auf Alexander III. hingerichtet wurde, wonach Lenin sich dem Kampf gegen den Zarismus verschrieb.

Vor seiner Verhaftung hatte der Bruder die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie von Karl Marx übersetzt. Der Abiturient Lenin erfuhr dies erst nach der Hinrichtung und begann sofort das Studium der Übersetzung. Der Pole Josef Pilsudski war auch an den Vorbereitungen des Sprengstoffattentats beteiligt und wurde verhaftet, kam allerdings mit einer leichten Strafe davon. Josef Pilsudski wurde meist von Österreich finanziert und kämpfte im Ersten Weltkrieg zunächst an dessen Seite.

Mit David Urquhart hatte England begonnen, die Völker des Kaukasus gegen Russland zu unterstützen. Die Fahne der Tscherkessen wurde von David Urquhart persönlich entworfen. Später konnte sich Stalin in Tiflis und in Baku auf einen »marxistisch« ideologisierten Agenten- und Parteiapparat stützen, der wohl das Werk britischer Geopolitik war. Doch das Thema würde hier zu weit führen.

Dass der Marxismus ausgerechnet in Russland die Ideologie der Revolutionäre wurde, ist keineswegs unerklärlich, wie immer behauptet wird, weil es in Russland doch noch gar keine richtige Arbeiterklasse gegeben habe. Die Revolutionäre waren aus dem Ausland organisiert und finanziert und mit einer passenden Ideologie ausgestattet worden, mit deren Hilfe man die ökonomische Entwicklung Russlands zu behindern und das ganze Land politisch zu isolieren hoffte.

Nachdem wir den Ereignissen etwas vorgreifen mussten, um sie in den richtigen Zusammenhang zu stellen, kommen wir hier wieder auf David Urquhart zurück. Gegen die russischen Expansionspläne wurde auf dem Balkan versucht, eine von Russland losgelöste slawische Bewegung zu initiieren, wobei der polnische Fürst Czartoryski und David Urquhart kooperierten.

Seit dem polnischen Aufstand von 1830 befanden sich zahlreiche politische Emigranten in Westeuropa und der Türkei, die sich gegen Russland einsetzen ließen. Die Fäden liefen nach 1830 in Paris beim Fürsten Czartoryski zusammen, dem Chef der polnischen Revolutionsregierung von 1830.

Im April 1833 bereiste Urquhart Serbien und traf sich mit Prinz Milos Obrenovic. Mit britischer Unterstützung und polnischen Kontakten wurde versucht, einen slawischen Staat mit dem Zentrum Serbien auf dem Balkan zu schaffen, zur Abwehr des von Russland auf dem Balkan propagierten Panslawismus.

Vor allem lag an der russischen Südwestgrenze der »kranke Mann am Bosporus«, das von inneren Spannungen geschwächte Osmanische Reich. Das nächste Ziel Russlands musste ein Vordringen an den Bosporus und die Dardanellen sein, mit deren Kontrolle das Schwarze Meer zu einem russischen Binnensee würde, das

Mittelmeer von einer russischen Flotte bedroht, deren Schwarzmeerhäfen für die britische Seemacht unerreichbar gewesen wären. Die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus war mit Küstenbatterien leicht zu sperren.

In dem Zusammenhang wurde der griechische Aufstand gesehen, nämlich als eine russische Verschwörung. Beispielhaft hier ein Zitat aus dem Leitartikel für die »New-York Daily Tribune« vom 19. April 1853 von Friedrich Engels:

> Hunderte von russischen Agenten durchzogen die Türkei und lenkten die Aufmerksamkeit der griechischen Christen auf den orthodoxen Herrscher als das Haupt, den natürlichen Beschützer und schließlichen Befreier der unterdrückten orientalischen Kirche; den Südslawen wieder zeigten sie diesen selben Herrscher als den allmächtigen Zaren, der früher oder später alle Stämme der großen slawischen Rasse unter ein Zepter vereinigen und sie zur herrschenden Rasse Europas machen werde. Die Geistlichkeit der griechisch-orthodoxen Kirche bildete bald eine einzige große Verschwörung zur Verbreitung dieser Ideen. Die serbische Erhebung 1804 und die griechische Empörung 1821 waren mehr oder weniger direkt durch russisches Gold und russischen Einfluß angestiftet, und wo immer von türkischen Paschas die Fahne der Empörung gegen die Zentralregierung erhoben wurde, da fehlte es weder an russischen Intrigen noch an russischen Geldern. Und während die westlichen Diplomaten, die von der wirklichen Lage in der Türkei nicht mehr wußten als vom Mann im Monde, sich darüber vergeblich die Köpfe zerbrachen, wurde der Krieg erklärt, marschierten russische Truppen im Balkan ein, wurde Stück für Stück vom Ottomanischen Reich abgerissen.

Nicht nur Marx, der in der Tribune vor allem gegen Kossuth schrieb, sondern gerade Engels hatte sich der antirussischen Kampagne des David Urquhart angeschlossen. Beide fanden damit Zugang zu der seinerzeit einflussreichsten Zeitung in den USA. Diese Artikel wurden selbstverständlich nicht wegen ihrer Genialität gedruckt, besonders die ersten Beiträge von Marx sind grausig zu lesen. Einige - in der Regel die lesbaren Artikel - wurden von Friedrich Engels für Marx verfasst.

Für die Presse galt stets, dass sie zwar den Autoren Honorar zahlt, aber selbst von den Profiteuren der in den Artikeln vertretenen Ansichten für deren Verbreitung honoriert wird. Die Artikel gegen Kossuth und gegen Russland waren ein Teil des Engagements von Marx und Engels auf der Linie des von der britischen Krone gestützten David Urquhart, also gegen Russland und vor allem gegen Palmerston mit seinen Mazzini und Kossuth.

Die romantischen Bräuche der freiheitsliebenden Tscherkessen bestanden im Sklaven- und speziell Mädchenhandel für die Harems der türkischen Sultane. Zur Erbeutung der Sklavenmädchen überfielen sie ihre Nachbarn, meist russische Bürger. Ob Urquharts Begeisterung für die Tscherkessen irgendwie im Zusammenhang mit diesen Gebräuchen steht, kann man zwar nicht behaupten, aber eine »exotic highland scenery« hätte er auch in Schottland genießen können. Die Reiseberichte anderer britischer Agenten aus dieser Zeit lesen sich jedenfalls wenig einladend.

Vielleicht hat Urquhart aber einfach seinen Agentenauftrag zur Passion gemacht. Auch die Freundschaft zu den am gleichen Ziel wirkenden Polen stellte sich auftragsgemäß ein. Auszug aus »The Fall of Circassia: A Study in Private Diplomacy«, Peter Brock (The English Historical Review, Vol. 71, No. 280. (Jul., 1956), pp. 401-427):

> It was in the mid 1830's, too, that Urquhart first came into contact with the Polish émigrés who had left their country in 1831 after the final defeat of the November insurrection; and warm ties of friendship were to unite him with the leaders of the aristocratic monarchist party among the Poles, headed by the veteran Prince Adam Czartoryski. Both the Poles and Urquhart were at one in their belief that Russia could only be effectively checked, and thereby Poland's independence and Turkey's future secured, if the Circassians were successful in their resistance in the Caucasus. Here, too, in Urquhart's opinion, was the key to the fate of Persia and India, which would otherwise eventually succumb to the Russians. For Urquhart the Circassians were 'the defenders of your Indian Empire . . . the doorkeepers of Asia, and the champions of Europe'. 'The secret of Russia was to be read in the Caucasus.'

Für den Konflikt zwischen Russland und England um den Einfluss in Zentralasien wurde die Bezeichnung »The Great Game« von dem 1842 in Afghanistan hingerichteten britischen Geheimdienstoffizier Arthur Conolly geprägt, die in Rudyard Kiplings Roman »Kim« Verbreitung fand. Die Tscherkessen waren ein wichtiger Teil dieses »Großen Spiels« der Briten gegen Russland. Auszug aus »The Ghost of Freedom«, Charles King, (Oxford 2008, S. 93):

> It was through the Circassians` place in the grand gambits of the »Great Game« that their reputation as a noble freedom fighters first became cemented in the Western imagination. It is no exaggeration to say that for several decades in the nineteenth century »Circassia« became a household word in many parts of Europe and North America. Correspondents of major newspapers found their way to Circassia or gleaned information from foreign consuls and

> merchants in Trebizond and Constantinople… For a time in the 1830s British spies crisscrossed the region, seeking to mold the disparate Circassian tribes into a unified military force. In fact, even the Circassian national flag – which bears a stars and arrow design that today can be found flying across the northwest Caucasus and among the Circassian ethnic diaspora – was the handiwork of David Urquhart…

Urquhart war sogar der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung der Tscherkessen und sorgte für deren weite Verbreitung in Europa (Peter Hopkirk, The Great Game, Oxford 1991, S. 159).

David Urquhart wird meistens für etwas verrückt gehalten, weil er dem Lord Palmerston allen Ernstes vorwarf, ein russischer Agent zu sein. Den gleichen Vorwurf hat Karl Marx in seiner Artikelserie »Lord Palmerston« auch erhoben. Mehring erklärte das Verhältnis zwischen Marx und Urquhart so (S. 251):

> Öffentlich hat Marx bei allen kritischen Vorbehalten die Verdienste Urquharts wiederholt anerkannt und auch kein Hehl daraus gemacht, daß er von Urquhart, wenn auch nicht überzeugt, so doch angeregt worden sei. Er nahm deshalb auch keinen Anstand, für die Organe Urquharts, namentlich die »Free Press« in London, gelegentliche Beiträge zu liefern und die Verbreitung mehrerer seiner Aufsätze aus der »New-York Daily Tribune« in Form von Flugschriften zu gestatten. Diese Palmerston-Pamphlets wurden in verschiedenen Auflagen zu 15.000 bis 30.000 Exemplaren vertrieben und erregten großes Aufsehen.

Marx behandelt in seiner Schrift die Außenpolitik des Lord Palmerston, der über Jahrzehnte die britische Politik bestimmen konnte und sich dabei auch viel Feindschaft zuzog, vor allem die Feindschaft der Krone. Als er den Staatsstreich Charles-Louis Bonapartes vom 2. Dezember 1851 in Frankreich billigte, erzwangen Krone und Premierminister seinen Rücktritt am 22. Dezember 1851. Palmerston hatte sich jedoch eine Machtbasis in Parlament und Wählerschaft aufgebaut, so dass es ihm am 20. Februar 1852 gelang, die Regierung Russell zu stürzen.

Es gab wohl vor allem einen Machtkampf mit der Krone, weil der Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819-1861) selbst großen Einfluss auf die britische Politik gewinnen wollte. Er starb schon jung im Alter von nur 42 Jahren, offiziell an Typhus wegen der schlechten sanitären Verhältnisse auf Windsor-Castle. Etwa um diese Zeit endete auch die große Kampagne von Urquhart.

Der Krimkrieg

Bei religiösen Streitereien um die Kirche des Heiligen Grabes in Jerusalem vertrat der Zar die Christlich-Orthodoxen Interessen und Napoleon III., der sich 1852 zum Kaiser Frankreichs hatte krönen lassen, die römisch-katholische Kirche. Als der osmanische Sultan auf die Forderungen des Zaren nicht einging, besetzte Russland die unter osmanischer Oberhoheit stehenden Donaufürstentümer Moldau und die Wallachei.

Der osmanische General Omar Pascha rückte gegen die russischen Truppen an der Donau vor und errang im November 1853 einen ersten Sieg. Ende des gleichen Monats vernichtete die russische Schwarzmeerflotte die türkische Flotte in Sinope.

Nach einem erfolglosen französischen Verhandlungsversuch erklärten England und Frankreich Russland am 27.03.1854 den Krieg. Im April schlossen Preußen und Österreich eine Neutralitätsallianz, obwohl besonders in Österreich eine einflussreiche Fraktion den Krieg gegen Russland forderte.

Marx schürt dazu in der »New-York Daily Tribune« Bedenken gegen die Absichten der englischen Regierung und kündigt eine große Versammlung mit David Urquhart zu diesem Thema an (MEW 10, S. 168):

> London, Dienstag, 28. März 1854
>
> Endlich ist der Krieg erklärt worden…
>
> Die Veröffentlichung der Geheimkorrespondenz zwischen dem Zaren und der englischen Regierung hat incredibile dictu, anstatt einen Ausbruch öffentlicher Entrüstung gegen letztere hervorzurufen, die gesamte Tages- und Wochenpresse veranlaßt, England zu seinem wahrhaft nationalen Ministerium zu beglückwünschen. Mir ist jedoch bekannt, daß man eine Versammlung einberufen will, um der verblendeten britischen Öffentlichkeit die Augen zu öffnen über die wirkliche Haltung der Regierung. Sie soll nächsten Donnerstag in der Music-Hall, Store Street, stattfinden, und man erwartet, daß Lord Ponsonby, Herr Layard, Herr Urquhart etc. an ihr teilnehmen.

Die Korrespondenzen von Marx in der Tribune entpuppen sich als Kriegspropaganda auf der Linie des David Urquhart.

Auch die Augsburger Zeitung schreibt jetzt gegen Russland (MEW 10, S. 219):

> London, Dienstag, 2. Mai 1854.
>
> In der »Augsburger Zeitung« ist eine Reihe außerordentlich feindseliger Artikel gegen Rußland erschienen, die großes Aufsehen in Deutschland erregt haben, da diese Zeitung bis jetzt überaus eifrig russische Interessen vertrat und, wie außerdem bekannt ist, ihre Anregungen vom österreichischen Kabinett erhält. Österreich, wird in diesen Artikeln erklärt, sei infolge der Enthüllungen, die die vertrauliche Korrespondenz Sir H. Seymours enthalte, seiner Verpflichtungen gegenüber Rußland enthoben.

Nach der Landung der Briten und Franzosen bei Warna, einer Hafenstadt an der bulgarischen Schwarzmeerküste, und einer österreichischen Drohung ziehen sich die russischen Truppen über die Donau und den Pruth zurück. Anschließend besetzen die Österreicher die beiden Fürstentümer.

Briten und Franzosen beschließen den Angriff auf Sewastopol, um gegen den Zaren einen deutlichen Sieg zu erringen. Die Österreicher bleiben zwar neutral, aber im Oktober 1854 marschieren 300.000 österreichische Soldaten an der Grenze zu Russland auf und binden damit einen erheblichen Teil der russischen Kräfte.

Ab dem 12.09.1854 landen 27.000 Engländer, 25.000 Franzosen und 7.000 Türken auf der Krim nördlich der Festung Sewastopol. Der Herausgeber der Times, John Thadeus Delane, hatte erreicht, dass ein Sonderkorrespondent der Times die Truppen begleiten durfte. Es war William Howard Russell und er berichtete umgehend von der schlimmen Versorgungslage der Truppen. Nicht einmal die Zelte konnten an Land gebracht werden, weil Transportmittel fehlten, die Soldaten lagerten bei Regen in den Pfützen.

Die schlechte Organisation des britischen Heeres sollte noch zum Sturz der Regierung Aberdeen im Januar 1855 führen und zum bleibenden Schaden für das Andenken des am 14. September 1852 verstorbenen Herzogs von Wellington, der über 25 Jahre der Oberbefehlshaber des Heeres gewesen war. Bei den Korrespondenten der Tribune können wir von den skandalösen Verhältnissen nicht viel lesen.

Im November 1854 sank noch das Schiff mit der gesamten Winterausrüstung der britischen Truppen.

Es folgte die Ernennung des Palmerston zum Premierminister, was Marx in der »Neue Oder Zeitung« vom 6. Januar 1855 wütend kommentiert (MEW 10, S. 595f):

> Mit anderen Worten: macht Palmerston zum Premierminister. Er ist der offizielle Herkules, von dem die »Daily News« geträumt hat - derselbe Palmerston, den Lord Melbourne 1830 auf Vorschlag der russischen Prinzessin Lieven zum auswärtigen Minister ernannte; der eine britische Armee im Afghanenkriege 1851 in so rätselhafter Weise opferte, daß ihm Sir Robert Peel in öffentlicher Parlamentssitzung mit »Enthüllungen« drohte, wenn er ihn durch seine Renommistereien zu reizen fortfahre; derselbe Palmerston, der die 1839 von Frankreich vorgeschlagene und schon scheinbar ins Werk gesetzte Offensivallianz gegen Rußland so geschickt zu lenken verstand, daß sie an einem schönen Morgen des Jahres 1840 sich in eine englisch-russische Allianz gegen Frankreich verwandelt hatte.

Der nächste Bericht von den Machenschaften des Palmerston von Marx folgt in der Tribune vom 17. Februar 1855 (MEW 11, S. 38f):

> Und dieser unbeständigste aller englischen Staatsmänner, der niemals weder eine Verhandlung noch eine Bill im Parlament zu einem befriedigenden Resultat führen konnte, dieser Politiker, der sich nur zum Zeitvertreib betätigt und dessen Maßnahmen immer damit enden, daß man sie sanft einschlafen läßt - dieser selbe Palmerston wurde zum einzigen Mann ausposaunt, auf den sein Land sich in schwierigen Fällen verlassen könne. In Wahrheit trug er selbst ein gut Teil zu dieser marktschreierischen Reklame bei. Nicht zufrieden damit, Mitbesitzer der »Morning Post« zu sein, wo er tagtäglich als der künftige Retter seines Landes gepriesen wurde, mietete er auch noch Gesellen wie den Chevalier Wikoff, die seinen Ruhm in Frankreich und Amerika verbreiten mußten, bestach er vor einigen Monaten die »Daily News« , indem er ihr telegraphische Depeschen übermittelte und sonstige nützliche Winke gab, und hatte seine Hand in der Leitung fast jedes Londoner Blattes. Die schlechte Führung des Krieges führte jene schwierige Lage herbei, in der er auf den Ruinen der Koalition groß, unerreicht und unerreichbar sich zu erheben beabsichtigte. In diesem entscheidenden Moment verschaffte er sich die rückhaltlose Unterstützung der »Times«. Wie er das zuwege brachte, welchen Vertrag er mit Herrn Delane abschloß, können wir natürlich nicht sagen. Aber am Tage nach der Abstimmung rief die ganze Londoner Tagespresse, mit der einzigen Ausnahme des »Herald«, einstimmig nach Palmerston als Premier; und wir nehmen an, er dachte, jetzt das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben.

> Zum Unglück hat die Königin von dem wahrhaft englischen Minister zu viel gesehen und wird ihm nicht nachgeben, wenn sie es verhindern kann.

Unser viktorianischer Revolutionär rechnet doch tatsächlich mit dem Einfluss der Königin und weiß auch schon, dass die Krone auf seiner Seite steht.

Da schafft es der Lord Palmerston mit finsteren Machenschaften fast die gesamte Presse hinter sich zu bringen und wir fragen uns, welche Machenschaften den Karl Marx befähigen, sich gegen Palmerston in einer der einflussreichsten Zeitungen der USA betätigen zu können, denn sicher geht es in der Presse so zu, wie es der große Meister Marx beschreibt, solange von Lord Palmerston und nicht von Marx und seinen Artikeln die Rede ist.

Sollte etwa die britische Krone versucht haben, Lord Palmerston als Premier zu verhindern? Mit David Urquhart, dem ehemaligen Protegé des Königs Wilhelm IV., und Karl Marx im Bunde? Die ständigen Vorwürfe von Urquhart und Marx gegen Palmerston, er würde im Dienst des Zaren stehen, sind völlig unberechtigt, wenn sie auch sehr wirkungsvoll gewesen sind, um Propaganda gegen ihn zu betreiben. Das Interesse der britischen Krone würde für die Agitation gegen den Zaren, Palmerston, Napoleon III., Mazzini und Kossuth eine Erklärung bieten.

Im Leitartikel zum 26. Februar 1855 in der Tribune berichtet Engels von der Lage auf der Krim (MEW 11, S. 50f):

> Die britische Streitkraft, so informiert man uns jetzt, hat aufgehört als Armee zu bestehen. Von 54.000 sind noch einige wenige tausend Mann unter Waffen, und selbst sie werden nur deshalb als »dienstfähig« aufgeführt, weil in den Hospitälern kein Raum für sie zum Sterben vorhanden ist. Von den Franzosen mögen jetzt noch einige 50.000 von der doppelten Anzahl unter Waffen stehen. Auf alle Fälle haben sie es fertiggebracht, im Verhältnis zu den Briten mindestens fünfmal soviel Soldaten in einem kampffähigen Zustand zu halten. Was aber sind schon fünfzig- oder sechzigtausend Mann, um den Herakleatischen Chersones den Winter über zu halten, Sewastopol auf der Südseite zu blockieren, die Laufgräben zu verteidigen und - mit dem, was von ihnen noch übriggeblieben sein mag - im Frühling die Offensive zu ergreifen?

Das italienische Königreich Sardinien-Piemont sandte zum Entsatz Soldaten auf die Krim, um später als Gegenleistung die Unterstützung Englands und Frankreichs bei der Einigung Italiens zu erhalten.

Nach fast einjähriger Belagerung gelang am 8. September 1855 nach dreitägigem schwerem Kanonenbeschuss und einem Sturmangriff von fünf französischen und britischen Divisionen auf verschiedene Teile des Verteidigungsgürtels die Einnahme der strategisch wichtigen Bastion am Malachowturm. Fürst Michael Gortschakow gab daraufhin den Befehl zur Räumung von Sewastopol und in der Nacht zum 9. September zogen die 40.000 russischen Soldaten über eine vorbereitete Brücke über die Bucht nach Norden ab und die Festungsanlagen wurden von Pionieren gesprengt.

Fast 160.000 Soldaten waren auf beiden Seiten gefallen, mehr als die Hälfte davon waren durch Kälte, Mangelernährung, schlechtes Trinkwasser und die Zustände in den Lazaretten bedingt an Ruhr, Cholera und anderen Krankheiten gestorben.

Nach dem Tod von Zar Nikolaus I. im März 1855 hatte dessen Sohn und Nachfolger Alexander II. den Krieg unverändert fortgesetzt.

Die kaukasische Armee Russlands eroberte im Sommer 1855 die armenischen Gebiete der Türkei, wo sie von der Bevölkerung begeistert empfangen wurde, und schloss danach die Festung Kars ein. Die 30.000 von dem britischen Oberst Williams befehligten türkischen Soldaten in Kars mussten am 29. November vor den 40.000 Mann des russischen Generals Murawjew kapitulieren, weil ihnen die Lebensmittel ausgegangen und die Cholera ausgebrochen war.

Dadurch konnte Russland trotz der Niederlage von Sewastopol aus einer wieder gestärkten Position heraus die Friedensverhandlungen führen, die über den Winter ohne weitere wichtige Ereignisse bis ins Frühjahr 1856 dauerten.

Nach der Einnahme von Sewastopol enden die umfangreichen Korrespondenzen von Marx und Engels in der New-York Daily Tribune und werden seltener. Im Oktober, November und Dezember 1855 findet sich jeweils nur noch eine Korrespondenz für die Tribune.

Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha

Die Beziehung von Marx zu David Urquhart war mit dem Krimkrieg nicht zu Ende und David Urquhart sollte noch 1860 ein einflussreicher Mann sein, als die Herausgabe einer Zeitung in Berlin durch den Urquhart-Anhänger Eduard Fischel geplant wurde.

Bei Mehring finden wir zu der Beziehung zwischen Marx und Eduard Fischel eine etwas versteckte Angabe in einem Text, der eigentlich die Streitereien von Marx mit Carl Vogt und Freiligrath und Lassalle behandelt (S. 298):

> Nach den Angriffen der »National-Zeitung« wünschte Marx begreiflicherweise eine Verbindung in Berlin zu haben und bat Engels, die Sache mit Lassalle wieder einzurenken, der doch, verglichen mit anderen, immer noch eine »Pferdekraft« sei. Das bezog sich darauf, daß ein preußischer Assessor Fischel sich bei Marx als Urquhartit eingeführt und zu allen guten Diensten in der deutschen Presse erboten hatte. Lassalle, dem Fischel Grüße von Marx überbracht hatte, wollte freilich von dem »unfähigen und unwissenden Subjekte« nichts wissen, und wie immer sich dieser bald darauf tödlich verunglückte Mann in London gebart haben mochte, so gehörte er in Deutschland jedenfalls zur literarischen Leibgarde des Herzogs von Coburg, die mit Recht den übelsten Ruf genoß.

Der Rechtsanwalt Fischel (1826-63) war in Berlin Assessor am Stadtgericht und Publizist für Urquhart und bat Marx in einem Brief vom 30. Mai 1860 um Mitarbeit an der geplanten »Deutschen Zeitung«, für die nach Angaben von Marx reichliche finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Fischel hatte mit seiner Schrift »Despoten als Revolutionäre« (Berlin 1859) Aufsehen erregt und man hielt den Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha für deren Auftraggeber. Wir kennen die Angriffe auf Frankreich, Russland und Palmerston schon von Marx und Urquhart und ich zitiere kurz aus dem Anfang dieser Schrift (Google-Books, S. 3-5):

> Unter dem ehernen Tritte der französisch-sardinischen Revolutions-Armee, unter dem Donner von Hunderten von Geschützen, unter tausenfachem Blutvergießen, bei den geheimen Wühlereien Rußlands, droht das alte europäische Staatsgebäude in Trümmer zu brechen…
>
> Deutschland darf daher nicht dulden, dass die beiden despotischen Regierungen von Frankreich und Rußland ihre vereinten Pläne zum Umsturz

> und zur Umgestaltung der bestehenden Ordnung in Europa gegen den Willen und den Vortheil der deutschen Nation durchführen.
>
> …Um diesen europäischen Rechtszustand, unter dessen alleinigem Schutz die Beschäftigungen des Friedens ihren ruhigen und gedeihlichen Fortgang haben können, zu sichern, und in Gemeinschaft mit allen europäischen Großmächten neu zu begründen, rüstet Deutschland, mobilisirt Preußen. Wir rüsten nur zur Wiederherstellung des Friedens.

Diese und andere Schriften von Fischel beinhalteten eine scharfe Polemik gegen Napoleon III. und als Fischel sich 1863 in Paris aufhielt wurde er kurz nach seiner Ankunft am 9. Juli 1863 von einer Kutsche überfahren und getötet. Zitat (S. 5):

> Napoleon kann die Freiheit weder in Frankreich noch anderswo dulden. Auch die Unabhängigkeit anderer Völker hat einem französischen Machthaber nie am Herzen gelegen. Ihm kann es in Italien nur auf Ausführung seiner Zwecke ankommen. Diese Zwecke sind der Umsturz alles Bestehenden.

Nun wurde auch hart mit der österreichischen Politik abgerechnet (ebenda):

> In dieser Beziehung haben Oesterreich und die italienischen Regierungen ihm trefflich gedient. Jene haben ihren Einfluß in Italien über Gebühr ausgedehnt, alle freisinnigen Regungen des Volkes niedergehalten, diese eine Pfaffen- und Schergenherrschaft sonder Gleichen aufgerichtet. Die edelsten Männer schmachteten in Kerkern. Dem Volk ward jede Hoffnung entzogen für seine Interessen gehört zu werden. Ein solches Volk ist für die Politik der Revolution wie geschaffen.

Danach geht es weiter gegen die Zarendespotie in Russland, von der Europa bedroht sei, und gegen den angeblichen Verbündeten des Zaren in England (S. 15):

> Und wer war wohl der treue Verbündete der revolutionären Despotie? – Sollte man es glauben, es war der Führer der freisinnigen Partei Altenglands, der Vorkämpfer für italienische und ungarische Freiheit, der Kämpfer für Reform und Fortschritt – Lord Palmerston!

Der folgende Abschnitt könnte von David Urquhart stammen (ebenda):

> Seit Katharine II. bildet das entartete Volks der Griechen im Süden Rußlands Revolutionsarmeen. Nachdem Rußland der Pforte Provinz auf Provinz

> abgerissen, gelang es ihm, vorzugsweise mit Hülfe Frankreichs, die Unabhängigkeit eines Königreiches Griechenland herzustellen.

Die merkwürdige Schrift zitiere ich hier so ausführlich, damit der Leser erkennen kann, dass die Angriffe von Urquhart oder Marx und Engels oder eben des Assessors Fischel nicht private Spinnereien waren, sondern Teil eines politischen Komplotts eines sehr einflussreichen deutsch-englischen Adelshauses. Dieses Komplott reichte von der britischen Krone mit dem Prinzen Albert, dem Gatten der Königin Viktoria, bis zu dessen Bruder Ernst II., dem Regenten des Doppelherzogtums Sachsen-Coburg und Gotha seit 1844.

Herzog Ernst (1818-1893) hatte 1849 am Sieg der deutschen Bundestruppen über Dänemark als ranghöchster Kommandant teilgenommen und war als der »Sieger von Eckernförde« zu einem Nationalhelden geworden. Seine Politik orientierte sich an den Interessen des liberalen Bürgertums und 1852 waren wesentliche Grundrechte der Verfassung der Frankfurter Nationalversammlung in das Grundgesetz des Doppelherzogtums übernommen worden. Er ermöglichte im Juli 1860 in Coburg das »Erste Deutsche Turn- und Jugendfest« und im September des gleichen Jahres die »Erste Generalversammlung des Deutschen Nationalvereins«. 1861 wurde in Gotha der »Deutsche Schützenbund« gegründet und 1862 in Coburg der »Deutsche Sängerbund«.

Karl Marx schreibt an Ferdinand Lassalle (1./2. Juni 1860; MEW 11,S. 20):

> Urquhart ist eine Macht, die von Russland gefürchtet wird… Ich habe endlich bisher ausnahmsweise grade unter seinen Anhängern nur ehrliche Menschen kennen gelernt u. muß daher bis auf den Beweis des Gegentheils auch den Fischel dafür halten.
>
> Was F`s Verhältniß mit dem Herzog v. Gotha betrifft, so glaube ich nicht, aus sehr guten Gründen, daß es ein Soldverhältniß ist. Da dieser Gothaer zur englischen Dynastie gehört, die Urquhart gegen Palmerston und die Ministerusurpation überhaupt verwendet, … so konnte ihm nichts gelegner sein, als unter dessen Namen in Deutschland gegen Rußland u. Palmerston opponiren zu lassen. Fischel`s Broschüre »Despoten als Revolutionäre« wurde daher ins Englische übersetzt als »The Duke of Coburg`s Pamphlet« u. erschien Palmerston doch wichtig genug eigenhändig in einem Pamphlet (anonym) zu antworten, das ihn sehr compromittirt hat. Palmerston hatte nähmlich bisher

> die unglücklichen Coburger zum Sündenbock seines Russenthums gemacht u. die Broschüre zwang ihn, diesen false pretext fallen zu lassen.
>
> Es ist sehr möglich u. wahrscheinlich, daß Fischels Antipalmerstonianismus in Berlin von wenig Bedeutung ist. Er ist dagegen wichtig für England (u. dadurch par Ricochet für Deutschland), indem diese Polemik durch die Urquhartiten geschickt ausgebeutet, großgemacht u. als deutsche Ansicht über Palmerston in der englischen Polemik vernutzt wird.

Anschließend betont Marx in seinem Brief, dass er gleichzeitig für die Zeitung der Chartisten in England schreibt, und versichert Lassalle, dass er den Urquhartismus nur für seine eigenen revolutionären Ziele benutzen würde.

Die Darstellung von Marx, hier würde eine Partei der Kommunisten gleichberechtigt mit den Urquhartisten einen politisch notwendigen Kampf gegen Russland führen, hat die Marxforschung umgehend übernommen. Dabei liegt doch ganz offen, dass hier die britische Krone mit Hilfe ihres Agenten David Urquhart und dessen Unteragenten Karl Marx für ihre Ziele gegen den Lord Palmerston und dessen Anhang, wie Mazzini und Kossuth, vorgegangen ist.

»Zur Kritik der politischen Ökonomie«

Ein Produkt der reinen Hirnweberei, um einen bekannten Ausdruck von Marx dafür zu verwenden, war diese im Jahr 1859 als erstes Heft bei Franz Duncker in Berlin veröffentlichte Vorarbeit zum späteren »Kapital«. Eine kurze Zusammenfassung von Mehring (S. 269f) dürfte den Inhalt ausreichend beschreiben:

> Nun ist die Ware unmittelbare Einheit von Gebrauchs- und Tauschwert, und zugleich ist sie Ware nur in Beziehung auf die anderen Waren. Die wirkliche Beziehung der Waren aufeinander ist der Austauschprozeß. In diesem Prozeß, den die voneinander unabhängigen Individuen eingehen, muß sich die Ware darstellen zugleich als Gebrauchs- und als Tauschwert, als besondere Arbeit, die besondere Bedürfnisse befriedigt und als allgemeine Arbeit, die austauschbar ist gegen gleiche Mengen allgemeiner Arbeit. Der Austauschprozeß der Waren muß den Widerspruch entwickeln und lösen, daß die individuelle Arbeit, die in einer besonderen Ware vergegenständlicht ist, unmittelbar den Charakter der Allgemeinheit haben soll.

> Als Tauschwert wird jede einzelne Ware zum Maße der Werte aller anderen Waren. Umgekehrt aber wird jede einzelne Ware, in der alle andern Waren ihren Wert messen, adäquates Dasein des Tauschwerts, wird somit der Tauschwert eine besondere ausschließliche Ware, die durch Verwandlung aller anderen Waren in sie unmittelbar die allgemeine Arbeitszeit des Geldes vergegenständlicht. So ist in der einen Ware der Widerspruch gelöst, den die Ware als solche einschließt, als besonderer Gebrauchswert allgemeines Äquivalent und daher Gebrauchswert für jeden, allgemeiner Gebrauchswert zu sein. Und diese eine Ware ist - Geld.

Weil sich hoffentlich jeder fragen wird, wer den Quatsch gedruckt hat, werfen wir gleich einen Blick auf das königlich-preußische Verlagswesen in Berlin.

Der Verleger Franz Duncker, bei dem seinerzeit auch Lassalle publizierte, war der Sohn des Verlegers Carl Friedrich Wilhelm Duncker, der eine Tochter des Bankiers und preußischen Heereslieferanten Wolff Levy geehelicht hatte. Zu den ersten Autoren des Verlages zählte Johann Wolfgang von Goethe und später verlegte Duncker Leopold von Ranke und gab sämtliche Werke von Georg Wilhelm Friedrich Hegel heraus. Ein Bruder des Franz Duncker, Alexander Duncker, ebenfalls Verleger, stand mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in regem Briefwechsel und trug seit 1841 den Titel »Königlicher Hofbuchhändler«. Franz Duncker selbst war 1859

Mitbegründer des Deutschen Nationalvereins, der sich für einen kleindeutschen Staat unter preußischer Führung einsetzte und gegen Österreich.

Franz Duncker und Ferdinand Lassalle standen in engem gesellschaftlichem Kontakt und trafen sich in den Salons der Varnhagen oder im Hause des Bankiers Joseph Mendelssohn mit Leuten wie Alexander von Humboldt, Hans von Bülow oder dem General von Pfuel. Zeitweise wohnte Lassalle im Haus von Duncker.

Nach einer Prügelei mit einem Intendanturrat im Tiergarten war Lassalle zwar aus Berlin ausgewiesen worden und hatte mit den beiden Brüdern Duncker eine Reise durch die Schweiz unternommen, durfte aber gleich nach der Entlassung des Ministeriums Manteuffel-Westphalen mit dem Regentschaftsantritt des Prinzen und durch dessen Entscheidung, »daß die von dem Literaten Ferdinand Lassalle beantragte Niederlassung in Berlin polizeilich nicht mehr weiter gehindert werde«, wieder in Berlin wohnen. 1857 war der König Friedrich Wilhelm IV. schwer erkrankt und die Regentschaft war am 7. Oktober 1858 an dessen Bruder, den zukünftigen preußischen König sowie ab 1871 deutschen Kaiser Wilhelm I., übergeben worden.

Wir sehen also, wie eng die Verbindungen zwischen den Revolutionären und den Königshäusern und ihren Regierungen immer waren, trotz aller persönlichen Fehden, die da natürlich auch ausgetragen wurden. Ob Lassalle nun ursprünglich gehofft hatte, dass ein gutes Verhältnis zu Marx ihm bei Ferdinand von Westphalen wieder helfen könnte, darf man annehmen, wenn man nicht an wilde Zufälle menschlicher Zuneigungen glauben mag.

Der 1825 geborene Ferdinand Lassalle war im Alter von 20 Jahren vom Obersten Graf Keyserling mit der doppelt so alten Sophie Gräfin von Hatzfeldt bekannt gemacht worden, die sich gegen den Wunsch ihrer Familie von ihrem Mann trennen wollte. Über Jahre zogen sich die Gerichtsprozesse und Skandale hin, wobei Lassalle wegen gestohlener Kassetten selbst von Februar bis August 1848 inhaftiert war, aber von den Geschworenen freigesprochen wurde. Raddatz (S. 215):

> Als Marx nach Köln kam, war Lassalle im Gefängnis, die Gräfin mittellos und in großer Aufregung um ihren Sohn. Marx nahm sich ihrer an, lieh ihr Geld, verkehrte in ihrem Düsseldorfer Haus, demonstrierte mit ihr öffentlich zugunsten des eingesperrten Lassalle – eine der äußerst seltenen Manifestationen dieser Art in Marx Leben.

Diese »seltene Manifestation« würde sich wohl besser damit erklären, dass Marx, der ja im Jahr 1848 in Köln auch noch andere Verpflichtungen hatte, wohl wieder

nicht durch Zufall und Langeweile und Überfluss an finanziellen Mitteln in diesen Bekanntenkreis geriet, sondern die Gräfin zu betreuen hatte und dafür mit den erforderlichen Geldern versorgt wurde, wodurch sich die Bekanntschaft mit der gerade finanzbedürftigen Gräfin leicht herstellen ließ. Man kann das natürlich auch alles mit dem bekannten Charme und Genie und der Selbstlosigkeit unseres großen Denkers Marx erklären wollen.

Im Juli 1849 kam es dann doch noch zur Verurteilung des Lassalle und zusätzlichen sechs Monaten Haft, weil er zu gewaltsamem Aufstand aufgerufen hatte. Der Prozess war eine Farce, weil der Mitangeklagte Cantador wegen seines starken Rückhalts im rheinischen Bürgertum nicht verurteilt werden und Lassalle nicht freigesprochen werden durfte. Im Hintergrund wird es immer noch um die Gräfin Hatzfeldt gegangen sein, deren Ehegatte in Düsseldorf reich und einflussreich war.

Im August 1854 erzielte die 1851 geschiedene Gräfin mit ihrem Gatten einen Vergleich und konnte nun über ein Vermögen von 300.000 Talern verfügen; Lassalle bekam eine lebenslängliche Rente und lebte noch bei ihr in Düsseldorf, bis die Gräfin 1856 nach Berlin zog.

Marx äußerte im Dezember 1857 in einem Brief an Engels die Idee, dass Lassalle sich in Berlin für sein Buch nützlich machen könne. Er dürfte dabei geahnt haben, dass es sich kaum von selbst verkaufen würde, sondern nur mit entsprechenden Empfehlungen und in einem bekannten und einflussreichen Verlag. Warum Marx so kurz nach dem Kölner Kommunistenprozess die preußische Zensur nicht gefürchtet hat, können wir uns inzwischen sicher leicht ausmalen; jedenfalls wurde eine anonyme Veröffentlichung nicht diskutiert.

Zu der Zeit plante Marx die Herausgabe seiner »ökonomischen Studien« in einer Folge von Heften. Duncker ist gleich bereit, die Arbeit in Heften zu verlegen und sehr gut zu honorieren, muss aber bis Februar 1859 auf das Manuskript für das erste Heft warten. Duncker war sogar bereit, das Zeug nach dem ersten Heft weiter zu publizieren. Für 1860 und dann 1861 verspricht Marx die folgenden Manuskripte, bringt aber nichts mehr fertig.

Im Jahr 1861 fährt Karl Marx (mit einem falschen Pass auf den Namen Bühring, Raddatz S. 228) zu Lassalle nach Berlin, der ihn in seinem Haus empfängt. Er trifft dann die Gräfin Hatzfeldt , begegnet auf Diners der Berliner Prominenz und besucht die Oper in einer Loge neben der des Königs. Der Polizeidirektor Stieber scheint um seinen König und die allgemeine Sicherheit nicht sehr besorgt gewesen zu sein.

Lassalle hoffte zu dieser Zeit immer noch auf ein Universitätsprofessur, wofür er 1858 sein Buch »Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos« bei Duncker veröffentlicht hatte, das in den Berliner Salons gut ankam, aber ihm keinen Lehrstuhl eintragen würde, dafür hatte er sich zu viele Feinde geschaffen.

Immerhin war Lassalle durch seine Bücher im Gespräch und galt als kluger Kopf, während Marx für seine mühselige Abhandlung über den Arbeitswert ohne Beziehungen nie auch nur einen Verleger gefunden hätte. Mehring schreibt wieder zwischen den Zeilen (S. 271):

> So wies Marx nach, wie und warum, kraft der ihr innewohnenden Werteigenschaft, die Ware und der Warenaustausch den Gegensatz von Ware und Geld erzeugen muß; in dem Gelde, das sich als ein Naturding mit bestimmten Eigenschaften darstellt, erkannte er ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis und leitete die verworrenen Erklärungen des Geldes durch die modernen Ökonomen daher ab, daß bald als gesellschaftliches Verhältnis erscheine, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten, und dann wieder als Ding sie necke, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältnis fixiert hätten.
>
> Die Fülle des Lichtes, die von dieser kritischen Untersuchung ausging, blendete zunächst mehr, als daß sie erleuchtete, selbst die Freunde des Verfassers. Liebknecht meinte, er sei noch von keiner Schrift so enttäuscht worden wie von dieser, und Miquel fand »wenig wirklich Neues« darin. Lassalle machte sehr schöne Bemerkungen über die künstlerische Darstellung des Heftes, die er neidlos über die Form des »Heraklit« stellte, aber wenn Marx aus diesen »Phrasen« den Verdacht schöpfte, daß Lassalle »vieles Ökonomische« nicht verstanden habe, so war er diesmal auf der richtigen Fährte. Lassalle zeigte alsbald, daß er gerade den »Springpunkt« nicht erkannt hatte, die Unterscheidung zwischen der Arbeit, die in Gebrauchs- und der Arbeit, die in Tauschwerten resultiert.

Raddatz (S. 225) hat das auch nicht anders beurteilt, durfte es aber wie Mehring nicht offen schreiben, was für einen abwegigen Mist das große Genie da verfasst hatte:

> Gravierender war das lähmende Schweigen, das auf die Veröffentlichung bei Duncker folgte. Nicht einmal in Fachzeitschriften erschienen Kritiken. Das Buch blieb unverstanden und unbeachtet. Jahre hindurch war das Werk angekündigt

> worden - und das war es nun? Elard Biscamp, Herausgeber der Londoner Emigrantenzeitschrift »Das Volk« - die Marx später übernahm -, fragte entgeistert »was soll das?« Wilhelm Liebknecht brach vor Enttäuschung in Tränen aus...

Die Enttäuschung Liebknechts kommentierte Engels erbost an Marx (zitiert nach Raddatz, S. 225f):

> Was verlangt denn solch ein Esel eigentlich? Als wenn er sich nicht schon aus den ersten 3 Zeilen der Vorrede abklarieren könnte, daß auf dies erste Heft noch mindestens 15 folgen müssen, eh er an die Schlußresultate kommt. Natürlich sind die Lösungen der kitzligen Geldfragen etc. reiner Dreck für Liebknecht, da diese Fragen gar nicht für ihn existieren. Aber das sollte man doch wenigstens verlangen, daß ein solches Rindvieh sich wenigstens die Pointen merkt, die ihm in sein bißchen Kram passen. Indessen was versteht die Kuh vom Sonntag.

Da sehen wir also, wie die tiefen Erkenntnisse unseres Jahrhundertgenies schon die Zeitgenossen in höchste Bewunderung versetzen konnten.

Besonders Polizei und Regierung in Preußen müssen auf der Stelle begriffen haben, wie vorteilhaft es doch wäre, die revolutionären Zirkel und gefährlichen Kreise in der Bevölkerung und vor allem die führenden Köpfe des notleidenden Arbeitervolkes mit diesen ökonomischen Theorien von Karl Marx beschäftigt zu wissen.

Seitdem wird in der Arbeiterbewegung der Marxismus einstudiert.

Die Einigung Italiens

Die Demokratie mit ihren für recht wenig Geld käuflichen Politikern, Parteien und Massenmedien ist die optimale Herrschaftsform des Großkapitals, wozu die vielen verschwendungssüchtigen und eigensinnigen Fürstenhäuser erst noch aus ihren ererbten Pfründen gefegt werden mussten. Bei Krise und Arbeitslosigkeit lassen sich die Massen leicht für Revolutionen erkaufen und nach dem Sturz der Fürsten werden die Arbeiter wieder in die Fabriken gepresst. Die Historiker erzählen uns dann, wie Bürger und Studenten aus Freiheitsliebe und Patriotismus die Nationalstaaten geschaffen hätten.

Giuseppe Garibaldi hatte unter dem Einfluss des Mazzini bereits 1834 am Aufstand in Piemont teilgenommen und war nach dessen Scheitern zum Tode verurteilt worden. Es gelang ihm jedoch, nach Südamerika zu fliehen, wo er in Brasilien am Aufstand der herrschenden Schicht einer Provinz gegen die Regierung teilnimmt. Dabei nützen die Aufständischen nicht die revolutionären Auftritte des Garibaldi, sondern seine britischen Verbindungen.

1841 musste Garibaldi nach Uruguay entweichen, wo er sich als Flottenkommandeur und mit einer italienischen Legion aus Emigranten am Bürgerkrieg auf Seiten der »demokratischen Kräfte« beteiligte. 1848 kehrte er nach Italien zurück und nahm mit seinen Rothemden am piemontesischen Krieg gegen Österreich teil. Das Scheitern der Revolution trieb ihn für weitere Jahre ins Exil. 1854 traf er in London wieder Mazzini, war aber inzwischen selbst an der Seite des Grafen Camillo Benso di Cavour, der Italien unter dem piemontesisch-savoyischen Herrscherhaus einigen wollte.

Mehring analysiert die Hintergründe (S. 272f) ganz hervorragend:

> So war die Bourgeoisie schon in den Revolutionsjahren auf den schlauen Gedanken verfallen, sich von einer anderen Macht, als dem mißtrauisch und unzuverlässig gewordenen Proletariat, die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen: zumal in Deutschland und in Italien, das heißt in denjenigen Ländern, in denen selbst nur erst der nationale Staat zu schaffen war, dessen die kapitalistischen Produktivkräfte für ihre wirksame Entfaltung bedürfen. Es lag nahe, einem Teilfürsten die Herrschaft über das ganze Land anzubieten, wenn er als Gegengabe der Bourgeoisie freien Spielraum für ihre Ausbeutungs- und Ausbreitungsbedürfnisse verschaffte. Allerdings mußte die Bourgeoisie dabei ihre politischen Ideale in den Rauchfang schreiben und sich an der Befriedigung ihrer nackten Profitinteressen genügen lassen, denn indem sie die Hilfe des Fürstentums anrief, unterwarf sie sich selbst seiner Herrschaft. Es

> waren denn auch die reaktionärsten Teilstaaten, mit denen die Bourgeoisie schon in den Revolutionsjahren zu liebäugeln versucht hatte: in Italien das Königreich Sardinien, jener »militär-jesuitische« Teilstaat, wo nach dem Fluche des deutschen Dichters »Söldner und Pfaffen zumal saugten am Marke des Volks«, in Deutschland das Königreich Preußen, das unter dem dumpfen Druck des ostelbischen Junkertums stand.

Unter Viktor Emanuel II. war Garibaldi Kommandeur der Alpenjäger im Krieg gegen Österreich, der von Sardinien-Piemont und Frankreich gemeinsam gewonnen wurde. Mit dem Sieg über Österreich kam es zur Unabhängigkeit der norditalienischen Gebiete. Im Mai 1860 führte er den »Zug der Tausend« nach Sizilien und befreite die Insel und Unteritalien bis Oktober von der Herrschaft der Bourbonen.

Garibaldi zog als legendärer Revolutionär Freiwillige an, so dass seine Auftraggeber wenig Sold zu zahlen hatten und nur noch für die Bewaffnung und Verpflegung sorgen mussten. Sein Generalstabschef war der ehemalige preußische Offizier Wilhelm Rüstow, den Emma Herwegh für Garibaldi angeworben hatte. 1864 war Rüstow der Sekundant von Lassalle bei seinem letzten Duell in der Nähe von Genf. Die Welt der Verschwörer ist klein und man trifft immer wieder auf dieselben Leute.

Als Garibaldi von Neapel nach Rom ziehen wollte, was Mazzini unterstützte, stellte sich der Premierminister von Piemont, der Graf di Cavour gegen ihn, weil das Bündnis Sardinien-Piemonts mit dem katholischen Frankreich, von dem der Kirchenstaat geschützt wurde, damit in Gefahr geriet.

Garibaldi unterwarf sich dem König Viktor Emanuel II. in Teano bei Neapel und im März 1861 wurde in Turin die konstitutionelle Monarchie, in der das Zensuswahlrecht auf 1,9 Prozent der reichen Bevölkerung beschränkt war, mit dem König Viktor Emanuel ausgerufen. 1866 verbündete sich Italien mit Preußen gegen Österreich. Österreich musste nach dem Sieg der preußischen Truppen bei Königgrätz Venetien an Italien abtreten.

Die italienische Einigung wurde beginnend mit dem französisch-piemontesischen Krieg gegen Österreich 1859 auch in Deutschland diskutiert. Mehring (S. 276f):

> Die Art wie Cavour die italienische Einheit betrieb, hatte für die deutsche Bourgeoisie viel Verlockendes, denn sie hatte die Rolle, die Sardinien übernahm, längst dem preußischen Staate zugedacht. Jedoch der Angriff des französischen Erbfeindes auf die Vormacht des Deutschen Bundes rief Besorgnisse und Erinnerungen wach, die sie wieder kopfscheu machten. Nahm

> dieser falsche Bonaparte nicht die Überlieferungen des echten auf? Sollten die Tage von Austerlitz und Jena wiederkehren, sollten die Ketten der Fremdherrschaft abermals in Deutschland rasseln? Die österreichischen Soldfedern wurden nicht müde, diese Schreckgespenster an die Wand zu malen und das paradiesische Zukunftsbild einer »mitteleuropäischen Großmacht« zu entwerfen, die, unter dem vorwiegenden Einfluß Österreichs, den Deutschen Bund, Ungarn, die slawisch-rumänischen Donauländer, Elsaß-Lothringen, Holland und der Himmel weiß was noch umfassen sollte. Gegenüber dieser Propaganda ließ natürlich auch Bonaparte seine Tintenkulis los, die darauf schwören mußten, daß der arglosen Seele ihres Soldzahlers nichts fremder sei als ein Gelüste nach den Rheinufern, und daß er mit dem Kriege gegen Österreich nur die erhabensten Zwecke der Zivilisation verfolgte.

Unter den Soldfedern jener Tage waren auch preußenfreundliche wie Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, von dem 1859 die Schrift »Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens« erschien. Friedrich Engels publizierte anonym in Berlin, sonst hätten sich manche doch über Polizei und Zensur oder gar über den Kommunismus gewundert. Mehring wundert sich über nichts (S. 277):

> Im Einverständnis mit Marx trat Engels zunächst auf den Plan mit seiner Flugschrift »Po und Rhein«, für die ihm Lassalle in Franz Duncker einen Verleger verschaffte. Zweck der Abhandlung war die Zerstörung der habsburgischen Parole, wonach der Rhein am Po verteidigt werden mußte. Engels wies nach, daß Deutschland kein Stück von Italien zu seiner Verteidigung brauche, und daß Frankreich, wenn bloß militärische Gründe gelten sollten, allerdings noch viel stärkere Ansprüche auf den Rhein habe, als Deutschland auf den Po. Wenn aber Engels die österreichische Herrschaft in Oberitalien militärisch als für Deutschland entbehrlich erklärte, so verwarf er sie politisch als für Deutschland überaus schädlich, da diesem die unerhörte Mißhandlung der italienischen Patrioten durch den österreichischen Stock den Haß und die fanatische Feindschaft von ganz Italien zuzöge.

Während es Bestrebungen gibt, die Kräfte für die Einigung Italiens mit den Ungarn im Exil zu verbinden, verfasst Marx für die »New-York Daily Tribune« im September 1859 wieder einen Artikel gegen Kossuth, in dem dieser als völlig unzuverlässig und verräterisch geschildert wird (MEW 13, S. 501):

> In Kutahia trat Herr Kossuth in eine vertrauliche Liaison mit Herrn David Urquhart, übernahm sofort die Vorurteile dieses romantischen Hochländers

> und zögerte nicht, über Mazzini das Urteil zu fällen, er sei ein russischer Agent. Er gelobte förmlich, sich von Mazzini fernzuhalten. Aber kaum in London angekommen, bildete er ein Triumvirat mit Mazzini und Ledru-Rollin. Die unbestreitbaren Beweise seiner Doppelzüngigkeit wurden der britischen Öffentlichkeit in der zwischen L. Kossuth und David Urquhart geführten Korrespondenz dargelegt, die der letztere Gentleman in der Londoner »Free Press« veröffentlicht hat. In der ersten Rede, die Herr Kossuth nach der Landung an der englischen Küste hielt, nannte er Palmerston seinen Busenfreund. Palmerston gab Kossuth durch Vermittlung eines bekannten Parlamentsmitgliedes seinen Wunsch zu verstehen, ihn in seinem Hause zu empfangen. Kossuth verlangte, von dem britischen Premierminister als Gouverneur von Ungarn empfangen zu werden, eine Forderung, die natürlich sofort verächtlich zurückgewiesen wurde. Herr Kossuth gab nun seinerseits der britischen Öffentlichkeit durch Herrn Urquhart und andere seiner Bekannten zu verstehen, daß er Palmerstons Einladung zurückgewiesen habe, weil er sich in Kutahia durch ein genaues Studium des Blaubuches über die ungarischen Angelegenheiten überzeugt habe, daß Palmerston, sein »Busenfreund« , im geheimen Einvernehmen mit dem Hofe von St. Petersburg den Verräter an dem »teuren Ungarn« gespielt habe.

Zwischen England und Frankreich gab es zu der Zeit Differenzen und daher wurde später wohl Garibaldi von Mazzini zu Aktionen gegen den Kirchenstaat ermutigt. Ein Brief des preußischen Prinzregenten an den britischen Prinzgemahl Albert war in England abgefangen und den Franzosen zugespielt worden, Marx behauptet in der Tribune - auf Veranlassung des Lord Palmerston (MEW, Band 15, S. 57):

> In Berlin ist jeder davon überzeugt, daß man sich im englischen Postdienst mit dem Brief des Prinzregenten, der mit der Post über Ostende und nicht über Calais geschickt worden war, beschäftigt hatte, wo ein zahlreiches Personal offenkundig dazu gebraucht wird, in verdächtigen Briefen herumzuschnüffeln – eine Praxis, die soweit geführt wird, daß zur Zeit des Koalitionskabinetts der Earl of Aberdeen eingestand, er wage es nicht, seine eigenen Briefe an seine Londoner Freunde der Post anzuvertrauen. Von Lord Palmerston, der somit eine Abschrift des Briefes des Prinzregenten in Händen hat, vermutet man, er hätte aus Bosheit gegen Prinz Albert und im Interesse des englisch-französisch-russischen Bündnisses eine Abschrift dieses Briefes dem französischen Botschafter in London in die Hände gespielt. Auf alle Fälle verläuft der Weg der beabsichtigten und vielbesprochenen englisch-preußischen Allianz alles andere als glatt.

Als Garibaldi in Unteritalien erfolgreich ist, fürchtet der französische Kaiser um Rom und versucht Einfluss auf Garibaldi zuerst durch den mit Garibaldi kämpfenden Ungarn Istvan Türr und dann durch Kossuth zu gewinnen, was Marx, der über solche Winkelzüge der großen Politik immer erstaunlich gut informiert ist, für die Tribune vom 15. Oktober enthüllt (MEW 15, S. 184f):

> Türr hat sich also als eine Fehlkalkulation erwiesen; zumindest spricht man in den Kreisen der Tuilerien so von ihm. Man versuchte es mit Kossuth und schickte ihn zu Garibaldi, um diesen zu den Ansichten des Kaisers zu überreden und ihn vom rechten Weg abzubringen, der nach Rom zeigt. Garibaldi benutzte Kossuth als Werkzeug zum Schüren der revolutionären Begeisterung und ließ ihn deshalb mit Ovationen des Volkes feiern, aber er wußte genau zu unterscheiden zwischen seinem Namen, der die Sache des Volkes repräsentierte, und seiner Mission, die eine bonapartistische Falle verbarg. Kossuth kehrte völlig niedergeschlagen nach Paris zurück. Um aber ein Unterpfand seiner Treue für die kaiserlichen Interessen zu liefern, hat er jetzt, wie die »Opinion nationale«, der Moniteur Plon-Plons, berichtet, einen Brief an Garibaldi gesandt, worin er den letzteren auffordert, sich mit Cavour zu versöhnen, von jedem Anschlag auf Rom abzusehen, um Frankreich, die wahre Hoffnung der unterdrückten Nationalitäten, nicht abzustoßen, und sogar Ungarn aus dem Spiel zu lassen, da dieses Land für eine Insurrektion noch nicht reif sei.

Der Streit mit Carl Vogt

Der Professor Carl Vogt an der Universität Genf war ein Anhänger von Charles Darwin, der ihn sogar im Vorwort seines Buches »The Descent of Man« erwähnt hat.

Sein Onkel war Karl Follen, der Anstifter der Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue. Karl Follen konnte in die Schweiz fliehen, war einige Zeit Professor der Universität Basel und musste 1824 wegen des diplomatischen Drucks aus Preußen in die USA emigrieren. Dort stand er in engem Kontakt mit dem Marquis de La Fayette und wurde 1825 Professor der Harvard University.

Die Eltern von Carl Vogt emigrierten aus politischen Gründen 1834 in die Schweiz, er selbst folgte ihnen im Jahr 1835. Als er 1845 in Paris an der Sorbonne studierte, traf er sich mit Bakunin, Proudhon und Georg Herwegh und lernte auch Karl Marx kennen. Auf Vorschlag von Justus von Liebig und Alexander von Humboldt wurde Carl Vogt 1847 auf den Lehrstuhl für Zoologie in Gießen berufen. In den Jahren 1848/49 war Vogt Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung und des späteren Rumpfparlaments in Stuttgart und einer der von diesem eingesetzten fünf Reichsregenten. Vogt hatte auf dem bürgerlich-demokratischen linken Flügel die großdeutsche Position vertreten. Nach seiner Flucht in die Schweiz wurde er Professor für Zoologie in Genf und war ab 1861 Mitglied des Großen Rats von Genf und des schweizerischen Nationalrats.

Vogt vertrat profranzösische und antipreußische Ansichten und wurde zum Dank zum Großritter der französischen Ehrenlegion ernannt. Nach 1871 wurden Akten der kaiserlichen Verwaltung veröffentlicht, in denen die Zahlung von 40.000 Francs an einen Empfänger mit Namen Vogt festgehalten war.

Im April 1859 hatte Marx durch Ferdinand Freiligrath den Prospekt einer von Carl Vogt geplanten Zeitung erhalten, für die auch Londoner Korrespondenten gesucht wurden. Im Mai 1859 behauptete Karl Blind, der Wortführer der radikaldemokratisch eingestellten Emigration in London, Vogt werde von Napoleon III. finanziert und er böte einem liberalen Schriftsteller in Deutschland 30-40.000 Gulden für geneigte Publikationen.

In einem Tribune-Artikel verdächtigte Marx den Carl Vogt – ohne den Namen zu nennen – als bonapartistischen Söldling und Biscamp bezeichnete in seiner Zeitung »Das Volk« den ehemaligen Reichsregenten als Reichsverräter. Liebknecht sandte im Juni ein anonymes Flugblatt mit entsprechenden Anschuldigungen an die Augsburger

Allgemeine, die es zusammen mit einer Vorbemerkung von Liebknecht abdruckte, nach der die Londoner Emigration die Machenschaften des Carl Vogt verurteile.

Im September 1859 forderte die Redaktion der Augsburger von Liebknecht Beweise für die Anschuldigungen, weil sie von Carl Vogt wegen des Abdrucks verklagt wurde. Während Carl Vogt vermutete, dass Karl Marx der Urheber des Flugblattes war, versuchte Marx den Karl Blind zum Eingeständnis der Urheberschaft zu zwingen. Blind und seine Anhänger hatten im Sommer 1859 versucht, Karl Marx den Einfluss auf die Zeitung »Das Volk« zu nehmen.

Als Liebknecht sich an Freiligrath und Blind wandte, um die Vorwürfe gegen Vogt zu belegen, erhielt er von beiden keine Unterstützung. Nachdem Blind von Marx unter Druck gesetzt wurde, übernahm einer seiner Freunde die Verantwortung für das Flugblatt. Marx hatte vor allem das Ziel, durch Blind seine Anschuldigungen gegen Vogt zu bekräftigen.

Auch Lassalle weigerte sich, Carl Vogt ohne weitere Beweise des Bonapartismus zu beschuldigen und war zudem wie Vogt der Meinung, Österreich sei eine größere Gefahr für Demokraten als Frankreich.

Im Februar 1860 kündigte Freiligrath Karl Marx die Gefolgschaft auf.

Der in der Schweiz lebende Publizist Georg Lommel informierte Marx über die Beziehungen zwischen Carl Vogt und dem Genfer Regierungschef James Fazy, dem Besitzer der Bank, für die Ferdinand Freiligrath in London Filialleiter war.

Fazy hatte Verbindungen zu Prinz Jerome Napoleon und zum »Crédit Mobilier« in Paris. Im Jahr 1864 brach in Genf ein Aufstand gegen James Fazy aus und die Stadt wurde von Schweizer Truppen besetzt. Damit endete der politische Einfluss von Fazy in Genf. 1865 brach seine »Banque générale suisse de crédit international mobilier et foncier« zusammen, womit er finanziell ruiniert war. Freiligrath verlor seine Stelle.

Zunächst scheiterte Vogt in seinem Prozess gegen die Augsburger Allgemeine Zeitung vor dem Bezirksgericht in Augsburg, das die Sache an ein Geschworenengericht verwies, bei dem der bei der Obrigkeit in Bayern unbeliebte Carl Vogt keine Chance bekommen hätte. Carl Vogt wehrte sich nun mit Veröffentlichungen, in denen er etwa dem Schriftsteller Georg Lommel, der Marx über die Kontakte Vogts zu Fazy informiert hatte, nun unterstellte, für Österreich zu arbeiten – die Augsburger Zeitung galt ja ebenfalls als von Österreich gesteuert. Eine Kopie seiner Verteidigung gegen Vogt hat Georg Lommel auch an Marx gesandt.

Anschließend war Karl Marx fast ein ganzes Jahr damit beschäftigt, eine Schrift mit dem Titel »Herr Vogt« zu verfassen, die im Dezember 1860 in London erschien. Er gibt darin die Behauptungen wieder, mit denen ihn Vogt öffentlich angegriffen hatte, und versucht, diese Behauptungen lächerlich zu machen (MEW 14, S. 408):

> »Ich spreche es unverhohlen aus«, spricht Vogt und wirft sich in seine ernsthafteste Schalksnarrenpositur, »ich spreche es unverhohlen aus: Jeder, der sich mit Marx und seinen Genossen in irgendeiner Weise in politische Umtriebe einläßt, fällt früher oder später der Polizei in die Hände; diese Umtriebe sind von Anfang an der geheimen Polizei verraten, bekannt und werden von dieser ausgebrütet« (die Umtriebe, scheint es, sind Eier, und die Polizei ist die Gluckhenne, die sie ausbrütet), »sobald es Zeit scheint. Die Anstifter Marx u. Co. sitzen natürlich unerreichbar in London« (während die Polizei auf den Eiern sitzt), »Um Belege dieser Behauptung hin ich nicht verlegen.« (S. 166, 167 des »Hauptbuchs« .)

Auch Wilhelm Liebknecht wurde von Carl Vogt als Polizeiagent genannt (S. 410), der in der Schweiz der dortigen Polizei behilflich gewesen sei:

> »Arbeiter und Flüchtlinge in großer Zahl wurden so weit beschwatzt und bearbeitet« - nämlich von Liebkecht -, »daß endlich ... ein Revolutionstag nach Murten ausgeschrieben wurde. Dorthin sollten sich heimlich die Delegierten der Zweigvereine begeben, dort wollte man beraten über die letzte Organisation des Bundes und über den definitiven Zeitpunkt der Schilderhebung. Alle Vorbereitungen waren höchst geheimgehalten worden, die Zusammenrufungen nur durch Vertraute des Herrn Liebknecht und durch Korrespondenten desselben besorgt worden. Die Delegierten kamen von allen Seiten in Murten zusammen, zu Fuß, zu Schiff und zu Wagen, und wurden augenblicklich von Gensd'armen in Empfang genommen, die zum voraus wußten, was, woher und auf welche Weise. Die ganze auf diese Weise aufgehobene Gesellschaft wurde eine Zeitlang im Augustinerkloster in Freiburg eingesperrt und dann nach England und Amerika transportiert. Herr Liebknecht wurde mit ganz besondrer Rücksicht behandelt.« (S. 168, »Hauptbuch« .)

Marx widerspricht, es war keine geheime Versammlung der Delegierten. Abgesehen davon hätte eine derartige Versammlung auch nie geheim bleiben können, da es erfahrungsgemäß in revolutionären Kreisen von Polizeiagenten nur so wimmelt. Wo er Recht hat, hat er Recht. Daher traf der Vorwurf gegen Liebknecht auch zu, dass er

zu dieser kritischen Zeit eine derartige Versammlung der zerstreuten Vereine betrieben und deren maßgebliche Leute damit der Verhaftung und Abschiebung ausgesetzt hat. Marx räumt diesen Vorwurf nicht aus (ebenda, S. 412):

> Der Tatbestand ist einfach der: Liebknecht war - Anfang 1850 - Präsident des Genfer Arbeitervereins. Er schlug eine Verbindung unter den damals ganz zusammenhangslosen deutschen Arbeitervereinen in der Schweiz vor. Der Antrag ging durch. Es ward darauf beschlossen, an 24 verschiedene Arbeitervereine ein Sendschreiben zu erlassen, das sie nach Murten einlud, um dort die bezweckte Organisation und die Begründung eines gemeinschaftlichen Organs in der Presse zu besprechen. Die Debatten im Genfer Arbeiterverein, das Sendschreiben, die darauf bezüglichen Diskussionen in den 24 andern Arbeitervereinen - alles wurde *öffentlich* verhandelt und der Kongreß von Murten *öffentlich* anberaumt… Das einzig Originelle an seiner Behandlung war die Isolierhaft. Sein wiederholtes Gesuch, mit den andern zusammengesperrt zu werden, ward wiederholt abgeschlagen. Vogt aber weiß, daß die Polizei ihre »moutons« nicht isoliert, vielmehr als »angenehme Gesellschafter« unter das gros mischt.
>
> Zwei Monate später wurde Liebknecht mit einem gewissen Gebert vom Freiburger Polizeidirektor nach Besançon spediert, wo er, wie sein Bundesgenosse, einen französischen Zwangspaß nach London erhielt mit der Warnung, wenn sie von der vorgeschriebenen Route abwichen, würde man sie nach Algier transportieren. Infolge dieser unvorhergesehenen Reise verlor Liebknecht den größten Teil seiner zu Genf befindlichen Effekten…

Die Polizei hatte sich sehr bemüht, die Zahl der Flüchtlinge in der Schweiz zu reduzieren. Marx erwähnt eine Mitteilung von Wilhelm Wolff, dass der Bundesrat die Zahl der Flüchtlinge von 11.000 auf 500 senken konnte und nur die Vermögenden mit guten Beziehungen in der Schweiz behalten wollte. Da brauchte man den Liebknecht dann auch nicht mehr in der Schweiz.

Nun wirft Marx dem Vogt vor, 1849 mit den Franzosen die Abschiebung der politischen Flüchtlinge in die USA betrieben zu haben (ebenda, S. 414f):

> Man liest schon in No. 257 der »Neuen Rheinischen Zeitung« unter dem Datum:

> »Heidelberg, 23. März 1849: Unser Freund Vogt, 'Vorkämpfer' der Linken, Reichshumorist der Gegenwart, Reichsbarrot der Zukunft, der 'treue Warner' vor der Revolution, er vereinigt sich mit - einigen Gesinnungsgenossen? nicht doch! mit einigen Reaktionärs vom reinsten Wasser ... und zu welchem Zwecke? Um die 'Gestalten', welche sich in Straßburg, Besançon und sonstwo an der deutschen Grenze aufhalten, nach Amerika zu befördern, respektive zu deportieren ... Was Cavaignacs Säbelregiment als Strafe verhängt, das wollen diese Herren im Namen der christlichen Liebe ... Die Amnestie ist tot, es lebe die Deportation! Natürlich durfte dabei die pie fraus nicht fehlen, als hätten die Flüchtlinge selbst den Wunsch nach Auswanderung ausgesprochen usw. Nun aber wird den 'Seeblättern' aus Straßburg geschrieben, daß diese Deportations-gelüste unter allen Flüchtlingen einen wahren Sturm des Unwillens hervorriefen usw. ... Sie hoffen sämtlich, bald nach Deutschland zurückzukehren, und wäre es auf die Gefahr hin (wie Herr Vogt so rührend bemerkt), einem 'tollkühnen Unternehmen' sich anschließen zu müssen.«

Mehring, der den Streit ausführlich schildert, ist abschließend von der Bestechung des Carl Vogt durch Napoleon III. überzeugt (S. 301):

> In den Tuilerienpapieren, die nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs von der Regierung der nationalen Verteidigung herausgegeben worden sind, hat sich denn auch die Quittung über den Sündenlohn von 40.000 Franken gefunden, die Vogt im August 1859 aus den geheimen Fonds des Dezembermannes erhalten hatte: vermutlich durch Vermittelung ungarischer Revolutionäre, wenn man anders die für Vogt mildeste Auslegung gelten lassen will. Er war besonders mit Klapka befreundet und hatte nicht begriffen, daß die deutsche Demokratie anders zu Bonaparte stand als die ungarische. Dieser mochte erlaubt sein, was für jene ein schmählicher Verrat war.

Der Sezessionskrieg und die Presse

Am 12. April 1861 begann mit der Beschießung des Forts Sumter durch die Konföderierten der Bürgerkrieg der Südstaaten gegen die Nordstaaten in Amerika. Marx berichtet in seinen Artikeln vor allem über die Haltung der Presse in England und Frankreich. Zu dieser Zeit schreibt Marx noch für die »New-York Daily Tribune« und zusätzlich seit dem Oktober 1881 bis 1882 für die Wiener Zeitung »Die Presse«.

Unter der Überschrift »Die Londoner Times und Lord Palmerston« geht es am 21. Oktober 1861 um das einflussreichste Blatt in London (MEW 15, S. 321f).

> Wenn die »Times« nun imstande ist, mit falschen Angaben und Unterdrückung die öffentliche Meinung über solche Ereignisse irrezuführen, die sich erst gestern im britischen Unterhaus zugetragen haben, wie unbegrenzt muß dann erst die Fähigkeit sein, irrezuführen und zu unterdrücken bei Ereignissen, die sich in weiter Ferne zugetragen haben, wie im Falle des amerikanischen Krieges. Wenn sie bei der Behandlung der amerikanischen Frage alle Kräfte angestrengt hat, um die gegenseitigen Gefühle der Briten und Amerikaner zu verbittern, so tat sie das weder aus Sympathie für die britischen Baumwoll-Lords noch aus Rücksicht auf irgendein wirkliches oder angebliches englisches Interesse. Sie führte einfach die Befehle ihres Herrn aus. Aus dem veränderten Ton der Londoner »Times« während der letzten Woche können wir daher schließen, daß Lord Palmerston im Begriff ist, von der äußerst feindseligen Haltung Abstand zu nehmen, die er bisher gegenüber den Vereinigten Staaten eingenommen hatte. In einem der heutigen Leitartikel fühlt sich die »Times«, die monatelang die aggressiven Kräfte der Sezessionisten gerühmt und sich über die Unfähigkeit der Vereinigten Staaten ausgelassen hatte, sich mit ihnen zu messen, der militärischen Überlegenheit des Nordens völlig sicher. Daß dieser Tenorwechsel von ihrem Herrn diktiert worden ist, wird dadurch ganz offensichtlich, daß andere einflußreiche Zeitungen, deren Beziehung zu Palmerston bekannt ist, gleichzeitig den Kurs gewechselt haben.

In der Wiener Zeitung »Die Presse« wird am 25. Dezember 1861 diese entlarvende Presseschau unter den Titel »Die Meinung der Journale und die Meinung des Volkes« fortgesetzt (MEW 15, S. 431f):

> Aber nun betrachte man sich die Londoner Presse! An der Spitze stehen die »Times«, deren leitender Redakteur, Bob Lowe, ehemals Demagoge in Australien war, das er zum Abfall von England aufwiegelte. Er ist ein

untergeordnetes Mitglied des Kabinetts, eine Art von Unterrichtsminister und bloße Kreatur Palmerstons. »Punch« ist der Hofnarr der »Times«, der ihre sesquipedalia verba in kurzgeschnittene Späße und geistlose Karikaturen verwandelt. Ein leitender Redakteur des »Punch« wurde von Palmerston mit 1.000 Pfund Sterling jährlich im Board of Health (Gesundheitskommission) untergebracht.

Die »Morning Post« ist zum Teil Palmerstons Privateigentum. Ein anderer Teil dieses sonderbaren Instituts ist an die französische Gesandtschaft verkauft. Der Rest gehört der »haute volée« und liefert die genauesten Berichte für Hofschranzen und Damenschneider. Die »Morning Post« ist daher unter dem englischen Volke als der Jenkins (stehende Figur für den Lakaien) der Presse berüchtigt.

Der »Morning Advertiser« ist das Gemeineigentum der »licensed victuallers«, d.h. der Wirtshäuser, die außer Bier auch Schnaps verkaufen dürfen. Er ist ferner Organ der englischen Pietisten und detto der sporting characters, d.h. der Leute, die aus Pferderennen, Wetten, Boxen u.dgl. ein Geschäft machen. Der Redakteur dieses Blattes, Herr Grant, früher als Stenograph von den Zeitungen verwendet, ein literarisch ganz ungebildeter Mensch, hat die Ehre gehabt, zu Palmerstons Privat-Soireen zugezogen zu werden. Seit der Zeit schwärmt er für den »truly English minister«, den er beim Ausbruch des russischen Krieges als »russischen Agenten« denunziert hatte. Es kommt hinzu, daß die frommen Patrone dieses Schnapsjournals unter dem Kommandostab des Grafen Shaftesbury stehen und daß Shaftesbury Palmerstons Schwiegersohn ist. Shaftesbury ist der Papst der low church men, die auf den profanen Spiritus des braven »Advertiser« den Sanctus Spiritus pfropfen.

Der »Morning Chronicle«! Quantum mutatus ab illo! Während beinahe eines halben Jahrhunderts das große Organ der Whig-Partei und nicht unglücklicher Rivale der »Times«, erbleichte sein Stern seit dem whigschen Krieg. Er durchlief Metamorphosen aller Art, verwandelte sich in ein penny paper, suchte von »Sensationen« zu leben, so z.B. durch Parteinahme für den Giftmischer Palmer. Er verkaufte sich später an die französische Gesandtschaft, der es aber bald leid wurde, ihr Geld wegzuwerfen. Er warf sich dann auf den Anti-Bonapartismus, jedoch nicht mit besseren Erfolg. Endlich fand er den lange vermißten Käufer in den Herren Yancey und Mann - den Agenten der südlichen Konföderation zu London.

Der »Daily Telegraph« ist das Privateigentum eines gewissen Levy. Sein Blatt ist von der englischen Presse selbst als Palmerstons mob paper (Palmerstons Pöbelorgan) gebrandmarkt worden. Neben dieser Funktion treibt es chronique scandaleuse . Es charakterisiert diesen »Telegraph«, daß er bei Ankunft der »Trent« -Nachricht auf Ordre von oben den Krieg für unmöglich erklärte. In der ihm diktierten Würde und Mäßigung erschien er sich selbst so befremdlich, daß er seit der Zeit ein halbes Dutzend Artikel über die bei jener Gelegenheit von ihm an den Tag gelegte Mäßigung und Würde veröffentlicht hat. Sobald die Ordre zur Schwenkung eintraf, suchte der »Telegraph« sich nun aber auch für den ihm angetanen Zwang schadlos zu halten und alle seine Kameraden durch lautes Kriegsgeheul zu überbrüllen.

Der »Globe« ist das ministerielle Abendblatt, das offizielle Subsidien von allen Whig-Ministerien bezieht.

Die Tory-Blätter, »Morning Herald« und »Evening Standard«, beide derselben Boutique angehörig, sind durch ein doppeltes Motiv bestimmt, einerseits den angestammten Haß gegen »die revoltierten englischen Kolonien«, andererseits eine chronische Ebbe in ihrer Börse. Sie wissen, daß ein Krieg mit Amerika das jetzige Koalitionskabinett sprengen und einem Tory-Kabinett den Weg bahnen muß. Mit dem Tory-Kabinett werden offizielle Subsidien für »Herald« und »Standard« wiederkehren. Hungrige Wölfe können daher nicht lauter nach Beute heulen als diese Tory-Blätter nach einem amerikanischen Krieg und dem Goldregen in seinem Gefolge!

Bleiben von der Londoner Tagespresse nur noch nennenswert die »Daily News« und der »Morning Star«, die beide den Kriegsposaunisten entgegenarbeiten. Die »Daily News« sind in ihrer Bewegung gehemmt durch ein Verhältnis zu Lord John Russell, der »Morning Star« (Organ von Bright und Cobden) in seinem Einfluß beeinträchtigt durch seinen Charakter als »Friedensblatt um jeden Preis«.

Wenn es um die Käuflichkeit und schamlose Verlogenheit seiner Kollegen Journalisten und generell der Presse geht, sind die Artikel von Karl Marx unübertrefflich, denn für derartige Zusammenhänge und Hintergründe hat er einen geschulten Blick und die Informationen eines Insiders.

Am 1. Februar 1862 berichtet Marx in der Tribune über die ablehnende Haltung der britischen Bürger zu einem englischen Eingreifen gegen die Union und zugunsten der Südstaaten (ebenda, S. 439):

> Man sollte in den Vereinigten Staaten niemals vergessen, daß zumindest die Arbeiterklasse Englands sie vom Beginn bis zum Ende des Streits nicht im Stich gelassen hat. Ihr war es zu verdanken, daß während der ganzen Zeit, da der Frieden auf Messers Schneide stand, trotz der von der feilen und verantwortungslosen Presse täglich verabfolgten Giftspritzen im Vereinigten Königreich nicht ein einziges öffentliches Kriegsmeeting abgehalten werden konnte. Bei dem einzigen Kriegsmeeting, das bei der Ankunft der »La Plata« in den Baumwollauktionsräumen der Liverpooler Börse zustande kam, waren die Baumwollspekulanten ganz unter sich. Sogar in Manchester verstand man die Stimmung in der Arbeiterklasse so gut, daß ein einzelner Versuch, ein Kriegsmeeting einzuberufen, kurz nach Aufkommen des Gedankens wieder aufgegeben wurde.
>
> Wo in Schottland, England oder Irland auch öffentliche Meetings stattfanden, protestierten sie gegen das wütende Kriegsgeschrei der Presse, gegen die finsteren Pläne der Regierung und erklärten sich für eine friedliche Lösung der schwebenden Fragen.

Dabei hatten die englischen Textilarbeiter unter den wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges sehr zu leiden.

Am 10. März 1862 erscheint zur britischen Intervention in Mexiko die letzte Korrespondenz von Marx in der »New-York Daily Tribune« (ebenda, S. 472):

> Das soeben veröffentlichte Blaubuch über die Intervention in Mexiko enthält eine sehr tadelnde Enthüllung der modernen englischen Diplomatie mit ihrer ganzen scheinheiligen Heuchelei, ihrer wilden Wut gegen über dem Schwachen, ihrer Kriecherei vor dem Starken und ihrer völligen Mißachtung des Völkerrechts. Ich muß mir für einen anderen Artikel vorbehalten, durch eine genaue Analyse der zwischen Downing Street und den britischen Vertretern in Mexiko gewechselten Depeschen den unwiderlegbaren Beweis dafür zu erbringen, daß die gegenwärtige Verwirrung englischen Ursprungs ist, daß England beim Zustandekommen der Intervention die Initiative ergriff und daß es dies unter zu schwachen und widersprüchlichen Vorwänden tat, um die wirklichen, aber uneingestandenen Motive seines Vorgehens zu verhüllen.

> Diese Niedertracht, mit der die abscheulichen Mittel angewandt wurden, um die mexikanische Intervention zu beginnen, wird nur durch die greisenhafte Geistesschwäche übertroffen, in der die britische Regierung vorgibt, überrascht zu sein, und sich vor der Ausführung des von ihr selbst geplanten schändlichen Unternehmens drückt. Die zuletzt erwähnte Seite der Frage werde ich zunächst behandeln.

An seinem Eintreten für die Nordstaaten kann es nicht gefehlt haben. Die Gründe für den Abbruch der jahrelangen Korrespondenz wurden anscheinend in keinem Brief von Marx oder an Marx gefunden. Nichts, keinerlei Hinweise, von keiner Seite. Ein Beispiel dafür, wie diskret Marx und Engels und andere Briefpartner ein womöglich entlarvendes Thema totschweigen oder die Briefe anschließend beseitigen konnten.

Selbstverständlich wurde es auch kein Thema für die Marxforschung. Dabei war die »New-York Daily Tribune« mit einer Auflage von fast 300.000 Exemplaren im Jahr 1861 die auflagenstärkste Zeitung der Welt und eine Korrespondenz in dieser Zeitung eine hochpolitische Angelegenheit. Mehring (S. 308) behandelt dieses Rätsel mit einem einzigen Satz:

> Mit der »New-York Daily Tribune« hörte im Laufe des Jahres überhaupt jede Verbindung auf, aus Gründen, die sich im einzelnen nicht mehr feststellen lassen, im allgemeinen aber auf den amerikanischen Sezessionskrieg zurückzuführen sind.

Dass es am Sezessionskrieg gelegen habe, ist natürlich Quatsch. Möglich wäre aber, dass Marx in seinen Artikeln zur englischen Politik im Zusammenhang mit dem Sezessionskrieg ausnahmsweise einmal »zu gut« geworden ist und bei der NYDT ein starker Einfluss ausgeübt wurde, die Zusammenarbeit zu beenden. Das würde aber wieder das Schweigen von Marx und Engels zu dieser Angelegenheit nicht erklären.

Um diese Zeit scheint Marx nach Mehring (S. 311) echte finanzielle Probleme gehabt zu haben, die erst mit zwei Erbschaften endeten:

> Er schlug sich dann mühsam durch das Jahr 1863, gegen dessen Schluß seine Mutter starb. Was er von ihr erbte, mag freilich nicht bedeutend gewesen sein. Einige Ruhe verschafften ihm erst die 800 bis 900 Pfund, die ihm als Haupterben Wilhelm Wolff testamentarisch vermachte.

Wilhelm Wolff soll kurz vor seinem Tod durch sein väterliches Erbe zu diesem Vermögen gekommen sein. Er war der Sohn eines Kleinbauern.

Erklärbar ist dann wieder die Korrespondenz von Marx mit der »Presse« in Wien, weil sie über einen Redakteur dieser Zeitung, Max Friedländer, vermittelt wurde, bei dem es sich um einen Vetter von Lassalle gehandelt hat. Aber sehr viel Honorar konnte Marx dabei nicht verdient haben.

Die »Presse« gehörte dem Unternehmer August Zang, der 1858 die Hälfte der Zeitung für 200.000 Gulden an die »Österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe« verkauft hatte, also an Rothschild. Es muss unter Zang in der Redaktion sehr übel zugegangen sein, weil die Redakteure 1864 fast geschlossen das Blatt verließen und eine eigene Zeitung aufmachten (das Geld kam über die 1863 gegründete »Anglo-Österreichische Bank«): die »Neue Freie Presse«, die bald die führende Zeitung der Habsburger Monarchie wurde.

Mit einem letzten Artikel von Marx am 4. Dezember 1862 über die englische Neutralität und die Lage in den Südstaaten endet auch die Korrespondenz für die Wiener Zeitung »Die Presse«.

Liebknecht, Lassalle und Bismarck

Eigentlich hatte Lassalle auf einen Lehrstuhl an einer Universität gehofft. Zu diesem Zweck hatte er 1858 sein bereits erwähntes Buch »Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos« veröffentlicht. Die Hoffnung auf einen Lehrstuhl für Philosophie war aber vergeblich.

Sein bisheriges von Skandalen begleitetes Leben machte eine Universitätskarriere in der damaligen Zeit unmöglich und niemand rechnete damit, dass er sich in Zukunft besser anpassen würde. Also musste Lassalle eine »Karriere« außerhalb der bürgerlichen Institutionen anstreben und dafür bot sich die beginnende Arbeiterbewegung an, für die von interessierter Seite noch nach begabten Rednern und präsentablen Anführern gesucht wurde.

Weder Marx noch Engels kamen dafür in Frage, weil beide schwere Sprachstörungen hatten. Engels kompensierte sein Problem mit dem Erlernen von Fremdsprachen, so dass der böse Spruch umging, er stottere in zwanzig Sprachen. Die Reden von Marx waren kaum zu verstehen, weil er in den höchsten Tonlagen fiepte und pfiff. Irgendwo findet man den Bericht über einen Zuhörer, der bei dem Vortrag von Marx vor Arbeitern immer nur »Achtblättern« gehört haben wollte. Marx war als Redner in Arbeiterversammlungen nicht zu vermitteln. Daher blieben beide besser in England weit weg von allen Anlässen zu öffentlichen Auftritten in Deutschland.

Liebknecht dagegen kehrte nach der Amnestie durch König Wilhelm I. im Jahr 1862 nach Preußen zurück und begann, Vorträge in den Arbeiterbildungsvereinen zu halten. Er wurde Mitglied im ADAV und schrieb für die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« (»Bismarcks Hauspostille«, Bismarck war seit 1862 preußischer Ministerpräsident), die mindestens seit 1863 von der preußischen Regierung finanziert wurde.

Was von Mehring (S. 338) als Versehen hingestellt wird. Aber aus Versehen erhält niemand das Geld zur Gründung einer Zeitung, fordert einen Sozialisten zur Mitarbeit auf und kommt erst anschließend auf die Idee, das Blatt gleich von Bismarck finanzieren zu lassen. Höchstens, dass der Kurs der Zeitung anfangs nicht so offensichtlich sein sollte, so dass es sich anbot, Wilhelm Liebknecht bei dem Blatt eine angesehene Stellung mit gutem Einkommen und viel freier Zeit zu verschaffen, was sich dann mit dem politischen Kurs der Zeitung nicht mehr vertrug.

Vortrag von Liebknecht 1869 »Über die politische Stellung der Sozialdemokratie…« (www.marxists.org/deutsch/archiv/liebknechtw/1869/05/01.htm):

> Als die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« zu dem Grafen Bismarck in das bekannte Verhältnis getreten war, infolge dessen ich mich von derselben entfernen mußte, stellte mir Braß für Marx, Engels und mich täglich zwei Spalten seines Blattes zur Verfügung, mit dem Bemerken, wir könnten über Sozialismus und Kommunismus in der rücksichtslosesten Weise schreiben. Die Regierung, in der wir uns täuschten, sei gesonnen, für den armen Mann, für das Proletariat etwas zu tun. Natürlich lehnte ich ab; wir konnten nicht dazu behilflich sein, die Arbeiterbewegung dem Königtum von Gottes Gnaden in die Hände zu spielen.

Die merkwürdig zynische Idee von Braß würde ohne großen Nutzen die gesamte jahrzehntelange Konspiration gefährdet haben. Da hätte Otto von Bismarck den Karl Marx gleich nach Berlin zur Mitarbeit in seinem Ministerium einladen können, wie schon 1848 der Ministerpräsident Camphausen.

In den Jahren vor dem Krieg Preußens gegen den Deutschen Bund unter der Führung Österreichs 1866 wurde von dem hier schon mehrfach erwähnten Polizeidirektor Stieber ein sehr wirkungsvolles Agentennetz mit Journalisten österreichischer Zeitungen aufgebaut. Was Stieber dazu in seiner Biografie schreibt, ist aber ein Schmarren und braucht nicht erst gelesen zu werden.

Jedenfalls wurde Stieber im Vorfeld des Krieges gegen Österreich zum Schein zwangspensioniert, um Zeit für Reisen und freie Hand beim Aufbau des preußischen Agentennetzes zu haben. Der lächerliche Idiot, als der er in den Schilderungen von Marx erscheinen muss, war Stieber ganz sicher nicht, auch wenn er als Verfasser seiner Biografie und auch sonst ein notorischer Lügner und völlig skrupellos gewesen ist. Nach dem preußischen Sieg, zu dem seine Erkenntnisse über die militärischen Möglichkeiten Österreichs sicher ihren Teil beigetragen hatten, setzte Stieber seine steile Karriere fort und bekam das »General-Sicherheitscommissarium« übertragen. Der gesamte preußische Staatsschutz war nun Wilhelm Stieber unterstellt.

Ob womöglich der Ausschluss von Liebknecht aus dem ADAV 1865 und dessen gleich danach erfolgende Ausweisung aus Berlin und Preußen und der Umzug nach Leipzig im Königreich Sachsen mit den Operationen des Stieber zusammenhingen, sollte zumindest nicht ausgeschlossen werden.

Es gab Streit zwischen Liebknecht und dem aus Frankfurt stammenden Dr. jur. Jean Baptiste von Schweitzer, Chefredakteur der Parteizeitung »Der Social-Demokrat« und ab 1867 Präsident des ADAV, der ganz zufällig auch die Politik von Bismarck betrieb, was Liebknecht wieder plötzlich erst in diesem Ausmaß entdeckt haben wollte. Der Mehring vermeldet das ganz treuherzig (S. 339):

> So war ein dauerndes Einvernehmen zwischen Liebknecht und Schweitzer unmöglich, und in Liebknechts Augen schlug es dem Fasse den Boden aus, als Schweitzer fünf Artikel über das Ministerium Bismarck veröffentlichte, die an sich zwar eine meisterhafte Parallele zwischen der großpreußischen und der proletarisch-revolutionären Politik in der deutschen Einheitsfrage zogen, aber an dem »Fehler« litten, die gefährliche Wucht der großpreußischen Politik so beredt zu schildern, daß diese fast verherrlicht zu werden schien. Dagegen beging Marx den »Fehler«, in einem Schreiben vom 13. Februar an Schweitzer auszuführen, daß von der preußischen Regierung wohl allerlei frivole Spielereien mit Produktivgenossenschaften, aber keine Aufhebung der Koalitionsverbote zu erwarten sei, die den Bürokratismus und die Polizeiherrschaft durchbräche. Marx vergaß dabei nur zu sehr, was er einst so beredt gegen Proudhon ausgeführt hatte, daß die Regierungen nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse kommandieren, sondern die wirtschaftlichen Verhältnisse umgekehrt die Regierungen. Wenige Jahre noch, und das Ministerium Bismarck mußte, gern oder ungern, die Koalitionsverbote aufheben.

Jetzt stellen wir uns einmal vor, dass eine wirklich kluge und vorausschauende Politik auch die Kreise ihrer Gegner mit den nötigen Kadern versorgt, wozu man die dazu engagierten Leute immer wieder einmal ausweisen oder gar anklagen und einsperren muss, um ihre Glaubwürdigkeit zu pflegen.

Was tut ein mittelloser Arbeiter oder Intellektueller nicht alles für einen Sitz als Abgeordneter im norddeutschen Reichstag? Mal eben so ohne heimliche Förderer eine Volkspartei gründen und sich das nächste Jahr als Abgeordneter wählen lassen? Ja sind wir alle blöd, warum machen wir das nicht gleich auch so?

Jedenfalls schaffte es Liebknecht zusammen mit August Bebel, im August 1866 die »Sächsische Volkspartei« zu gründen, der sich auch antipreußische Linksliberale in Sachsen anschlossen. Im folgenden Jahr wurden Bebel und Liebknecht Abgeordnete im Reichstag des Norddeutschen Bundes und opponierten dort mit der »Deutschen Volkspartei« gegen die Regierung Bismarcks und die preußische Vorherrschaft. Ob

Liebknecht den Preußengegner nur vorgetäuscht hat oder immer noch die Interessen Österreichs vertrat, würde jetzt zu weit führen.

Warum sollte Preußen ausgerechnet nach seinem Sieg über Österreich den Liebknecht gleich in Sachsen wieder vergessen haben? Und das noch, nachdem er sich dort unter den politischen Gegnern des erfolgreichen Bismarck engagiert hat? War Stieber wirklich so unfähig, nicht wenigstens Liebknechts Einzug in den Norddeutschen Reichstag verhindern zu können? In der »Volkspartei« gab es sicher viele, die gern Abgeordnete geworden wären und die es nur zu fördern galt. Oder waren es gerade Liebknecht und Bebel, die da gefördert wurden?

Allerdings spricht die Verurteilung Liebknechts im Leipziger Hochverratsprozess 1872 zu zwei Jahren Festungshaft wieder für ihn, jedenfalls auf den ersten Blick und für Leute, die auch auf die schmähliche Entlassung des Polizeidirektors Stieber hereingefallen wären. Die Vorwürfe gegen Liebknecht waren wieder so, dass man sich fragen müsste, wie dumm die preußische Polizei und Politik war, gaben sie dem Angeklagten doch die Gelegenheit für eine grandiose Verteidigung. Seine Rede vor dem Gericht ist aus Hugo Friedländer, Interessante Kriminalprozesse, »Der Hochverratsprozeß gegen Liebknecht, Bebel und Hepner«, (im Internet bei www.zeno.org) zitiert:

> Es ist grundfalsch, daß ich in dem berüchtigten Kölner Kommunistenprozeß eine hervorragende Rolle gespielt habe. Ich war an diesem Prozeß direkt gar nicht beteiligt; ich war weder Angeklagter noch Zeuge. Freilich kam mein Name in der öffentlichen Prozeßverhandlung häufig vor, aber nur, weil er auf einem infam gefälschten Aktenstück stand, das Herr Stieber, um die Verurteilung der Angeklagten zu erwirken, produziert hatte. Ich rede von dem sogenannten »Protokollbuch«, das die Sitzungsberichte der Londoner Gemeinde enthalten und von mir als Schriftführer mit unterzeichnet sein sollte. Die Fälschung wurde sofort nachgewiesen und öffentlich vom Gerichtshof festgestellt. Trotzdem ist Herr Stieber heute noch im Amt und hoch in Gnaden und Ehren, während ich auf der Bank der Angeklagten sitze…
>
> … Mit 16 Jahren kam ich auf die Universität, nachdem ich im Abiturientenexamen die erste Note empfangen hatte. Ich bemerke das, nicht um zu prahlen, sondern um das Gießener Polizeimachwerk zu kennzeichnen, das mich zum verkommenen Subjekt stempeln will…

> … faßte deshalb im Jahre 1847 den Entschluß zur Auswanderung nach Amerika. Ungesäumt traf ich die nötigen Vorbereitungen und war schon auf der Reise nach einem Seehafen begriffen, als ich zufällig im Postwagen die Bekanntschaft eines in der Schweiz als Lehrer ansässigen Mannes machte, der meinen Plan mißbilligte und mir, unter Hinweis auf die allem Anschein nach nahe bevorstehende Umgestaltung der europäischen Verhältnisse, mit so beredten Worten die Übersiedelung nach der republikanischen Schweiz riet, daß ich auf der nächsten Poststation umkehrte und, statt nach Hamburg, nach Zürich fuhr.

Gerade als er auf dem Weg nach Amerika ist, trifft er jemanden, der ihm gleich eine Stellung in der Schweiz vermittelt. So etwas gibt es als Zufall höchstens, wenn ein Arbeit suchendes Dienstmädchen, jung und hübsch, einem reichen Reisenden über den Weg läuft. Andernfalls sind Zufälle professionell organisiert. Und der Reisende konnte ihm die politischen Entwicklungen ankündigen. Aber Liebknecht wurde gleich noch deutlicher:

> Dort wollte ich mir auf den Wunsch mehrerer Staatsbeamten, an die ich von meinem neugewonnenen Freund empfohlen war und die sich gegenwärtig zum Teil in hervorragenden Stellungen befinden, das Bürgerrecht erwerben und mich der Advokatenkarriere widmen.

Was will er dem Gericht wohl damit sagen? Sein zufällig im Postwagen sitzender Freund kannte gleich noch einflussreiche Staatsbeamte, denen er den jungen Mann da postwendend empfohlen hat? So wird es wohl gewesen sein. Als nächstes erzählt Liebknecht von Brass und der Norddeutschen Zeitung:

> Bekämpfung des Bonapartismus nach außen und des falschen Bourgeois-liberalismus nach innen, im Sinne der Demokratie und des Republikanismus (zu dem Herr Braß, damals noch »Bürger der Republik Genf«, sich mit großer Emphase bekannte), bildeten das Programm, auf Grund dessen ich im August 1862 den angebotenen Posten übernahm. Anfangs ging alles gut. Doch es dauerte nicht lange, so kam – Ende September 1862 – Herr von Bismarck ans Ruder, und ich merkte bald, daß sich eine Änderung in der Haltung des Blattes vollzog. Ich schöpfte Verdacht und äußerte ihn; Braß leugnete hartnäckig, daß er Verpflichtungen gegen das neue Ministerium eingegangen sei und gab mir carte blanche in meinem Departement (der auswärtigen Politik). Doch die Verdachtsmomente häuften sich. Ich erlangte schließlich die Beweise, daß und wie Braß sich an Herrn von Bismarck als literarischer Hausknecht verdingt hatte. Es ist selbstverständlich, daß ich mein Verhältnis zur »Norddeutschen

> Allgemeinen Zeitung« nun lösen mußte, obgleich ich damit auf meine einzige Erwerbsquelle verzichtete.

Hatte Liebknecht erwartet, dass die »Norddeutsche Allgemeine« von Österreich finanziert werden würde? Hatte Brass dann unerwartet auf Bismarck gesetzt? Ohne eine Geldquelle kann Liebknecht auch nicht politisch agieren, spielt aber vor Gericht den spröden Idealisten:

> Um jene Zeit und später wurden wiederholt Versuche gemacht, auch mich zu kaufen. Ich kann nicht positiv sagen, daß Herr von Bismarck mich kaufen wollte, aber ich kann sagen, daß Agenten des Herrn von Bismarck mich kaufen wollten, und zwar unter Bedingungen, die, außer vor mir selbst und meinen Parteigenossen, meine persönliche Würde gewahrt hätten. Herr von, jetzt Fürst Bismarck nimmt nicht bloß das Geld, sondern auch die Menschen, wo er sie findet. Welcher Partei jemand angehört, ist ihm gleichgültig. Apostaten zieht er sogar vor; denn ein Apostat ist der Ehre bar und darum ein willenloses Werkzeug in den Händen des Meisters. Der preußischen Regierung kam damals sehr viel darauf an, die widerspenstige Bourgeoisie zu Paaren zu treiben. Man wollte sie nach dem von dem englischen Torychef Disraeli vor dreißig Jahren gegebenen Rezept, zwischen Junkertum und Proletariat, wie zwischen zwei Mühlsteinen zermalmen, falls sie nicht vorzöge, sich zu fügen. Man stellte mir und meinen Freunden wiederholt die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« für Artikel extrem-sozialistischer, ja kommunistischer Richtung zur Verfügung. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich zu diesem schnöden Spiel nicht mißbrauchen ließ und die Bestechungsversuche der Agenten des Herrn von Bismarck mit gebührender Verachtung zurückwies.

Wahrhaftig ein Held, der aber über die Methoden und Zwecke auffallend gut informiert ist, für ein so edles Herz. Bismarck war damals dafür bekannt, die Sozialdemokratie in seiner Tasche zu haben, es konnten also vor diesem Gericht keine Geheimnisse mehr ausgeplaudert werden.

> Sobald der Berliner Polizei meine Weigerung bekannt wurde, die mich bis dahin unbehelligt gelassen hatte, begann eine Reihe von Schikanen. Jedoch man nahm vorläufig von entscheidenden Schritten gegen mich Abstand. Man mochte die Hoffnung, mich schließlich doch mürbe zu machen, nicht aufgegeben haben.

Natürlich hat er wie Jesus allen Versuchungen durch den Teufel widerstanden. Er argumentierte hier gerade so, als wäre er damals frisch aus dem Ei geschlüpft und hätte erstmals mit der preußischen Polizei und die mit einem Grünschnabel wie ihm zu tun gehabt, so dass da irgendwelche Hoffnungen noch nicht erfüllt und noch nicht aufgegeben sein konnten. Dabei war er mehr als 20 Jahre überall unterwegs gewesen, wo sich gerade entscheidende Ereignisse abgespielt haben, und das sicher nicht auf eigene Rechnung.

> Im Jahre 1863 eröffnete Ferdinand Lassalle seine bahnbrechende Agitation. Aus Gründen, die im Laufe des Prozesses wohl zutage treten werden, hielt ich mich anfangs fern, bis die schmachvollen Angriffe der Bourgeoispresse auf die junge sozialistische Bewegung mir die Ehrenpflicht auferlegten, alle Bedenken fahren zu lassen…

Jetzt höre ich mit dem Zitieren besser auf, sonst läuft noch die Butter vom Brot. Nach diesem Prozess und dieser Rede würde niemand mehr an der Feindschaft des Wilhelm Liebknecht gegen Bismarck und Preußen zweifeln.

Es gab seinerzeit auch Festungshaft, bei der jemand gemütlich Bücher studieren oder verfassen konnte und dafür anschließend berühmt und gefeiert wurde. Haft gehörte bei einem glaubwürdigen Arbeiterführer einfach zum Lebenslauf, auch wenn der Anlass erst einmal das Engagement für eine Gräfin war, wie bei Lassalle.

Nicht immer war der Häftling nach wenigen Wochen ein physisch und psychisch gebrochener Mensch. Es gab damals oft bevorzugte Behandlung, obwohl selten derart feudaler Komfort in Deutschland zu erwarten war, wie später für Trotzki und Parvus-Helphand in der Haft in St. Petersburg nach den revolutionären Wirren im Jahr 1905.

Liebknecht und Bebel mussten zwei Jahre Festungshaft im ehemaligen Jagdschloss Hubertusburg absitzen. Oder im Schlosspark abwandeln? Es diente verschiedenen sozialen Einrichtungen und als Anstalt für eine »Modernisierung des Strafvollzuges«, also für privilegierte Häftlinge in Sachsen. Nach seiner Haft wurde Liebknecht 1874 wieder als Abgeordneter der SDAP in den neuen Deutschen Reichstag gewählt.

Wie Wilhelm Liebknecht im folgenden Text ausführt, hatte der Absolutismus das Dreiklassenwahlrecht abgeschafft, um über das allgemeine Wahlrecht ein parlamentarisches Gegengewicht zu den besitzenden Klassen zu schaffen. Die Argumente von Liebknecht sind in unserem Zusammenhang interessant:

> Als Bonaparte die Republik gemeuchelt hatte, proklamierte er das allgemeine Stimmrecht. Als Graf Bismarck dem preußischen Junkerpartikularismus den Sieg verschafft, als er durch seine 1866er »Erfolge« das liberale Bürgertum in Preußen überwunden und Deutschland zerrissen hatte, tat er, was sein Vorbild fünfzehn Jahre vorher getan — er proklamierte das allgemeine Stimmrecht. Bei beiden Gelegenheiten besiegelte die Proklamierung, die Oktroyierung des allgemeinen Stimmrechts den Triumph des Despotismus. Das allein müßte den naiven Schwärmern des Evangelismus vom allgemeinen Stimmrecht die Augen öffnen.

Er kennt sich da bestens aus mit den Hintergründen der Politik.

> Das Dreiklassenwahlsystem, undemokratisch und antidemokratisch wie es ist, hat zugleich einen antifeudalen Charakter, weil es den Schwerpunkt der parlamentarischen Vertretung in die besitzenden Klassen verlegt, die, wenn auch stets bereit, mit dem Absolutismus Front zu machen gegen die Arbeiter, gegen die Demokratie, dennoch Feinde des absolutistischen Staats und bis zu einem gewissen Punkt »liberal« sind. Das liberale Abgeordnetenhaus, das Produkt des Dreiklassensystems, war der Junkerregierung unbequem. Es galt, ein Gegengewicht zu schaffen, und dies fand sich im allgemeinen, direkten und gleichen Wahlrecht.

Dazu musste die Junkerregierung freilich erst noch die Organisation der Arbeiter- und Volksparteien unter ihre Kontrolle bringen, was ihr gelang.

> Dies berechnete Graf Bismarck, und er verrechnete sich nicht. Durch das allgemeine Stimmrecht fegte er die Oppositerei der besitzenden Klassen aus dem Weg und erlangte eine fügsame Reichstagsmajorität, wie sie das Dreiklassensystem ihm nimmermehr gegeben hätte.

Es ist allerdings nicht nur der Absolutismus, dem das allgemeine Stimmrecht in seinen Interessen entgegen kommt, weil es eine mächtige Opposition der besitzenden und damit meist auch sehr gut informierten und organisierten Klassen verhindert. Noch mehr gerät das allgemeine Stimmrecht dem eigentlichen Großkapital zum Vorteil, das in seinen Interessen durch den gut informierten Mittelstand und die harte Konkurrenz der kleinen Fabrikanten und Händler in der Gesetzgebung schwer gehemmt wird.

Ob zahlungskräftige und einflussreiche Interessen des Absolutismus oder des Großkapitals: bei solchen Verlockungen sollten unsere reinen Engel Marx und Engels, Bebel und Liebknecht jetzt wirklich widerstanden haben?

> Man kann mit Sicherheit behaupten, daß in Preußen kein Abgeordneter in den »Reichstag« gewählt werden kann, dessen Kandidatur die Regierung ernsthaft bekämpft.

Liebknecht musste es wissen und das galt sicher nicht nur für preußisches Gebiet, aber für seinen Wahlkreis oder andere nicht mehr. Der ADAV hatte schon 1870 sechs Abgeordnete im Reichstag des Norddeutschen Bundes, die Eisenacher allerdings nur Liebknecht und Bebel, aber immerhin.

Nur ein Thema vermeidet er sorgfältig bei all seinen gewiss lehrreichen Details der politischen Ränkespiele: man braucht auch Leute, die ohne jeden Zweifel die ärgsten Feinde zu sein scheinen – und es doch nicht sind; was aber erst durch wirklich eingehende Studien der Lebensläufe zu belegen ist.

Zurück zu Ferdinand Lassalle, der den ADAV einst gegründet hatte. Seine politische Zeit als Arbeiterführer war kurz, aber gut vorbereitet. Er hatte im April 1862 einige Reden zu einem Arbeiterprogramm veröffentlicht, mit denen er sich vor dem Publikum vom liberalen Bürgertum abwandte und große Zustimmung unter den Arbeitern fand. Bismarck warf er Verfassungsbruch vor.

Natürlich lesen die Arbeiter keine komplizierten Programme und erwarten sich auch nichts davon. Ein Mann jedoch, der wegen seines Eintretens für ihre Interessen vor Gericht kommt und ins Gefängnis geht, ist des begeisterten Beifalls aller Arbeiter sicher. Da war also nur noch dafür Sorge zu tragen, dass der an Luxus und bevorzugte Behandlung gewöhnte Lassalle nicht in wenigen Wochen Haft zum physischen und psychischen Krüppel und für den Rest seines Lebens traumatisiert wurde, wie es der Strafvollzug damals so an sich hatte und zur Abschreckung bezweckte.

Die offizielle Geschichtsschreibung stellte es so dar, als habe Lassalle einfach mit seinen Reden vom April 1882 die Arbeiter in Leipzig begeistert, so dass sie ihn gleich seine Ideen ausarbeiten ließen und ihn im Mai 1863 noch zu ihrem Präsidenten wählten. Wer Erfahrung in der politischen Arbeit besitzt, der weiß, dass so etwas mit Reden schlecht zu erreichen, dagegen mit etwas Geld für den bedürftigen Arbeiterverein und seine aktiven Mitglieder weiter kein Problem ist.

Lassalle wurde also Ende 1862 vor das »Komitee der Leipziger Arbeiterzentrale« zur Diskussion seiner Ideen geladen. Das war der Anstoß zur Gründung des »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins« (ADAV), der ersten Vorgängerorganisation der SPD im Mai 1863. Ferdinand Lassalle wurde gleich für 5 Jahre zum Präsidenten gewählt.

Es bildete sich jedoch um Wilhelm Liebknecht eine Opposition gegen Lassalle, die Lassalle sein Eintreten für die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung zum Vorwurf machte. Lassalle hatte nämlich seit dem Mai 1863 Kontakt mit Bismarck, den er zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts überreden und unterstützen wollte.

Lassalle rannte damit bei Bismarck offene Türen ein. Aus der Rede von Liebknecht wissen wir ja, dass das allgemeine Wahlrecht auch ein Anliegen der preußischen Regierung war. Jedenfalls förderte Bismarck weitblickend den ADAV.

In einem Brief von Engels an Weydemeyer in New York, aus dem Mehring (S. 340f) zitiert hat, hieß es:

> … daß Lassalle viel tiefer mit Bismarck drin war, als wir je gewußt hatten. Es existierte eine förmliche Allianz zwischen beiden, die so weit gekommen war, daß Lassalle nach Schleswig-Holstein gehn sollte und da für die Annexation der Herzogtümer an Preußen auftreten, während Bism[arck] weniger bestimmte Zusagen wegen Einführung einer Art allgemeinen Stimmrechts und bestimmtere wegen Koalitionsrecht und sozialer Konzessionen, Staatsunterstützung für Arbeiterassoziationen usw. gemacht hatte. Gedeckt war der dumme Lassalle dem Bism[arck] gegenüber durch gar nichts, au contraire [von Mehring übersetzt: im Gegenteil], er wäre sans façon [von Mehring übersetzt: ohne Umstände] ins Loch geworfen worden, sobald er unbequem wurde. Die Herren vom ›Social-Demokrat‹ wußten das und fuhren trotz alledem mit dem Kultus Lassalles heftiger und heftiger fort. Dazu aber kam, daß die Kerle sich durch Drohungen von seiten Wageners (von der ›Kreuzzeitung‹) einschüchtern ließen, Bismarck die Cour zu schneiden, mit ihm zu kokettieren, etc., etc. ... Wir ließen inliegende Erklärung drucken und traten ab, wobei auch Liebknecht abtrat…

Mit seinem schnellen Erfolg als Präsident des ADAV musste Lassalle Marx und seinem getreuen Engels persönlich auf das Tiefste verhasst sein. Die offene Kooperation des ADAV mit Bismarck erforderte ebenfalls vor dem Publikum den Bruch von Marx und Liebknecht mit dem ADAV.

Ferdinand Lassalles »ehernes Lohngesetz« wurde bereits erwähnt; es diente den Kapitalinteressen. Danach müssten die Löhne bei freier Konkurrenz immer auf das Existenzminimum für das Leben der Arbeiter beschränkt bleiben - eine Abwandlung des Bevölkerungsgesetzes von Malthus und der Existenzminimumtheorie von Ricardo, mit denen die Not der Bevölkerung als Naturgesetz und nicht als das Resultat politischer und gesellschaftlicher Fehlentwicklungen dargestellt wurde.

Nach dem »ehernen Lohngesetz« hätte die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zur Durchsetzung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen keinen Sinn. Die Arbeiter sollten nach Lassalle staatlich geförderte Produktionsgenossenschaften fordern und mit ihren Abgeordneten durchsetzen, aber sich nicht in Gewerkschaften organisieren, um bessere Löhne zu fordern.

Das »eherne Lohngesetz« lässt keine Chance auf eine Beteiligung der Arbeiter durch steigende Löhne und verbesserte Arbeitsbedingungen am Fortschritt der Technik und an steigender Produktivität. Dann hätte es auch keinen Sinn, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

Die Kritik der Gewerkschaftsarbeit durch den ADAV war absurd. Diese alberne Doktrin beschäftigte noch den Gothaer Kongress von 1875. Es ist klar, wessen Interessen Lassalle mit seinem »ehernen Lohngesetz« vertrat und wer ihn dafür gefördert hat.

Am 31. August 1864 starb Lassalle nach einem Duell wegen einer Liebschaft.

Wie Marx die Internationale in die Hand bekam

Das Risorgimento in Italien und der Sezessionskrieg zwischen den Nord- und den Südstaaten in Amerika hatten die öffentliche Aufmerksamkeit auf internationale Vorgänge gelenkt und länderübergreifende Bündnisse politischer Interessen und Ideen auf die Tagesordnung gesetzt. Speziell in England und Frankreich stellte sich noch die Frage eines Eingreifens in den amerikanischen Bürgerkrieg.

Niemand anders als Napoleon III. gab den Anstoß für den erneuten Aufschwung der Arbeiterbewegung und dem Franz Mehring (S. 325) dürfen wir das glauben:

> Hatte die Handelskrise von 1857 der bonapartistischen Herrlichkeit in Frankreich den ersten nachhaltigen Stoß gegeben, so war der Versuch, diesen Stoß durch ein glückliches Abenteuer der auswärtigen Politik zu parieren, keineswegs gelungen. Die Kugel, die der Dezembermann ins Rollen gebracht hatte, war ihm längst aus den Händen geglitten. Die italienische Einheitsbewegung wuchs ihm über den Kopf, und die französische Bourgeoisie ließ sich mit dem mageren Lorbeer der Schlachten von Magenta und Solferino nicht abspeisen. Um ihren wachsenden Übermut zu dämpfen, lag der Gedanke nahe, der Arbeiterklasse einen größeren Spielraum zu gewähren; die Existenzmöglichkeit des zweiten Kaiserreichs bestand ja recht eigentlich in der gelungenen Lösung der Aufgabe, Bourgeoisie und Proletariat gegenseitig in Schach zu halten.

Wie die preußische Regierung wollte auch der Kaiser von Frankreich gegen die unzufriedenen Besitzbürger in seinem Land eine Arbeiterbewegung fördern, mit der sich diese Bürgerklasse bedrohen ließ.

Er hatte auf dem Gebiet Erfahrung, war doch schon nach seinem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 mit Hilfe organisierter Anhänger die Auseinandersetzung im Parlament und auch das Plebiszit zur Wiederherstellung des Kaisertums vom 21. November 1852 gewonnen worden, wie Marx in seinem »Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte« beschrieben hat. Bei dem Thema ist Marx wieder lesenswert.

In Frankreich galt immer noch ein Koalitionsverbot gegen die Arbeiter und selbst der Kaiser konnte das nicht einfach aufheben gegen den wütenden Widerstand der französischen Bourgeoisie. So fand er mit der Weltausstellung in London den Anlass, für die Vereinigung der Arbeiter durch den organisierten Besuch der Weltausstellung in London zu sorgen. Mehring schildert den Beginn der I. Internationale (S. 325f):

> Trotz der Abmahnungen Proudhons und der strengen Koalitionsverbote wurden von 1853 bis 1866 nicht weniger als 3.909 Arbeiter wegen Beteiligung an 749 Koalitionen strafrechtlich verurteilt. Der nachgemachte Cäsar begann damit, die Verurteilten zu begnadigen. Dann unterstützte er die Entsendung von französischen Arbeitern auf die Londoner Weltausstellung von 1862, und zwar, wie sich nicht bestreiten läßt, in viel gründlicherer Weise, als der deutsche Nationalverein denselben sinnreichen Gedanken zu gleicher Zeit verwirklichte. Die Delegierten sollten von ihren gewerblichen Fachgenossen gewählt werden; es wurden in Paris 50 Wahlbüros für 150 Fächer gebildet, die im ganzen 200 Vertreter nach London sandten; die Kosten bestritt - neben einer freiwilligen Subskription - die kaiserliche und die städtische Kasse mit je 20.000 Franken. Bei ihrer Rückkehr durften die Delegierten ausführliche Berichte, die meist schon weit über das fachliche Gebiet hinausgriffen, durch den Druck verbreiten. Unter den damaligen Verhältnissen war es eine Haupt- und Staatsaktion, die dem ahnungsvollen Engel von Pariser Polizeipräfekten den Stoßseufzer entlockte, ehe sich der Kaiser auf solche Scherze einließe, sollte er lieber gleich die Koalitionsverbote aufheben.

Bei den kurz darauf anstehenden Nachwahlen in Paris wurde erstmals wieder ein Kandidat der Arbeiter mit einem politischen Manifest aufgestellt, der zwar nur wenige Stimmen erreichte und weder die Unterstützung Proudhons noch die der Blanquisten hatte, aber für die Organisation der Arbeiter neuen Mut machte. Als nächster Schritt wurden Arbeitervereinigungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht länger mit Strafe bedroht.

Angeregt durch die Delegierten der französischen Arbeiter kam es dann während der Weltausstellung in London zu einem gemeinsamen Fest mit den Vertretern der englischen Trade Unions.

Im Juli 1863 fand in London eine große Sympathiekundgebung für die Polen statt, die im Januar 1863 einen weiteren Aufstand gegen den Zaren begonnen hatten. Die angereisten französischen Arbeiter diskutierten bei der Gelegenheit mit den Briten eine internationale Zusammenarbeit der Arbeiter, mit der unter anderem die vom Kapital geförderte Lohndrückerei durch ausländische Arbeiter eingeschränkt werden sollte. Ein Ausschuss englischer Arbeiter sandte eine Note an die Arbeiter in Frankreich, die in den Pariser Werkstätten begeistert diskutiert wurde. Eine französische Gesandtschaft sollte die Antwort persönlich nach London bringen, wo zu deren Empfang ein Meeting in der St. Martins Hall am 28. September 1864 organisiert wurde, das großen Zulauf fand.

Marx erhielt die Einladung zu diesem Meeting von einem in London lebenden Franzosen, dem in England vielseitig aktiven Freimaurer Victor Le Lubez, der maßgeblich an der Vorbereitung des Meetings beteiligt war. Als Arbeiter und Redner nahm Marx seinen getreuen Eccarius mit, was Mehring so darstellt (S. 329):

> Er war von dem Franzosen Le Lubez aufgefordert worden, sich für die deutschen Arbeiter zu beteiligen und namentlich einen deutschen Arbeiter als Sprecher zu stellen. Er schlug Eccarius vor, während er selbst dem Meeting nur als stumme Figur auf der Plattform beiwohnte.

Das Meeting beschloss die Leitung der Internationalen Arbeiter Assoziation durch ein zentrales Komitee in London, in dem die einzelnen Länder durch korrespondierende Sekretäre vertreten sein sollten. So kam Marx zu seinem Amt als korrespondierender Sekretär für Deutschland. Auf seinen eigenen Vorschlag war nämlich der deutsche Arbeiterbildungsverein in London mit der Nominierung beauftrag worden.

Le Lubez wurde korrespondierender Sekretär für Frankreich, der Sekretär von Mazzini, Louis Wolff, wurde korrespondierender Sekretär für Italien. Aus nicht erklärten Gründen hat Mazzini die IAA bald dem Karl Marx überlassen, obwohl zu Beginn auch weitere Anhänger von Mazzini auf Vorschlag seines Sekretärs noch kooptiert wurden. Für Mehring ein Glücksfall (S. 330):

> Dabei fügte es sich glücklich, daß ihm die geistige Leitung durch äußere Umstände von selbst zufiel. Das gewählte Komitee ergänzte sich durch Hinzuziehung neuer Kräfte; es bestand aus etwa 50 Mitgliedern, zur Hälfte englischen Arbeitern. Danach war am stärksten Deutschland durch etwa 10 Mitglieder vertreten, die wie Marx, Eccarius, Leßner, Lochner, Pfänder schon dem Bunde der Kommunisten angehört hatten. Frankreich hatte 9, Italien 6, Polen und die Schweiz je 2 Vertreter. Nach seiner Konstituierung setzte das Komitee ein Unterkomitee nieder, das Programm und Statuten entwerfen sollte.

Nach meinem Eindruck haben die Kreise um Mazzini ebenso wie Napoleon III. bald das Interesse an der IAA verloren, die in der Realität nie eine Rolle gespielt hat und nur rückblickend mit dem Sieg des Marxismus in Russland eine Bedeutung zugemessen bekam, die der historischen Wirklichkeit nicht entspricht.

Wer das für Hexerei oder Genialität hält, wie Marx hier schnell mit seinen Leuten Einfluss gewann, möge bedenken, dass wenige die Zeit, das Geld und Beziehungen

hatten und als Komiteemitglieder in Frage kamen. Vermutlich hatte es ganz gezielt eine gegen den französischen Kaiser gerichtete Reaktion gegeben, um dessen Einfluss auf die Internationale zu verhindern. Marx gehörte ja als Urquhartit zu den für diesen Zweck brauchbaren Leuten und Le Lubez war einer der von Napoleon III. ins Exil getriebenen Freimaurer der sogenannten Loge der Philadelphier in London.

Wer sein Geld wirklich durch echte Arbeit verdienen muss, kann sich nicht regelmäßig an langen Diskussionen beteiligen, Programme und Protokolle ausarbeiten, Briefe schreiben und Leute empfangen oder besuchen. So fallen derartige Organisationen immer wieder schnell in die Hände derselben Spezialisten, die man schon von anderweitigen politischen Umtrieben kennt und die genau dazu von interessierter Seite organisiert und ausgehalten werden. Marx hatte wohl nur dafür zu sorgen, dass aus der I. Internationale nichts werden würde, was ihm ganz großartig gelungen ist.

Die von Marx im Oktober 1864 entworfenen und im zuständigen Unterkomitee leicht veränderten »Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation« sind im Internet zu lesen, aber die Mühe nicht wert.

Besonders gerühmt wird die ebenfalls von Marx verfasste »Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation«, die in Deutschland in der Parteizeitung des ADAV »Der Social-Demokrat« im Dezember 1864 veröffentlicht wurde. Mehring lobt sie in den höchsten Tonlagen (S. 331):

> Von der »Inauguraladresse« hat Beesly später einmal gesagt, sie sei wahrscheinlich die gewaltigste und schlagendste Darlegung der Arbeitersache gegen die Mittelklasse, die je in ein Dutzend kleiner Seiten zusammengepreßt worden sei. Die »Adresse« begann damit, die große Tatsache festzustellen, daß sich die Not der Arbeiterklasse in den Jahren von 1848 bis 1864 nicht gemindert habe, obgleich gerade dieser Zeitraum in den Jahrbüchern der Geschichte beispiellos dastehe durch die Entwicklung seiner Industrie und das Wachstum seines Handels. Sie führte den Beweis dadurch, daß sie urkundlich gegenüberstellte einerseits die fürchterliche Statistik der amtlichen Blaubücher über das Elend des englischen Proletariats, andererseits die Ziffern, die der Schatzkanzler Gladstone in seinen Budgetreden beigebracht hatte für die berauschende, aber ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschränkte Vermehrung von Macht und Reichtum, die in jenem Zeitraum vor sich gegangen sei.

Im Gegensatz zum obigen Lob ist die Inauguraladresse ein ziemlich wirrer und sinnlos zusammengefaselter Text, nicht ohne den üblichen Angriff auf Russland in einem einzigen Satz (MEW 16, S. 13):

> Der schamlose Beifall, die Scheinsympathie oder idiotische Gleichgültigkeit, womit die höheren Klassen Europas dem Meuchelmord des heroischen Polen und der Erbeutung der Bergveste des Kaukasus durch Rußland zusahen; die ungeheueren und ohne Widerstand erlaubten Übergriffe dieser barbarischen Macht, deren Kopf zu St. Petersburg und deren Hand in jedem Kabinett von Europa, haben den Arbeiterklassen die Pflicht gelehrt, in die Geheimnisse der internationalen Politik einzudringen, die diplomatischen Akte ihrer respektiven Regierungen zu überwachen, ihnen wenn nötig entgegenzuwirken; wenn unfähig zuvorzukommen, sich zu vereinen in gleichzeitigen Denunziationen und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen geltend zu machen.

Insgesamt ist die Inauguraladresse völlig unbrauchbar und verfolgt keine klaren Gedanken. Dafür geht es gleich wieder weiter mit Intrigen. Der uns schon vielseitig bekannte und auch hier wieder beteiligte Moses Hess hatte in einem Brief an die Parteizeitung des ADAV ein Mitglied der IAA spezieller Beziehungen zu Jerome Bonaparte verdächtigt und deren Redakteur Schweitzer hatte den Brief nicht gleich abgedruckt. Mehring (S. 336f):

> Nun hatte allerdings Moses Heß, der aus Paris für das Blatt korrespondierte, die Unabhängigkeit Tolains verdächtigt, indem er ihn einen Freund des Palais Royal nannte, wo Jerôme Bonaparte den roten Demagogen spielte, aber Schweitzer hatte den Brief erst nach ausdrücklicher Genehmigung Liebknechts veröffentlicht. Als sich Marx darüber beschwerte, ging Schweitzer noch weiter und ordnete an, daß Liebknecht alles selbst zu redigieren habe, was sich auf die Internationale bezöge; ja am 15. Februar 1865 schrieb er an Marx, er werde eine Resolution vorschlagen, worin der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein sein volles Einverständnis mit den Grundsätzen der Internationalen erklären und die Beschickung ihrer Kongresse versprechen solle, auf seinen formellen Anschluß aber lediglich aus Rücksicht auf die deutschen Bundesgesetze verzichten werde, die die Verbindung verschiedener Vereine verboten. Auf dieses Angebot hat Schweitzer keine Antwort mehr erhalten; vielmehr sagten sich Marx und Engels durch eine öffentliche Erklärung von der Mitarbeit für den »Social-Demokraten« los.

Für das Jahr 1865 gelang es Marx dann, den vorgesehenen öffentlichen Kongress der Internationale in Brüssel zu verhindern. Stattdessen gab es in London ein Treffen der leitenden Komitees, bei dem die Namen der alten Streiter und Kampfgenossen, auf die Marx zählen konnte, schon erstaunlich zahlreich waren. Mehring (S. 344):

> Alles in allem hielt Marx die Lage noch nicht reif genug für einen öffentlichen Kongreß, wie er für das Jahr 1865 in Brüssel vorgesehen war. Er fürchtete von ihm nicht mit Unrecht ein babylonisches Sprachgewirr. Mit vieler Mühe gelang es ihm, namentlich gegen den Widerstand der Franzosen, den öffentlichen Kongreß in eine geschlossene vorläufige Konferenz in London umzuwandeln, zu der nur Vertreter der leitenden Komitees kommen sollten, um den künftigen Kongreß vorzubereiten...
>
> Diese Konferenz tagte vom 25. bis 29. September 1865. Vom Generalrat waren neben dem Präsidenten Odger, dem Generalsekretär Cremer und einigen anderen englischen Mitgliedern abgesandt Marx und seine beiden Hauptgehilfen in Sachen der Internationalen, Eccarius und Jung, ein schweizerischer Uhrmacher, der in London ansässig war und gleich gut deutsch, englisch und französisch sprach. Aus Frankreich waren Tolain, Fribourg, Limousin gekommen, die alle der Internationalen abtrünnig werden sollten, daneben Schily, Marxens alter Freund schon von 1848 her, und Varlin, der spätere Held und Märtyrer der Pariser Kommune. Aus der Schweiz der Buchbinder Dupleix für die romanischen und Johann Philipp Becker, der ehemalige Bürstenbinder und nunmehrige unermüdliche Agitator, für die deutschen Arbeiter. Aus Belgien César de Paepe, der sich als Setzerlehrling auf das Studium der Medizin geworfen und es bis zum Arzt gebracht hatte.

Marx hatte die Internationale schon voll unter seiner Kontrolle. Es begann gleich wieder die Agitation gegen Russland. Mehring fand das selbstverständlich (S. 347f):

> Der andere Punkt der Tagesordnung, um den gestritten wurde, war vom Generalrat vorgeschlagen und betraf eine Frage der europäischen Politik, die für Marx besonders wichtig war, nämlich »die Notwendigkeit, den fortschreitenden Einfluß Rußlands in Europa zu hemmen, indem man gemäß dem Selbstbestimmungsrechte der Nationen ein unabhängiges Polen auf demokratischer und sozialistischer Basis wiederherstelle«. Davon wollten namentlich die Franzosen wieder nichts wissen; weshalb politische Fragen mit sozialen vermischen, weshalb in die Ferne schweifen, wo so viele Unterdrückung vor der eigenen Tür zu bekämpfen, weshalb den Einfluß der

> russischen Regierung hemmen, da der Einfluß der preußischen, österreichischen, französischen und englischen Regierung nicht weniger verhängnisvoll sei? Besonders entschieden sprach auch der belgische Delegierte in diesem Sinne. César de Paepe meinte, die Wiederherstellung Polens könne nur drei Klassen nützen: dem hohen Adel, dem niederen Adel und der Geistlichkeit.

Der Genfer Kongress im nächsten Jahr tagte nach einer Verschiebung erst im September 1866 und damit nach der Schlacht von Königgrätz.

Engels hatte zum Krieg zwischen Preußen mit Italien gegen Österreich im »Manchester Guardian« eine Artikelserie publizieren können, bei der er seine Begeisterung über den preußischen Erfolg nicht verbarg (MEW 16, S. 185).

In Genf kamen gerade einmal 60 Delegierte zusammen, Marx blieb in London. Der Kongress wurde schließlich vertagt, weil die Vorbereitungen nicht weit gediehen waren.

Der erste Band »Das Kapital« erscheint

Warum erzielen die Kapitalisten einen Profit auf ihr Kapital?

Die bürgerliche Wirtschaftswissenschaft beantwortet die Frage nach dem Grund für den Profit mit der Knappheit und der Produktivität des Kapitals. Kapital ist produktiv, weil die Ausstattung von Arbeitsplätzen mit zusätzlichem Kapital die Nettoproduktion steigert, also die Produktivität der Arbeit erhöht, und es ist knapp, weil überall Bedarf nach zusätzlichem Kapital ist.

Die Kapitalrendite ergibt sich nach dieser Theorie aus dem Wettbewerb um zusätzliches Kapital, wobei das Kapital dort eingesetzt wird, wo es die Produktion um die höchsten Beträge steigern kann. Der Profit ist dann die Grenzproduktivität des so eingesetzten zusätzlichen Kapitals auf dem Arbeitsplatz, der mit diesem Kapital gerade diesen Profit durch eine erhöhte Produktion noch bringt und damit den Profit erwirtschaftet.

Mehr Kapitaleinsatz ermöglicht eine höhere Produktion und der Grenzertrag des zusätzlichen Kapitals bestimmt die Profitrate. Die Kapitalrendite lässt sich nur durch das Sparen von zusätzlichem Kapital senken, das dann in die weniger produktiven Investitionen fließt.

Die bürgerliche Ökonomie war damals noch nicht bis zu dieser Antwort auf die Frage nach der Begründung des Profits gekommen. Die Zeitgenossen von Ricardo sahen im Profit einfach den Überschuss der Produktion über deren Kosten, wobei die Löhne durch die niedrigstmöglichen Kosten für den Unterhalt der Arbeiter bestimmt wurden. Rechnete man nun von der Produktion deren Kosten weg, so verblieb ein Überschuss, der sich nach dem jeweiligen Kapitaleinsatz verteilte.

Dass die Arbeit der Arbeiter mehr wert ist, als sie den Kapitalisten kostet, war eine bereits dem ersten Kapitalisten geläufige Vorstellung. Sonst hätte er keine Arbeiter beschäftigt. Daraus ergibt sich, dass der Profit des Kapitals aus der Mehrarbeit der Arbeiter über den Gegenwert ihres Lohnes stammt, oder mit den Worten von Marx, dass sein Profit auf dem Mehrwert der Arbeit beruht, der den Wert der Arbeitskraft, also den Lohn, übersteigt.

Der einzige originelle Gedanke von Marx war nun, diese landläufige Vorstellung nicht in gängigen Begriffen kurz auf einem Dutzend Seiten zu untersuchen, sondern daraus eine umständliche Abhandlung zu machen und mit mühsamen Darstellungen und langatmigen Ausführungen ein angeblich sensationelles Werk zu verfassen.

Die Höhe der Profite der einzelnen Kapitalisten richtet sich nicht nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter, sondern nach der Menge des eingesetzten Kapitals. Marx hatte also mit dieser landläufigen Vorstellung ein Problem, wonach die erforderliche Arbeit den Wert der Waren bestimme, die Waren sich nach ihrem Arbeitswert tauschen und der Profit sich aus dem jeweiligen Mehrwert ergeben würde.

Das Problem hätte sich mit einer volkswirtschaftlichen Betrachtung leicht erledigen lassen. Da haben wir eine durchschnittliche Produktivität der Arbeit, Lohnkosten und Gesamtprofite. Kein Problem, daraus die Mehrarbeit oder Mehrwertrate oder die Höhe der Profite und die Profitrate zu bestimmen. Das wäre wohl zu revolutionär gewesen.

Stattdessen wollte Marx nun zeigen, wie jede einzelne Ware nach dem sogenannten Wertgesetz ihren Marktwert erhält, wie jeder einzelne Kapitalist die Mehrarbeit aus seinen Arbeitern herauspresst, indem er sie möglichst lang arbeiten lässt, und wie in jeder Firma sich aus dem Mehrwert der Profit errechnen lässt. Nur stimmt das alles in einer mikroökonomischen Betrachtung nicht mehr.

Generationen von Marxisten haben nach einem Transformationsgesetz gesucht, wie aus den Arbeitswerten die Marktpreise entstehen. Dabei war ja schon grundsätzlich nicht zu klären, welche Arbeit überhaupt wertschaffend sein soll. Grundsätzlich ist es die Arbeit an einer Ware, wenn sie sinnvoll und gesellschaftlich notwendig ist.

Aber ist die Arbeit des Verpackens, des Transports, der Buchhaltung ebenfalls wertschöpfend? Was ist mit der Werbeabteilung im Stahlwerk? Ist das Kaffeekochen für den Direktor eine Arbeit der Sekretärin, deren Wert in den Stahlträger eingeht? Was ist mit immateriellen Waren wie einem Gedicht, einem Buch oder einem Bild? Wie berechnet man da Wert und Mehrwert?

Offensichtlich ist es völlig unsinnig, auf dieser Betrachtungsebene eine Theorie der Werte oder Preise im Kapitalismus ausarbeiten zu wollen. Noch unsinniger ist es, die Arbeiterbewegung damit zu belasten, jedenfalls für die Interessen der Arbeiter. Die Kapitalisten dagegen freuen sich noch heute, wenn die Marxisten die Wertform analysieren, sich also über all die oben kurz angedeuteten Fragen zerstreiten.

Die Kapitalisten sind den ganzen Tag damit beschäftigt, ihr Kapital zu mehren, und interessieren sich auch nicht für eine universelle Theorie der Marktpreise und ihrer Profite. Auch eine nichtmarxistische allgemeine Theorie zur Erklärung der Preise und

Profite wäre grundsätzlich sinnlos. Wie sollte man gar Preise von Aktien und Börsengewinne grundsätzlich herleiten und begründen? Das ergäbe dummes Geschwätz.

Das von Marx strapazierte Problem, wie und warum sich Waren mit einem Aufschlag auf ihre Produktionskosten verkaufen lassen, warum sich die Preisaufschläge dann nicht gegenseitig wieder aufheben, wie also überhaupt Gewinne möglich sind auf einem Markt mit völlig freier Preisbildung und uneingeschränkter Konkurrenz, also genau dieses Problem ist nach der Lektüre der 800 Seiten von »Das Kapital. Band I« noch immer ungelöst und bleibt es in zwei weiteren Bänden.

Die von Marx verkündete Lösung dieses Problems war nur ein Spiel mit Worten. Der Unternehmer kaufe die Arbeitskraft der Arbeiter zu ihrem Wert, nämlich zu ihren Kosten, den Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft. Der Lohn mag zum Beispiel nur dem Wert von fünf Stunden Arbeit entsprechen, so viel erhält der Arbeiter, um seine Arbeitskraft zu reproduzieren. Er muss aber zehn Stunden dafür arbeiten.

Der Arbeiter erhält den Wert seiner Arbeitskraft bezahlt, aber nicht den Wert, den seine Arbeit insgesamt zu schaffen vermag. Der Überschuss ist der Mehrwert und gehört dem Kapitalisten. Karl Marx war überzeugt, die Lösung des Problems gefunden zu haben. Alle Waren werden zu ihrem Wert gehandelt und der Profit des Kapitals resultiert aus dem Umstand, dass die menschliche Arbeit einen größeren Wert zu schaffen vermag, als sie den Kapitalisten kostet, der ja die Reproduktionskosten dieser Arbeitskraft und nicht den mit der Arbeit geschaffenen Wert bezahlt.

Wer die Preisaufschläge auf die Produktionskosten für ein Problem hält, dem hilft die nur scheinbare Erklärung mit der Mehrarbeit nichts. Denn mit anderen Worten kann der Kapitalist immer noch die Waren mit einem Aufschlag auf ihre Produktionskosten verkaufen. Daran hat die Wortspielerei mit dem Wert der Ware Arbeitskraft und dem durch diese Arbeit geschaffenen Wert nichts geändert.

Es ist klar, dass die Arbeiter für den Profit des Kapitals länger arbeiten müssen, als nur für den Gegenwert ihres Lohnes. Warum sie dazu aber wirklich gezwungen sind, das hat die Theorie vom Mehrwert auch nicht geklärt. Marx hat der Sache einen neuen Namen gegeben, der Lohn ist bei ihm der Wert der Ware Arbeitskraft, aber warum sich die Kapitalisten auf freien Märkten nun nicht gegenseitig die Löhne hoch und die Preise herunter konkurrieren, bis ihr Profit tendenziell verschwunden ist, vermag seine Theorie nicht zu begründen.

Das war auch nicht anders zu erwarten bei einem Anhänger des Philosophen Hegel, der ja nicht umsonst der berühmte und gefeierte preußische Staatsphilosoph

geworden ist, statt für wichtige Erkenntnisse im Kerker zu enden. Es gab schon bei Hegel die versprochenen tiefen Einsichten in die Zusammenhänge nicht, sondern nur aufgeblasene Worte, bombastische Begriffe, gekünstelt unverständliche Sprache, geschraubte Phrasen, ein dröhnendes Nichts.

Hegel sollte die jungen Studenten aus dem Bürgertum beeindrucken, ihre Zeit vergeuden, ihre Köpfe mit heißer Luft vernebeln und den preußischen Staat als den Höhepunkt der Entwicklung des Weltgeistes feiern. Man hatte das so geplant, dazu nach einem Professor für die Berliner Universität gesucht und Hegel berufen.

Karl Marx wurde dann der Hegel für die Arbeiterbewegung.

Die selbst unter seinen nächsten Vertrauten herrschende Enttäuschung über diese mit größten Ansprüchen und Versprechungen angekündigte Theorie war zugleich das Geheimnis ihres Siegeszuges. Zeitverschwendung und dummes Geschwätz, breitgetretene Banalitäten, umständlich dargelegter Unsinn, leeres Geschwätz, eine Theorie voller innerer Widersprüche und Ungereimtheiten und im Ganzen so nutzlos für kritisch denkende Arbeiter wie unbrauchbar in jedem Detail für die Wissenschaft.

Engels musste zu dem ersten Band, den Marx selbst vollendet hat, noch zwei weitere Bände mit ähnlichem Umfang aus den hinterlassenen Notizen publizieren, weil Karl Marx wohl die Lust an der Sache verloren und erkannt hatte, dass seine Theorie zu nichts führen würde.

Nun war die Arbeiterbewegung mit der »Wertformanalyse« beschäftigt, um diesen beispielhaft aufgeblasenen Begriff aus dem Kapital noch einmal zu verwenden. Die Analyse ist der Blick auf das, was hinten herauskommt. Die Wertform ist irgendeine Ware, die eine bestimmte Form hat, zum Beispiel als Wurst oder Käse oder Hemd oder Hose, und die gleichzeitig noch einen Wert hat, also einen Gebrauchswert, weshalb dann jemand die Ware haben will, um sie zu gebrauchen, und einen Tauschwert, weil man sie gegen Geld verkaufen kann an jemanden, der sie haben will. Was ich gerade dargelegt habe, nennt man unter Marxisten »Wertformanalyse« und mehr ist auch nicht dahinter, wenn es unter dem Titel »Das Kapital« in drei dicken Bänden auf über 2000 Seiten breitgetreten wird.

Die fassungslose Frage der ersten Leser »Was soll das?« entsprach wohl dem Jubel der Auftraggeber »Das ist es!« beim Durchblättern des Buches. So bekamen die deutschen Arbeiterführer wie Bebel und Liebknecht, der ja schon über die dem Kapital vorhergegangene ökonomische Schrift von Marx vor Wut und Enttäuschung geheult hatte, den Auftrag, das »Kapital« zur theoretischen Grundlage der

Arbeiterbewegung zu erklären und Karl Marx vor ihren Anhängern als den Größten aller Denker zu feiern, gleich vor oder nach Hegel.

Das »Kapital« ist allerdings nicht nur ein ausgemachter Schmarren von der ersten bis zur letzten Seite, sondern die über 2.000 Seiten sind mit ausführlichen Berichten und Diskussionen des englischen Parlaments gefüllt worden, denen etwa Statistiken und Aussagen der Regierungskommissionen zum Beispiel über die Kinderarbeit oder die Arbeitszeiten oder die Arbeitsunfälle und anderes mehr zugrunde lagen. Derartige Berichte sind heute durchaus mit Interesse und Gewinn zu lesen, wenn man sich von der nutzlosen Werttheorie dazwischen nicht weiter ablenken lässt.

Engels sah das in einer Zeitungsrezension schon genau so (MEW 16, S.232):

> Wir müssen es andern überlassen, sich mit dem theoretischen und streng wissenschaftlichen Teil dieses Werkes zu befassen und die neue Anschauung, die der Verfasser von der Entstehung des Kapitals gibt, zu kritisieren. Wir können aber nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß derselbe uns hier gleichzeitig eine große Masse des schätzbarsten geschichtlichen und statistischen Materials bietet, welches fast ohne Ausnahme aus den offiziellen, dem englischen Parlament vorgelegten Kommissionsberichten geschöpft ist. Nicht mit Unrecht betont er die Wichtigkeit solcher Untersuchungskommissionen zur Erforschung der innern sozialen Zustände eines Landes. Sie sind - wenn anders die richtigen Leute gefunden werden - das beste Mittel für ein Volk, sich selbst kennenzulernen; und Herr Marx mag wohl nicht unrecht haben, wenn er sagt, daß ähnliche Untersuchungen, in Deutschland angestellt, zu Resultaten führen würden, über die wir selbst erschrecken müßten. Wußte doch vor denselben kein Engländer, wie es unter der ärmeren Klasse seines Landes aussah!

Dieser Empfehlung kann ich mich anschließen, aber diagonales Lesen reicht für das dicke Werk vollständig und man sollte nicht seine Zeit damit vergeuden, die »Wertformanalyse« verstehen und nachvollziehen zu wollen. Waren werden im Kapitalismus nicht zu irgendwelchen Arbeitswerten getauscht und die Theorie der Preisbildung kann man den Betriebswirten überlassen.

Allein schon die Frage, was im Kapitalismus überhaupt als wertschöpfende Arbeit anzusehen sei, ist grundsätzlich unlösbar. Gehört der Transport dazu, die Werbung, die Dienstleistung beim Verkauf, die Bestechung von Einkäufern, von Politikern? Was ist mit Produkten wie Musik oder Literatur?

Keine Chance also für eine von wertschöpfender Arbeit ausgehende Werttheorie, wenn in der Realität schon diese Arbeit nicht zu definieren und abzugrenzen ist. Was sollte der Gesellschaftskritik eine Theorie der Preisbildung nützen? Dass die Arbeiter ausgebeutet werden, muss man keinem Arbeiter erst an einer komplizierten Werttheorie zeigen und beweisen.

Gerade Liebknecht mochte die Partei nicht mit einer derartigen Theoriediskussion belasten (Raddatz, S. 251) und hatte es schon früh für »eine verrückte Taktik« erklärt, wenn eine Arbeiterpartei »sich in ein theoretisches Luftschloss einsperren« wollte. Aber weder Liebknecht noch Bebel hatten darüber zu entscheiden, als diese sinnlose Werttheorie zur großartigen und tiefschürfendsten Kritik des Kapitalismus gekürt wurde.

In die russische Sprache wurde der Band I des »Kapital« von einem Nikolai F. Danielson übersetzt. Die zaristische Zensur hatte gegen die Publikation nichts einzuwenden. Mehring erläutert leider nicht, wer das Buch gekauft haben soll, vermutlich wurde es von interessierter Seite gezielt verteilt (S. 392f):

> Die russische Zensur hatte ihre Erlaubnis zur Herausgabe der Übersetzung unter folgender Begründung erteilt: »Obgleich der Verfasser nach seinen Überzeugungen ein vollständiger Sozialist ist und das ganze Buch einen vollständig bestimmten sozialistischen Charakter führt; jedoch mit Rücksicht darauf, daß die Darstellung durchaus nicht für jeden zugänglich genannt werden kann, und daß sie von der andern Seite die Form streng mathematisch wissenschaftlicher Beweisführung besitzt, erklärt das Komitee die Verfolgung dieses Werkes vor Gericht für unmöglich.« In die Öffentlichkeit kam die Übersetzung am 27. März 1872, und am 25. Mai waren schon 1.000 Exemplare abgesetzt, ein Drittel der ganzen Auflage.

Dass der Marxismus von Agenten in Russland als ideologische Basis für den Sturz des Zaren genutzt werden würde, konnten die Zensoren noch nicht ahnen. Seine Verbindungen zu Urquhart haben Marx vermutlich den Verleger und die ersten Verehrer und Leser im Reich des Zaren eingebracht.

In Russland gab es in den 1890er Jahren einen »legalen Marxismus«, eine ideologische Strömung bürgerlicher Intellektueller, die mit ihrem Marxismus in legalen Presseorganen gegen die sozialrevolutionären Narodniki (sogenannte Volkstümler) auftraten. Sie argumentierten mit Marx, dass eine bürgerlich-kapitalistische Entwicklung in Russland unvermeidlich sei.

Die Durchsetzung des »Marxismus« in Russland ist allerdings ein eigenes Thema und kann hier nicht weiter verfolgt werden. Jedenfalls fürchteten die Briten nichts mehr, als eine russische Revolution mit dem Ergebnis der Etablierung eines bürgerlich-kapitalistischen, russischen Imperialismus. Der »Marxismus« wird für siebzig Jahre wie eine Mauer um dieses riesige eurasische Kontinentalreich die Entwicklung des Landes hindern, das als eurasische Landmacht der natürliche Gegner des britischen Imperialismus als Seemacht war.

Man informiere sich dazu über den Theoretiker der britischen Geopolitik Halford John Mackinder.

Nun bleibt die interessante Frage, welcher Verleger sich in Deutschland für diesen breitgetretenen werttheoretischen Quark überhaupt gefunden haben sollte.

»Das Kapital« erschien in Hamburg im Verlag Meißner.

Carl Otto Meißner (1819-1902) wurde als Sohn eines preußischen Postmeisters mit einer zehnköpfigen Familie geboren. In Magdeburg erlernte er den Beruf des Buchhändlers und gründete im Revolutionsjahr 1848 in der Freien und Hansestadt Hamburg einen eigenen Verlag. Was hat die Familie Meißner nur gemacht, dass der Sohn mit 29 Jahren das Geld hatte, nun gerade im Revolutionsjahr 1848 in Hamburg einen Verlag zu gründen? Oder hat die preußische Regierung im Revolutionsjahr 1848 einen politisch zuverlässigen Verleger in Hamburg zu finanzieren beschlossen?

Jedenfalls schloss Meißner mit Marx schon 1865 einen Vertrag über die Publikation und hatte seither auf das Manuskript warten müssen. Vorgesehen war auch die Veröffentlichung aller Teile des »Kapitals« gleichzeitig, aber Marx hatte nur den ersten Band fertig. Mit seinem Manuskript und 35 Pfund Reisegeld von Engels reiste Marx im April 1867 auf einem Dampfschiff von London nach Hamburg. Marx wurde abends im Hotel mit seinem Verleger handelseinig und übergab das Manuskript. Nach vier Tagen reiste Marx zu seinem Freund Kugelmann in Hannover weiter, mit dem er seit 1862 nur in Korrespondenz gestanden war, ohne ihn getroffen zu haben. Wie sich dort nun ein Abgesandter Bismarcks an Marx wendet, beschreibt Mehring (S. 366):

> In der gehobenen Stimmung dieser Tage hat Marx es auch ernsthaft aufgenommen, als ihm ein sonst unbekannter Advokat Warnebold den angeblichen Wunsch Bismarcks übermittelte, ihn und seine großen Talente im Interesse des deutschen Volks zu verwerten. Nicht als ob Marx von dieser Lockung berauscht gewesen wäre; er wird darüber gedacht haben wie Engels:

> »Es ist bezeichnend für die Denkweise und den Horizont des Kerls, daß er alle Leute nach sich beurteilt.« Aber in der nüchternen Alltagsstimmung würde Marx schwerlich an die Botschaft Warnebolds geglaubt haben. In den noch ganz unfertigen Zuständen des Norddeutschen Bundes, nachdem kaum die Gefahr eines Krieges mit Frankreich wegen des Luxemburgischen Handels beschworen worden war, konnte Bismarck unmöglich daran denken, die kaum erst in sein Lager übergegangene Bourgeoisie, die schon zu seinen Gehilfen Bucher und Wagener sehr scheel sah, noch dadurch vor den Kopf zu stoßen, daß er den Verfasser des »Kommunistischen Manifestes« in seine Dienst, nahm.

Bei Kugelmann blieb Marx bis zum 16. Mai und trat dann die Rückreise über Hamburg an, um auf dem Schiff ganz zufällig die Bekanntschaft einer Nichte Bismarcks zu machen, des Fräuleins Elisabeth von Puttkamer. Mehring (S. 367):

> Nicht mit Bismarck, aber mit einer Verwandten Bismarcks erlebte Marx auf seiner Rückreise nach London ein kleines Abenteuer, über das er nicht ohne Behagen an Kugelmann berichtete. Auf dem Dampfer bat ihn ein deutsches Fräulein, das ihm schon durch seine militärische Haltung aufgefallen war, um nähere Auskunft über die Londoner Eisenbahnstationen, wobei sich ergab, daß sie einige Stunden auf den Zug warten mußte, den sie zu benutzen hatte, und diese Zeit verkürzte ihr Marx ritterlich durch Spazierengehen im Hyde Park. »Es ergab sich, daß sie Elisabeth von Puttkamer hieß, *Nichte Bismarcks*, bei dem sie eben einige Wochen in Berlin zugebracht hatte. Sie hatte die ganze Armeeliste bei sich, da diese Familie unser ›tapferes Kriegsheer‹ überreichlich mit Herren von Ehr' und Taille versieht. Sie war ein munteres, gebildetes Mädchen, aber aristokratisch und schwarzweiß bis zur Nasenspitze. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie erfuhr, daß sie in *›rote‹* Hände gefallen sei.« Doch die kleine Dame verlor deshalb die gute Laune nicht. In einem zierlichen Brieflein sagte sie voll »kindlicher Hochachtung« ihrem Ritter »herzinnigsten Dank« für alle Mühe, die er mit ihr als einem »unerfahrenen Geschöpf« gehabt habe, und so ließen auch ihre Eltern vermelden, sie seien glücklich zu erfahren, daß es noch gute Menschen auf der Reise gebe.

Jaja, die guten Menschen und der Zufall.

Offenbar suchte Otto von Bismarck eine engere Verbindung mit Marx, während dieser wohl seine historische Chance, als großer Theoretiker der Ökonomie in die

Weltgeschichte einzugehen, sicher nicht durch eine derart kompromittierende und kaum geheim zu haltende direkte Zusammenarbeit mit Bismarck gefährden wollte.

Bismarck wird es auch ganz sicher nicht um die Geheimnisse der Wertformanalyse gegangen sein, sondern um das langjährig erprobte Netz, das Karl Marx bis in die englischen Kreise des David Urquhart und unter den Chartisten geknüpft hatte.

Vielleicht war die Armeeliste des Fräuleins von Puttkamer für Friedrich Engels gedacht gewesen, der immer wieder über Militaria publizierte, und vielleicht hat er sie ja trotzdem bekommen. Friedrich Engels hatte 1865 ebenfalls im Verlag Meißner in Hamburg eine Schrift über »Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei« veröffentlicht. Er macht seinen Standpunkt so klar (MEW 16, S. 41):

> In der Kritik der militärischen Tatsachen, um die es sich handelt, können wir nur von den vorliegenden tatsächlichen Verhältnissen ausgehen. Wir können der preußischen Regierung nicht zumuten, anders zu handeln als vom preußischen Standpunkt aus, solange die jetzigen Verhältnisse in Deutschland und Europa bestehen…
>
> Die Partei der Arbeiter, die in allen Fragen zwischen Reaktion und Bürgertum außerhalb des eigentlichen Konflikts steht, hat den Vorteil, solche Fragen ganz kaltblütig und unparteiisch behandeln zu können. Sie allein kann sie wissenschaftlich behandeln, historisch, als ob sie schon vergangen, anatomisch, als ob sie schon Kadaver wären.

Engels behandelt da zum Beispiel die Frage, dass zu wenige junge Leute zum Dienst als Rekruten eingezogen werden (S. 45):

> Die Darmstädter "Allgemeine Militär-Zeitung" hat wiederholte Male aus den Statistiken der deutschen Mittelstaaten nachgewiesen, daß in Deutschland *vollkommen die Hälfte* der zur Rekrutierung kommenden jungen Leute diensttauglich ist. Nun betrug die Anzahl der im Jahre 1861 zur Rekrutierung kommenden jungen Männer, nach der "Zeitschrift des preuß. statistischen Bureaus" (März 1864) - 227.005. Dies gäbe jährlich 113.500 diensttaugliche Rekruten. Wir wollen von diesen 6.500 als unabkömmlich oder moralisch unfähig streichen, so bleiben immer noch 107.000 übrig. Warum dienen von diesen nur 63.000 oder höchstens 72.000 bis 75.000 Mann?

Der Anarchist Bakunin

Der Begriff der Anarchie geht auf die griechische Antike zurück und kommt schon bei Homer, Herodot und Xenophon vor, der mit »Anarchia« einen Zeitraum ohne den obersten Staatsbeamten, den Archon, beschreibt. Aristoteles lehnte die Anarchie ab, weil da die Sklaven ohne Herren seien.

Ein Vordenker der Anarchisten war der Franzose Étienne de La Boétie, der 1548 im Alter von kaum 18 Jahren über das Rätsel der Herrschaft als »freiwillige Knechtschaft« schrieb (Wiki):

> Diesmal möchte ich nur erklären, wie es geschehen kann, dass so viele Menschen, so viele Dörfer, Städte und Völker manchesmal einen einzigen Tyrannen erdulden, der nicht mehr Macht hat, als sie ihm verleihen, der ihnen nur insoweit zu schaden vermag, als sie es zu dulden bereit sind, der ihnen nichts Übles zufügen könnte, wenn sie es nicht lieber erlitten, als sich ihm zu widersetzen.

In England gründeten 1649 die »Diggers« oder »True Levellers« kleine ländliche Kommunen, die jedoch schon 1651 durch die lokalen Großgrundbesitzer bekämpft und zerschlagen wurden.

Ludwig Börne (1786-1837) vertrat als Anarchist die revolutionäre Beseitigung der bestehenden Herrschaft und Macht:

> Nicht darauf kommt es an, dass die Macht in dieser oder jener Hand sich befinde: die Macht selbst muss vermindert werden, in welcher Hand sie sich auch befinde. Aber noch kein Herrscher hat die Macht, die er besaß, und wenn er sie auch noch so edel gebrauchte, freiwillig schwächen lassen. Die Herrschaft kann nur beschränkt werden, wenn sie herrenlos – Freiheit geht nur aus Anarchie hervor. Von dieser Notwendigkeit der Revolution dürfen wir das Gesicht nicht abwenden, weil sie so traurig ist. Wir müssen als Männer der Gefahr fest ins Auge blicken und dürfen nicht zittern vor dem Messer des Wundarztes. Freiheit geht nur aus Anarchie hervor – das ist unsere Meinung, so haben wir die Lehren der Geschichte verstanden.
>
> (Zitiert nach Gustav Landauer: »Börne und der Anarchismus«, Wiki)

Im Frankreich der 1820er Jahre bildete sich eine als Mutualismus (gegenseitig) bezeichnete Bewegung unter Handwerkern und Arbeitern, die Vereine zur gegen-

seitigen Unterstützung gründeten, die auch damals illegale gewerkschaftliche Ziele verfolgten. 1831 kam es in Lyon zu einem ersten Aufstand der Seidenweber, im Jahr 1834 zu einem zweiten Aufstand, der sich vor allem gegen das bevorstehende Verbot der mutualistischer Organisationen durch ein neues Vereinsgesetz richtete.

Die Ansätze der Mutualisten wurden in Frankreich von Proudhon aufgegriffen, der sie zusammen mit zinsfreien Krediten propagierte, mit der eine Volksbank die Bildung von Produktionsgenossenschaften ermöglichen sollte. Das Statut der Ersten Internationale verbot 1871 ihren Mitgliedern, den Mutualismus zu vertreten.

Die 1846 erschienene Schrift von Pierre Joseph Proudhon »Ökonomische Widersprüche - Die Philosophie des Elends« wurde von Karl Marx 1847 unter dem Titel »Das Elend der Philosophie« angegriffen. Proudhon begann damit, den Begriff der Anarchie positiv zu verwenden. Von ihm stammt die Parole »Eigentum ist Diebstahl«, womit gemeint ist, dass der Eigentümer ohne eigene Arbeitsleistung die Arbeit anderer Menschen durch Grundrente, Miete, Zins und Profit ausbeutet.

Von Proudhon wurden die Anarchisten Bakunin und Kropotkin beeinflusst.

Die russischen Volkstümler (Narodniki) sollte man auch als Anarchisten sehen, vor allem da ihr Vertreter Alexander Herzen mit Bakunin in enger Verbindung stand. Die Narodniki wollten in Russland den Sozialismus als Bauernbewegung einführen, deren Grundlage die traditionelle Dorfgemeinschaft sein sollte. Sie lehnten damit die von Marx vertretene kapitalistische Entwicklung als Voraussetzung des Sozialismus ab.

Mitglieder der Narodnaja Wolja (Volkswille), denen der Bruder von Lenin, Alexander Uljanow, und der Pole Jozef Pilsudski angehörten, verübten 1881 den tödlichen Anschlag auf Zar Alexander II. in St. Petersburg. Sie waren keine Anarchisten, sondern vermutlich vom Ausland gesteuerte Liberale.

Im Zusammenhang mit der Revolution von 1848/49 wurde Bakunin schon erwähnt. Nun haben wir am Beispiel von Marx die geheime Diplomatie und die politischen Netzwerke etwas näher kennengelernt und können auf diesem Hintergrund auch Bakunin etwas besser einschätzen.

Er stammte aus einer aufgeschlossenen, liberalen Familie, die gezwungen war, ihren entsprechend erzogenen Sohn eine Karriere bei der russischen Armee antreten zu lassen, um dem Zaren ihre Treue zu beweisen. Dem Sohn hat es bei der Armee nicht sehr behagt und er ist eines Tages zu seinem Dienst nicht mehr erschienen. Es wird mit guten Beziehungen erklärt, dass ihm die Fahnenflucht verziehen wurde.

Bakunin ging dann nach Moskau, angeblich gegen den Willen seines Vaters, um dort seinen Lebensunterhalt als Mathematiklehrer zu verdienen, was er wohl nicht nötig hatte. In Moskau bekommt er Zugang zu literarischen Zirkeln, studiert deutsche Philosophen, übersetzt deutsche Texte der Bettina von Arnim, von Fichte und Hegels Gymnasialreden in die russische Sprache. Bakunin habe als der größte Hegel-Kenner in Moskau gegolten und das war wohl nicht dem Spuk mit dem Weltgeist zu verdanken.

Der interessierte Leser wird es schon vermuten, dass Bakunin hiermit sein baldiges Auftreten in deutschen Salons vorbereitet hat, wozu die Konversation über Hegel damals unbedingt gehörte, wofür er auch Empfehlungen brauchte. Er befreundete sich mit Alexander von Herzen und beide wohnten 1839 ein Jahr lang in Moskau zusammen (Wiki):

> »Bakunin trieb mich dazu an, mich immer mehr in das Studium Hegels zu vertiefen; ich bemühte mich, mehr revolutionäre Elemente in seine strenge Wissenschaft einzuführen.«
>
> (Alexander Herzen an Jules Michelet: Brief vom November 1851)

Anschließend begab sich Bakunin mit finanzieller Unterstützung des sehr vermögenden Herzen nach Berlin und fand schnell Zugang in den Kreisen der Junghegelianer.

Nach seiner Festnahme 1849 war Bakunin zuerst in Sachsen zum Tode verurteilt, jedoch begnadigt und an Österreich ausgeliefert worden; danach wurde er von den Österreichern zum Tode verurteilt, wieder begnadigt und an Russland ausgeliefert.

In Russland wurde er in der Peter-und-Paul-Festung vom späteren Fürsten Orlow, dem ständigen Begleiter des Zaren Nikolaus I. und Leiter der geheimen Polizei in Russland, aufgefordert, dem Zaren ein schriftliches Geständnis »wie ein geistiger Sohn an seinen geistigen Vater« zu verfassen. Bakunin hatte sich vermutlich für die wohlwollende Förderung seines Aufenthalts im Ausland zu wenig brauchbar und willig erwiesen. Fürst Orlow war nach dem Krimkrieg Bevollmächtigter für Russland beim Friedenskongress zu Paris im Jahr 1856.

Erst im Jahr 1857 wurde die lebenslängliche Haftstrafe durch den Zaren Alexander II. in eine Verbannung nach Sibirien gewandelt, wo ein Vetter von Bakunin aus der Familie seiner Mutter gerade Gouverneur war, Nikolai Murawjow-Amurski, der seinen Doppelnahmen dafür führen durfte, weil er das Reich des Zaren bis an den

Amur ausdehnen konnte. 1861 benutzte Bakunin eine Forschungsreise an den Amur zur Flucht aus Sibirien über Japan und die USA nach London, wo er wieder Alexander Herzen traf und für dessen Zeitung »Kolokol« (Glocke) schrieb.

Anlässlich des polnischen Aufstands 1863 engagierte sich Bakunin für die nationalen Minderheiten im Exil, beteiligte sich an einer scheiternden Expedition zu Schiff zur Unterstützung der Polen und schadete der Zeitung »Kolokol«, deren russische Leser die Unterstützung der Polen und Finnen ablehnten. Daraufhin legten Herzen und Ogarjew, deren Zeitschrift den Großteil ihrer Leser eingebüßt hatte, keinen Wert mehr auf seine weitere Mitarbeit.

Bakunin muss sich nun einen anderen Wirkungskreis suchen. In London hatte er schon Beziehungen zu Garibaldi und Mazzini geknüpft, von dem er brauchbare Empfehlungsschreiben für Italien erhalten sollte, und trifft sich im November 1864 wieder mit Karl Marx, der aber von Bakunin in Italien Unterstützung gegen Mazzini erhofft.

Ganz im Sinne von Marx benutzt Bakunin zwar die Empfehlungen durch Mazzini für seine Kontakte in Italien, arbeitet aber insgeheim gegen ihn (Wiki):

> Bakunin ließ sich 1864 in Italien nieder, wo er durch Empfehlungsschreiben von Giuseppe Mazzini und Aurelio Saffi in die italienischen revolutionären Kreise eingeführt wurde und erste Bekanntschaften schloß. Im selben Jahr gründete er die Fraternité Internationale (‘Internationale Bruderschaft’), eine Keimzelle der später einflussreichen anarchistischen Bewegung in Italien, in der auch Elisée Reclus Mitglied war. Nach Artikeln in verschiedenen italienischen Zeitschriften gab Bakunin La Situazione italiana heraus, das erste sozialrevolutionäre Blatt Italiens. Die Zeitung war gegen die Ideen Mazzinis und Garibaldis gerichtet und vertrat anarchistische und atheistische Positionen. In dieser Zeit in Italien entwickelte er seine anarchistischen Auffassungen, die er in den Programmen der Internationalen Bruderschaft z. B. dem Revolutionären Katechismus festhielt. Ein Jahr später bezeichnete er sich erstmals in der italienischen Zeitung Libertà e Giustizia als *Anarchist.*

Eine Zeitung zu finanzieren, scheint wieder kein Problem: man erzählt irgendwelchen Leuten von seinen tollen Ideen und schon fließt das Geld freigiebiger Freunde und finanziert den Streit gegen die angeblich zu wenig international ausgerichtete Politik von Mazzini und Garibaldi. Zur Verbreitung dieser Ideen gründet er gleich eine internationale Geheimorganisation, die sich fast schneller ausgebreitet haben muss, als ein Anarchist Flugblätter drucken kann. Mehring (S. 416):

> So stiftete Bakunin einen revolutionär-sozialistischen Geheimbund, der sich zunächst aus Italienern rekrutierte und besonders »die widerwärtige Bourgeoisrhetorik der Mazzini und Garibaldi« bekämpfen sollte, aber sich bald auf internationalem Fuß erweiterte.
>
> Im Interesse dieses Geheimbundes suchte Bakunin, der im Herbst 1867 nach Genf übersiedelt war, erst die Freiheits- und Friedensliga zu beeinflussen, und als er damit gescheitert war, bemühte er sich um Anschluß an die Internationale, um die er sich ziemlich vier Jahre lang nicht weiter gekümmert hatte.

Nach der üblichen Geschichtsschreibung schafft einer wie Bakunin das selbstredend ganz allein mit seinem Genie und durch seine Ideen. Aber Bakunin kann hier nur in einer andeutenden Skizze erwähnt werden. Wiki:

> Die Internationale Friedensliga (auch Internationale Liga für den Frieden oder Internationale Liga für Frieden und Freiheit…) wurde am 21. Mai 1867 von Frédéric Passy gegründet, um einen französisch-preußischen Krieg im Rahmen der Luxemburgkrise zu verhindern. In den Jahren 1867 (in Genf), 1868 (in Bern) und 1869 hielt die Friedensliga Kongresse ab.
>
> Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870 wurde die Liga aufgelöst, danach als Société française des amis de la paix (etwa: Französische Gesellschaft der Friedensfreunde) wiedergegründet.

Nach Marx war Bakunin bald von der Liga enttäuscht und verlegt seine Aktivitäten auf die Internationale (MEW 18, S. 335):

> Indessen überzeugte er sich bald, daß die Liga eine unbedeutende Gesellschaft blieb und daß die Liberalen, aus denen sie bestand, in ihren Kongressen nur ein Mittel sahen, eine Vergnügungsreise mit großsprecherischen Reden zu verbinden, während im Gegenteil die Internationale von Tag zu Tag wuchs. Da dachte er daran, die Liga auf die Internationale zu propfen. Um diesen Plan auszuführen, ließ sich Bakunin auf Elpidins Vorschlag im Juli 1868 in die Genfer Zentralsektion aufnehmen.

Michail Alexandrowitsch Elpidin wurde später von Engels in »Der Volksstaat« vom 5. Juli 1871 als russischer Spion bezeichnet (MEW 17, S. 382):

> Ein Artikel von und über den Lumpen Netschajew hat aus dem Wiener »Wanderer« die Runde in der deutschen Presse gemacht, worin seine Taten verherrlicht werden, zusammen mit denen von Serebrennikow und Elpidin. Sollte sich dies wiederholen, so werden wir auf dies saubere Kleeblatt näher zurückkommen. Für jetzt nur die Bemerkung, daß Elpidin ein notorischer russischer Spion ist.

Engels litt keineswegs unter Verfolgungswahn, sondern die Internationale bestand tatsächlich aus mehr oder weniger einschlägig bekannten Agenten und deren Handlangern, die sich als Vertreter der Arbeiter aufführten.

Engels selbst wurde 1871 der Korrespondent für Italien, aber auch mal der Sekretär für Spanien, der brave Schneider Eccarius spielte den korrespondierenden Sekretär für die USA, Marx den für Deutschland, Belgien oder Russland. Damit es nicht zu drollig wird, waren noch Freunde von Mazzini, freie Maurer oder Anhänger von Proudhon und eben russische Emigranten wie Bakunin engagiert.

Auf Vorschlag Bakunins soll es zu einer Zusammenarbeit der Friedensliga und der Internationalen kommen, was beide Seiten ablehnen, wonach Bakunin mit einigen Anhängern aus der Liga ausscheidet und wohl zur besseren Unterwanderung der Internationale die »Allianz der sozialistischen Demokratie« gründet.

Die Statuten der Geheimgesellschaft lesen sich auch wirklich sehr merkwürdig, aber sie war nicht ohne Erfolg.

Die Internationale vor ihrer Spaltung

Der dritte Kongress der Internationale tagte vom 6. bis 13. September 1868 in Brüssel. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer waren Belgier, sonst noch viele Franzosen. Deutsche waren nur drei vertreten, darunter Moses Hess von der Kölner Sektion.

Gegen die Proudhonisten, die mit Erfolg nur Ihre Tauschbank und den zinslosen Kredit vertraten, setzte die Mehrheit den in den Augen der Franzosen »rohen Kommunismus« etwa der Verstaatlichung der Landwirtschaft in den Anträgen durch. In Frankreich waren die Kleinbauern ein sehr einflussreicher Teil der Bevölkerung und mit dem Bekenntnis zum Kommunismus musste die Arbeiterbewegung aus diesem Kreis der Bauern und kleinen Händler und Handwerker mit wütender Feindschaft rechnen. Marx und Engels betrieben die Radikalisierung der Arbeiterbewegung aus genau dem Grund, mögliche politische Bündnispartner der Arbeiter zu verschrecken. Das war ja schon die mit dem Kommunistischen Manifest verfolgte Linie.

Dem Kräfteverhältnis entsprechend wurde Karl Marx »der Dank der Arbeiterklasse für sein wissenschaftliches Werk ausgesprochen« (Mehring, S. 410) und die Delegierten wiesen den Antrag der Berner Friedensliga auf ein Bündnis ab:

> Nur in dem von Genf her angeregten Beschluß des Kongresses, drohende Kriege durch allgemeine Arbeitseinstellungen, durch einen Streik der Völker abzuwehren, fand er »Blödsinn«. Um so weniger hatte er dagegen einzuwenden, daß der Kongreß endgültig mit der Friedens- und Freiheitsliga brach, die kurze Zeit nachher ihren zweiten Kongreß in Bern hielt. Sie hatte der Internationalen ein Bündnis vorgeschlagen, erhielt aber in Brüssel die trockene Antwort, sie habe keinen vernünftigen Grund der Existenz und solle ihre Mitglieder nur einfach zum Eintritt in die Sektionen der Internationalen veranlassen.

Die Friedensliga wollte den damals drohenden Krieg von Preußen gegen Frankreich zumindest unpopulär machen und stand unter französischem Einfluss.

Auf dem Kongress im September 1869 in Basel wurden diesmal die Berliner Arbeiter durch Moses Hess vertreten, den ewigen Gesellen aller politischen Umtriebe, der anders als früher jetzt in der Internationalen Marx und Engels nicht mit eigenen Ideen Ärger machte. Auch sonst die übliche Komödie (Mehring, S. 425):

> Er zählte zwar nur 78 Mitglieder, aber er hatte ein viel »internationaleres« Aussehen als die früheren Kongresse. Im ganzen waren 9 Länder vertreten. Vom Generalrat kamen wie immer, Eccarius und Jung, und daneben zwei der angesehensten Trade Unionisten, Applegarth und Lucraft. Frankreich sandte 26, Belgien 5, Deutschland 12, Österreich 2, die Schweiz 23, Italien 3, Spanien 4 und Nordamerika 1 Abgeordneten. Liebknecht vertrat die neue Fraktion der Eisenacher, Moses Heß die Sektion Berlin. Bakunin hatte außer einem französischen auch ein italienisches Mandat, Guillaume war von Locle gesandt. Den Vorsitz führte wieder Jung.

Weil ihm dafür viel Geld geboten wurde, wollte Bakunin zu der Zeit das »Kapital« von Marx übersetzen (Mehring, S. 430):

> Er befand sich in der äußersten ökonomischen Bedrängnis und stand vor der Entbindung seiner Frau, die er in Locarno abwarten wollte. Er selbst beabsichtigte, dort den ersten Band des »Kapitals« ins Russische zu übersetzen. Ein junger Verehrer, Namens Lubawin, hatte einen russischen Verleger veranlaßt, für die Übersetzung ein Honorar von 1.200 Rubeln auszuwerfen, von denen Bakunin 300 als Vorschuß erhielt.

Bakunin hatte noch in England das Kommunistische Manifest übersetzt und in der Zeitung »Kolokol« von Alexander Herzen veröffentlicht. Trotzdem ist es merkwürdig, dass sich für die in Deutschland unverkäufliche Schwarte von Marx ein russischer Verlag interessiert haben sollte, der dann auch noch bereit ist, einen ungewöhnlichen Vorschuss auf ein ungewöhnliches Honorar zu zahlen.

Vielleicht war es auch eine Falle für Bakunin. In Basel hatte schon Liebknecht den Vorwurf gegen Bakunin erneuert, ein russischer Agent zu sein (Mehring, S. 430):

> Beeinflußt durch Borkheims Hetzereien, hatte Liebknecht vor Dritten die Äußerung getan, er habe Beweise dafür, daß Bakunin ein Agent der russischen Regierung sei, und Bakunin hatte in Basel den Zusammentritt eines Ehrengerichts veranlaßt, vor dem Liebknecht seine Beschuldigung begründen sollte. Das konnte Liebknecht nicht, und das Ehrengericht sprach einen scharfen Tadel über ihn aus. Dadurch ließ sich Liebknecht, der nach den Erfahrungen des Kölner Kommunistenprozesses und der Emigrantenzeit ein wenig leicht geneigt war, Spitzel zu wittern, nicht abhalten, dem Gegner die versöhnende Hand zu reichen, in die Bakunin ebenso ehrlich einschlug.

Das von Mehring hier strapazierte Händeschütteln hat selbstverständlich nichts zu bedeuten. Als nächstes wird Moses Hess gegen Bakunin aktiv (Mehring, S. 430):

> Um so mehr mußte es ihn erbittern, daß schon wenige Wochen später, am 2. Oktober, Moses Heß im Pariser »Reveil« mit dem alten Klatsch wieder angezogen kam. Heß, der als deutscher Delegierter in Basel gewesen war, wollte die geheime Geschichte des Kongresses geben; in diesem Zusammenhange erzählte er von den »Intrigen« Bakunins, die darauf abgezielt hätten, die prinzipiellen Grundlagen der Internationalen umzustürzen und den Generalrat von London nach Genf zu verlegen, aber die in Basel gescheitert seien, und schloß mit der nichtsnutzigen Verdächtigung, er wolle keineswegs die revolutionäre Gesinnung Bakunins anzweifeln, aber dieser Russe sei ein naher Verwandter Schweitzers, der eben in Basel von den deutschen Delegierten als überführter Agent der deutschen Regierung angeklagt worden war. Die gehässige Absicht dieser Denunziation sprang um so mehr in die Augen, als eine »nahe Verwandtschaft« zwischen der Agitation Bakunins und der Agitation Schweitzers zu entdecken unmöglich war. Auch persönlich hatten beide Männer nie die geringsten Berührungspunkte gehabt.

Mit Johann Baptist von Schweitzer, dem Abgeordneten des ADAV, war Bakunin nun wirklich in keinem tatsächlichen oder ideellen Zusammenhang. In einem Brief an den gerade in Paris weilenden Herzen, der dem Pariser »Reveil« eine Gegendarstellung für Bakunin gab, vermutete Bakunin Marx als Anstifter der Verdächtigungen, wagte diesen wegen seines Einflusses in der Internationalen aber nicht anzugreifen.

Wenige Monate später, im März 1870, verfasste Marx seine »Konfidentielle Mitteilung« an den Vorstand der Eisenacher in Deutschland, in der Bakunin schwer beschuldigt wurde (MEW 16, S. 420):

> Bald darauf starb Herzen. Bakunin, der seit der Zeit, wo er als Lenker der europ. Arbeiterbewegung sich aufwerfen wollte, seinen alten Freund und Patron Herzen verleugnet hatte, stieß sofort nach dessen Tod in die Lobesposaune. Warum? Herzen, trotz seines persönlichen Reichtums, ließ sich jährlich 25.000 frs. für Propaganda von der ihm befreundeten pseudo-sozialistischen panslawistischen Partei in Rußland zahlen. Durch sein Lobesgeschrei hat Bakunin diese Gelder auf sich gelenkt und damit »die Erbschaft Herzens« - malgré sa haine del'héritage' - pekuniär und moralisch sine beneficio inventarii angetreten.

> Gleichzeitig hat sich in Genf eine junge russische refugee colony angesiedelt, flüchtige Studenten, die es wirklich ehrlich meinen und ihre Ehrlichkeit dadurch beweisen, daß sie die Bekämpfung des Panslawismus als Hauptpunkt in ihr Programm aufgenommen…
>
> In einem besondern Brief an Marx haben sie ihn ersucht, sie im Zentralrat provisorisch zu repräsentieren. Dies ditto akzeptiert. Sie haben zugleich angezeigt - und schienen sich deswegen bei Marx entschuldigen zu wollen -, daß sie nächstens dem Bakunin öffentlich die Maske abreißen müßten, in dem dieser Mensch zweierlei ganz verschiedne Sprachen führe, eine andre in Rußland, eine andre in Europa.

So kam Marx zu seinem Amt als korrespondierender Sekretär für Russland in der Internationalen. Der Geschichte mit dem Geld der panslawistischen Partei für Herzen hat bereits Mehring (S. 437) widersprochen:

> Es hat niemals eine pseudo-sozialistische panslawistische Partei in Rußland gegeben, die an Herzen jährlich 25.000 Franken Propagandagelder gezahlt hätte; der winzige Kern dieser Fabel war, daß ein junger Sozialist Batmetjew in den fünfziger Jahren einen Revolutionsfonds von 20.000 Franken gestiftet hatte, den Herzen verwaltete.

Der nachfolgend erwähnte Nikolas Utin brachte es später zum Waffenlieferanten des Zaren und lebte damals in der Schweiz mit einer Jahresrente von 12-15.000 Franken aus dem Schnapshandel seines Vaters (S. 433). Mehring (S. 437):

> Wodurch Marx in diese Irrtümer versetzt worden ist, geht schon aus den Schlußsätzen der Konfidentiellen Mitteilung hervor. Sie waren ihm von dem russischen Flüchtlingskomitee in Genf mitgeteilt worden. Will sagen von Utin oder durch dessen Vermittlung von Becker.

Aber derartige Anschuldigungen konnten schlecht auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft werden und erfüllten damit ihren Zweck gerade so gut, als hätte es sich um erwiesene Tatsachen gehandelt.

Das Ende der Ersten Internationale

Das Jahr 1871 bringt mit der deutschen Reichsgründung nicht nur den Abschluss der bürgerlichen Revolution, es ist mit dem Ende des Zweiten Kaiserreichs und dem Beginn der Dritten Republik in Frankreich und vor allem der Kommune in Paris noch einmal ein Jahr der Revolution. Höhepunkt und Abschluss wird dieses Jahr auch für Marx und Bakunin, wenn auch auf ganz konträre Art.

Engels, der seine Stellung in Manchester aufgegeben hatte, lebte seit 1870 in London und unterstützte Marx bei der Korrespondenz. Seit 1869 erhielt Marx aus den Einkünften von Engels eine Unterstützung von 350 Pfund im Jahr.

Engels ließ sich 1870 die Gelegenheit für Sandkastenstrategen nicht entgehen und schrieb über den deutsch-französischen Krieg für das Londoner Abendblatt »The Pall Mall Gazette« am 29. Juli 1870 (MEW 17, S. 11):

> Obgleich bisher noch kaum ein Schuß gefallen ist, ist doch schon eine erste Etappe des Krieges vorüber, die mit einer Enttäuschung für den französischen Kaiser geendet hat. Einige Bemerkungen über die politische und militärische Situation sollen das beweisen.
>
> Es ist jetzt völlig unbestritten, daß Louis-Napoleon hoffte, den Norddeutschen Bund von den süddeutschen Staaten isolieren und die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung der neu annektierten preußischen Provinzen ausnützen zu können. Ein schneller Vorstoß gegen den Rhein - mit soviel Truppen, wie sich nur irgend sammeln ließen -, ein Übergang über diesen Fluß, etwa zwischen Germersheim und Mainz, ein Vormarsch in der Richtung auf Frankfurt und Würzburg - das alles schien dies bewirken zu können. Die Franzosen hätten dadurch die Verbindungen zwischen dem Norden und dem Süden beherrscht und Preußen gezwungen, in aller Eile sämtliche verfügbaren Truppen zu einem Feldzug an den Main zu werfen - ganz gleich, ob sie marschbereit wären oder nicht. Der ganze Mobilmachungsprozeß der Preußen wäre gestört und alle Chancen wären auf seiten der Eindringlinge gewesen, die die Möglichkeit gehabt hätten, die Preußen der Reihe nach, wie sie aus den verschiedenen Teilen des Landes heranrückten, zu schlagen. Nicht nur politische, sondern auch militärische Gründe sprachen für ein solches Unternehmen…

Aber die Franzosen haben seine Vorschläge nicht beachtet und am 2. September, nach der Schlacht von Sedan, geriet Kaiser Napoleon III. durch die Kapitulation der geschlagenen französischen Armee in preußische Gefangenschaft.

Bismarck bot einen moderaten Frieden an, aber das Pariser Bürgertum revoltierte, erklärte die kaiserliche Regierung für abgesetzt und rief die Dritte Republik aus. Daraufhin belagerten die deutschen Truppen ab September Paris, das im Januar 1871 kapitulieren musste.

Bakunin war im September 1870 noch einmal in Frankreich auf den Barrikaden gestanden, die Revolutionäre in Lyon, die zum Vorbild für die Pariser Kommune wurden, hatten ihn, nicht Marx, gerufen. Die revolutionäre Bewegung in Lyon wurde jedoch schnell unterdrückt und Bakunin kehrte nach Locarno zurück.

Als der französische Premierminister Thiers im März 1871 die Pariser Nationalgarde entwaffnen wollte, kam es zum Aufstand der Kommune. Im Mai 1871 wurde der Aufstand der Pariser Kommune blutig beendet. Etwa 30.000 Menschen wurden von den Regierungstruppen in den Kämpfen getötet oder standrechtlich erschossen und etwa 40.000 inhaftiert und von Schnellgerichten verurteilt. Die Kommunarden töteten rund 70 Geiseln, darunter den Erzbischof von Paris, den die Regierung nicht gegen den gefangenen Revolutionär Blanqui austauschen wollte.

Marx schreibt darüber seine Broschüre »Der Bürgerkrieg in Frankreich«, die im Juni 1871 in England erscheint. Er verteidigte darin die Hinrichtung des katholischen Erzbischofs von Paris (MEW 17, S. 359):

> Das Leben der Geiseln war aber und abermals verwirkt durch das anhaltende Erschießen von Gefangnen durch die Versailler. Wie konnte man ihrer noch länger schonen nach dem Blutbade, womit Mac-Mahons Prätorianer ihren Einmarsch in Paris feierten? Sollte auch das letzte Gegengewicht gegen die rücksichtslose Wildheit der Bourgeoisregierungen - die Ergreifung von Geiseln - zum bloßen Gespött werden? Der wirkliche Mörder des Bischofs Darboy ist Thiers. Die Kommune hatte aber und abermals angeboten, den Erzbischof und einen ganzen Haufen Pfaffen in den Kauf auszuwechseln, gegen den einzigen von Thiers festgehaltenen Blanqui. Thiers weigerte sich hartnäckig. Er wußte, daß er der Kommune mit Blanqui einen Kopf geben werde, während der Erzbischof seinen Zwecken am besten dienen würde als - Leiche.

Damit sollte diese Schrift von Marx in der bürgerlichen Presse Aufsehen erregen. In Deutschland wurde sie im Juni/Juli 1871 im Leipziger »Der Volksstaat« veröffentlicht,

der sie auch als Sonderdruck erscheinen ließ. Das Leipziger Blatt war Parteiorgan der 1869 von Liebknecht und Bebel in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei SDAP mit Wilhelm Liebknecht als Chefredakteur.

Ebenfalls in dem ereignisreichen Jahr 1871 kam es zu Spannungen in der IAA. Die Sektionen der Schweizer Juraföderation forderten die Bildung einer Föderation in England und Bildung eines einfachen Korrespondenzbüros an Stelle des Londoner Generalrates, den sie entmachtet sehen wollten.

Marx weiß nun genau, dass er die Internationale in Zukunft nicht mehr unter Kontrolle hat. Sein letztes Ziel besteht darin, die Übernahme der IAA durch die anarchistischen Kräfte zu verhindern. Er sammelt dazu Material gegen Bakunin.

Der junge Anarchist Sergej Netschajew (russ.: Necaev) war zu Bakunin nach Genf gekommen, angeblich aus der Peter-und Paul-Festung geflohen und angeblich als Gesandter eines revolutionären Komitees. Dass Bakunin seinen wilden Erzählungen geglaubt habe, ist weniger anzunehmen, als dass er von ihm fasziniert war (Wiki):

> It was rumoured at the time (and has been claimed by some contemporary writers) that the 55-year-old Bakunin became infatuated with the young Nechayev, and the two secretly became lovers. The relationship was certainly close and passionate, and ultimately deeply troubled. Bakunin saw in Nechayev the authentic voice of Russian youth, which he regarded as »the most revolutionary in the world«. He would hold onto this idealised vision long after his association with Nechayev became damaging to him.

Zwischen April und August 1869 verfasste Necaev den berüchtigten »Katechismus eines Revolutionärs«, der den Revolutionär über jegliche moralische Schranken stellt.

Bakunin wurde als Mitautor verdächtigt, doch er hatte seinem jungen Freund 1870 deutlich von diesen Überzeugungen abgeraten (wiki):

> You wished, and still wish, to make your own selfless cruelty, your own truly extreme fanaticism, into a rule of common life.... Renounce your system and you will become a valuable man; if, however, you do not wish to renounce it you will certainly become a harmful militant, highly destructive not to the state but to the cause of liberty...

Alexander Herzen lehnte zwar diesen Fanatismus ab, unterstützte Necaev trotzdem finanziell. Bakunin und dessen Freund Nikolay Ogarev ermöglichten Necaev den

Versand von Propagandaschriften nach Russland, durch die jedoch die Empfänger vor der Polizei kompromittiert wurden, weil Necaev absichtlich den politischen Inhalt durch Parolen oder Zeichen auf dem Umschlag verriet. Necaev bekannte sich später dazu, durch kompromittierende und erpresserische Mittel die Betroffenen zu seinen Mitstreitern rekrutieren zu wollen.

Ende 1869 kehrte er nach Moskau zurück, wo er mit dem Geld von Herzen und Ogarev eine Untergrundorganisation, die »Narodnaya Rasprava« (Volksjustiz), gründete. Als ein Mitglied die Gruppe verlassen wollte, wurde der Mann von Necaev und einigen Getreuen grausam ermordet und die Leiche unter dem Eis eines zugefrorenen Gewässers versteckt.

Der skrupellose Nihilist Pjotr Werchowenski und seine revolutionäre Gruppe in Dostojewskis Roman »Die Dämonen« basieren auf Necaev und diesem Geschehen.

Der Tote wurde jedoch bald gefunden und die Polizei begann, die Mitglieder der Untergrundorganisation zu verhaften. Necaev konnte noch entfliehen und gelangte im Januar 1870 wieder nach Genf, wo er von Bakunin und Ogarev, die nicht wussten, was geschehen war, begeistert empfangen wurde. Kurz darauf starb Herzen und Necaev erhielt durch Ogarev das Geld aus einem Revolutionsfonds für seine weiteren Aktivitäten. Necaev arbeitete auch mit Ogarev an der Zeitschrift »Die Glocke«. Durch Diebstähle und Lügen misstrauisch geworden, begann Bakunin seine Freunde vor Necaev zu warnen, hielt aber seine Unterstützung aufrecht.

Als Russland seine Auslieferung forderte, verbarg sich Necaev einige Zeit in Paris und in Zürich, wo er 1872 festgenommen und ausgeliefert wurde. Wegen Mordes verurteilt, aber ohne vor Gericht oder in der Haft über andere auszusagen, starb er 1882 in der Peter-und-Paul-Festung.

Necaev hatte im Jahr 1870 Bakunin überredet, mit der Übersetzung des »Kapitals« aufzuhören. Er versprach, mit dem Verleger wegen der 300 Rubel Vorschuss zu verhandeln und schrieb dann ohne Wissen des Bakunin einen Drohbrief an Lubawin, der den Verleger vermittelt hatte. Als Bakunin durch einen bösen Brief von Lubawin davon erfuhr, brach er sofort mit Necaev und versprach, den Vorschuss zurückzuzahlen.

Der für den Herbst 1871 angesetzte Kongress der I. Internationale entfiel, weil angesichts der politischen Ereignisse viele Delegierte verhindert waren. Stattdessen hatte im September 1871 in London eine geschlossen Konferenz stattgefunden, auf

der nur 23 Delegierte erschienen waren. Hier wurde der Fall Necaev erstmals ein Thema für die Internationale. Mehring (S. 482):

> Dagegen lehnte sie jede Verantwortung für die sogenannte Verschwörung des Netschajew ab und beauftragte Utin, einen gedrängten Bericht über den Prozeß Netschajew, nach den russischen Quellen, in der Genfer »Égalité« zu veröffentlichen, ihn jedoch vor der Veröffentlichung dem Generalrat zu unterbreiten.

Mit Utin war vermutlich auf Betreiben von Marx dieser üble Halunke und Intrigant als Berichterstatter gegen Bakunin berufen worden, der als dessen Gegner bekannt war. Das Ergebnis war dementsprechend, was Mehring (S. 483) deutlich hervorhebt:

> Utin leitete die ihm aufgetragene Arbeit denn auch mit einer, seiner würdigen Mordgeschichte ein. In Zürich, wo er seine Arbeit auszuführen beabsichtigte und wo er keine anderen Feinde zu haben behauptete als einige allianzistische Slawen unter dem Befehle Bakunins, überfielen ihn angeblich acht slawisch redende Individuen eines schönen Tages an einem einsamen Orte in der Nähe eines Kanals, verwundeten ihn, warfen ihn zu Boden und würden ihn vollends getötet und seine Leiche in den Kanal versenkt haben, wenn nicht vier deutsche Studenten des Weges gekommen wären und dies kostbare Leben für die künftigen Dienste des Zaren gerettet hätten.

In der Zeit bis zum Haager Kongress vermehren sich die Anzeichen der Auflösung auch im Londoner Generalrat, wo Marx mit langjährigen, treuen Freunden bricht. Mehring schildert das Zerwürfnis (S. 493f):

> Selbst zwischen Marx und den beiden Mitgliedern des Generalrats, die lange Jahre hindurch seine geschicktesten und getreuesten Helfer gewesen waren, Eccarius und Jung, war eine Entfremdung entstanden, die bei Eccarius schon im Mai 1872 zum offenen Bruch führte. Eccarius lebte in sehr kümmerlichen Verhältnissen und hatte seine Stellung als Generalsekretär der Internationalen gekündigt, da er sich für unentbehrlich hielt und seinen bescheidenen Wochenlohn von 15 Schilling auf das Doppelte erhöhen wollte. Indessen wurde an seine Stelle der Engländer John Hales gewählt, wofür Eccarius mit Unrecht Marx verantwortlich machte. Marx hatte ihn im Gegenteil gegen die Engländer stets verteidigt. Dagegen hatte Marx ihn wiederholt gerüffelt, weil Eccarius Mitteilungen über innere Vorgänge der Internationalen, so namentlich über

> die geheimen Verhandlungen der Londoner Konferenz, der Presse verhökert hatte.

Man beachte die schändliche Bezahlung des treuen Eccarius im Vergleich zu den von Marx verbrauchten Summen. Nachfolger von Eccarius wird der Engländer John Hales, der sofort mit der neugegründeten englischen Föderation gegen Marx zu konspirieren beginnt. Im August 1872 wurde John Hales seines Postens wieder enthoben.

Es war Karl Marx gelungen, über den Ökonomen Nikolaj F. Danielson, den späteren Übersetzer des »Kapitals«, den Brief von Necaev an Lubawin zu bekommen. Damit und mit vielen anderen Akten und Unterlagen erschien Marx zum Haager Kongress.

Auf dem Kongress in Den Haag 1872 hat Marx eine Mehrheit unter den Delegierten. Die Prüfung der Mandate zieht sich jedoch über drei Tage hin. Lafargue hat ein Mandat für Spanien, wohin er 1871 aus Frankreich emigriert war, obwohl die Spanier der anarchistischen Fraktion angehören.

Marx hatte nach Amerika um Mandate für seine Leute geschrieben, einige Delegierte traten wegen der Polizei unter falschen Namen auf oder verschwiegen den Namen ihrer Sektionen. Mehring über das Verwirrspiel (S. 495):

> Daneben hatte Marx als Vertreter des Generalrats neben einem Mandat für New York je ein Mandat für Leipzig und Mainz, Engels je ein Mandat für Breslau und New York. Hepner aus Leipzig hatte ein Mandat aus New York, Friedländer aus Berlin eins aus Zürich. Zwei andere Delegierte mit anscheinend deutschen Namen, Walter und Swarm, waren tatsächlich Franzosen; sie hießen Heddeghem und Dentraygues; beide waren sehr unsichere Kantonisten, Heddeghem schon im Haag bonapartischer Spitzel.

Dieser bonapartische Spitzel wurde dann genau in die Kommission gewählt, die sich mit den Vorwürfen gegen Bakunin befassen sollte.

Marx hat mit seiner Mehrheit auf dem Kongress am vorletzten Tag das Ende der Internationalen Arbeiterassoziation eingeleitet. Mit knapper Mehrheit wird der Zentralrat der I. Internationale auf Antrag von Engels in die USA nach New York verlegt. Damit verliert die IAA jegliche Handlungsfähigkeit und Bedeutung und 1876 wird die Internationale auch formal aufgelöst.

Nun bestand natürlich die Gefahr, dass die Anarchisten gern auf den Zentralrat verzichten und die Organisation trotzdem übernehmen. Daher wurde am letzten Tag auf dem Haager Kongress auf Betreiben von Karl Marx der Ausschluss von Bakunin verhandelt. Die gegen Bakunin eingesetzte Kommission erklärte mehrheitlich, dass seine geheime Allianz gegen die Internationale erwiesen sei, er habe innerhalb der Internationale eine geheime Gesellschaft mit abweichenden Zielen und Vorstellungen gebildet. Vor allem habe Bakunin sich mit betrügerischen Mitteln und durch Einschüchterung fremden Eigentums bemächtigt. Daher beantragte die Kommission den Ausschluss von Bakunin und seinen Anhängern aus der Assoziation.

Marx zeigt schließlich den Brief des Necaev an Lupatin. Damit findet Karl Marx eine Mehrheit: der Fall Necaev ist inzwischen durch den, wie Mehring (S. 473) betont, unüblichen öffentlichen Prozess gegen die Mitglieder seiner Gruppe und andere Beschuldigte in Russland allen Teilnehmern aus den Zeitungen bekannt:

> Um die russischen Revolutionäre vor aller Welt zu blamieren, ließ sie zum ersten Male eine politische Gerichtsverhandlung öffentlich und vor Geschworenen führen; im Juli 1871 begannen die Verhandlungen des sogenannten Prozesses Netschajew in Petersburg, die gegen mehr als achtzig Angeklagte, zumal Studenten, geführt wurden und den meisten von ihnen schwere Verurteilungen zu Gefängnis oder auch zu Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken eintrugen.

Bakunin wurde zusammen mit James Guillaume, dem Kopf der anarchistischen Jura-Föderation, aus der Internationale ausgeschlossen. Der Kongress beschloss, sämtliche Materialien über Bakunin Marx und Engels zur Veröffentlichung zu übergeben.

Zusammen mit dem französischen Schwiegersohn von Marx, Paul Lafargue, schreiben diese vom April bis Juli 1873 ihren noch 1873 auf französisch und 1874 in deutscher Sprache als Broschüre erschienenen »Bericht über das Treiben Bakunins und der Allianz der sozialistischen Demokratie«.

Die Vorwürfe gegen Bakunin stammten größtenteils von dem oben schon erwähnten Utin; Mehring (S. 506) hat mit dem Zeugs abgerechnet:

> So sehr man die Manier Bakunins verurteilen mag, namentlich für einen Mann in seiner Stellung, sich in phantastischen Statutenentwürfen und schrecklich klingenden Kundgebungen zu berauschen, so muß man doch bei dem Mangel greifbaren Materials annehmen, daß seine immer rege Phantasie daran den größten Anteil gehabt hat. Hier half nun die Allianzbroschüre nach, indem sie

> ihre zweite Hälfte mit den Enthüllungen des edlen Utin über den Prozeß Netschajew und über das sibirische Exil Bakunins füllte, worin dieser sich schon als gemeiner Erpresser und Strauchdieb erprobt haben sollte. Dafür wurde überhaupt kein Beweis erbracht, während sich sonst der Beweis darauf beschränkte, alles was Netschajew gesagt und getan hatte, unbesehen auf die Rechnung Bakunins zu setzen.

Man übertrieb es allerdings mit den Vorwürfen gegen Bakunin, wodurch Karl Marx sich bei seinen russischen Anhängern nach Mehring (S. 507) sehr geschadet hat:

> Gerade diese russische Hälfte, worin sich die Allianzbroschüre übergipfelte, vernichtete am stärksten ihre politische Wirkung. Selbst solche Kreise der russischen Revolutionäre, die mit Bakunin auf gespanntem Fuße lebten, fühlten sich davon abgestoßen. Während Bakunins Einfluß auf die russische Bewegung während der siebziger Jahre ungeschmälert blieb, verlor Marx viel von den Sympathien, die er sich in Rußland erworben hatte. Aber auch sonst erwies sich die Allianzbroschüre als ein Schlag ins Wasser, gerade durch den einen Erfolg, den sie hatte. Sie veranlaßte Bakunin, sich aus dem Kampfe zurückzuziehen, aber der Bewegung, die sich nach Bakunin nannte, krümmte sie kein Haar.

Die Bakunin und dem Anarchismus verbundenen Gruppen gründeten zwei Wochen nach dem Haager Kongress in Saint-Imier die »Antiautoritäre Internationale«, der sich vor allem die Jura-Föderation in der Schweiz und die Franzosen, Italiener und Spanier anschlossen. Mit dem Niedergang der Jura-Föderation beendete nach dem letzten Kongress 1877 auch die »Antiautoritäre Internationale« ihre Tätigkeit.

Der Marxismus und seine Kader

Im Mai 1875 kam es zum Vereinigungskongress von ADAV und SDAP in Gotha. Das vereinbarte Gothaer Programm für die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) wurde von Marx und Engels heftig kritisiert, wie auch die Vereinigung der Eisenacher mit den Lassalleanern überhaupt.

Es war die übliche Haarspalterei. Da hatten die Leute die Geschichte von der Arbeit als der einzigen Quelle allen Wertes in ihre Vorstellungen umgesetzt und dann sollte es schon wieder falsch sein (MEW 19, S. 15):

> Erster Teil des Paragraphen: »Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur.«
>
> Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebensosehr die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Äußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft. Jene Phrase findet sich in allen Kinderfibeln und ist insofern richtig, als unterstellt wird, daß die Arbeit mit den dazugehörigen Gegenständen und Mitteln vorgeht. Ein sozialistisches Programm darf aber solchen bürgerlichen Redensarten nicht erlauben, die Bedingungen zu verschweigen, die ihnen allein einen Sinn geben. Nur soweit der Mensch sich von vornherein als Eigentümer zur Natur, der ersten Quelle aller Arbeitsmittel und -gegenstände, verhält, sie als ihm gehörig behandelt, wird seine Arbeit Quelle von Gebrauchswerten, also auch von Reichtum. Die Bürger haben sehr gute Gründe, der Arbeit übernatürliche Schöpfungskraft anzudichten; denn grade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein andres Eigentum besitzt als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der andern Menschen sein muß, die sich zu Eigentümern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben. Er kann nur mit ihrer Erlaubnis arbeiten, also nur mit ihrer Erlaubnis leben.

Nun ja, was soll man sich darüber streiten? Das sind wieder hegelianische Haarspaltereien und Begriffshubereien für die Philosophen in ihren Elfenbeintürmen. Über die Frage, was Reichtum ist und woher er eigentlich stammt, könnte man leicht Tausende Seiten füllen ohne zu einem brauchbaren Ergebnis zu kommen. Dabei hatte Marx die Kultur noch ganz übersehen.

Die aus diesem Anlass von Marx und Engels im April/Mai 1875 verfasste »Kritik des Gothaer Programms« wurde seinerzeit kaum beachtet und erst 1891 von Engels publiziert.

Am 14. März 1883 verstarb Karl Marx im Alter von 64 Jahren in London. Beim Begräbnis befanden sich 11 Trauergäste, darunter Wilhelm Liebknecht und natürlich Friedrich Engels, der die Grabrede hielt.

Der Eindruck von der Beerdigung täuscht, die Saat war schon aufgegangen.

In Russland, wo die Zensur das 1872 erschienene »Kapital« trotz des für seine zarenfeindlichen Schriften sicher bekannten Autors unbeanstandet ließ, hoffte die Polizei wohl auf den »wissenschaftlichen Marxismus« als Mittel gegen die bombenlegenden Anarchisten. Im März 1881 war Zar Alexander II. durch ein Bombenattentat der Narodnaja Wolja getötet worden. Lenins Bruder, der 1887 wegen eines geplanten Attentats auf den nächsten Zaren hingerichtete Alexander Uljanow, hatte kurz vor seiner Verhaftung noch die »Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« von Karl Marx übersetzt. Mit Lenin gab es dann eine grundsätzliche Abkehr von Anarchie und Attentatsplänen und dafür das Studium der Theorie des großen Denkers Karl Marx.

Zum späteren Verhängnis des Zarismus setzten auch die Gegner Russlands, von den Österreichern bis zu den Briten, auf den Marxismus. Die »Diktatur des Proletariats« versprach dem britischen Kolonialreich die Fesselung des russischen Riesen und seine ökonomische Auszehrung, während mit den antiautoritären Anarchisten eben nicht nur Bombenattentate auf den Zaren drohten, sondern auch, von den Anarchisten sicher ungewollt, eine liberale Revolution, die mit einem gestärkten und modernisierten russischen Imperialismus eine Gefahr für das britische Weltreich zu werden versprach. Stalin geriet 1893 im Priesterseminar von Tiflis schon in Kontakt mit gut organisierten marxistischen Zirkeln - wir können das hier leider nicht weiter verfolgen, aber aus der Analyse der Wertform waren sie sicher nicht entstanden.

Mehr als 11 Trauergäste hatten sich schon im Jahr 1878 bei einem Begräbnis in Berlin eingefunden (Blos, S. 239):

> August Heinsch, der Leiter der Parteidruckerei in Berlin, war gestorben, einer jener tatkräftigen Parteigenossen, die in stiller und zäher Organisationsarbeit dem Parteikörper seine unverwüstliche Lebenskraft einflößen. Die Berliner Arbeiter bereiteten ihm ein stolzes Leichenbegängnis; Hunderttausende waren auf den Beinen, um im Zuge zu gehen oder Spalier zu bilden. Bürgerliche Blätter schrieben:

»Wer spricht noch von Arbeiterbataillonen angesichts dieses Aufgebots? Das sind Regimenter, Brigaden, Divisionen, ja mehr: das sind ganze Armeekorps.«

Dies war am 10. März 1878. Am 28. April folgte eine zweite gewaltige Demonstration, bei der nicht weniger Arbeiter mitwirkten: Paul Dentler, Redakteur der sozialdemokratischen »Berliner Freien Presse«, der sie auch verantwortlich zeichnete, war gestorben. Hochgradig schwindsüchtig blieb er in Untersuchungshaft, obschon der Gefängnisarzt für seine Freilassung war…

Der damals vergessene Marx ist heute berühmt, die damals berühmten Heinsch und Dentler sind heute vergessen. Wir werden noch sehen, dass das ein Werk des Otto von Bismarck war. Wilhelm Joseph Blos schildert in seinen »Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten« wie es aus seiner Sicht zum Sozialistengesetz kam (S. 240f):

Die beiden großen Demonstrationen hatten in einflußreichen Kreisen den Wunsch gezeitigt, das Vereins- und Versammlungsrecht und die Preßfreiheit – soweit diese Volksrechte überhaupt noch bestanden, zu unterdrücken. Man wußte nur noch nicht recht, wie die Sache andrehen. Der Zufall kam zu Hilfe…

Es war am 11. Mai 1878, als der ehemalige Klempnergeselle Hödel Unter den Linden zu Berlin mehrere Revolverschüsse auf den im offenen Wagen dahinfahrenden alten Kaiser Wilhelm abfeuerte.

Dieser Hödel war Idiot, schlechter Kerl und verkommenes Subjekt aus einem Guß. In Leipzig versuchte er zwar, sich trotz alledem in die sozialdemokratische Partei einzudrängen. Er wurde aber alsbald ausgeschlossen, machte dann den Nationalliberalen gegen bares Geld läppische »Enthüllungen« über die Sozialdemokratie, spielte dann den Anarchisten und ging schließlich nach Berlin, wo er in die »christlich-soziale Arbeiterpartei« eintrat, deren Führer bekanntlich Herr Stöcker war. Er war noch Mitglied dieser Partei, als er sein Attentat beging, und hatte kurz zuvor deren Flugblätter verbreitet…

Sicherlich hatte der aufs äußerste heruntergekommene Hödel mit den Schüssen nur versucht. Aufsehen zu machen und sich dadurch irgendeine Versorgung zu verschaffen. Viele glaubten nicht an ein Attentat; auch der alte Kaiser glaubte erst nicht daran.

Aber der in Friedrichsruh lauernde »Herkules des Jahrhunderts« sah nunmehr seinen Moment gekommen. Kaum hatte er von dem Attentat erfahren, so

> telegraphierte er, ohne nur nähere Informationen abzuwarten, nach Berlin: »Maßregeln gegen die Sozialdemokratie.« Daraufhin wurde in der bürgerlichen Presse – mit wenigen, um so ehrenwerteren Ausnahmen – ein fürchterliches Geschrei über das Attentat erhoben und ein welterschütterndes Ereignis daraus gemacht. »Patrioten« zogen sogar in Masse vor das Schloß des Kaisers und sangen: »Nun danket alle Gott!« Der alte Kaiser ward nun selbst überzeugt, daß er einer großen Gefahr entgangen sei.
>
> Natürlich wurde sogleich die Sozialdemokratie der »moralischen Urheberschaft« an dem sogenannten Attentat beschuldigt…
>
> Aber bald wurde aus der Sache Ernst. Denn Bismarck ließ den Bundesrat schleunigst ein »Gesetz zur Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitungen« beschließen, das aus sechs Paragraphen bestand und dessen Urheber Lothar Bucher gewesen sein soll.

Lothar Bucher hatte einige Schriften von Lassalle herausgegeben, Ferdinand Lassalle hatte ihn zu seinem Testamentsvollstrecker gemacht und ihm eine Rente hinterlassen. Im Jahr 1864 war Lothar Bucher von Bismarck ins Außenministerium geholt worden, wo er 1866 zum vortragenden Rat aufstieg und einer der engsten Vertrauten Otto von Bismarcks war. Seine langjährige Auslandserfahrung dürfte dabei eine Rolle gespielt haben, er war 1850 wegen einer Verurteilung zu 15 Monaten Festungshaft in Preußen ins Exil nach London gegangen und hatte als Korrespondent der Nationalzeitung gearbeitet, bis er durch die Amnestie 1861 nach Preußen zurückkehren konnte.

Bucher war vor dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 auf eine diplomatische Mission nach Madrid gesandt worden, als die Kandidatur eines Hohenzollern für den spanischen Thron anstand, und ihm diktierte er die provokativ veränderte Emser Depesche. Bucher erhielt von Bismarck 1878 den Auftrag das Sozialistengesetz zu entwerfen.

In der Folge der Debatten um das Sozialistengesetz wurden Buchers Kontakte zu Marx und seine Vermittlung zwischen Bismarck und Lassalle publik, so dass Bucher sich aus der aktuellen Politik zurückziehen musste. Er blieb aber ein enger Berater von Bismarck und wirkte an dessen »Gedanken und Erinnerungen« maßgeblich mit.

Das von Bismarck vorgelegte Gesetz wurde zunächst vom Reichstag mit 243 zu 60 Stimmen abgelehnt. Ein zweites Attentat, mit dem die SPD noch weniger zu tun

hatte, brachte Bismarck durch die verschärfte Hetze der Zeitungen dann den Erfolg (S. 244f):

> Der Attentäter Dr. Nobiling, der sich gleich nach dem Attentat in selbstmörderischer Absicht durch einen Pistolenschuß schwer verwundet hatte, war ein Nationalliberaler, der überspannt, gekränkt und von Syphilis verseucht, wie der andere Attentäter Hödel auch, am Leben verzweifelte und mit einer »großen Tat« aus dem Leben scheiden wollte. Er war in sozialdemokratischen Versammlungen erschienen und hatte dort unsere Redner vom nationalliberalen Standpunkt aus bekämpft.
>
> Das Attentat rief eine furchtbare Aufregung hervor. Sie wurde bis zur Fieberhitze gesteigert durch eine Depesche des Wolffschen Bureaus, wo es hieß, Nobiling habe angegeben, Sozialdemokrat zu sein und Mitschuldige zu haben. Damit war das Signal zu einer Hetze sondergleichen gegen die Sozialdemokratie gegeben. Die Äußerungen Nobilings waren zwar vollständig erfunden, aber die bürgerliche Presse nahm daraus Anlaß, die Partei mit einer Hochflut der unglaublichsten Lügen und Verleumdungen zu überschütten. Die gewöhnlichen Lügen und Verleumdungen, die man gegen uns in Umlauf zu bringen pflegte, genügten längst nicht mehr; daß wir den Staat mit Gewalt umstürzen, »Republik machen«, plündern und »teilen«, Ehe und Familie abschaffen wollten, daß wir alles dies propagierten, um uns als Agitatoren »mit Arbeitergroschen mästen« zu können – das war noch das Wenigste.

Dass sie den Staat mit Gewalt umstürzen, »plündern und teilen, Ehe und Familie abschaffen« wolle, würde man der SPD bald anhand ihres großen Theoretikers Karl Marx vorwerfen können. Aber erst die Nöte und Verfolgungen unter dem Sozialistengesetz boten die Chance, diesen Marxismus in der SPD einzuführen. Die eigentliche Absicht hinter diesem politischen Schachzug Bismarcks dürfte fast niemand geahnt haben.

Bismarck war nicht so dumm, die große Zukunft für die Arbeiterparteien nicht zu sehen. Er selbst wusste am Besten, wie leicht ihre Führer zu kaufen waren. Noch war die Gelegenheit, auf die Inhalte dieser Arbeiterpartei Einfluss zu nehmen. Mit Geld allein war es nicht getan, man musste erst dafür sorgen, dass dieses Geld dringend gebraucht würde und man damit den ganzen Parteiapparat in die Hand bekommen konnte. Noch war die Parteiarbeit die Sache ehrlicher Arbeiter, einfacher Leute, die mit Marxismus nichts anfangen konnten (Blos, S. 245ff):

> Zahllose Haussuchungen und Verhaftungen waren die Folge der in den Blättern erhobenen Denunziationen. Die sozialdemokratischen Versammlungen wurden unter den nichtigsten Vorwänden aufgelöst, die Blätter gleicherweise konfisziert. Nun zeigte sich erst die niedrige Gesinnung des Spießbürgerpacks in zahllosen Denunziationen, die bei der Polizei einliefen. Die Wände hatten Ohren. In einem Monat wurden über 500 Jahre Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung verhängt. Es kam häufig vor, daß in den Wirtschaften Gäste, die man als Sozialdemokraten erkannte, unter dem Bravogebrüll der anwesenden Spießbürger ausgetrieben wurden…

Nein, der hier zitierte Autor hat die Absicht Bismarcks nicht durchschaut:

> Ein moderner Staatsmann hätte es vermieden, gegen eine Bewegung von solcher Lebenskraft mit einem Ausnahmegesetze und noch dazu auf Grund einer groben Lüge vorzugehen. Aber Bismarck war ein Staatsmann der alten Schule und war an der Metternichschen Polizeiweisheit kleben geblieben. Er berief auf den 9. September 1878 den Reichstag ein und legte ihm alsbald den Entwurf eines Ausnahmegesetzes vor, betitelt: »Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie.« Nach diesem Gesetze sollten die Polizeibehörden befugt sein, Vereine und Verbindungen sowie Druckschriften, welche sozialdemokratischen, sozialistischen oder kommunistischen, auf Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen dienen«, zu verbieten. Versammlungen mit gleichen Tendenzen sollten verboten oder aufgelöst werden. Das Erheben von Beiträgen für sozialdemokratische Zwecke war verboten. Verstöße gegen diese Verbote zogen schwere Geld- und Gefängnisstrafen nach sich. »Berufsmäßigen Agitatoren« oder auf Grund des Gesetzes rechtskräftig verurteilten Personen konnte die Polizei den Aufenthalt in bestimmten Bezirken versagen, unter gleichen Voraussetzungen auch Buchdruckern, Buchhändlern, Leihbibliothekaren und Inhabern von Lesekabinetten, sowie Gast- und Schankwirten die Erlaubnis zum Gewerbebetriebe entziehen. Die Krönung des Ganzen war der »kleine Belagerungszustand«. Dieser sollte nach § 28 über Bezirke und Ortschaften verhängt werden können – mit Genehmigung des Bundesrats – wo die öffentliche Sicherheit bedroht sei; Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu besorgen sei, sollten ausgewiesen werden können. –

Ahnte Bebel nichts? Bismarck wollte die SPD verändern.

Als die Verhandlungen begannen, enthüllte Bebel in einer großen Rede, zu der die Gräfin Hatzfeldt viel Material geliefert hatte, das in der großen Öffentlichkeit damals nicht genau bekannte Verhältnis Bismarcks zu Lassalle. Aus dieser Klemme suchte sich Bismarck mit der abgedroschenen Redewendung zu befreien, er sei von jeher um das »Wohl der Arbeiter« besorgt gewesen. Er schämte sich nicht, in seiner Rede das alte abgeschmackte Märchen vom »Teilen« aufzuwärmen, und konnte unter dem Präsidium Forckenbeck die Sozialdemokraten »Banditen« nennen; dann »begründete« er das Gesetz mit unserer »moralischen Mitschuld« an den Attentaten, wofür er nicht den Schatten eines Beweises hatte. Das genügte aber den Nationalliberalen, die zwar gegen die Unfehlbarkeit des Papstes nicht genug wettern konnten, aber auf die Unfehlbarkeit Bismarcks Stein und Bein schworen. Geradezu widerlich mutete es an, wie ehemalige blutrote Revolutionäre, namentlich Bamberger und einige andere, einen staatsretterischen Veitstanz aufführten und an Polizeifrömmigkeit sogar die reaktionärsten Junker überboten. Diese Menschen habe ich später, als sie wieder »freisinnig« wurden, nicht mehr ernst nehmen können.

Am Schlusse der Verhandlungen zog Bracke deren Bilanz und sagte dem »Säkularmenschen« Bismarck sowie sämtlichen verbündeten Regierungen und der reaktionären Mehrheit ins Gesicht:

»Wir pfeifen auf das Gesetz!«

Die Herren Staatsretter wurden stutzig; so sprach eine Partei nicht, die sich zu Tode verwundet fühlte.

Die Abstimmung erfolgte und das Gesetz wurde am 19. Oktober mit 221 gegen 149 Stimmen angenommen. Schon am 21. Oktober 1878 trat es in Kraft; so eilig hatte es Bismarck.

Aber das Vorhaben Bismarcks blieb unverstanden:

Mit dem 21. Oktober 1878 brach der furchtbare Sturm über uns herein, den eine rasende Reaktion mit den niedrigsten Mitteln entfesselt hatte. Der mächtigste Staatsmann des europäischen Kontinents ließ alle seine Gewaltmittel gegen uns spielen und ließ alle Minen springen. Schon damals trug er sich mit dem infernalischen Plan, uns mit dem Sozialistengesetz dermaßen zu drangsalieren, daß wir in Verzweiflung geraten müßten. Dann,

> hoffte er, würden wir zum Aufstand schreiten und Barrikaden bauen. Das war dann der Moment; uns mit der Waffengewalt des »herrlichen Kriegsheeres« niederzuschmettern und einen »Aderlaß« vorzunehmen, der alle sozialistischen Regungen auf absehbare Zeit hinaus ersticken sollte. Er hatte ja immer gesagt; für das sozialistische Problem gäbe es nur eine militärische Lösung.
>
> Aber wir trotzten dem furchtbaren Gegner durch feste Haltung und durch zähe Ausdauer. Nach zwölf Jahren war man seiner Polizeiwirtschaft in Deutschland überdrüssig geworden und er stürzte über dasselbe Sozialistengesetz, mit dem er uns hatte vernichten wollen. Die Sozialdemokratie blieb Siegerin in dem gigantischen Kampfe.

Es war nicht mehr die alte Sozialdemokratie: der Marxismus hatte in der Zeit der Verfolgung und Unterdrückung die SPD durchdrungen. Der nächste Parteitag würde die Sozialdemokratische Partei auf die Lehre von Karl Marx festlegen.

Aus Deutschland durch das Sozialistengesetz ab 1878 vertriebene junge Leute waren zuerst von der Schweiz aus illegal tätig. Kautsky besuchte schon 1881 Marx und Engels auf einer Reise nach England. Als die Schweiz sie wegen ihrer in Deutschland illegalen Aktivitäten nun gleichfalls auswies, ging diese kleine, aber in der illegalen sozialdemokratischen Arbeit führende Gruppe zukünftiger Marxisten, wie vor ihnen so viele andere Emigranten, nach London. Dort wurde ab 1885 auch die Parteizeitung »Der Socialdemokrat« gedruckt und illegal ins Reich vertrieben.

Der enge Kontakt mit dieser kleinen Gruppe, von der die illegale Arbeit für die Sozialdemokratie kontrolliert wurde, wird Engels politisch motiviert haben, die bis dahin wenig umfangreiche Publikation der Werke des »Marxismus« fortzusetzen.

Friedrich Engels gab nach langjähriger Arbeit wieder beim Verlag Otto Meißner 1885 den zweiten und 1894 den dritten Band des »Kapital« heraus. Beide Bücher musste Engels mühsam aus den von Marx hinterlassenen Notizen zusammenstellen, für einen vierten Band existierte nur ein Entwurf und Engels war nicht mehr in der Lage, auch noch diesen vierten Band zu bewältigen. Kautsky wurde von Engels gefragt und wollte dazu die Zeit nicht finden, auch Bernstein hatte andere Arbeit, die »Tussy« genannte Tochter von Marx, die Engels beim zweiten und dritten Band geholfen hatte, war mit dem inzwischen 74jährigen Engels auch nicht mehr in der Lage, ein viertes Buch zu schaffen.

Von Marx ist also nur der erste Band, was für die Marxisten heute den Vorteil hat, dass sämtliche Widersprüche und Ungereimtheiten vor allem zum »tendenziellen Fall der Profitrate« auf die Bearbeitung geschoben werden können. Es existiert nirgends eine ausgearbeitete Krisentheorie von Marx, die Konsequenzen und Folgerungen aus der »Wertformanalyse« kann daher jede marxistische Gruppe so ziehen, wie sie lustig ist, und sich dabei auf irgendeine Textstelle berufen.

Eine nur als Gerücht existierende Theorie endgültig zu widerlegen, ist schwer und auch alle nachfolgenden »Marxisten« haben sich davor gehütet, sich bei ihren Schlussfolgerungen aus der Werttheorie auf eine nachvollziehbare Argumentation festzulegen. So geistert also der »tendenzielle Fall der Profitrate« als Krisenerklärung der Marxisten anlässlich jeder Rezession und Großen Depression durch die politische Szene und wird seit den 1930er Jahren vor allem gegen die Keynesianer benutzt.

Die von Marx vorhergesagten Krisen des Kapitalismus seien unvermeidbar und sie werden noch zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen, so die Marxisten. Auf gar keinen Fall dürfe man die Krisen überwinden wollen, schon gar nicht mit einer expansiven Geldpolitik. Die Keynesianer wollten nur den Kapitalismus retten.

Wohl jeder Leser hat bemerkt, dass die Werttheorie unbrauchbar ist. Die wenigsten trauen sich, das offen zu sagen, sondern täuschen mit irgendwelchen Phrasen ihr tiefes Verständnis vor. Wer in der bürgerlichen Gesellschaft eine führende Position hat, muss bis heute so tun, als wäre dieser Karl Marx zwar ganz gefährlich, aber eben doch auch ein Genie gewesen. Denn diese Werttheorie hat für das Kapital den Wert, dass seine Gegner sich mit einem ganz wertlosen Schmarren herumquälen müssen.

Marx selbst hat die Manuskripte für sein »Kapital« in den letzten Jahren nicht mehr angerührt. Vermutlich hatte er erkannt, dass seine Arbeitswerttheorie zu nichts führen konnte, und sich die Arbeit und die Blamage ersparen wollte.

Für die französische Übersetzung hat Marx selbst noch einiges am ersten Band in langer Arbeit umgeschrieben. Im Jahr 1871 erhielt er von seinem Verleger Meißner in Hamburg das Angebot über 500 Taler für eine zweite Neuauflage des in den ersten fünf Jahren gerade mal mit 1000 Exemplaren verkauften Bandes. Von so großzügigen Verlegern können andere Autoren nur träumen.

An der 1872 erschienenen 2. Auflage hat Marx fast eineinhalb Jahre gearbeitet. Aber die dem Verleger und dem Publikum wiederholt versprochenen Folgebände sind für Marx kein Thema mehr.

Gelesen wurde das erste Buch kaum. Raddatz berichtet von einem Gespräch zwischen Otto Wels und August Bebel, wonach sie außerstande waren, das »Kapital« zu verstehen; beide hätten ganz zu Beginn aufgehört zu lesen (S.298). Dass Liebknecht mit der Werttheorie nichts anfangen konnte und diese für unbewiesen hielt, wurde von Raddatz ausführlich ausgeführt (S.319f).

Es gibt da auch nichts zu verstehen, außer dem Umstand, dass dieses komische Werk später derart hochgejubelt werden sollte; zuerst als theoretische Grundlage des Parteiprogramms der SPD, dann als Bibel der Marxisten und vor allem des bolschewistischen Systems in Russland.

Karl Kautsky (1854-1938) gilt als der führende Theoretiker der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Nach der Übersiedlung der Künstlerfamilie von Prag nach Wien wurde der Student Kautsky 1875 Mitglied der Sozialdemokratie in Österreich. Gleichzeitig beginnt sein Interesse für ökonomische und philosophische Theorien, er liest Ricardo, Dühring und Marx.

Kautsky tritt 1876 mit führenden Sozialdemokraten wie Bebel und Liebknecht in Kontakt und bekommt von dem Finanzier der politischen Wochenzeitschrift »Der Socialdemokrat«, Karl Höchberg, das Angebot zur Mitarbeit an der Zeitung. Wegen des Sozialistengesetzes erscheint die Zeitung in Zürich und Kautsky soll zusammen mit Eduard Bernstein die Redaktion übernehmen.

Mit seiner Übersiedlung nach Zürich im Januar 1980 beginnt Kautsky ein intensives Studium der Schriften von Marx und Engels, unterstützt von wiederholten Besuchen bei ihnen in London und von seiner Freundschaft mit Bernstein. Zum ersten Mal reist er im Frühjahr 1881 im Auftrag von Höchberg nach London, wo die Begegnung mit Marx und Engels auf ihn einen großen Einfluss hat.

Kautsky gründet 1883 in Stuttgart die »Neue Zeit« zuerst als Monatsschrift und ab 1890 als Wochenausgabe, für die er der Herausgeber ist. Das nötige Geld dürfte von Höchberg gekommen sein, von dem fast die gesamte Auslandsarbeit der SPD während des Sozialistengesetzes finanziert und ermöglicht wird. Höchberg selbst hielt sich auch oft und lange in London auf, interessierte sich aber eher für Darwin. 1885 zieht Kautsky nach London, um nahe bei Friedrich Engels zu sein.

Ohne ein Parteiamt in der SPD bestimmt Kautsky mit seiner Zeitung und weiteren Publikationen das Programm der sozialdemokratischen Partei bis zu seiner Ablösung als Chefredakteur im Jahr 1917. Kautsky popularisiert den Marxismus und entwickelt die materialistische Geschichtsauffassung.

Der später als Revisionist verfemte Eduard Bernstein (1850-1932) verfasste den eher praktischen Teil des Erfurter Programms der SPD, Kautsky den ersten Teil mit den marxistischen Grundsätzen. Beide arbeiteten für den sozialdemokratischen Mäzen und Geldgeber Karl Höchberg in der Schweiz, leben dann in London und sind dort mit Friedrich Engels befreundet.

Bernsteins Vater war Lokomotivführer und seine Familie gehörte zur jüdischen Reformgemeinde. Er besuchte das Gymnasium bis er es wegen Geldmangel im Alter von 16 Jahren verlassen musste. Von 1866-78 arbeitete er als Bankkaufmann. 1872 schloss Bernstein sich den Eisenachern an und bereitete mit August Bebel und Wilhelm Liebknecht den Einigungsparteitag von 1875 in Gotha vor, auf dem mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet wurde.

Nach 1878 war Bernstein Privatsekretär des Finanziers Karl Höchberg und arbeitete während der Sozialistengesetze, durch die alle Parteiaktivitäten der Sozialdemokratie außerhalb des Reichstags verboten waren, in Zürich und später in England. Von 1880 bis 1890 war Bernstein Redakteur der Zeitung »Socialdemokrat« und wurde 1888 auf Betreiben der deutschen Regierung aus der Schweiz ausgewiesen. In London hatte er dann eine enge Verbindung zu Friedrich Engels, was wohl der Zweck der Ausweisung gewesen sein dürfte.

Der heute fast vergessene Verleger und Publizist Karl Höchberg (1853-1885), der Sohn eines Frankfurter Bankiers, finanzierte in Zürich in der Zeit nach dem 1878 erlassenen Sozialistengesetz wissenschaftliche Zeitungen, um das sozialistische Gedankengut in Deutschland zu verbreiten, wie etwa das »Jahrbuch der Socialwissenschaft und Sozialpolitik«, das von Dr. Ludwig Richter herausgegeben wurde. Die ersten Geldbeträge für die SPD im Reichstag kamen anonym, weil der Spender noch nicht volljährig war. Anlässlich seiner Volljährigkeit wurde er von der Reichstagsfraktion der SPD empfangen (Blos, S. 232):

> In dieser Session führte ich den »Goldonkel« Karl Höchberg in die Fraktion ein. Das kam so. Seit längerer Zeit hatte ein anonymer Gönner der Sozialdemokratie an den Parteikassier Geib namhafte Beträge eingesandt und dazu bemerkt, er werde sich demaskieren, wenn er volljährig sei. Diese Zeit war nun gekommen und Geib sandte mir die Adresse des bisher Unbekannten mit dem Auftrag, ihn mit den Abgeordneten bekannt zu machen. Die Fraktion beschloß, ihn zu einer bestimmten Stunde zu erwarten und versammelte sich in ihrem Zimmer, eine Treppe hoch im Reichstagsgebäude, während ich unten

> im Foyer blieb, wo Höchberg, der in Lichterfelde wohnte, nach mir fragen sollte. Während ich unten wartete, ward ich stutzig ob so viel Feierlichkeit bei dem Empfang eines Mannes, von dem man nichts wußte, als daß er einige größere Geldbeiträge der Partei gespendet und noch weitere in Aussicht gestellt hatte. Nach einiger Zeit erschien ein junger Mann von unverkennbar israelitischem Typus, blaß, schmächtig, nervös und kränklich aussehend, und stellte sich mir als Höchberg vor. Sein Benehmen war außerordentlich liebenswürdig und er gefiel mir sehr. Ich führte ihn sogleich zum Fraktionszimmer. Als ich die Tür öffnete, war ich sehr erstaunt, nicht nur die Fraktionskollegen, sondern auch noch eine Anzahl anderer Parteigenossen – darunter die Leiter einiger Parteigeschäfte, wenn ich mich recht erinnere – vorzufinden. Nachdem ich Höchberg vorgestellt, ward er umringt und zwar mit solchem Eifer, daß ich gar nicht mehr an ihn herankommen konnte. Ich sah ihn erst nach einigen Tagen wieder.
>
> Höchberg hat der Partei sowie einzelnen Personen Geldmittel im Gesamtbetrag von mehreren hunderttausend Mark zugewendet. In einzelnen Fällen schlugen diese Zuwendungen nicht zum Besten der Partei aus, weil kein System darin war.

Unter dem Sozialistengesetz wurde auch das Buch eines österreichischen Professors verboten, der ganz neutral über den Sozialismus geschrieben hatte und mit Erfolg gegen das Verbot seines Buches in Preußen protestierte. Karl Höchberg ließ von dem Buch 10.000 Exemplare drucken und im Reich an bildungsbürgerliche Haushalte auf seine Kosten verteilen.

Marx und Engels waren nach ihrer Korrespondenz gegenüber Höchberg sehr misstrauisch und vermuteten, dass er einen ungünstigen Einfluss auf die Entwicklung von Parteiarbeit und Theorie nehmen wolle. Marx war aber zu der Zeit schon geistig nicht mehr arbeitsfähig und man wird ihn wohl nicht mehr in die aktuellen Vorhaben eingeweiht haben.

Die Bildung großer Arbeiterparteien und einflussreicher Gewerkschaften würde sich mit voranschreitender Industrialisierung nicht verhindern lassen und das wusste Otto von Bismarck ganz sicher. Es kam auch genau so, dass die Sozialdemokraten durch die Verfolgung immer mehr Unterstützung und bessere Wahlergebnisse erhielten. Die politische Arbeit wurde in dafür gegründeten Arbeitersportvereinen und bei den Naturfreunden mit illegalen Schriften insgeheim fortgesetzt.

Die Sozialdemokraten durften bei Reichstagswahlen weiter kandidieren und von 1881 bis 1890 stiegen ihre Stimmen von über 300.000 auf über 1,4 Millionen. Im Januar 1890 wurde angesichts dieser Entwicklung die Verlängerung des Sozialistengesetzes im Reichstag abgelehnt.

Die Verfolgung der Sozialdemokraten hatte ihnen große Sympathien eingetragen. Vor allem aber führte die Verfolgung politischer Aktivitäten außerhalb des Reichstags durch die Polizei zur Herausbildung der für die Illegalität typischen Kader aus meist jungen Intellektuellen, die sich für eine Ideologie wie den Marxismus einspannen ließen, wie einst die Studenten der preußischen Universitäten für ihren Hegel. Wegen des Verbots der öffentlichen Veranstaltungen konnte der Aufbau der marxistischen Kader auch nicht durch breite Diskussionen der Parteimitglieder gehemmt werden.

Diese von den normalen Arbeitern und Wählern durch das Bismarcksche Sozialistengesetz getrennten marxistischen Kader beherrschten dann die illegale Arbeit im Ausland und die Inhalte der von diesem Ausland aus illegal im Deutschen Reich verbreiteten Schriften. Die jungen Redakteure des »Socialdemokrat« wurden Marxisten wie Kautsky und Bernstein, redigiert wurde das Blatt von Paul Singer.

Paul Singer war ein Fabrikant, ab 1887 ein wohlhabender Privatier. 1868 war er einer der Gründer des Demokratischen Arbeitervereins und traf Bebel und Liebknecht. Im folgenden Jahr wurde er Mitglied der SDAP. Seit Erlass der Sozialistengesetze organisierte er Solidaritätsveranstaltungen und stand seit 1879 unter ständiger, aber erfolgloser Überwachung durch die preußische Polizei. 1886 wurde er aus Berlin ausgewiesen und zog nach Dresden um, weil er im Reichstag über einen Polizeiagenten berichtet hatte, der als Sozialdemokrat die Arbeiter zu gewaltsamen Aktionen aufzustacheln plante. Statt des verhafteten Bebel übernahm Singer das Schatzmeisteramt der illegalen Partei und wurde einer der wichtigsten Geldgeber neben Höchberg.

Er gehörte zu dem kleinen Kreis, der die Verbindung der Parteiführung mit Karl Marx und Friedrich Engels in London hielt. 1879 initiierte er die Gründung der Zeitung »Der Socialdemokrat« in Zürich und organisierte dann deren illegalen Vertrieb nach Deutschland. 1884 finanzierte Singer die Gründung des »Berliner Volksblatts«, aus dem 1891 der Vorwärts als Zentralorgan der SPD wiedergegründet wurde. Die Gründung zahlreicher Vereine und Verbände im Umfeld der Arbeiterbewegung wurde mit seiner Hilfe finanziert. Von 1884 bis zu seinem Tod 1911 war er Reichstagsabgeordneter, seit 1890 Fraktionsvorsitzender. Seit der Gründung des »Internationalen Sozialistischen Büros« im Jahr 1900, dem auch Lenin angehörte, war Singer Mitglied dieses Exekutivorgans der Internationale.

Einer der Mitgründer des »Socialdemokrat« war noch Carl August Schramm (1830-1905), der 1871 mit Johann Jacoby in die SDAP eingetreten war. In den 1870er Jahren hielt er Lesungen über »Das Kapital« und schrieb darüber in der Parteipresse. Unter dem Sozialistengesetz wurde Schramm 1878 aus Berlin ausgewiesen und musste in die Schweiz emigrieren. Im Jahr 1884 wollte er den Vertreter des Staatssozialismus Johann Karl Rodbertus in die SAPD einführen und gab 1886 nach einem Konflikt mit Kautsky und Bernstein die Arbeit für die SAPD auf. Von 1879-1900 war er Direktor der Schweizerischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft, wohl eines Zweigs der Kölner und Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Oktober 1891 wurde nach dem Auslaufen der Sozialistengesetze das von Karl Marx geprägte Erfurter Programm der SPD beschlossen. Es entstand aus zwei Entwürfen, einem theoretischen ersten Teil von Kautsky, der in der Formulierung von Marx beeinflusst ist, und einem zweiten Teil mit praktischen Forderungen der Sozialdemokraten von Bernstein. Stark an Marx angelehnt waren die Erläuterungen, die Kautsky zum Erfurter Programm schrieb.

Bei allen Einwänden gegen den Marxismus ist Kautsky ein gut lesbarer Popularisierer des Marxismus, dessen Darstellungen etwa der Überproduktionskrisen eigenständig und nicht sehr an Marx orientiert sind. Auszug aus dem Erfurter Programm, Kapitel III. Die Kapitalistenklasse, Punkt 8. Die wirtschaftlichen Krisen (Internet):

> Nehmen wir zur Veranschaulichung den einfachsten Fall an. Auf einem Markt treffen zusammen ein Geldbesitzer, etwa ein Goldgräber, mit zwanzig Mark Gold; ferner ein Winzer mit einem Fäßchen Wein, ein Leinweber mit einem Stück Leinwand und ein Müller mit einem Sack Mehl. Jede dieser Waren habe den gleichen Wert von zwanzig Mark - eine andere Annahme würde den Fall bloß verwickelter machen, ohne am Endergebnis etwas zu ändern. Diese vier Warenbesitzer seien die einzigen auf dem Markt. Nehmen wir nun an, jeder habe die Bedürfnisse des anderen richtig berechnet: Der Winzer verkauft seinen Wein an den Goldgräber und kauft um die zwanzig Mark, die er dafür erhält, das Stück Leinwand vom Leinweber; dieser endlich benützt den Erlös aus seiner Leinwand, um den Sack Mehl zu erwerben. Jeder geht zufrieden vom Markt heim.
>
> Übers Jahr kommen die vier wieder zusammen; jeder rechnet auf denselben Absatz wie früher. Der Geldbesitzer verschmäht auch nicht den Wein des Winzers**.** Aber der Winzer hat unglücklicherweise keinen Bedarf an Leinwand;

> oder er braucht das Geld vielleicht zur Bezahlung einer Schuld und zieht es daher vor, in einem zerrissenen Hemd einherzugehen, statt Leinwand zu kaufen. Der Winzer behält seine zwanzig Mark in der Tasche und geht heim. Der Leinweber wartet nun vergebens auf einen Käufer. Und da der Leinweber wartet, wartet der Müller auch. Wohl ist die Familie des Webers sehr hungrig, wohl verlangt ihn nach dem Mehlsack, aber er hat Leinwand produziert, nach der keine Nachfrage besteht, und weil die Leinwand überschüssig war, ist nun auch das Mehl überschüssig geworden. Weber und Müller haben kein Geld, sie können nicht kaufen, was sie brauchen; und was sie produziert haben, ist jetzt überproduziert, ebenso aber auch, was für sie produziert worden, z. B., um das Beispiel fortzuführen, der Tisch, von dem der Schreiner erwartete, der Müller werde ihn kaufen.

Das ist sehr einfach formuliert und für das normale Publikum durchaus noch lehrreich und interessant. Anders als bei Marx finden wir bei Kautsky hier eine monetäre Erklärung der Krise: der Winzer braucht das Geld zur Bezahlung einer Schuld. Im Kapitel »9. Die chronische Überproduktion« wird es problematisch:

> Neben den periodischen Krisen, neben der zeitweisen Überproduktion mit der darauffolgenden zeitweisen Wertvernichtung und Kraftvergeudung entwickelt sich immer stärker die dauernde (chronische) Überproduktion und die dauernde Kraftvergeudung. Wir haben gesehen, daß die technische Umwälzung ununterbrochen vor sich geht; ihr Bereich wird immer ausgedehnter, denn von Jahr zu Jahr werden neue Industriezweige, neue Gegenden von der kapitalistischen Großproduktion erobert; die Produktivität der Arbeit wächst daher unaufhörlich, und zwar (die Gesamtheit der kapitalistischen Gesellschaften genommen) immer rascher und rascher. Gleichzeitig geht die Anhäufung neuen Kapitals ununterbrochen vor sich. Je mehr die Ausbeutung des einzelnen Arbeiters und die Zahl der ausgebeuteten Arbeiter (nicht bloß in einem Lande, sondern in allen kapitalistisch ausgebeuteten Ländern) wächst, desto mehr wächst auch die Masse des Mehrwerts, um so größer wird die Masse des Reichtums, den die Kapitalistenklasse jedes Jahr zurücklegen kann, um ihn in Kapital zu verwandeln. Die kapitalistische Produktion kann daher nicht bei einem gewissen Umfange stehenbleiben; ihre stetige Erweiterung und die stetige Erweiterung ihres Marktes ist eine Lebensfrage für sie; der Stillstand ist ihr Tod.

Hier werden die Krisen als unvermeidbare Entwicklungen im Kapitalismus erklärt, was in den 1930er Jahren zur verhängnisvollen Lähmung der Sozialdemokratie führen sollte, als die Forderungen nach einer expansiven Geld- und Finanzpolitik zum Beispiel von Hilferding als unmarxistisch abgewiesen wurden. Seitdem sind in jeder Wirtschaftskrise die Marxisten die Gegner besonders der keynesianischen Vorschläge zur Beendigung der Krisen.

Da lässt sich dann außer der Hoffnung auf die Weltrevolution nichts machen und der Marxist muss warten, bis die Weltrevolution kommt. Ein konjunkturpolitisches Verständnis der Wirtschaftskrisen ist mit dem Marxismus nicht möglich. Ebenso wenig eine zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter und der breiten Bevölkerung dienende Gesetzgebung im Bereich der Sozialpolitik oder der Kommunen, des Arbeits- und Baurechts und was es sonst noch an wichtigen Aufgaben einer richtigen Arbeiterbewegung gibt. Vor allem die geistige Schulung der Kinder und Erwachsenen im Sinn ihrer eigenen Interessen wäre da noch an erster Stelle zu nennen und genau dies hatten die ersten Arbeiterfunktionäre auch genau erkannt und viele Initiativen dazu mit viel Erfolg begründet.

Im Zustand der Illegalität war es weiter kein Problem, die wenigen jungen, illegalen Kader der von der Polizei verfolgten sozialdemokratischen Organisation auf eine Linie zu bringen. In einer legal und öffentlich arbeitenden, sozialdemokratischen Partei wäre die krude Lehre eines Karl Marx nicht beachtet worden. So aber lief es dann darauf hinaus, die unsinnige Werttheorie zu studieren, die mit ihrer Krisenerklärung und einem hegelschen Geschichtsverständnis zum Dogma des Marxismus wurde.

So wurden die marxistischen Kader der frühen SPD durch das Sozialistengesetz von Bismarck geschaffen, denn vom Marxismus hatten die Fabrikanten, Bankiers und die Regierung nicht viel Widerstand gegen ihre tägliche Interessenpolitik zu fürchten. Da würden die Leute die Wertform analysieren und von der Weltrevolution phantasieren, statt mehr Lohn und bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu fordern und mit aller Kraft durchzusetzen.

In jeder Krise werden die Kapitalisten die Massenarbeitslosigkeit zur Disziplinierung der Arbeiter und zur Lohnsenkung nutzen und die Marxisten werden ihnen die Unvermeidbarkeit der in Wahrheit geldpolitisch verursachten Wirtschaftkrisen wie des Lohn- und Sozialabbaus »wissenschaftlich« bestätigen.

Anhang:

Der Leser möge entschuldigen, dass ich aus Rücksicht auf Umfang und Preis des Buches keinen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat angehängt habe. Es ist keine wissenschaftliche Arbeit und sollte es auch nicht werden, sondern wurde für den interessierten Laien geschrieben. Die Aussage, um deren Beleg es hier geht, hat die Wissenschaft mit ihren bewährten Methoden bis heute nicht erörtert und ich möchte da im Leerlauf der seriösen Forschung nicht stören.

Die meisten zitierten Textstellen von Marx und Engels und auch fast alle der anderen Autoren sind im Internet zu finden. Sinnvoller als das Eintippen der Internetadresse ist die Suche nach den entsprechenden Stichworten, daher finden Sie unten nur die speziellen Adressen, die nicht selbstverständlich sind. Manche Internetadressen ändern sich auch ständig, daher einfach mit einer Suchmaschine und den geeigneten Stichworten arbeiten.

Lobend erwähnen möchte ich eigens die Textsammlungen bei www.mlwerke.de, bei www.marxists.org, bei www.ml-werke.de, bei www.zeno.org und natürlich die freie Enzyklopädie Wikipedia und zuletzt noch Google-Books.

Grundsätzlich empfehle ich das Lesen dieses Buches in Verbindung mit dem Internet. Nicht jeder Leser wird mit dem Siebenjährigen Krieg oder dem Dichter Freiligrath oder Garibaldi ohne weitere Informationen gleich etwas anfangen können. Jeweilige Hintergrundinformationen konnte ich nur sehr kurz in meinem Text einfügen und sie werden nicht allen Lesern reichen. Also ohne Zaudern einfach im Internet suchen, es ist heute so einfach.

Auch fast sämtliche von mir benutzten Quellen außer Tibor Frank und Fritz J. Raddatz sollten noch aktuell im Internet zu recherchieren sein. Man muss also keine Archive aufsuchen, um die Zitate dann in der Ausgabe von Anno Tobak auf Seite soundso nachzuprüfen. Die Angabe der Quellen ist daher von mir meist stark verkürzt worden, so dass sie für die Suche im Internet durch den interessierten Leser reicht. Wer Wissenschaftler ist und auf wissenschaftliche Quellenangaben größeren Wert legt, weiß ja auch, wie er das selber richtig erforschen kann.

Literatur:

Tibor Frank, »Ein Diener seiner Herren – Werdegang des österreichischen Geheimagenten Gustav Zerffi (1820-1892)«, Böhlau Verlag, Wien 2002.

Friedrich Engels, »Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten«, Zürich 1885.

Hajo Holborn, »A History of Modern Germany: 1840-1945«, Princeton 1982.

Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Heft 9, »Zur Persönlichkeit von Marx` Schwiegervater Johann Ludwig von Westphalen«, Trier 1973.

Wilhelm Liebknecht, »Kleine politische Schriften«, Frankfurt/M. 1976.

Karl Marx »Die Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts. Über den asiatischen Ursprung der russischen Despotie«, Verlag Olle & Wolter, Berlin 1977.

MEW: Karl Marx/ Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Berlin/DDR. »MEW 1« meint den 1. Band der insgesamt 42 Bände, die in der DDR von 1956-62 herausgegeben wurden. Im Internet bei www.mlwerke.de zu finden.

MEGA: Marx-Engels-Gesamtausgabe, Berlin, ab 1975, soll über 120 Bände erhalten.

Franz Mehring, Gesammelte Schriften, Band 3, Berlin(DDR), 1960, »Karl Marx - Geschichte seines Lebens«. Ebenfalls im Internet bei www.mlwerke.de zu lesen. Die hier im Text angegebenen Seitenzahlen richten sich nach der Ausgabe von 1960, die auch im Internet eingestellt ist. Spätere Ausgaben, wie etwa die 1979 erschienene 4. Auflage, haben eine abweichende Seitennummerierung.

Fritz J. Raddatz, »Karl Marx - Der Mensch und seine Lehre«, Hamburg 1975, Seitenzahlen nach dem Rowohlt Taschenbuch von 1987.

Internet:

Herman Detering, »G.A. van den Bergh van Eysinga: Aus einer unveröffentlichten Biographie von Bruno Bauer: Bruno Bauer in Bonn 1839-1842, 1963«. http://www.radikalkritik.de/BiogrBBauer.pdf

Blos, Wilhelm*: »*Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten«. 2 Bde, 1. Band. München: G. Birk, 1914. Im Internet bei: www.zeno.org

Heinrich Heine: www.heinrich-heine.net/boerne/boerned3.htm

Edmund Silberner, »Moses Hess als Begründer und Redakteur der Rheinischen Zeitung«: http://library.fes.de/afs/derivat_pdf/jportal_derivate_00021489/afs-1964-005.pdf

Wilhelm Weitling, »Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte«: http://www.marxists.org/deutsch/referenz/weitling/1838/mensch/01-kap1.htm

Wolfgang Waldner

Das Saysche Theorem und die geldpolitische Verursachung von Wirtschaftskrisen

Wie und warum Wirtschaftskrisen und Massenarbeitslosigkeit seit jeher absichtlich verursacht werden.

Wie seit Jean-Baptiste Say und David Ricardo die Klassiker der Nationalökonomie geldpolitisch verursachte Absatzkrisen leugnen und für grundsätzlich unmöglich erklären.

Wie die Volkswirtschaftslehre noch heute aus Modellen ohne richtiges Geld widersinnige Schlüsse zieht und die Studenten und das Publikum mit falschen Vorstellungen indoktriniert.

Vor etwa 200 Jahren musste die Bank von England eine Absatzkrise erzeugen, um Preise und Löhne nach dem Krieg gegen Napoleon und dem davon ausgelösten Boom wieder zu senken. Das Büchlein beginnt mit dem Trugschluss von Say, wonach es keine Absatzkrisen geben könne, und führt mit dessen Kritik in das makroökonomische Denken und die Methoden der Geldpolitik ein, die mit Absatzkrisen Preise und Löhne senkt. Dies wird anhand der Wirtschaftsgeschichte mit ihren wichtigsten, absichtlich verursachten Krisen und deflationären Depressionen erläutert. Das seit Say, Mill und Ricardo gelehrte Theorem erweist sich so als ein dreister Humbug der Professoren vor ihren Studenten und als eine gezielte Irreführung des Publikums.

Herstellung und Verlag:
Books on Demand GmbH, Norderstedt
ISBN: 978-3-8391-0839-0, Booklet, 48 Seiten
Preis: 5,90 Euro

Wolfgang Waldner

Warum die Geldpolitik 1929-33 die Weltwirtschaftskrise verursacht hat

Wie nach der Rückkehr zum internationalen Goldstandard Ende der 20er Jahre eine deflationäre Depression ausgelöst wurde, um die von den Rentiers und ihren Bankiers in den USA und in GB seit Kriegsende geforderte Deflation der Preise zur Korrektur der Inflation seit 1914 durchzusetzen.

Wie die Deflation schon 1931 in England und 1933 in den USA an den verheerenden Folgen der Krise scheiterte.

Mit einer kurzen Geschichte der Entwicklung des modernen Bankensystems und seiner Geldpolitik in Kriegen und Krisen.

Der Weltkrieg hatte sofort zur Aufgabe des Goldstandards und zu einer expansiven Geld- und Finanzpolitik geführt. Wirtschaftsaufschwung und steigende Löhne waren die Folge, aber auch steigende Preise. Die Inflation senkte die Kaufkraft der Geldvermögen und die reichen Rentiers fühlten sich betrogen. Die mächtige Rentiersklasse betrieb in GB und den USA die Rückkehr zum internationalen Goldstandard zu den Paritäten der Vorkriegszeit und ein Niederbrechen der Löhne und Preise durch eine deflationäre Depression, wie einst in England nach dem Krieg gegen Napoleon ein Jahrhundert zuvor. John Maynard Keynes argumentierte für eine Abwertung der Währung und gegen die geforderte Senkung der Preise, vor allem wandte er sich gegen die Rückkehr zum Goldstandard. Keynes scheiterte und das nur für die Eingeweihten der Geldpolitik absehbare Verhängnis nahm seinen Lauf. Dass England schon 1931 den Goldstandard verließ, war sicher auch Keynes zu verdanken. In den USA wurde der Goldstandard erst von Roosevelt im Jahr 1933 ausgesetzt, so dass die restriktive Geldpolitik der FED beendet werden konnte.

Herstellung und Verlag:
Books on Demand GmbH, Norderstedt
ISBN 978-3-8370-9391-9, Paperback, 132 Seiten,
Preis: 10,- Euro